



Landtag Mecklenburg-Vorpommern

47. Sitzung

7. Wahlperiode

Donnerstag, 25. Oktober 2018, Schwerin, Schloss

Vorsitz: Vizepräsidentin Beate Schlupp und Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke

Inhalt

	Holger Arppe, fraktionslos	15
	Jörg Heydorn, SPD	15, 26
	Dr. Ralph Weber, AfD	24
	Torsten Renz, CDU	24, 26
	B e s c h l u s s	27
Fragestunde		
– Drucksache 7/2727 –		4
Dr. Gunter Jess, AfD		4
Ministerin Birgit Hesse		4
Nikolaus Kramer, AfD		4, 5
Minister Lorenz Caffier		5
	Antrag der Fraktion der AfD	
	Leistungsmissbrauch verhindern:	
	Sachleistungen für Asylbewerber	
	und Ausreisepflichtige	
	– Drucksache 7/2671 –	27
	Nikolaus Kramer, AfD	27, 33
	Minister Lorenz Caffier	28
	Karen Larisch, DIE LINKE	30
	Martina Tegtmeier, SPD	32
	Ann Christin von Allwörden, CDU	33
	Horst Förster, AfD	36
	Elisabeth Aßmann, SPD	38
	B e s c h l u s s	38
Antrag der Fraktionen der SPD und CDU		
Soziale Wohnraumpolitik des Landes		
Mecklenburg-Vorpommern weiterentwickeln		
– Drucksache 7/2667 –		5
Antrag der Fraktion DIE LINKE		
Soziale Wohnraumförderung des Landes		
aufstocken und langfristig sichern		
– Drucksache 7/2675 –		5
Rainer Albrecht, SPD		5
Eva-Maria Kröger, DIE LINKE		7, 21, 22
Minister Christian Pegel		9
Bert Obereiner, AfD		12
Maika Friemann-Jennert, CDU		13
Christel Weißig, BMV		14, 21
	Antrag der Fraktion der BMV	
	Qualität der Rechtschreibung an	
	unseren Grundschulen sicherstellen	
	– Drucksache 7/2688 –	39

Bernhard Wildt, BMV	39, 46
Ministerin Birgit Hesse	40
Jörg Kröger, AfD	41
Marc Reinhardt, CDU	42
Simone Oldenburg, DIE LINKE	42
Andreas Butzki, SPD	43
Dr. Ralph Weber, AfD	45
B e s c h l u s s	46

Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und BMV Segeln, Kanu, Triathlon – Erhalt der Bundesstützpunkte für Spitzensport in Mecklenburg-Vorpommern unverzichtbar – Drucksache 7/2669 –		47
Tilo Gundlack, SPD	47, 59	
Ministerin Birgit Hesse	49	
Thomas de Jesus Fernandes, AfD	51, 58	
Wolfgang Waldmüller, CDU	53	
Karsten Kolbe, DIE LINKE	55	
Dr. Matthias Manthei, BMV	58	
B e s c h l u s s	60	

Antrag der Fraktion der AfD Familien entlasten – Senkung der Grunderwerbsteuer – – Drucksache 7/2672 –		60
Thomas de Jesus Fernandes, AfD	60	
Minister Dr. Till Backhaus	61	
Jeannine Rösler, DIE LINKE	62	
Egbert Liskow, CDU	63	
Bernhard Wildt, BMV	63, 67	
Tilo Gundlack, SPD	64	
Dirk Lerche, AfD	65, 67	
B e s c h l u s s	67	

Antrag der Fraktion DIE LINKE Aufbau Ost – besorgniserregenden Entwicklungen Mecklenburg-Vorpommerns im wirtschaftlichen Angleichungsprozess entgegenzutreten – Drucksache 7/2680 –		67
--	--	----

Simone Oldenburg, DIE LINKE	67
Minister Harry Glawe	69, 70
Dr. Ralph Weber, AfD	70
Dirk Lerche, AfD	73
Susann Wippermann, SPD	76
Bernhard Wildt, BMV	77
Wolfgang Waldmüller, CDU	78
Henning Foerster, DIE LINKE	81
B e s c h l u s s	84

Antrag der Fraktion der BMV Verkauf des „Anklamer Stadtbruchs“ – Drucksache 7/2687 –		84
Ralf Borschke, BMV	84, 103	
Minister Dr. Till Backhaus	86, 87, 89, 94, 104	
Dr. Matthias Manthei, BMV	87, 99	
Jürgen Strohschein, AfD	89	
Minister Lorenz Caffier	89	
Stephan J. Reuken, AfD	89	
Beate Schlupp, CDU	90, 99	
Jeannine Rösler, DIE LINKE	95	
Patrick Dahlemann, SPD	96, 98, 99	
Dr. Ralph Weber, AfD	98	
Jörg Heydorn, SPD	101	
B e s c h l u s s	106	

Persönliche Bemerkung gemäß § 88 GO LT durch den Abgeordneten Nikolaus Kramer, Fraktion der AfD		106
---	--	-----

Antrag der Fraktion DIE LINKE Arbeitsmarktpolitische Weichen im Bund und in Mecklenburg-Vorpommern richtig stellen – Drucksache 7/2676 –		106
Henning Foerster, DIE LINKE	107, 117	
Minister Harry Glawe	108	
Dirk Lerche, AfD	110	
Christian Brade, SPD	112	
Bernhard Wildt, BMV	114	
Dietmar Eifler, CDU	115	
B e s c h l u s s	119	

Antrag der Fraktion der AfD Förderung der Freien Wohlfahrtspflege in Mecklenburg-Vorpommern – Drucksache 7/2673 –		119
--	--	-----

Antrag der Fraktion DIE LINKE

**Transparenz bei der Förderung
der Freien Wohlfahrt herstellen**

– Drucksache 7/2677 – 119

Thomas de Jesus Fernandes, AfD 119

Torsten Koplín, DIE LINKE 122

Ministerin Stefanie Drese 124, 132

Torsten Renz, CDU 127, 135

Christel Weißig, BMV 128

Jörg Heydorn, SPD 129

Christoph Grimm, AfD 130, 135

Karen Larisch, DIE LINKE 132

B e s c h l u s s 136

Änderung der Tagesordnung 136

Antrag der Fraktion DIE LINKE

**Humanitäre Katastrophe stoppen –
Rüstungsexporte einstellen – Alternativen
für den Werftstandort Wolgast entwickeln**

– Drucksache 7/2744 – 136

Peter Ritter, DIE LINKE 136, 145

Minister Harry Glawe 138

Dr. Ralph Weber, AfD 140

Patrick Dahlemann, SPD 142

Bernhard Wildt, BMV 143

Franz-Robert Liskow, CDU 144

Vincent Kokert, CDU 147

B e s c h l u s s 150

Nächste Sitzung

Freitag, 26. Oktober 2018 150

Beginn: 9.02 Uhr

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich begrüße Sie zur 47. Sitzung des Landtages. Ich stelle fest, dass der Landtag ordnungsgemäß einberufen wurde und jetzt auch beschlussfähig ist. Die Sitzung ist zwei Minuten verspätet eröffnet. Die Tagesordnung der heutigen Sitzung liegt Ihnen vor. Wir setzen unsere Beratungen vereinbarungsgemäß fort.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, gestatten Sie mir folgenden Hinweis. Heute Morgen erreichte uns die Mitteilung, dass der Finanzminister erkrankt ist. Er wird durch den Minister für Landwirtschaft und Umwelt vertreten.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE)

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 13:** Fragestunde. Die Fragen an die Landesregierung liegen Ihnen auf Drucksache 7/2727 vor.

Fragestunde
– **Drucksache 7/2727** –

Ich rufe auf den Geschäftsbereich der Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Hierzu bitte ich den Abgeordneten Dr. Gunter Jess von der Fraktion der AfD, die **Fragen 1 und 2** zu stellen.

Dr. Gunter Jess, AfD: Sehr geehrte Frau Ministerin!

Die „Ostsee-Zeitung“ vom 2. Oktober 2018 berichtete auf Seite 9, die betriebliche Altersversorgung für Mitarbeiter der Universitätsmedizin Greifswald erfolge durch den DUK, das heißt den Dachverband der Unterstützungskassen für deutsche Krankenhäuser. Der DUK solle nicht mehr in der Lage sein, die vertraglich vereinbarte Betriebsrente an die Anspruchsberechtigten vollumfänglich zu zahlen.

Meine erste Frage:

1. Welche Risiken entstehen aufgrund der oben genannten Liquiditätsprobleme der DUK für die Anspruchsberechtigten an der Universitätsmedizin, für die Universitätsmedizin selbst und/oder für das Land als Träger der Universitätsmedizin Greifswald?

Ministerin Birgit Hesse: Guten Morgen, Herr Abgeordneter! Zunächst möchte ich vorab klarstellen, dass uns die von Ihnen zitierten Liquiditätsprobleme der DUK nicht bekannt sind. Vielmehr ist es nach unserem Kenntnisstand so, dass in der langfristigen Rückdeckung Kapital zur Finanzierung der Rentenansprüche der Mitarbeiter fehlt. Der Unterschied zwischen Liquidität und Kapitalrückdeckung ist sehr wichtig. Die Rentenansprüche der Mitarbeiter bestehen unmittelbar gegenüber der UMG, für die eine Gewährträgerhaftung des Landes besteht.

Für die Anspruchsberechtigten an der Universitätsmedizin besteht daher keinerlei Risiko aus der zu niedrigen Kapitalrückdeckung. Für die Universitätsmedizin besteht das Risiko einer beständigen Nachfinanzierung der Deckungslücke. Dieses Risiko ist in der Vergangenheit be-

reits eingetreten und wird sich bei jedem Eintritt von Anspruchsberechtigten in den Ruhestand weiter realisieren.

Für das Land besteht aufgrund der Gewährträgerhaftung das Haftungsrisiko für das durch die fehlende Rückstellung entstandene Defizit der Nachfinanzierungsverpflichtung sowie weitere Belastung der UMG daraus, soweit die UMG dieses Defizit nicht ausgleichen kann. Ich bitte um Verständnis, dass die genauen Ausmaße von vielen verschiedenen Detailberechnungen und weiteren Entwicklungen abhängen, sodass eine konkrete Aussage über Ihre Fragestellung hinaus derzeit nicht leistbar ist.

Wichtig ist mir, und daher möchte ich das nochmals betonen, dass die betriebliche Altersversorgung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der UMG nicht gefährdet ist.

Dr. Gunter Jess, AfD: Vielen Dank.

Ich habe noch eine zweite Frage:

2. Gibt es einen Anfangsverdacht seitens des derzeitigen Managements der Universitätsmedizin Greifswald beziehungsweise des Aufsichtsrates, hier seitens insbesondere der Vertreter des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur, dass im Zusammenhang mit den Verträgen zwischen Universitätsmedizin und DUK strafrechtlich relevante Gegebenheiten eine Rolle gespielt haben könnten, oder sind die nunmehr bekannten Entwicklungen als betriebswirtschaftliches Risiko einzustufen?

Ministerin Birgit Hesse: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Die Beurteilung, ob ein Anfangsverdacht im Sinne des Strafrechts besteht, obliegt – das brauche ich Ihnen nicht zu erklären – grundsätzlich den zuständigen Strafverfolgungsbehörden, also weder dem derzeitigen Management der Universitätsmedizin noch den Vertretern des Bildungsministeriums im Aufsichtsrat. Dem Vorstand und dem Aufsichtsrat obliegt vielmehr die zivilrechtliche Beurteilung des Sachverhaltes, also etwa arbeitsrechtlicher Konsequenzen sowie vertrags- und deliktrechtlicher Schadensersatzansprüche für das Unternehmen.

Dr. Gunter Jess, AfD: Danke schön.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Frau Ministerin.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Ministers für Inneres und Europa. Hierzu bitte ich den Abgeordneten und Fraktionsvorsitzenden Nikolaus Kramer, Fraktion der AfD, die **Fragen 3 und 4** zu stellen.

Nikolaus Kramer, AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Guten Morgen, Herr Minister! Frage 3:

3. Wie hoch waren die Aufwendungen des Landes Mecklenburg-Vorpommern für die Gewährung von Geldleistungen zur Deckung des notwendigen Bedarfs nach Paragraph 3 Absatz 2 Asylbewerberleistungsgesetz sowie des notwendigen persönlichen Bedarfs nach Paragraph 3 Absatz 1 Satz 8 Asylbewerberleistungsgesetz seit 2015? Ich bitte Sie, nach Möglichkeit die Summen der gewährten notwendigen Bedarfe und die Summe der gewährten notwendigen persönlichen Bedarfe nach den Jahren aufzugliedern. – Danke.

Minister Lorenz Caffier: Ja, guten Morgen, Kolleginnen und Kollegen! Guten Morgen, Herr Kramer! Dem Land Mecklenburg-Vorpommern entstanden in den Jahren 2015 bis 2017 für die Gewährung von Geldleistungen zur Deckung des notwendigen Bedarfs nach Paragraph 3 Absatz 2 Asylbewerberleistungsgesetz die Aufwendungen für das Jahr 2015 in Höhe von 18,6 Millionen Euro, für das Jahr 2016 in Höhe von 22,2 Millionen Euro, für das Jahr 2017 in Höhe von 7,5 Millionen Euro. Für 2018 liegen derzeit noch keine Daten vor.

Und zweiter Teil ist der Paragraph 3 Absatz 1 Satz 8 Asylbewerberleistungsgesetz, also Deckung des notwendigen persönlichen Bedarfs. Da ist es so, dass für das Jahr 2015 14,2 Millionen Euro aufgewendet wurden, für das Jahr 2016 14,9 Millionen Euro und für das Jahr 2017 5,9 Millionen Euro. Auch hier liegen für 2018 natürlich noch keine Daten vor.

Nikolaus Kramer, AfD: Herzlichen Dank.

Dann Frage 4:

4. In welchen Landkreisen und kreisfreien Städten werden nach Kenntnis der Landesregierung in Einzelfällen Sachleistungen in Form von Wertgutscheinen gewährt? Bitte gliedern Sie auf nach Landkreisen, kreisfreien Städten, Gemeinschaftsunterkunft und konkret erbrachter Sachleistung in Form von Wertgutscheinen.

Minister Lorenz Caffier: Herr Kollege Kramer! Die Landkreise Vorpommern-Rügen, Rostock sowie die Mecklenburgische Seenplatte gewähren keine Leistungen in Form von Wertgutscheinen. Die Hanse- und Universitätsstadt Rostock nutzt Wertgutscheine in Fällen der Leistungskürzung nach Paragraph 1a Asylbewerberleistungsgesetz. Es gilt für Leistungsberechtigte, die ihrer Mitwirkungspflicht nicht nachkommen oder bei denen aus von ihnen selbst zu vertretenden Gründen aufenthaltsbeendende Maßnahmen nicht vollzogen werden können. Ebenfalls gewährt die Landeshauptstadt Schwerin in Einzelfällen Leistungen in Gestalt von Wertgutscheinen, insbesondere im Zusammenhang mit Schwangerschaft, also hier Schwangerschaftsbegleitung und Geburt, Erstausrüstung, oder anlassbezogen zur Durchsetzung einer sachgerechten Verwendung der zugeteilten Mittel.

Im Landkreis Vorpommern-Greifswald werden im Rahmen der Anspruchskürzung gemäß Paragraph 1a Asylbewerberleistungsgesetz personalisierte Wertgutscheine ausgegeben. Eine Darstellung des Landkreises Nordwest-Mecklenburg sowie des Landkreises Ludwigslust-Parchim konnten wir in der Kürze der Zeit nicht erarbeiten beziehungsweise wurde uns bis zum heutigen Tag noch nicht zur Verfügung gestellt. Konkreter gesagt, eine Differenzierung nach Gemeinschaftsunterkünften wurde durch die entsprechenden Landkreise und kreisfreien Städte nicht angezeigt, also keine Unterschiede im Verfahren zwischen den einzelnen Unterkunftsarten.

Nikolaus Kramer, AfD: Herzlichen Dank.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Herr Minister.

Damit sind wir am Ende der heutigen Fragestunde.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 14:** Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD und CDU – Soziale Wohnraumpolitik des Landes Mecklenburg-Vorpommern weiterentwickeln, Drucksache 7/2667, in Verbindung mit der Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Soziale Wohnraumförderung des Landes aufstocken und langfristig sichern, Drucksache 7/2675.

**Antrag der Fraktionen der SPD und CDU
Soziale Wohnraumpolitik des Landes
Mecklenburg-Vorpommern weiterentwickeln
– Drucksache 7/2667 –**

**Antrag der Fraktion DIE LINKE
Soziale Wohnraumförderung des Landes
aufstocken und langfristig sichern
– Drucksache 7/2675 –**

Das Wort zur Begründung des Antrages der Fraktionen der SPD und CDU hat für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Albrecht.

(Der Abgeordnete Rainer Albrecht beginnt seine Rede bei abgeschaltetem Mikrofon. – Zuruf vonseiten der Fraktion DIE LINKE: Mikro!)

Rainer Albrecht, SPD: Gut, vielen Dank.

Schönen guten Morgen!

(Zurufe aus dem Plenum: Guten Morgen! – Torsten Renz, CDU: Guten Morgen, liebe Sorgen!)

Mit dem Ihnen vorliegenden Antrag der Koalitionsfraktionen von SPD und CDU fordern wir die Landesregierung auf, die aktuelle Wohnraumpolitik weiterzuentwickeln. Der Ausgangspunkt der SPD-Fraktion war die Frage, wie wollen wir wohnen. Unser Ziel ist guter und bezahlbarer Wohnraum für alle und jeden, vor allem auch für jeden Geldbeutel. Ein attraktives Wohnumfeld und eine gute Infrastruktur sind entscheidend zur Vermeidung von sozialen Spannungen, um somit möglichst gleichwertige Lebens- und Wohnverhältnisse überall im Land umzusetzen.

Die Situation im Land ist sehr heterogen. Neben Regionen mit deutlichem Wohnraumüberhang und viel zu geringen Mieteinnahmen gibt es andere Regionen, in denen ein massiver Mangel an verfügbarem Wohnraum herrscht bei gleichzeitig rasant steigenden Mieten. Wir benötigen also in einigen Gegenden unbedingt neue Wohnungen, aber die müssen auch für den Normalverdiener bezahlbar sein, für Familien, für Rentner, für Studenten. Aktuell ist dies aber eben nicht der Fall, weshalb in Rostock und in Greifswald jetzt die Mietpreisbremse greift.

Meine Damen und Herren, Fakt ist aber, gerade in den Ballungsräumen mit ihren Neubauvierteln müssen wir eine soziale Entmischung feststellen, welche zur Konzentration von Menschen mit Problemlagen in bestimmten Stadtteilen führt. Wir Sozialdemokraten haben aber eine Stadtentwicklung zum Ziel, in der die Herkunft aus bestimmten Vierteln wie beispielsweise dem Mueßer Holz in Schwerin eben nicht ein Malus ist, sei es bei der Berufsbewerbung oder bei der Beantragung eines Kredites. Viertel mit schlechtem Ruf führen oftmals in eine Abwärtsspirale aus geringen Mieteinnahmen, weniger Investitionen bei gleichzeitig höherem Instandhaltungs-

bedarf, was zu einer Entwertung von ganzen Vierteln führen kann.

Die aktuelle Studie des Wissenschaftszentrums Berlin „Wie brüchig ist die soziale Architektur unserer Städte? Trends und Analysen der Segregation in 74 deutschen Städten“ hat uns die Entwicklung und den Sachstand nachdrücklich vor Augen geführt. Und, meine Damen und Herren, es sieht nicht gut aus. Die Konzentration von Problemlagen in bestimmten Vierteln ist insbesondere bei Kindern und Jugendlichen problematisch. Bereits die AWO-Langzeitstudie „Von alleine wächst sich nichts aus ...“ hat festgestellt, dass Kinder aus problematischen Elternhäusern

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Ach!)

Kontaktpersonen und Ansprechpartner respektive auch Vorbilder außerhalb des Elternhauses benötigen, die bei der Bewältigung der eigenen Lebensplanung und der Findung eines erfolgreichen eigenen Weges behilflich sind.

(Torsten Renz, CDU: Das hätten wir ohne Studie auch gewusst.)

Ohne Hilfe reproduzieren sich problembehaftete Lebenswege viel zu oft. Wenn aber im direkten Wohnumfeld eben jede Hilfe und Kontakte wegbrechen, die Vorbilder fehlen, beispielsweise die Eltern von Freunden, muss die Gesellschaft über Kinder- und Jugendhilfe entsprechende Angebote vorhalten. Eine gut durchdachte Stadtentwicklungsplanung und der Bau von bezahlbarem Wohnraum überall im Stadtgebiet, die gute soziale Durchmischung in Wohnvierteln ist folglich ein erstrebenswertes Ziel, hilft es doch sogar, gesellschaftliche Folgekosten zu minimieren.

Die bisherige Förderung sozialen Wohnraums führt eher zu einer Verstärkung der Konzentration von Menschen mit geringem Einkommen beziehungsweise Transferleistungsempfängern und ihren Folgeproblemen in bestimmten Vierteln, das heißt, wir müssen unseren bisherigen Grundansatz der Fördermechanismen überdenken und weiterentwickeln. Die Landesregierung wird entsprechend aufgefordert, gemeinsam mit den Kommunen Konzepte zu entwickeln, wie wir eine bessere soziale Durchmischung in unseren Städten erreichen können.

Meine Damen und Herren, Wien, mehrfach als lebenswerteste Stadt der Welt ausgezeichnet, ist mit seiner jahrzehntelangen Wohnraumpolitik hierbei ein Vorbild. Wir müssen nicht nur darüber sprechen, mehr Geld ins bestehende System zu geben, sondern wir müssen darüber sprechen, wie wir dieses Geld zielgerichtet besser einsetzen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD – Thomas Krüger, SPD: Sehr richtig!)

Ich kann mir gut vorstellen, dass wir zum Beispiel in meiner Heimatstadt Rostock das in Planung befindliche Wohnbauviertel am Standort Werftdreieck entsprechend entwickeln. Ein Wiener Architekturbüro hat hier den Wettbewerb nicht unverdient gewonnen. Auf Grundlage dieses Entwurfes ist es möglich, für breite Schichten der Bevölkerung bezahlbaren Wohnraum umzusetzen. So könnten 20 Prozent als sozial geförderter, 30 Prozent

über den zweiten Förderweg und 50 Prozent frei finanzierter Wohnraum geschaffen werden.

Dafür sind zwei Voraussetzungen nötig: Erstens muss die Bürgerschaft als Gesellschafter der städtischen Wohnungsgesellschaft WIRO die dafür notwendigen Beschlüsse fassen, und zweitens muss das Land Mecklenburg-Vorpommern dann auch bereit sein, die finanziellen Mittel zur Förderung bereitzustellen. Unser Ansatz zeigt somit auch den Unterschied zum Antrag der LINKEN. Einfach nur mehr Geld ins System würde bestehende Problemlagen eher zementieren. Das stellt im Übrigen auch die Studie zur sozialen Architektur unserer Städte fest.

Meine Damen und Herren Abgeordnete, mit Blick auf die kommunalen Einflussmöglichkeiten hinsichtlich des geförderten Wohnraums können wir Kommunen nur empfehlen, diese Gestaltungsmöglichkeiten in den eigenen Händen zu behalten, sprich kein kommunales Wohneigentum zu privatisieren. Hier verweise ich auf das Ansinnen der Stadt Grimmen, ihren kommunalen Wohnungsbestand zur Haushaltskonsolidierung zu privatisieren. Ich kann nur hoffen, dass die Bürgerinnen und Bürger der Stadt Grimmen sich klar dagegen aussprechen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Dank der LINKEN werden sie das machen, weil wir sie unterstützen können.)

Aber auch mit einer gut durchdachten, langfristig angelegten Wohnpolitik, zum Beispiel durch Konzeptausarbeitung oder Erbbaupachtvergaben halten die Kommunen das Heft des Handelns in der Hand. Auch dies konnten wir deutlich aus Wien mitnehmen. Aber auch die Stadt München hat diesen Weg eingeschlagen, wie die Teilnehmer auf der kürzlich stattgefundenen Wohnungsbaukonferenz in Rostock erfahren haben.

Unser gemeinsames Ziel muss es aber sein, auch innerhalb des eigenen Mietbestandes eine bessere soziale Durchmischung zu erreichen. Stadtplanerisch muss in den großen Städten zweigleisig gedacht werden. Neben der Schaffung von gefördertem Wohnraum in guten Stadtlagen benötigt man auch eine deutliche Aufwertung bestehender Viertel, um die dort bestehenden Abwärtstendenzen zu stoppen. Die konsequente Fort- und Weiterentwicklung der Städtebauförderung auf hohem Niveau ist hier unbedingt notwendig. Die Förderprogramme „Soziale Stadt“, „Stadtumbau“ und weitere sind hier wichtige Instrumente.

Aber auch die aktuelle Förderrichtlinie zum sozialen Wohnungsbau muss neu gedacht und weiterentwickelt werden.

(Zuruf von Simone Oldenburg, DIE LINKE)

So darf der sogenannte zweite Förderweg nicht mehr ausgeschlossen werden, geht es doch darum, auch Menschen mit mittlerem Einkommen mit bezahlbarem Wohnraum zu versorgen. Das heißt, dass die Nettokaltmiete dann nach dem zweiten Förderweg bei circa 7,50 Euro pro Quadratmeter liegen sollte und nicht wie heute bei Neubauten bei 10 bis 12 und mehr Euro beträgt.

Meine Damen und Herren, dies kann die Landespolitik nicht im Alleingang, sondern es geht nur gemeinsam mit der kommunalen Ebene. Hierfür müssen die Integrierten

Stadtentwicklungskonzepte auf Grundlage vertiefender Untersuchungen für unsere Städte im Land zum Beispiel auch durch das Wissenschaftszentrum Berlin überarbeitet werden. Bis jetzt liegen uns ja nur die Erkenntnisse und Analysen für die Hansestadt Rostock und Schwerin vor, nicht aber für weitere Städte in unserem Land.

Die ausreichende Versorgung breiter Schichten der Bevölkerung mit bezahlbarem Wohnraum ist eine zentrale Aufgabe des Bundes, des Landes und der Kommunen. Und wenn wir über bezahlbares Wohnen sprechen, müssen wir auch schauen, welche Möglichkeiten seitens der Kommunen bestehen, Baukosten zu senken. Hier gibt es gute Ansätze mit Aufstockungen und Anbauten im Bestand. Oder da Bauflächen immer knapper werden, müssen die Städte, wo es geht, in die Höhe wachsen. Auch die Stellplatzsatzungen können, wenn sie sinnvoll angewendet werden, die Baukosten senken. Das Bündnis beziehungsweise die Allianz für das Wohnen ist konsequent in diesen Umsetzungsprozess mit einzubeziehen.

Meine Damen und Herren Abgeordnete, die Frage nach bezahlbarem Wohnraum, verbunden mit der sozialen Segregation, dürfen wir nicht dem freien Markt überlassen. Die Stadt Wien und auch die Stadt München zeigen, dass eine gut durchdachte langfristige Wohnraumpolitik im Zusammenspiel von Land und Kommune die aktuellen Herausforderungen meistern kann. Lassen Sie uns diese Aufgabe gemeinsam angehen! Mein SPD-Landtagskollege Jörg Heydorn wird in der folgenden Debatte weitere und vertiefende Ausführungen zum vorliegenden Antrag machen. Ich freue mich auf die anschließenden Ausführungen und Ihre Redebeiträge und bedanke mich recht herzlich für Ihre Aufmerksamkeit. – Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Ich möchte an dieser Stelle eine Besuchergruppe bei uns recht herzlich willkommen heißen. Es sind Studierende der Fachhochschule Güstrow. Herzlich willkommen!

Die Begründung für die Fraktion DIE LINKE macht für die Fraktion DIE LINKE Frau Kröger. Bitte schön, Frau Kröger.

Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! So sollte ein Morgen nicht anfangen. Also ein Tipp für Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen: Wenn Sie Ihre Rede auf dem I-Pad schreiben, schicken Sie sie irgendjemandem oder drucken Sie sie aus! Wenn das I-Pad morgens nicht angeht, hat man ein Problem.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der SPD
und bei Ministerin Stefanie Drese)

Wir machen das also ganz spontan miteinander. Ich freue mich.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Aber das kriegen wir hin, ich bin optimistisch. Das Thema ist ja nicht neu.

Was mich freut – damit will ich anfangen –, ist, dass sowohl unsere Fraktion als auch SPD und CDU einen Antrag eingereicht haben zur heutigen Landtagssitzung, der sich mit der sozialen Wohnraumförderung beschäftigt. Das ist erst mal gut, darüber kann man sich freuen,

weil es zeigt, dass uns dieses Thema wichtig ist, dass das Thema dem Landtag wichtig ist. Das ist auch richtig so, denn nicht nur in Rostock und in Greifswald sind die Wohnungsmärkte sehr angespannt und viele Menschen suchen nach bezahlbarem Wohnraum, sondern auch anderenorts ist die Situation sehr schwierig.

In den touristischen Hochburgen – auch darüber haben wir schon oft gesprochen – ist bezahlbarer Wohnraum sehr knapp. Vor allem Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der Hotellerie und Gastronomie haben hier große Probleme, überhaupt noch Wohnungen zu finden, müssen oft außerhalb der Orte wohnen, in denen sie arbeiten, mit entsprechenden Arbeitswegen. Gerade in dieser Branche hat man ja auch oft einen sehr langen und sehr unterschiedlichen Schichtdienst. Das ist natürlich keine gute Situation. Ansonsten ist die Lage im Land sehr heterogen. Herr Albrecht hat es gesagt, anderenorts haben wir Leerstand, der unsaniert ist, unattraktiv ist und natürlich für die Wohnungsunternehmen auch eine finanzielle Belastung bedeutet. Auch an dieser Stelle kann ich nur noch mal wiederholen, wie wichtig es ist, hier zu einer effektiven Entschuldung zu kommen, weil natürlich nicht nur die Wohnungsunternehmen, sondern logischerweise auch die Kommunen mit diesen Problemen enorm zu tun haben.

Was wollen wir heute? Schauen wir uns mal Ihren Antrag zuerst an, Herr Albrecht hat ihn ja eingebracht. Der Landtag stellt also fest, dass die wissenschaftliche Studie „des Wissenschaftszentrums Berlin“ – da geht es um soziale Segregation der Städte Ostdeutschlands, Rostock und Schwerin sind ja dort bedauerlicherweise negativ besonders hervorgetreten, weil die Segregation dort ganz krass ausgebildet ist, darauf wird hingewiesen – darauf hinweist, „dass eine auf sozialen Ausgleich und gesellschaftlichen Zusammenhalt angelegte Wohnraumpolitik und Stadtentwicklungsplanung die Bereitstellung von ausreichendem und angemessenem Wohnraum und Entwicklung von Wohnquartieren nicht allein dem freien Markt überlassen werden sollte“. Das ist natürlich richtig.

Auf der anderen Seite muss ich auch sagen – und viele, die Kommunalpolitik machen, wissen das –, wirklich überraschend sind diese Ergebnisse nicht. Ich glaube, dass die Studie dafür gut war, uns allen noch mal die Augen zu öffnen und das Thema neu zu platzieren, sich jetzt auch in den beiden betroffenen Kommunen der Segregation, der Stadtentwicklung und der Wohnraumpolitik noch mal neu zuzuwenden. Aber wirklich neu sind die Erkenntnisse auch nicht. Darüber reden wir seit Jahren schon, wie die Situation in den Städten ist, dass Menschen mit geringem Einkommen, die also sehr wenig Geld haben, in bestimmten Vierteln wohnen, weil nur noch dort bezahlbarer Wohnraum vorhanden ist und sie aus dem innerstädtischen Bereichen verdrängt werden durch die steigende Miete.

Wir haben im Rahmen unserer Kinderarmutskampagne, wo DIE LINKE ja schon sehr lange aktiv ist, immer wieder auf die Risiken für Kinder und Jugendliche hingewiesen. Herr Albrecht sprach das vorhin an. Allerdings, finde ich, sollten wir jetzt auch nicht so überrascht tun, denn wie die soziale Situation in diesen Brennpunkten ist, das wissen wir lange, und auch da hätte man natürlich schon längst handeln können.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Manche nicht, das ist es ja.)

Das ist das eine, dieser Feststellungsteil, der richtig ist, aber eben auch keine neue Erkenntnis darstellt.

Womit ich ein Problem habe, ist der zweite Teil: „Der Landtag von Mecklenburg-Vorpommern fordert die Landesregierung auf zu prüfen“ – zu prüfen! –, „wie die Ergebnisse der Studie“ zusammen mit den Städten „in die Weiterentwicklung sozialer Wohnraumpolitik ... einbezogen werden können“. Also, wie können die Ergebnisse, die nochmaligen Einsichten, die wir jetzt haben, in eine Weiterentwicklung der Wohnraumpolitik einbezogen werden? Ja, wie denn? Es wäre ja gut gewesen, wenn Sie das gleich aufschreiben.

(Minister Harry Glawe: Ja, wenn die WIRO sich mal beteiligt in Rostock, dann könnte es was werden.)

Dann kommt der zweite Teil: „und dem Landtag gegebenenfalls Vorschläge zu unterbreiten, wie bestehende Förderinstrumentarien gegebenenfalls entsprechend angepasst werden können“.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Das kann ich, ehrlich gesagt, nicht ganz nachvollziehen. Wir hatten die Diskussion im zuständigen Ausschuss auch schon, und dort hat der zuständige Minister Herr Pegel darauf hingewiesen, dass die Förderrichtlinie novelliert werden soll. Wir haben auch im Landtag darüber schon mal diskutiert. Wir haben damals als LINKE unser Unverständnis darüber geäußert, dass das so lange dauert, die Richtlinie zu novellieren, auch über die Vorschläge, was man mit der Richtlinie machen kann, sie nämlich aufzuspreizen, der berühmte-berühmte zweite Förderweg. Auch das haben wir schon mehrfach vorgeschlagen, nicht nur in dieser Legislaturperiode, sondern auch in der vergangenen.

Und zugegebenermaßen, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist es ja schön – steter Tropfen höhlt den Stein –, wenn irgendwann, was den sozialen Wohnungsbau angeht, auch mal unsere Vorschläge gehört werden, die wir Ihnen seit Jahren gebetsmühlenartig hier predigen. Warum Sie dafür dann nun extra nach Wien fahren mussten, um irgendwie erleuchtet wiederzukommen, erschließt sich mir nicht. Das ist auch ein bisschen traurig, aber wenigstens ist die Einsicht jetzt da, mal was zu tun. Wir sind gespannt, wann die überarbeitete Richtlinie kommt und wie sie tatsächlich am Ende des Tages aussieht, weil dieses „gegebenenfalls zu prüfen“ und „gegebenenfalls zu ändern“ ist eben auch noch nichts Handfestes. Da sind wir gespannt, wie Ihre Vorschläge aussehen werden.

Dann in Bezug auf unseren Antrag: Herr Albrecht, Sie sagten vorhin so nebenbei, nur mehr Mittel ins System zu geben, würde nicht reichen. Ich glaube, wir wissen alle, dass wir nicht nur Anträge gestellt haben, die darauf Wert gelegt haben, dass die Mittel, die vom Bund kommen, hier auch vollständig eingesetzt werden, sondern wir haben schon mehrfach im Ausschuss und im Landtag ganz konkrete Vorschläge gemacht, wie die Förderung des sozialen Wohnraums konkreter und anders ausgestaltet werden kann. Wir sind damit leider bei Ihnen immer gegen Mauern gelaufen. Es ging ausdrücklich nicht immer nur ums Geld, sondern natürlich auch darum, wie sozialer Wohnungsbau gefördert wird.

Ich habe hier den Bericht der Bundesregierung über die Verwendung der Kompensationsmittel für den Bereich der sozialen Wohnraumförderung 2017, also Berichtszeitraum 1. Januar bis 31. Dezember 2017. Die vom Bund für das Jahr insgesamt bereitgestellten Kompensationsmittel in Höhe von 1,5 Milliarden Euro wurden überwiegend zweckentsprechend für die Wohnraumförderung eingesetzt. Allerdings wurden 120 Millionen Euro der Mittel für investive Zwecke außerhalb der Wohnraumförderung eingesetzt. Das betrifft auch Mecklenburg-Vorpommern, genauso, wie es auch Mecklenburg-Vorpommern betrifft, dass aus den Kompensationsmitteln Rücklagen gebildet wurden, statt sie vollständig für die soziale Wohnraumförderung einzusetzen.

Wir hatten ja in der Presse ein kleines Tête-à-Tête, was das Lesen der Mittel angeht. Da bitte ich wirklich darum, ehrlich zu bleiben. Es geht eben nicht nur um die 30,6 oder 30,7 Millionen Euro, sondern es geht auch noch um andere Mittel. Ich möchte dazu den CDU-Kollegen Eckardt Rehberg zitieren, der im Deutschen Bundestag Folgendes sagte: „Ich könnte auch Mecklenburg-Vorpommern nennen. Unser Land bekommt 52 Millionen Euro an Förderung für den sozialen Wohnungsbau, davon werden 18“ – inzwischen ist die Zahl höher – „Millionen Euro ausgegeben. Und die Landesregierung unter SPD und CDU hat entschieden, dass die Mittel nicht in Dörfer mit kleinen Wohnungsgesellschaften fließen dürfen. Ich halte das für schizopren, und deswegen ist mir das auch wirklich ein Anliegen. Hier stellt sich auch die Demokratiefrage. Wir aus Berlin sagen Milliarden Euro für bestimmte Zwecke zu und die Menschen dort zeigen mir den Piepmatz und sagen: Rehberg, hier kommt kein Geld an. – Das muss aufhören. Wenn wir an dieser Stelle eine Änderung des Grundgesetzes vornehmen, gehen wir nach meinem Dafürhalten eines der Kernprobleme an.“

Auch Herr Rehberg hat es mehrere Male betont, dass es eben nicht so ist, dass alle Mittel freiwillig selbstverpflichtend für den sozialen Wohnungsbau ausgegeben werden.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Fakt ist, jeweils 21,3 Millionen Euro werden zwar investiv, aber eben nicht für die Wohnraumförderung eingesetzt. Das ist rechtlich zulässig, keine Frage, wird aber entsprechend heftig kritisiert, auch von uns, und das ist auch richtig so.

Dazu kommt noch das Thema der Darlehen. Auch darauf haben wir schon mehrfach hingewiesen, dass die Rückflüsse aus Darlehen der Landeswohnraumförderung der unterschiedlichen Jahre, die ja in Größenordnungen in den Landeshaushalt zurückfließen, gleich für die soziale Wohnraumförderung genutzt werden könnten. Das passiert bedauerlicherweise nicht. Die Antwort der Landesregierung auf unsere Frage zum Landeshaushaltsentwurf zu den Jahren 2016 und 2017 in Bezug auf die nicht ausgegebenen Mittel der Landeswohnraumförderung lautet wie folgt: „Die vom Bund vereinnahmten und nicht bewilligten Mittel führen in den Jahren 2016 und 2017 zu einer Haushaltsentlastung. Entsprechend der Einsparungen werden diese 2020 und 2022 vorgesehenen Mittel aus dem Gesamthaushalt bereitgestellt.“ Wollen wir hoffen, dass es dann auch so kommt.

Am Ende möchte ich die Ministerpräsidentin zitieren, die Folgendes gesagt hat. Auch Frau Schwesig hat ja in ihrer

Pressemitteilung nach dem Wohnungsgipfel im September 2018 die Wohnungsfrage als eine der großen sozialen Fragen im Land betont. Sie hat Bund, Land und Kommunen in der Verantwortung gesehen und deutlich gemacht, dass die von der Bundesregierung vorgesehenen 5 Milliarden Euro „vollständig für den sozialen Wohnungsbau“ eingesetzt werden sollen. Ich wiederhole mich: vollständig für den sozialen Wohnungsbau eingesetzt werden sollen. Wenn das so ist und wenn sie das ernst meint, dann lassen Sie uns das doch endlich tun. Dazu müssen wir etwas an der Förderrichtlinie ändern, damit eben auch ...

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Frau Kröger, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Gut, dann bedanke ich mich für die Aufmerksamkeit – ich bin auch fertig – und hoffe, dass nun endlich mal was passiert, wir die Mittel vollständig ausgeben und die Richtlinie angepasst wird. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine verbundene Aussprache mit einer Dauer von bis zu 90 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat zunächst für die Landesregierung der Minister für Energie, Infrastruktur und Digitalisierung.

Minister Christian Pegel: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst herzlichen Dank, dass wir mit zwei Anträgen in zwei Richtungen blicken. Das ist mir wichtig, weil es bei Frau Kröger an einer Stelle ein bisschen ineinander verschobelt ist. Ich versuche gleich gerne, das auseinanderzuidividieren. Mir scheint eines wichtig: Das war ja eben so ein bisschen ein Appell, baut doch einfach, aber ich glaube, „einfach bauen“ ist nicht die Antwort. Es macht schon Sinn, sich vorher kurz Gedanken darüber zu machen, was wollen wir eigentlich erreichen.

Deswegen finde ich auch den Vorwurf des Kollegen Rehberg, der sagt, rein in die Fläche mit der Kohle, nicht sofort überzeugend, weil das dann schon Sinn macht, sich in der Fläche anzugucken, wo wir eigentlich Bedarf haben für sozialen Wohnungsbau und wo wir momentan eher Schwierigkeiten haben, dass Gemeinden mit ihrem aus DDR-Zeiten stammenden Mietwohnungsbestand, der erheblichen Leerstand hat, gar nicht umgehen können. Da wäre es schön, wenn der Bundestag, statt engagiert auf dieses Land einzudreschen, sich mit dem Abgeordnetenkollegen mal stärker um Altschulden kümmern würde. Da hat nämlich der Bund in den vergangenen 27/28 Jahren eine miserable Performance bisher geboten, die gerade die kleinen Gesellschaften quält. Und wir haben Situationen, wo kleine Gesellschaften nicht einmal den Abriss umsetzen können, weil die aus Altschulden immer noch draufliegenden Hypotheken und Grundschulden es eben nicht zulassen, weil die Banken nicht freigeben. Ich glaube, wir haben eine Riesendebatte beim Thema Altschulden. Das würde mehr helfen, als zu behaupten, wir würden mit sozialem Neuwohnungsbau irgendetwas bewirken.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD – Torsten Renz, CDU: Haben Sie das mit Herrn Junge schon abgesprochen? Weiß der Bescheid?)

Der Kollege Junge weiß das. Seien Sie unbesorgt! Und im Übrigen spielt es auch in den Verhandlungen der Koalition eine Rolle. Sie sind immer so aufgeregt, wenn die CDU auch nur teilkritisch beäugt wird.

(Torsten Renz, CDU:
Ich bin übrigens auch dafür.)

Das hat Ihr eigener Fraktionsvorsitzender

(Torsten Renz, CDU:
Ich bin übrigens auch dafür.)

in den Koalitionsverhandlungen des Bundes ausdrücklich als Thema angesprochen.

(Torsten Renz, CDU: Ja, kein Problem.)

Die Ministerpräsidentin hat das gleichermaßen getan und es wird in der entsprechenden Kommission auch eine Rolle spielen.

(Torsten Renz, CDU: Kein Problem.)

Ich würde mich freuen, wenn sich Bundestagsabgeordnete, die haushaltspolitisch Verantwortung tragen, das auf die Agenda nehmen. Das sei aber als Scharmützel des Bundes beiseitegestellt.

(allgemeine Unruhe)

Ich kläre Sie gerne hinterher noch direkt auf, um welches Thema es geht.

(Glocke der Vizepräsidentin)

Wenn die Überschrift bislang war, bauen, bauen, bauen – im Übrigen auch beim Wohnungsgipfel der Bundesregierung –, dann glauben wir, dass mit unserem Antrag die Diskussion aufgemacht wird, ob man noch mal etwas detaillierter guckt, was man eigentlich mit dem Bauen initiieren will und welche Ziele man verfolgt. Ich bin dankbar für den Wohnungsgipfel der Bundesregierung, aber ich glaube, dass er zu kurz springt, zumindest im Osten. Es gibt im Westen Hotspots, da geht es momentan wirklich darum, erst mal nur zu bauen und Bauhemmnisse abzubauen, aber im Osten haben wir es einen Tick leichter, weil wir nämlich große Wohnungsbestände in kommunaler Hand in nahezu allen Städten haben. Das gibt es im Westen in vielen großen Städten gar nicht mehr, sodass die eigenen Steuerungsmöglichkeiten der Kommune fehlen. Und vor dem Hintergrund glaube ich, dass wir eine Chance mehr haben, zu steuern und diese Steuerungsmöglichkeiten auch noch mal genauer anzuschauen.

Die Studie, die angesprochen ist, will ich dann gerne einmal aufgreifen, vielleicht vom Inhalt her. Ich bin mir nicht sicher, ob sie jedem bisher über den Weg gelaufen ist. Die Professores, die sich dort auf den Weg gemacht haben, kommen eigentlich aus der Bildungsforschung – das muss man wissen –, haben aber überlegt oder geprüft, ob die Bildungsforschung nicht weiter in andere Bereiche gucken muss. Das hat sie getan, indem sie

nämlich untersucht hat, ob es eine sogenannte Segregation gibt. Ich finde, das ist ein grauenvolles Wort, aber es scheint ein Fachbegriff zu sein. Ich würde es mal ein bisschen salopp übersetzen mit Entmischung, also die Frage, ob wir sozial entmischen, ob wir ethnisch entmischen, also nach verschiedenen Herkünften, und ob wir demografisch entmischen, zu gut Deutsch nach Altersgruppen. Das ist das, was die betrachtet haben. Die Datengrundlage, die dazu führte, ist im Übrigen eine bundesweit erhobene, die im Rahmen der „Innerstädtischen Raumbewertung“ – so heißt das Programm – des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung erhoben wird, kurz BBSR, ein Institut, das in der Städtebauförderung, in der Wohnungsförderung in Größenordnungen für den Bund Forschungen betreibt.

Einbezogen worden sind 74 Städte. Mir ist wichtig, weil das auch in der öffentlichen Wahrnehmung immer nur auf zwei Städte hier im Lande runterrieselt, dass drei Städte dieses Landes in den entsprechenden Statistiken eine Rolle spielen. Das sind die Städte Rostock und Schwerin. Es ist aber auch die Stadt Neubrandenburg. Es wirkt immer so, als ob wir nur in Schwerin und Rostock jetzt schwierige Befunde in dieser Studie haben. Die stehen auf den ersten fünf, sechs, sieben Plätzen. Bei 74 Städten ist das also ein sehr schwieriger Befund, aber auch Neubrandenburg steht immer noch im ersten Drittel. Dann sind die in der Tat nicht so drastisch betroffen wie Rostock und Schwerin. Gleichwohl glaube ich, wenn man landespolitisch schaut, sollte man auch diese östliche Landesstadt mit in den Blick nehmen. Auch dort gibt es Gegensteuerungsbedarfe. Deswegen wäre es mir wichtig, dass wir Neubrandenburg – nicht mit der gleichen drastischen Betrachtungsweise – ebenfalls nicht aus dem Blick verlieren.

Am Ende des Tages hat diese Studie vor allen Dingen auf die Verteilung von Menschen geschaut, die Leistungen nach dem SGB II, die sogenannte Grundsicherung, beziehen, hat das noch anders spezifiziert und hat auf Kinder und Jugendliche geschaut, die in Haushalten aufwachsen, bei denen die Grundsicherung die Haupteinkommensquelle ist, um an diesen beiden Kriterien zu sehen, wie stark sich das in den verschiedenen Stadtteilen dieser 74 großen deutschen Städte verteilt. Wenn Sie auf die wesentlichen Ergebnisse dieser Studie schauen, dann ballen sich – und da sagen Beteiligte, Frau Kröger, eben sehr deutlich, das sei ja nichts Überraschendes, in der Tat, das ist etwas, was auch der Bauchbefund der Vergangenheit ergibt –, dann ballen sich Personen und Leistungen nach SGB II, nach der Grundsicherung, in bestimmten Stadtteilen.

Das war auch vorher deutlich. Die Fragen waren: Wie stark ist es? Gibt es da Unterschiede zwischen den Städten? Das waren die entscheidenden Fragen dieser Studie. Die soziale Segregation bei Kindern beziehungsweise Familien mit Kindern, die aus dem SGB-II-Bezug herrühren, ist dann noch mal ungleich stärker. Das gehört auch zur Wahrnehmung dazu. Wir haben zum Teil über 50 Prozent von Kindern und Jugendlichen in diesen Stadtteilen – darum geht es, in diesen Stadtteilen –, die entsprechend deutlich betroffen sind.

Die demografische Verteilung ist wesentlich weniger dramatisch als gedacht, sie nimmt aber zu. Zu gut Deutsch: Die Gruppe der 15- bis 29-Jährigen fängt an, sich stärker zu ballen, und bei der Gruppe der – ich muss einmal schauen – über 65-Jährigen, nicht über 67-, son-

dern über 65-Jährigen merken Sie gleichermaßen über die Jahre eine zunehmende Ballung in verschiedenen Stadtteilen. Die ethnische Ballung zumindest ist bis 2015 – nein, 2014 sind, glaube ich, die letzten Daten, die eingeflossen sind – in dieser Studie nicht drastisch festgestellt. Da wird jetzt die Frage sein, wie eine möglicherweise erfolgende Fortschreibung für die Jahre 2015 bis 2018 andere Signale gibt. Bisher ist es aber vor allem eine soziale Segregation, die stattfindet, und in Teilen eine demografische, also auf das Lebensalter bezogen.

Das, was wir als Hausaufgabe haben – Frau Kröger sagt, eigentlich war das alles klar, ich glaube, ganz so klar war es eben nicht –, ist nämlich die Frage, wie es sich zwischen den Städten verhält. Wenn Sie sagen, da brauchen wir keine weitere Studie, würde ich dem gern widersprechen. Bisher wissen wir nur für Rostock, Schwerin und Neubrandenburg, wie es sich verhält. Wir glauben, dass es Sinn macht, auch in die anderen Städte hineinzuschauen. Und ich glaube auch, dass der Ruf zu sagen, was wir jetzt an sozialem Wohnraum machen, an Förderung, das reicht doch dicke aus, um dem entgegenzuwirken – diese Antwort können Sie so einfach nicht geben.

Das ist im Übrigen der Punkt, wenn Sie fragen, was habt ihr in Wien gelernt. In Wien habe ich vor allem gelernt zu schauen – da waren wir an vielen Stellen gar nicht so weit auseinander zu sagen, das, was wir bisher mit unserer sozialen Wohnraumförderung machen, ist gut und richtig und das einzig Wahre –, ob sich das wirklich fortzuschreiben lässt oder ob wir eine Fortentwicklung dieses Instruments brauchen, weil wir vielleicht nicht nur das eine Ziel haben, kostengünstigen Wohnraum für verschiedene Bevölkerungsgruppen bereitzustellen, sondern uns überlegen müssen, ob mit unseren bisherigen Vorgehensweisen, dieses Ziel zu erreichen, wir aber möglicherweise die Segregation befördert haben, ob wir die Entmischung befördern, indem wir mit staatlichem Geld Bau in gewissen Bereichen stärker forcieren als in anderen, oder umgekehrt, ob man bei der sozialen Wohnraumförderung neben dem Ziel, günstigen Wohnraum bereitzustellen, eben auch im Blick haben muss, dass wir soziale Durchmischung, Altersdurchmischungen wieder stärker befördern und darauf achtgeben, dass wir nicht Prozesse noch verstärken, die ohnehin schon geschehen sind.

Das ist das, was uns mit der ergänzenden Studie umtreibt. Die setzt voraus, dass wir auch in die anderen größeren Städte dieses Landes gucken, wenigstens nach Stralsund, nach Wismar, nach Greifswald, ich glaube aber, auch in die mittelgroßen Städte, soweit sich dort die Datenlagen entsprechend finden lassen. Genau das wird am Ende die Grenze sein. Wir wissen nicht, bis wohin wir vertieft Daten finden, die so eine Studie überhaupt ergänzend möglich machen. Ich nehme diesen Auftrag aber gerne an, wenn Sie ihn mir mit auf den Weg geben, weil ich glaube, dass es sinnvoll ist, nicht nur in die drei Städte zu schauen, die bisher bundesweit betrachtet worden sind, sondern in diesem Bundesland auch darüber hinaus zu schauen und zu gucken, ändert das etwas für unsere Förderinstrumente und müssen wir vielleicht auch nach Städten differenziert vorgehen, indem Städte, die stärker betroffen sind, an der Stelle eine zusätzliche Betrachtung erfahren.

Meine Damen und Herren, Sie hatten angesprochen, dass andere Beteiligte betroffen sind. Natürlich betrifft das auch die Frage, wie gehen wir mit Sozialpolitik, mit

Bildungspolitik um, aber in unserem Beritt – deswegen macht dieser Antrag an der Stelle Sinn –, auf unser Haus bezogen, ist das, auf die Förderinstrumentarien zu schauen, in die Wohnraumförderung, aber auch in die Städtebauförderung. Wenn Städtebauförderung, worüber man nachdenken kann, manche dieser Prozesse ebenfalls mit verstärkt hat, dann müssen wir uns doch fragen, ob wir diese Verstärkung wollen oder ob wir auch in der Städtebauförderung einzelne Instrumente so anpassen müssen, dass wir wieder zu einer stärkeren Durchmischung in Stadtteilen kommen, oder wie der Wiener Bürgermeister zu Recht stolz sagt, ich will, dass bei einer Bewerbung meiner jungen Menschen für Ausbildungs- und Arbeitsplätze nicht bereits anhand der Postleitzahlen, die in Wien offenbar nach Stadtteilen unterschiedlich sind, bereits aussortiert wird, welche Bewerbung ich mir gar nicht anschau, sondern ich als Arbeitgeber in jedem Stadtteil damit rechnen muss, dass ich Menschen aus ganz verschiedenen sozialen Schichten oder Herkunftsschichten in der Bewerbermappe habe und mir jede Bewerbung nach dem individuellen Portfolio angucken muss. Genau das, glaube ich, ist ein kluger Anspruch, den Wohnraumpolitik und Städtebauförderung auch in Mecklenburg-Vorpommern haben und umsetzen sollten.

Und, meine Damen und Herren, da bin ich bei dem zweiten Antrag. Sie sagen, ja, Mensch, macht doch einfach die jetzige Richtlinie etwas besser und dann haut das schon hin. Wir sind uns nicht sicher, ob dem so ist. Ich will aber Ihren Antrag gern nach den Punkten einmal kurz anschauen. Der erste ist ja der Hinweis, wir mögen umgehend die vorgesehenen Kompensationsmittel bereitstellen, und dann fordern Sie Ehrlichkeit ein, eiern aber innerhalb von drei Minuten von einem Ende zum anderen.

Ich will mal Folgendes deutlich machen: In der Tat kriegt dieses Land über 50 Millionen Euro Entflechtungsmittel. Die Zweckbindung – auch das haben Sie dankenswerterweise am Ende nach dem Ehrlichkeitsappell am Anfang deutlich betont –, diese Bindung ist ausschließlich für Investitionen. Anders als bis 2013, wo es ganz detaillierte Zweckbindungen für einzelne Politikfelder gab, ist die aufgehoben worden vom Bundestag mit den Stimmen all der Abgeordneten des Bundestages, die heute zuweilen auf uns eindreschen. Die haben dieses Gesetz geändert, ...

(Jochen Schulte, SPD: War denn der Herr Rehberg auch dabei?)

Ich gehe davon aus, dass auch der Abgeordnete Rehberg dabei gewesen ist.

... meine Damen und Herren, und haben gesagt, die Länder mögen investiv einsetzen. Das stellen wir sicher und tun wir.

Dass ich als Minister in einem Bereich, wo Wohnungsbau eine Rolle spielt, dankbar für jeden Euro mehr bin, daraus mache ich keinen Hehl. Deswegen will ich mich dem Appell nicht mit Kraft entgegenstemmen, aber der Versuch, immer zu sagen, da würde Geld veruntreut, ist Tinnef. Das Geld wird genauso eingesetzt, wie der Bundesgesetzgeber uns das dafür in die Hand gibt. Die 30 Millionen, die wir zwischenzeitlich dieses und letztes Jahr obendrauf bekommen haben – ich glaube, dieses und nächstes Jahr, aber jetzt müsste ich einmal in die Tabellen schauen, 2018 und 2019 –, das wir extra be-

kommen haben, und zwar nur für Wohnraumbau- oder Wohnungsförderung, genau das wird im sozialen Wohnungsförderungsbaubereich auch eingesetzt.

Wenn es uns nicht gelingt – das ist ja Ihr Ersuchen, zu sagen, wenn ihr es 2015, 2016, 2017, 2018 nicht komplett umgesetzt bekommt, schiebt es bitte in folgende Haushaltsjahre, genau das geschieht, das ist im Übrigen im Rahmen der Haushaltsberatungen für 2018/2019 auch mit Mitteln aus 2016 passiert, ist in entsprechenden Haushaltsplänen fortgeschrieben worden, diese Gelder bleiben im geschlossenen Topf „Sozialer Wohnraumbau“ –, also, wenn wir sie 2018 nicht ausgeben, geben wir sie 2019 aus. Das Geld bleibt gewiss im System.

Wenn Sie sagen, Mensch, dann macht doch bitte jetzt die Wohnraumförderrichtlinien, die ihr habt, endlich fertig, und zwar in der Fortschreibung, dann wissen Sie, dass ich im Energieausschuss dazu wiederholt berichtet habe. Die Punkte, die Sie aufrufen, sind dankenswerterweise die, die ich bereits angeboten habe, die mit der Wohnungswirtschaft diskutiert sind. Aber wir haben auch gesagt, wir machen das im vernünftigen Diskurs mit der Wohnungswirtschaft. Ich habe denen diese Änderungen im Entwurf vor einigen Monaten vorgestellt und habe sie gebeten, mir Rückkopplungen zu geben. Die haben uns zum Teil erreicht.

Ich sehe im Bündnis für das Wohnen im November die Wohnungswirtschaft erneut, und da werde ich sagen, welche Punkte wir uns vorstellen können aufzugreifen, wo wir weiterhin eher eine andere Meinung vertreten. Ich glaube, auch das gehört dazu, dass man mit den Betroffenen die Diskussion führt. Wir werden dann – da bin ich guter Dinge – zeitnah zum Abschluss kommen, aber wir müssen das Finanzministerium, vor allen Dingen den Landesrechnungshof, natürlich auf dem Weg mitnehmen, denn es sind Förderrichtlinien.

Wie Sie aus dem Energieausschuss wissen – auch an anderen Stellen von Veranstaltungen habe ich diese Änderungen angekündigt –, werden wir weiterhin die Wohnraumförderung auf die Hotspots begrenzen wollen. Der Wunsch zu sagen, macht das doch überall, ist erstens – weil wir gar nicht überall Wohnraumneubaubedarf haben, aber auch, weil das Geld so üppig eben nicht da ist, dass wir segnend durchs ganze Land ziehen können – nicht das, was mich überzeugt. Wir glauben weiterhin, dass es wichtig ist zu gucken, wo ist Wohnraum knapp, aber eben nicht mehr an dem harten Kriterium von vier Prozent Leerstandsquote und schlechter – da habe ich früh gesagt, das wollen wir entfallen lassen, Sie haben mir dankenswerterweise mit dem Haushalt genau diesen Auftrag erteilt –, sondern wir werden in der Tat gucken, etwas breiter, außerhalb des 4-Prozent-Kriteriums, wer hat Druck. Da gehören touristische Hotspots natürlich dazu, aber wenn ich mit denen rede, fällt es ihnen momentan nicht leicht, Grundstücke zu aktivieren,

(Minister Harry Glawe: Genau.)

denn Sie brauchen dann in Zingst, in Heringsdorf, in Binz auch Grundstücke, die bezahlbar sind und auf denen Sie das hinterher errichten können.

(Minister Harry Glawe: Auch in Rostock.)

Der Auftrag ist also ein etwas längerer, den wir haben, und vielleicht auch ein etwas ganzheitlicher.

Meine Damen und Herren, wir werden den ersten und zweiten Förderweg – auch das ist früh angekündigt – einführen. Das ist die Idee – nur, damit Sie es nachvollziehen können. Es gibt zurzeit 5,50 Euro als Maximalmiete und dafür kriege ich eine entsprechende Subvention. Die Idee ist, eine günstigere und eine etwas höhere Miete für zwei verschiedene Einkommensgruppen einzuführen, entsprechend unterschiedlich zu fördern, aber bei sozialem Wohnraumbau auch zu sagen, beide Wohngruppen müssen in geförderten Wohnungen vorkommen.

Der Streit ist im Übrigen, welche Höhe man dann zugrunde legt, und da können Sie zwischen 5,50 Euro und 8,50 Euro alle Diskussionen führen. Auch da haben wir die Wohnungswirtschaft gebeten, ihre Wünsche aufzuschreiben. Die sind dann zu meiner Nicht-Überraschung zwischen Rostock, Greifswald und anderen Städten durchaus unterschiedlich, weil die eben unterschiedliche Rahmen in den Mieten haben. Auch hier werden wir versuchen, dem Rechnung zu tragen, meine Damen und Herren. Wir werden darüber hinaus die Baupreise aktualisieren. Da ist die Richtlinie mit den Zahlen aus 2014/2015 nicht mehr up to date. Das haben wir angekündigt, auch das wird geschehen.

Was treibt uns bei der Segregation aber um? Oder müssen wir vielleicht überlegen, ob die Richtlinie eine Weiterentwicklung braucht und eben nicht einfach „wir fördern Wohnraum“ die abschließende Antwort ist. Die Frage: Bauen wir mit sozialer Wohnraumförderung in Bereichen, wo die Segregation schon weit vorangeschritten ist, oder befördern wir eher das Bauen, ich sage mal, in Vierteln, wo bisher die finanzielle Durchschnittsvergütung höher ausfällt, indem wir bewusst dort hinein bauen und sagen, wir durchmischen, indem wir eben auch über solche Neubauprojekte die Durchmischung vorantreiben? Die gleiche Frage ist, ob es in so einer Richtlinie Hinweise geben muss, wie mit Gewinnen der Gesellschaften und Genossenschaften umgegangen wird, ob also die Gewinnentnahme auf der einen Seite und die Förderung auf der anderen wirklich dauerhaft zusammenpassen oder ob man damit anders umgehen muss. Das Land und die Kommunen werden sich fragen müssen, ob sie eine bewusste eigene Grundstücksbewirtschaftung betreiben, ob der Verkauf zu Höchstpreisen wirklich der Weisheit letzter Schluss ist, wenn wir am Ende befördern, dass sehr teure Preise an Kommunen gezahlt worden sind. Und die Frage, die in Wien eine Rolle spielte, ob man nur Darlehen gibt, oder, wie wir es zurzeit tun, auch Zuschüsse, und wie Darlehen aussehen müssen, die so attraktiv sind, dass sie wie in Wien den gleichen Effekt verursachen, zumal die Wiener zu meiner Überraschung pro Quadratmeter deutlich günstiger bauen als wir, sollte man, glaube ich, aufklären.

Das alles ist nichts, was wir in kurzer Zeit schaffen. Deswegen wird es eine kleine Novelle der Wohnraumförderrichtlinie geben, damit wir weiterhin handlungsfähig sind. Aber wir werden uns schon auf eine neue einstellen, wo man diese Fragen, glaube ich, gemeinsam mal beantworten muss und wo ich auch nicht auf jede Frage schon eine Antwort habe, Frau Kröger. Ich finde, das sind spannende Prozesse im Energieausschuss, und lade herzlich ein, die Überlegungen gemeinsam anzustellen. Ich wünsche Ihnen eine erfolgreiche Debatte, habe jetzt 57 Sekunden überzogen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Herr Obereiner.

Bert Obereiner, AfD: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Antrag der Fraktionen der SPD und CDU thematisiert eine Studie „Wie brüchig ist die soziale Architektur unserer Städte?“. Dort ist das alles sehr umfangreich dargestellt. Vieles hat insbesondere der Herr Kollege Albrecht schon genannt: die negativen Folgen der Segregation oder der sozialen Entmischung, wie der Minister sagte. Das betrifft eben auch die Entmischung von Kindern, die dann schlechtere Bildungschancen haben. Auch das wurde bereits genannt. Es muss also etwas getan werden, um dieser weiteren Entmischung entgegenzuwirken.

(Unruhe auf der Regierungsbank)

Bei der ethnischen Segregation, vorwiegend in den westdeutschen Großstädten, haben wir bis 2014 einen Rückgang. Die Studie geht bis 2014. Da muss man abwarten, wie sich das in Zukunft weiterentwickelt. Das Thema sollten wir, denke ich, auch für uns in Mecklenburg-Vorpommern im Auge behalten.

(Unruhe auf der Regierungsbank)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Einen kleinen Moment, Herr Obereiner!

Wenn es so dringenden Redebedarf auf der Regierungsbank gibt, dann haben wir dafür einen Raum eingerichtet, der es den Ministern ermöglicht, Gespräche zu führen, ohne hier die Redner zu stören. Ich bitte, davon Gebrauch zu machen.

Jetzt können Sie fortfahren, Herr Obereiner.

Bert Obereiner, AfD: Danke.

In der Studie kommen auch einige durchaus nicht zu erwartende Folgerungen zu Wort, zum Beispiel, dass die Höhe der Mieten keinen Einfluss auf das Ausmaß der Segregation hat, jedenfalls im Durchschnitt nicht. Das ist natürlich in jeder Stadt ein bisschen anders, aber damit wäre ja nicht unbedingt zu rechnen gewesen, spricht allerdings auch dafür, dass man durchaus auch dem frei finanzierten Wohnungsbau einen kleinen entsprechenden Raum geben sollte, indem dort genügend Bauland ausgewiesen wird.

Die Armutssegregation steigt mit der Zunahme der Anzahl der Sozialwohnungen im Durchschnitt. Jetzt ist natürlich die Frage: Ist dieser kausale Zusammenhang einfach so holzschnittartig darstellbar oder liegt es vielleicht daran, dass die Sozialwohnungen an den falschen Stellen gebaut werden, also quasi dort, wo die sozial Schwachen schon geballt sind? Das muss untersucht werden. In der Studie werden ja, wie gesagt, hauptsächlich nur Rostock und Schwerin thematisiert, und bevor man das nicht verifiziert hat, denke ich, kann man gar nicht genau sagen, ob denn nun weiterer sozialer Wohnungsbau überhaupt sinnvoll ist und, wenn ja, in welchem Umfang und wie.

Ein weiteres interessantes Element wurde bisher noch nicht genannt: Das Vorhandensein von Privatschulen

wirkt der Segregation in den Wohnquartieren entgegen. Das spricht also dafür, dass man eventuell der sozialen Segregation durch den Bau von Privatschulen entgegenwirken könnte. Das ist ein bisschen paradox, aber gut, das ist dort aufgeführt. Die soziale Entmischung führt in den benachteiligten Quartieren zu einer Zunahme der Abhängigkeit von Sozialtransfers. Das ist ja nun das, was wir nicht wollen. Deshalb müssen wir dem entgegenwirken und das untersuchen, ob das nun mit Sozialwohnungen machbar ist. Unsere Fraktion bezweifelt das sehr stark, aber gut.

(Thomas Krüger, SPD: Die AfD bezweifelt, dass sozialer Wohnungsbau richtig ist? Okay.)

Herr Krüger, ich habe gesagt, dass es davon abhängt, wo man den sozialen Wohnungsbau macht, im Vortext, wenn Sie zugehört hätten.

(Thomas Krüger, SPD:
Wie wollen Sie das denn machen?)

Das muss man untersuchen. Das ist doch Ihr Antrag.

(Thomas Krüger, SPD: Also Sie haben keine Vorstellung, wie man es machen soll?!)

Ihr Antrag ist doch durchaus sinnvoll, das erst mal zu untersuchen, wie die Situation in Mecklenburg-Vorpommern in den Mittelzentren ist. Ich weiß nicht, warum Sie mich das fragen, aber ist gut.

Es gibt natürlich auch noch andere Ursachen für diese Segregation. Das ist zum einen die Nullzinspolitik der EZB, die zu einer Vermögenspreisinflation durch die Flucht in das Betongold führt. Das ist eben eine verfehlte Notenbankpolitik, auf die wir hier natürlich keinen Einfluss haben in Mecklenburg-Vorpommern. Aber auch das gehört dazu, dass Investoren jetzt natürlich in Immobilien gehen und dass das zu starken Preisanstiegen führt. Die Baulandpreise in Mecklenburg-Vorpommern sind seit 1995 deutlich gestiegen, in größeren Städten um bis zu 170 Prozent. Die Grundstückskosten inklusive der Grunderwerbsteuer machen circa 20 Prozent der Gesamtinvestitionskosten aus. Auch das ist eine Stellschraube. Das stammt übrigens aus einem Papier des Bauverbandes Mecklenburg-Vorpommern, das den meisten hier wahrscheinlich auch bekannt ist.

Wir haben weitere Kostensteigerungen durch das EEG-Wärmegesetz, durch die Energieeinsparverordnung. Die Mautkosten steigen. Die sind für Baustellen durchaus erheblich durch die nötigen Materialtransporte. Auch das sollte man mal auf den Schirm nehmen und nicht immer nur einfach mehr Geld, immer mehr Steuergeld ausgeben. Das allein wird das Problem nicht lösen. Das ist etwas komplexer. Wir schauen dieser Untersuchung der Regierungsfaktionen interessiert entgegen und werden uns dann sicherlich zu gegebener Zeit darüber weiter unterhalten. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der CDU die Abgeordnete Frau Friemann-Jennert.

Maika Friemann-Jennert, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich stehe hier an der

Stelle unserer baupolitischen Sprecherin, die erkrankt ist und der ich natürlich an dieser Stelle gute Besserung wünsche.

Meine Damen und Herren, neben dem steigenden Wohnungsmangel in den Großstädten ist dort ein weiteres Phänomen, die Entmischung oder neudeutsch die Segregation zu beobachten. Die Studie des Wissenschaftszentrums Berlin „Wie brüchig ist die soziale Architektur unserer Städte?“, die hier schon angesprochen worden ist, kommt zu der Erkenntnis, dass auch und gerade in Städten wie Schwerin und Rostock die Segregation stark ausgeprägt ist.

Dies, meine Damen und Herren, stellt für sich gestellt noch kein Problem dar, problematisch wird es erst dann, wenn diese Segregation zu sozialen Spannungen oder zu sozialen und gesellschaftlichen Fehlentwicklungen führt, denn eines steht fest, Segregation hat es immer gegeben und wird es auch in Zukunft geben. In klassischen Einwanderungsländern wie den USA gibt es noch heute Wohngebiete mit der Bezeichnung „Chinatown“ oder italienische und deutsche Bereiche. Auch im Rahmen der aktuellen Migration wird deutlich, dass Migranten dorthin ziehen, wo sprachliche, familiäre, aber auch kulturelle Nähe zu finden sind. Diese sogenannte ethnische Segregation führt zwangsläufig zur räumlich ungleichen Verteilung von Migranten und zu unterschiedlichen Belastungen der einzelnen Städte.

In dieser Studie wurde die soziale Segregation, die sich im Wesentlichen an den Einkommen der Familien ausrichtet, betrachtet. Ergebnis sind zum Beispiel sogenannte Gettobildungen am Rande der Städte. Ganz besonders herrscht dieses Problem vor, wenn in den Innenstädten nicht ausreichend Bauland beziehungsweise sozialer Wohnraum zur Verfügung steht. Ein weiterer Schwerpunkt besteht in der sogenannten demografischen Segregation, bei der sich bestimmte Altersgruppen in bestimmten Stadtteilen ansiedeln.

Meine Damen und Herren, auf die ethnische und demografische Segregation geht unser Antrag nicht ein, vielmehr legt er das Augenmerk auf die soziale Entflechtung, die seit der Wende auch besonders in ostdeutschen Großstädten zugenommen hat. Gerade in den 90er-Jahren haben sich viele Familien Wohneigentum geschaffen. Dies führte dazu, dass Menschen mit dafür ausreichendem Einkommen oft auf Randgebiete der Großstädte oder in sogenannte B-Plan-Gebiete der Randgemeinden zogen. Schwerin ist hierfür ein hervorragendes Beispiel. Lange Zeit wurde im Rahmen der Stadtplanung die Ausweisung neuer Baugebiete regelrecht vergessen, man könnte fast sagen, verschlafen, sodass sich Beamte und Angestellte des öffentlichen Dienstes Wohneigentum in den Dörfern am Rande der Stadt schufen. Diese Entwicklung führte letztendlich dazu, dass gut ausgebildete, wohl situierte Menschen die Stadt Schwerin, aber auch Rostock verließen.

Ein weiteres Fortschreiten der sozialen Segregation war mit der Einführung der Hartz-IV-Leistungen und der Wohnungszuweisungen zu verzeichnen. Wenn es auch vor diesen Reformen der Schröder-Regierung einen massiven Leerstand in Plattenbaubereichen gab, griff der Staat mit der Neuregelung durch Hartz IV unmittelbar in den Wohnungsmarkt der Städte ein. Grundsicherungsempfängern wurde eine Wohnung mit entsprechendem Preisniveau an geeigneter Stelle vermittelt. Dadurch

wurden diese Gebiete für andere Einwohnerschichten unattraktiv und es kam mancherorts zur sogenannten Gettoisierung.

Dies, meine Damen und Herren, sind einige Feststellungen aus dem Gutachten des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung. Ob diese und andere Feststellungen für Schwerin und Rostock tatsächlich zutreffen, ist fraglich. Ebenso ist fraglich, ob die Politik der Landesregierung der Entwicklung der Segregation wirk entgegenwirken können. Zuständig dafür sind zunächst die betroffenen Kommunen. Wir unterstützen unseren Koalitionspartner dahin gehend, eine eingehende Prüfung dieser Studie vorzunehmen und gegebenenfalls regionalisierte Vertiefungen zu erörtern.

Meine Damen und Herren, ich habe gerade am Montag eine interessante Berechnung gelesen, die von der Geschäftsstelle der Gutachterausschüsse im Landkreis Ludwigslust-Parchim erstellt wurde, wo es um Bedarfe im unteren Marktsegment geht als Ausgangspunkt für Kalkulationen für Beihilfen. Diese geht schon ein Stück in die Tiefe des Wohnungsmarktes außerhalb großer Städte. Ich wüsste allerdings nicht, dass es so etwas flächendeckend gibt. Daher bitte ich Sie auch, unserem Antrag zuzustimmen.

Ich komme nun zum Antrag der Fraktion DIE LINKE „Soziale Wohnraumförderung des Landes aufstocken und langfristig sichern“. Das Thema „Soziale Wohnraumpolitik“ wird derzeit in ganz Deutschland diskutiert. Es vergeht kaum ein Landtag, in dem die Fraktion DIE LINKE nicht den sozialen Wohnungsbau thematisiert. Heute nun kommt sie mit der Forderung, die soziale Wohnraumförderung des Landes aufzustocken und langfristig zu sichern. Wie immer geht es um mehr staatliche Förderung, um mehr staatliche Regulierung. Das ist aus unserer Sicht nicht der richtige Lösungsansatz. Unbestritten ist, dass besonders in Ballungszentren der Wohnungsmarkt aufgrund des Bevölkerungswachstums, aber auch des Zuzugs junger Menschen aus dem Gleichgewicht geraten ist. So geht die Bundesregierung davon aus, dass jährlich mindestens 350.000 neue Wohnungen in Deutschland entstehen müssen, um den vorhandenen Bedarf zu decken.

Wir, die CDU-Fraktion, wollen ein vielfältiges Wohnungsangebot zu verschiedenen Preisen und in unterschiedlicher Ausstattung ermöglichen. Auch wir sprechen uns für mehr Neubau, für mehr Wohneigentum, aber auch für weniger Regulierung in diesem Bereich aus. Um der drohenden Wohnungsknappheit in einigen Städten zu begegnen und bezahlbare Mieten zu sichern, ist es unseres Erachtens notwendig, neben Investitionen in den Neubau von Wohnungen auch die Kommunen bei der Schaffung von Wohnraum zu unterstützen. Hierbei sehen wir staatliche Investitionen, die Verstärkung der Wohnraumförderung und die Senkung der Baunebenkosten als notwendig an. Darüber hinaus wollen wir eine zeitlich begrenzte Sonderabschreibung, um Anreize für Investitionen in den sozialen Wohnungsbau zu schaffen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, im August dieses Jahres hat unsere Fraktion ein Schreiben des Bauverbandes erreicht, indem er deutlich darstellt, wo die Kostentreiber am Bau liegen. Allen voran haben Auflagen zum Klimaschutz mit dem EEG und der Energiesparverordnung die Baukosten im Vergleich zum Jahr 2000 um einen Faktor von 132 Prozent steigen lassen. Die Personalkosten sind seit 2012 um circa 25 Prozent gestiegen.

Weitere Belastungen kamen durch Lkw-Maut, die Preissteigerung bei Rohstoffen und die Entsorgung von Bauabfällen hinzu. Das Baugeschehen Stand Mai 2018 im Wohnungsbau ist nach Aussagen des Bauverbandes um fast 60 Prozent zum Mai des Vorjahres zurückgegangen, aber ab August konnte dieser konjunkturell negative Trend aufgefangen werden, im Wohnungsbau jedoch nicht. Dies, meine Damen und Herren, führt zur Verknappung des Angebots und damit zu steigenden Preisen. Damit rückt das gemeinsame Ziel nach bezahlbarem Wohnraum in weite Ferne.

Nun noch zum zweiten Punkt des Antrages der Fraktion DIE LINKE. Wie Sie wissen, wird aktuell die Förderrichtlinie Wohnungsbau Sozial fortgeschrieben. Gleichzeitig haben sich die Koalitionspartner darauf verständigt, dass ein Teil der Kompensationsmittel des Bundes in einem Sondervermögen des Landes gesichert wird. Dieses Sondervermögen soll zweckbestimmend errichtet werden und erhalten bleiben. Der Einsatz der Rückflüsse aus Darlehen der Landeswohnraumförderung unterliegt dem Haushaltsgesetz. Diese Mittel fließen grundsätzlich in den Globalhaushalt des Landes zurück.

Festzuhalten bleibt, dass der von Ihnen vorgelegte Antrag nicht dazu beiträgt, die Situation am Wohnungsmarkt zu verbessern. Der Wissenschaftliche Beirat beim Bundesministerium für Wirtschaft und Energie hat in einer Studie festgestellt, ich darf zitieren: „Schließlich kann der Bau neuer Sozialwohnungen den ärmsten Wohnungsnachfragern nicht zu bezahlbarem Wohnraum verhelfen, wenn aufgrund des knappen oder teuren Baulands und hoher Baukosten – die auch durch die strikten Baustandards verursacht werden – die Kostenmiete bereits so hoch ist, dass diese Gruppe sie sich nicht leisten kann.“ Die FAZ berichtete am Montag von einer, ich zitiere, der „wohl umfassendsten Studie über den Zusammenhang zwischen der Entwicklung der Wohnungsausgaben und der Einkommensungleichheit in Deutschland“. Fazit dort: Der Wohnkostenanstieg verstärkt die Ungleichheit. „Hingegen spielt der aktuell in Deutschland heißdiskutierte Rückgang von Sozialwohnungen ... eine untergeordnete Rolle.“

Gerade auch Sie, meine Damen und Herren von der Fraktion DIE LINKE, fordern immer neuere Standards im Bereich der Energieeinsparung und des Klimaschutzes, aber auch im Bereich der Gehaltsentwicklung. Inwieweit dies mit der Bereitstellung von sozialem Wohnraum in Übereinstimmung zu bringen ist, das können Sie uns sicherlich dann erklären. Meine Fraktion wird den Antrag Ihrer Fraktion ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der BMV die Abgeordnete Frau Weißig.

Christel Weißig, BMV: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kollegen und Gäste! Mit dem Antrag der Koalition wird auch für mich als Abgeordnete ein zentrales Thema in meinem Wahlkreis Rostock-Evershagen angesprochen.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Das Problem der sozialräumlichen Segregation – ich benutze dieses Wort nur ein Mal, es ist schrecklich – sehe ich als Vertreterin in der Stadtteilversammlung in der

Praxis. Die Leerstandsquoten am Mietwohnungsmarkt in den Städten tendieren in Mecklenburg-Vorpommern – besonders nachteilig für die noch bezahlbaren Mieten für Rentner und alleinstehende Menschen – in Richtung Vollausslastung. Es kann nicht sein, dass aus Profitgründen das Tafelsilber, nämlich stadteneigene Wohnungen, an private Investoren verschert wird und die nicht gerade auf Rosen gebetteten Mieter in Existenzängste getrieben werden. Stadteigene Grundstücke werden verkauft, auf denen sofort Sozialwohnungen gebaut werden könnten, mit der Auflage, aber 20 Prozent Sozialwohnungen müssten dabei garantiert werden. Der große Rest von 80 Prozent müsste natürlich Rendite bringen – verständlich bei einem privaten Investor.

Es sollte ein Grundrecht sein, dass jeder Mensch einen Anspruch auf ein Dach überm Kopf hat. Prekäre Löhne, niedrige Renten sind die Vorzeichen, dass immer mehr Menschen nur noch verzweifelt in die Zukunft sehen können. Eigentum schaffen, das wünschen sich die Menschen, aber da der Arbeitsmarkt überwiegend von Zeitverträgen und Mindestlohn regiert wird und nur ein gewisser Prozentsatz in der Lage ist, auch dieses zu wuppen, weiß die Regierung, was auf sie zukommt. Es ist die verdammte Pflicht, nicht gewinnorientiert zu handeln, sondern noch heute mit der Fürsorge gegenüber ihrer Bevölkerung zu beginnen.

2016 waren laut BAG-Wohnungslosenhilfe 860.000 Menschen wohnungslos. 2017 bis 2018 werden weitere 350.000 Menschen, also ungefähr 1,2 Millionen Menschen ohne Obdach sein. Aber Herr Senator Bockhahn hat hier im Parlament gesagt, die Obdachlosen, zumindest in Rostock, wollen ja gar keine Wohnung. Das sollte man sich mal auf der Zunge zergehen lassen!

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE:
Ich glaube, so hat er das nicht gesagt.)

Für eine vernünftige und sozial förderliche Wohnraumentwicklung ist nicht nur die Zahl ...

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE:
Das klären wir aber gleich. –
Zuruf von Minister Harry Glawe)

Hat er gesagt, sagt er.

(Zuruf von Eva-Maria Kröger, DIE LINKE)

... an bezahlbarem Wohnraum entscheidend, sondern vor allem auch ein sauberes Umfeld, die Möglichkeiten und die Angebote im Jugend- und Freizeitbereich für Kinder und Jugendliche sowie für Eltern, Großeltern, die Bildungsmöglichkeiten, Gewerbe, Gastronomie vor Ort. Auch das Gefühl der Sicherheit ist eine nicht zu unterschätzende Eigenschaft für das Wohlbefinden im Quartier, Viertel oder Kiez, wie Sie es nennen wollen. Dafür braucht man keine teuren Gutachter und Analysen, da sollte der gesunde Menschenverstand eingesetzt werden. – Ich danke Ihnen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der BMV)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt der der fraktionslose Abgeordnete Herr Arppe.

Holger Arppe, fraktionslos: Sehr geehrtes Präsidium! Werte Kollegen! Liebe Gäste! Angesichts steigender Mie-

ten und des offensichtlichen Wohnraummangels hört man wieder verstärkt Forderungen nach einer Ausweitung des sozialen Wohnungsbaus, der aus meiner Sicht allerdings mitnichten als Allheilmittel für die Lösung dieses Problems betrachtet werden sollte. Das Problem ist vielmehr – es wurde hier heute auch schon erwähnt – ein Mangel an Bauflächen.

Bauland: Ohne eine stärkere Ausweisung von Bauland wird Wohnraum auch künftig knapp bleiben. Im Zweifelsfall wird der subventionierte Wohnungsbau den frei finanzierten Wohnungsbau lediglich verdrängen. Das wäre im Zweifel ja noch tolerierbar, wenn Sozialwohnungen tatsächlich nur jenen zugutekämen, die wenig haben. Statistische Auswertungen zeigen jedoch, dass nur 45 Prozent der Mieter von Sozialwohnungen tatsächlich arm sind. Wenn also schon ein Großteil der Mieter Anrecht auf eine Sozialwohnung hat, wird es gerade für Menschen, die etwa aus der Obdachlosigkeit kommen, oder auch für Studenten schwer, eine der begehrten Wohnungen zu bekommen. Hinzu kommt, dass der Neubau von Sozialwohnungen aufgrund der hohen Standards sehr teuer ist, der Staat also letztlich hohe Subventionen aufwenden muss, um die Mieten künftig günstig zu halten.

Anstatt viel Geld in den sozialen Wohnungsbau zu stecken, sollten die Kommunen gerade für Bedürftige Belegungsrechte im Wohnungsbestand erwerben. Dabei erhält die Kommune gegen die Zahlung einer Prämie vom Vermieter das Recht, die Mieter auszuwählen. So lässt sich zielgenau solchen Haushalten helfen, die trotz ausreichender Zahlungsfähigkeit keine Wohnung bekommen. Ein Vorteil der Belegungsrechte ist zudem, dass sie sich breiter streuen lassen als Sozialwohnungen und man dadurch die Gefahr einer Segregation in bestimmten Stadtteilen verhindert.

(Unruhe vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Die Wohnungspolitik sollte also in den kommenden Jahren zwei Ziele verfolgen: Erstens muss sie den Grundstein für eine deutliche Ausweitung der Bautätigkeit in den Ballungsräumen legen, zweitens muss sie zielgenau denjenigen Haushalten helfen, die tatsächlich Unterstützung benötigen. – Vielen Dank.

(Beifall Dr. Ralph Weber, AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Also ich bitte die Herren vorne – SPD und CDU, es ist ja auch ein Koalitionsantrag dabei –, wenn es Redebedarf gibt, dann doch nicht über die Bänke hinweg in einer Lautstärke, die hier wirklich als störend empfunden wird. Nicht mal die Möglichkeit, dass man irgendwo hätte signalisieren können, dass es stört, gab es. Der Abgeordnete hat drei Minuten. Wenn ich die Rede unterbreche, um hier für Ordnung zu sorgen, dann werden selbst diese drei Minuten gestört. Also ich denke mal, wir sind am Beginn eines längeren Sitzungstages, von daher erwarte ich etwas mehr Disziplin.

Ich rufe auf für die Fraktion der SPD den Abgeordneten Herrn Heydorn.

Jörg Heydorn, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Ich will mal gleich mit den Ausführungen des Abgeordneten Arppe beginnen, die deutlich gemacht haben, dass man auf diese Art und

Weise die Situation völlig falsch beurteilt und, wenn man so verfährt, auch völlig vergeigt. Wenn man sich beispielsweise die Situation in Wien anguckt, dann haben Menschen, Alleinstehende, mit einem Einkommen, ich glaube, von bis zu 45.000 Euro netto einen Anspruch auf eine geförderte Wohnung –

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Ja.)

45.000 Euro netto für einen Alleinstehenden mit Anspruch auf eine geförderte Wohnung, was im Ergebnis dazu führt, dass sie innerhalb der gesamten Stadt diese soziale Durchmischung erreichen, und was dazu führt, dass, wenn jemand quasi als Student mal in eine Sozialwohnung einzieht und nach Beendigung seiner Ausbildung einen guten Job kriegt, nicht ausziehen muss. Der kann da wohnen bleiben. Das heißt, er leistet dadurch einen Beitrag, ein Quartier stabil zu halten –

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

eben, dass man nicht mehr anhand der Adresse erkennt, wo jemand herkommt und ob das jetzt ein Bereich ist, wo nur Transferleistungsempfänger leben, oder ob das letztendlich Gebiete sind, wo alle zu Hause sind.

Das bedeutet nur, wenn man so verfährt, muss man in hinreichendem Umfang wieder Sozialwohnungen generieren. Auch das Thema kann man sich in Wien ganz gut angucken. Da geht es um einen Dreiklang: Sie brauchen auf der einen Seite den Zugriff auf die Grundstücke, sie brauchen den Zugriff auf einzelne Wohnungen, also über Förderung oder auf viele Wohnungen, die aber auf die Gesamtstadt verteilt sein müssen, und sie brauchen das Thema Belegungssteuerung –

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Sehr richtig!)

alles Dinge, die bei uns nicht wirklich funktionieren, wenn man sich die kommunale Situation anguckt.

Aber ich will auch gern auf andere Einwürfe oder Vorredner eingehen. Herr Renz hat, als die Debatte begann, eingeworfen, das haben wir auch ohne die Studie gewusst.

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Ja.)

Herr Kollege Albrecht führte aus, dass es die Studie des Wissenschaftsinstituts zum Thema „Soziale Segregation“ bundesweit gibt, wo auch Städte in Mecklenburg-Vorpommern eine Rolle spielen, und dann kam von Ihnen der Einwand, das haben wir auch ohne die Studie gewusst.

(Torsten Renz, CDU:
Was machen Sie denn für
eine Verkürzung, Herr Heydorn?)

Das stimmt,

(Zuruf von Eva-Maria Kröger, DIE LINKE)

das stimmt, das stimmt, Herr Renz.

(Torsten Renz, CDU: Ich habe mich zu einem konkreten Satz geäußert, und doch nicht zur Studie. Wie stellen Sie das denn dar?)

Sie haben sich dazu geäußert, dass Ihnen der Sachverhalt bekannt war.

(Torsten Renz, CDU:
Ja, aber nicht die Studie.)

Aber die Tatsache, dass Ihnen der Sachverhalt bekannt war, Herr Renz,

(Torsten Renz, CDU: Hier,
hasch mich, ich bin der Frühling!
Das ist ja wohl lächerlich, oder was?!)

blieb ja weitgehend folgenlos, der blieb weitgehend folgenlos.

Und auch bei Ihnen, Frau Kröger, fehlt mir das Zutrauen. Also die neoliberalste Wohnungspolitik in ganz Mecklenburg-Vorpommern macht nach meiner Einschätzung die Stadt Rostock.

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE:
Aber nicht ich.)

Sie sind doch da Fraktionsvorsitzende der LINKEN,

(Zuruf von Eva-Maria Kröger, DIE LINKE)

und ich habe jetzt nicht den Eindruck,

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE:
Sie sollten sich mal informieren.)

dass DIE LINKE in Rostock massiv dadurch in Erscheinung tritt, ...

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Einen Moment!

Jörg Heydorn, SPD: ... dass letztendlich ...

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Einen Moment, Herr Heydorn!

Ich möchte mal darauf hinweisen – es geht ja so ein bisschen in eine Dialogform –, entweder man hat noch Redezeit als Fraktion oder es gibt das Mittel der Zwischenfragen. Aber ich bitte doch, hier derartige Monologe zu unterlassen.

Jetzt gibt es eine Zwischenfrage des Abgeordneten Professor Dr. Weber. Lassen Sie sie zu, Herr Abgeordneter?

Jörg Heydorn, SPD: Nein.

(Dr. Ralph Weber, AfD: Danke.)

Also das ist mir nicht bekannt, dass Sie da wirklich in Erscheinung treten.

(Karsten Kolbe, DIE LINKE:
Dank Ihrer Unkenntnis, Herr Heydorn.
Da sind Sie halt unfähig.)

Ich weiß,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Da haben Sie eine Bildungslücke.)

ich weiß,

(Zuruf von Eva-Maria Kröger, DIE LINKE)

ich weiß, im Wege der vorweggenommenen Gewinnausschüttung,

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE:
Das wird ja ein Eigentor.)

der vorweggenommenen Gewinnausschüttung

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE:
Das wird ja ein Eigentor.)

liefert die WIRO zweistellige Millionenbeträge

(Heiterkeit bei Karsten Kolbe, DIE LINKE –
Zuruf von Eva-Maria Kröger, DIE LINKE)

jedes Jahr für den kommunalen Haushalt.

(Karsten Kolbe, DIE LINKE: Oha!
Jetzt wird es peinlich für Sie.)

Menschen, die letztendlich von Transferleistungen leben, werden in bestimmte Quartiere segregiert.

(Karsten Kolbe, DIE LINKE: Sie reden bestimmt mal mit Ihrem SPD-Aufsichtsratsvorsitzenden der WIRO, Herr Heydorn?)

Wissen Sie, was heißt, das wird ein Eigentor? Ich rede hier für die SPD-Landtagsfraktion und nicht für die SPD-Kommunalpolitik in Rostock.

(Karsten Kolbe, DIE LINKE: Aha! –
Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Da muss man einfach sehen, wie sich die Situation darstellt.

(Torsten Renz, CDU:
Die sachliche Diskussion wird von Ihnen hier aufgebauscht.)

Und auch in Schwerin, auch in Schwerin ist es ja nicht ganz anders. Auch da gehen CDU und LINKE Hand in Hand, wenn man sich das mal anguckt, wie Wohnungspolitik gemacht werden soll. Wir haben hier ganz konkret ein Grundstück in der Güstrower Straße, direkt am Wasser,

(Manfred Dachner, SPD: Jawoll!)

wo die SPD-Fraktion in Schwerin sagt, lasst uns da doch mal modellhaft

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

wohnungspolitisch etwas aufgreifen

(Manfred Dachner, SPD: Ja.)

und mal ein Quartier entwickeln, was letztendlich sozial durchmischt ist.

(Henning Foerster, DIE LINKE: Da wollten Sie eigentlich eine Roboterfirma ansiedeln.)

Da kommt von Ihnen, Herr Foerster,

(Henning Foerster, DIE LINKE: Ja.)

da kommt von Ihnen und von der CDU sogar öffentlichkeitwirksam über Pressemitteilungen die Aussage, das brauchen wir an der Stelle nicht,

(Zuruf von Henning Foerster, DIE LINKE)

es ist besser, wir setzen da noch eine Marina hin, und ansonsten haben wir auch wenig Ideen,

(Henning Foerster, DIE LINKE:
Erzählen Sie das den Tausenden
Wassersportlern in Schwerin! –
Zurufe von Manfred Dachner, SPD,
und Lorenz Caffier, CDU)

wie man was Vernünftiges damit machen könnte.

(Lorenz Caffier, CDU: Erzählen Sie doch nicht solche Sachen! –
Glocke der Vizepräsidentin)

Was heißt, erzählen Sie nicht solche Sachen? Das ist quasi die Geschichte, mit der wir uns beschäftigen müssen. Das ist die Geschichte, mit der wir uns beschäftigen müssen, wie wir letztendlich die Auskehrung von Wohnraumfördermitteln so ausgestalten, dass so etwas möglich wird, das heißt, dass Förderung in ein Gebäude fließen kann, wo neben frei finanzierten Wohnungen letztendlich auch noch Mieter wohnen, die sozial gefördert werden.

Und ich meine, Ihre Kollegin, Frau Friemann-Jennert, ist ja eingegangen auf das Thema Hartz-IV-Reform, auf das Thema Hartz-IV-Reform und auf das Thema Unterkunftskosten.

(Zuruf von Lorenz Caffier, CDU)

Wenn man sich die Gesetzeslage anguckt, muss man Folgendes konstatieren: Im Gesetz stand schon immer „angemessene Unterkunftskosten“, und natürlich kann ein örtlicher Sozialhilfeträger hergehen und sagen,

(Torsten Renz, CDU: Herr Foerster, das wird nichts. Ich spürs.)

„angemessene Unterkunftskosten“ bedeuten für mich, dass ich Unterkunftskosten festsetze, die soziale Segregation vermeiden.

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Da ist nur die Frage, Herr Abgeordneter Caffier: Wie hätten Sie sich an der Stelle als Innenminister verhalten?

(Torsten Renz, CDU: Gucken Sie mal hoch zwischendurch!)

Wie hätten Sie sich an der Stelle als Innenminister verhalten, wenn einer hergekommen wäre und hätte gesagt, also „angemessene Unterkunftskosten“ heißen für mich in erster Linie, ich will meine Quartiere möglichst durchmischt erhalten und nicht sozial segregieren? Das ist der Punkt an der Stelle.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Herr Heydorn, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Foerster?

Jörg Heydorn, SPD: Nein, er kann gerne noch nach vorne gehen und seinen Redebeitrag halten.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie sind ja wieder mutig, Herr Heydorn. – Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Ja, das ist die Situation. Auch da kann man nicht sagen, durch die Hartz-IV-Reform hat sich das letztendlich zugespitzt. Aber ich kann gerne ein Beispiel dafür geben, ein praktisches Beispiel, wie es in Schwerin gelaufen ist. Ich überschaue die Situation seit 1991, und 1991 gab es hier eine Situation, dass gerade die innerstädtischen Quartiere baulich eher wenig in Schuss waren, baulich wenig in Schuss.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Wie lange Redezeit hat er?)

Da wollte keiner wohnen. Letztendlich zu DDR-Zeiten haben die Leute angestrebt, möglichst eine Plattenbauwohnung zu bekommen, weil da hatte man Heizung und warmes Wasser kam aus der Wand. Das waren die begehrten Standorte.

(Torsten Renz, CDU: Sie kennen sich aus mit den Zeiten, dass Sie sich so abfällig darüber äußern, ja?!)

1991, Herr Renz,

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

war das noch so.

(Torsten Renz, CDU: Das ist eine Darstellung, die ist ja peinlich.)

Dann passierte Folgendes: Die Wende kam und die ökonomische Situation der Menschen differenzierte sich aus. Viele, die auf dem Dreesch gewohnt haben, haben ihre Möglichkeiten gesucht, sich zu verändern – über einen Familienhausbau und so weiter und so fort. Auf der anderen Seite gab es damals durch die Bundesregierung die Steuererleichterung für Investitionen in den Wohnungsbau, die sogenannte Sonderabschreibung.

(Unruhe bei Thomas Krüger, SPD, und Torsten Renz, CDU)

Die ging in Größenordnungen an die innerstädtischen Quartiere, und dann passierte Folgendes: Auf der einen Seite machten ökonomisch Stärkere die Wohnungen in den Platten frei, und auf der anderen Seite wurden die eher sozial Schwachen aus den innerstädtischen Quartieren in die Platten segregiert.

Dann kam der nächste Punkt, dann kam das Thema „Flüchtlinge, Asylsuchende“. Auch Anfang der 90er-Jahre und Mitte der 90er-Jahre war das ein Thema. Die Leute landeten da. Als Nächstes kam das Thema „Spätaussiedler und jüdische Kontingentflüchtlinge“. Auch die Leute landeten da. Und wenn man dann sagt, na ja, das haben wir alles gewusst, man hätte damals schon die Möglichkeit gehabt, auch auf kommunaler Ebene diesen Themen entgegenzutreten und zu sagen, das wollen wir nicht, weil man sich die Konsequenzen an fünf Fingern hätte abzählen können.

Mein Enkel hat in Schwerin eine Grundschule besucht bis zur 4. Klasse.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Gibts ja auch nur.)

Der hatte nicht einen ausländischen Mitschüler. Wenn Sie mal nach Neu Zippendorf oder ins Mueßer Holz gehen, sieht die Situation völlig anders aus. Deswegen muss doch unsere Kraft darauf gerichtet werden, dass wir das auflösen, dass wir das Thema so in den Griff kriegen, dass letztendlich der Gedanke der europäischen Stadt nicht wirklich verlorengeht, wo man Situationen hat, dass einzelne Quartiere bestehen und zwischen den Quartieren überhaupt kein Austausch und keine Begegnung mehr stattfindet. Wir haben heute schon die Situation, dass man sagen kann, die Kinder und Jugendlichen, die in Neu Zippendorf und im Mueßer Holz leben, haben keine Anbindung mehr an das, was in der Stadt passiert.

(Torsten Renz, CDU: So, und was sind jetzt Ihre Konzepte, um das zu verhindern?)

Das kann ich Ihnen sagen.

(Torsten Renz, CDU: Na, dann mal los!)

Man muss ...

Also da komme ich gleich zu, ja?!

(Torsten Renz, CDU: Ach so! Okay.)

Da komme ich gleich zu, Herr Renz, das machen wir gleich.

Wenn man sich die Situation in Mecklenburg-Vorpommern anguckt, dann haben wir unterschiedliche Sachverhalte. Wir haben auf der einen Seite in bestimmten größeren Städten steigende Mieten,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das ist doch ein Koalitionsantrag.)

die viele nicht mehr bezahlen können, wir haben auf der anderen Seite das Thema „Soziale Segregation“ – ich denke, darauf sind wir hinreichend eingegangen –, und zum Dritten, ...

(Torsten Renz, CDU: Die Ursachen sind noch nicht ganz bekannt. Wir wollen jetzt mal zu den Lösungsansätzen kommen.)

Herr Renz, hören Sie zu Ende zu, dann sind Sie schlauer!

... zum Dritten haben wir in den ländlichen Regionen,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ist das eigentlich ein Koalitionsantrag, oder was ist das hier?)

in den ländlichen Regionen das Thema Dünnbesiedlung. Dem müssen wir Rechnung tragen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ich würde mal einen Koalitionsausschuss einberufen.)

Dem müssen wir dadurch Rechnung tragen, dass wir das Thema Wohnungsbauförderung – der Herr Minister ist darauf eingegangen, das hätten Sie bei der Rede schon mitkriegen können,

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

der Minister ist darauf eingegangen –, dass man die Wohnungsbauförderung in Mecklenburg-Vorpommern grundsätzlich verändern muss.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Aber sonst kommt ihr gut
miteinander klar, Torsten?!)

Man muss sie so verändern, dass das passiert, dass Sie also Wohnungsbauförderung so betreiben, dass nicht nur noch spezielle Häuser oder die Herrichtung von Häusern insgesamt gefördert werden, sondern dass Sie die Möglichkeit haben, innerhalb von Gebäuden letztlich unterschiedliche Wohnungen zu haben, die auf der einen Seite gefördert und auf der anderen Seite nicht gefördert sind, um die soziale Durchmischung zu erreichen.

Dann muss man das aufgreifen, dass man sagt, wo habe ich welche Standorte. Das Ziel muss sein, dass an jedem Standort, der mir letztendlich kommunal zur Verfügung steht, dieses Thema der sozialen Durchmischung umgesetzt wird und dass man es nicht so macht, wie man es hier in Schwerin am Schweriner See gemacht hat, wo man gesagt hat, wir haben jetzt eine große Fläche und unser Ziel ist es, Reibach zu machen, wir verkaufen die Grundstücke so teuer, wie wir können. Das, was dabei rauskommt, können Sie sich angucken. Da sind teure Einfamilienhäuser und teure Eigentumswohnungen. Das kann nach meiner Vorstellung kein Ziel von sozialer Wohnraumpolitik sein. So geht das nicht.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Torsten Renz, CDU: Dann hat ja Ihr Ober-
bürgermeister stark versagt hier in Schwerin.)

Und jetzt gehen wir mal, jetzt gehen wir mal ...

Warum die Kommunen das machen?

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Das dürfen Sie mich nicht fragen, das müssen Sie die Kommunen fragen.

(Bernhard Wildt, BMV:
Ja, weil sie kein Geld haben.)

Ja, Moment! Also die finanzielle Situation der Kommunen ist sehr unterschiedlich.

(Henning Foerster, DIE LINKE:
Wie ist sie denn in Schwerin?)

Auf der anderen Seite – der Einwand kommt ja immer – müssen wir die Frage stellen: Wenn Sie so verfahren, dass Sie sagen, also ich mach das und das, was ich zu Reibach machen kann, das verkaufe ich so teuer wie möglich, dann müssen Sie auf der anderen Seite natürlich die Folgekosten sehen. Gehen Sie doch mal zur Landeshauptstadt Schwerin, vielleicht zu dem Kollegen Foerster, und fragen Sie ihn, wie im SGB-VIII-Bereich beispielsweise die Kosten in der Jugendhilfe steigen

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Kommen Sie doch mal zum
Punkt hier, Mensch!)

und wo die Quartiere sind, wo das nach oben geht! Das ist die Situation.

Aber ich würde gerne noch was zum ländlichen Raum sagen. Da muss man ja sagen, Herr Rehberg hat auch davon keine Ahnung.

(Bernhard Wildt, BMV: Aber Sie?!)

Der ist irgendwie so für Krawallomache in der Politik bekannt, aber nicht für Sachkenntnis.

(Unruhe und Heiterkeit vonseiten
der Fraktionen der CDU und DIE LINKE –
Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Wenn man sich ...

(Zurufe von Eva-Maria Kröger, DIE LINKE,
und Simone Oldenburg, DIE LINKE –
Glocke der Vizepräsidentin)

Moment! Wieso, Frau Oldenburg, ich bewege mich hier hart an der Sache.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Jaja, Sie
reden deutlich zum Koalitionsantrag. –
Zuruf von Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE)

Das ist nichts anderes.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Sie können sich gleich äußern zu dem, was dabei falsch sein soll.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie loben
ganz deutlich den Koalitionsantrag!
Hervorragend machen Sie das.)

Wenn man sich jetzt vorstellt, wie die Situation ist, ich nehme Wohnungsbaufördermittel und gehe in jeden kleinen Flecken, dann habe ich beispielsweise eine Wohnanlage für ältere Leute, die ja vornehmlich auch da sind. Da ist ein Fahrstuhl drin und die können ihre Wohnungen erreichen. Dann fahren die mit dem Fahrstuhl nach unten, treten vors Gebäude, gucken nach links und sehen nix und gucken nach rechts und sehen auch nix.

(Heiterkeit und Zuruf
von Manfred Dachner, SPD)

Das heißt also, bei dem, was Sie da betreiben, müssen Sie auch immer gucken, was habe ich für eine infrastrukturelle Versorgung.

Wir haben gestern über das Thema Nachhaltigkeit geredet,

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

wo alle gesagt haben, einschließlich Ihres Kollegen Waldmüller,

(allgemeine Unruhe)

ja, extrem wichtige Geschichte.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Aber wir leben in diesem Land,
das von Ihnen regiert wird.)

Auch bei solchen Investitionen muss das Thema,

(Heiterkeit bei Torsten Renz, CDU:
Das muss ja eine schlimme Nacht
gewesen sein heute bei Ihnen.)

auch bei solchen Investitionen

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der SPD)

muss das Thema Nachhaltigkeit in den Fokus genommen werden.

(Zuruf von Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE)

Frau Oldenburg wies gerade darauf hin, von wem das Land regiert wird. Unser Minister hat ja auch schon darüber gesprochen, dass er sagt, wir brauchen auch im ländlichen Raum die Konzentration von Wohnungsbaufördermitteln, dass wir nämlich sicherstellen, dass da, wo wir das machen, die Leute versorgt sind. Das ist der eine Punkt.

Der zweite Aspekt dabei ist – das kann man gut nachlesen beim Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung –, wir verlieren Einwohner, wir verlieren Einwohner in den Dörfern, aber auch in den kleineren Grundzentren. Und wenn Sie quasi nicht darüber nachdenken, wie Sie die Einwohnerverluste in den Grundzentren kompensieren wollen, dann besteht die Gefahr, dass die Infrastruktur da in erheblichem Umfang weiter wegbricht. Das muss man auf jeden Fall verhindern. Es muss gewährleistet sein, dass sich Leute in ländlichen Räumen quasi selbst versorgen können, dass sie zumutbare Wege haben und letztendlich nicht irgendwo in der Fläche stehen und sagen, huch, was mache ich jetzt. Denn eins scheint Herr Rehberg auch noch nicht zur Kenntnis genommen zu haben, ...

(Torsten Renz, CDU: Sie sind
doch über 20 Jahre in Verantwortung
im Land Mecklenburg-Vorpommern.
Was haben Sie denn mit Herrn Rehberg?)

Sie müssen mal gucken, Herr Renz,

(Torsten Renz, CDU: Da hätten Sie
doch schon längst mal handeln können.)

Sie müssen mal gucken, was faktisch passiert.

(Zurufe von Peter Ritter, DIE LINKE,
und Bernhard Wildt, BMV)

Sie müssen mal gucken, was faktisch passiert.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

In den ländlichen Räumen ziehen die Leute an die Zentren. Gerade Ältere bewegen sich an die Zentren.

(Bernhard Wildt, BMV: Das kann doch für
Sie jetzt auch keine Überraschung sein.)

Reden Sie mal mit den Leuten, also in Neubrandenburg beispielsweise mit den Wohnungsunternehmen!

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Die sagen, na, wir haben einen Haufen Nachfragen gerade von älteren Leuten.

(Bernhard Wildt, BMV: Wo ist die Neuigkeit?)

Und wenn man die älteren Leute fragt, warum zieht ihr denn da hin, dann sagen die, da habe ich einen Arzt, da habe ich eine ÖPNV-Anbindung,

(Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

da kann ich letztendlich die Dinge fürs tägliche Leben gewährleisten und die sind sichergestellt.

(Unruhe vonseiten der Fraktion DIE LINKE –
Glocke der Vizepräsidentin)

Vielleicht sollten Sie noch mal

(Torsten Renz, CDU: Herrn Rehberg!)

Herrn Rehberg darauf hinweisen, wie sich der Sachverhalt darstellt.

(Heiterkeit bei Torsten Renz, CDU,
Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE,
und Bernhard Wildt, BMV)

So, und wenn man jetzt mal einen Strich durchzieht, dann muss man sagen, die Koalitionäre haben unter Federführung der SPD

(Torsten Renz, CDU: Jawoll!)

einen wirklich guten Antrag formuliert.

(Torsten Renz, CDU: Ja. –
Heiterkeit bei Franz-Robert Liskow, CDU)

Der Antrag der LINKEN ist abzulehnen, weil ein „Weiter so, nur mit mehr Geld!“ reicht nicht, wie ich es gerade ausgeführt habe. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Torsten Renz, CDU: Man muss das erst
sacken lassen und verarbeiten. –
Peter Ritter, DIE LINKE:
Stillschweigen beim Koalitionspartner.)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Also, da es ja hier so viel Aufregung gab – vielleicht unterbrechen wir mal kurz, damit ich auf der Besuchertribüne Auszubildende des UFAT-Bildungswerkes e. V. Wöbbelin begrüßen kann. Wenn Sie wissen wollten, was eine lebhafte Debatte ist, dann haben Sie das soeben erleben können.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Ich rufe auf für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Kröger.

(Bernhard Wildt, BMV: Jetzt wird
aufgeklärt mit Herrn Bockhahn.)

Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen!

Herr Kollege Heydorn, traurig eigentlich, Sie schaffen es immer wieder, guten Debatten jeden Respekt zu nehmen. Das haben Sie auch jetzt wieder bewiesen.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der CDU, AfD, DIE LINKE und Ralf Borschke, BMV)

Schade, wirklich schade! Und wenn ich mir die Anmerkung erlauben darf: Ausgerechnet von Ihnen Vorträge in Sachen politischer Glaubwürdigkeit zu bekommen, das ist auch reichlich lächerlich.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der AfD, DIE LINKE und Ralf Borschke, BMV)

Vielleicht beschäftigen Sie sich noch mal mit der Demokratie. Natürlich, wenn man in der Gemütlichkeit andauernder Mehrheiten im Parlament angekommen ist, verstehe ich, dass man das nicht mehr kennt, wie das ist, wenn man permanent um Mehrheiten kämpfen muss. In den Kommunen ist das so, und ja, wir sind die größte Fraktion in der Hansestadt Rostock, aber da sitzen Gott sei Dank auch noch andere Menschen in der Bürgerschaft,

(Bernhard Wildt, BMV: So ist es.)

und für jedes Anliegen braucht man Mehrheiten. So ist das in einer Demokratie.

Und, lieber Herr Heydorn, ja, es waren vor allem wir, die in den letzten Jahren immer wieder Vorschläge gemacht haben, wie wir den Markt der Mieten in Rostock entspannen können, wie wir dafür sorgen können, dass wir eine soziale Mischung in der Stadt haben und keine Verdrängung stattfindet. Wir waren es, die dieses Wohnungsbaubündnis ganz wesentlich initiiert haben und die thematisiert haben, was die Wohnungsunternehmen machen können, um soziale Miethöhen im Bestand zu sichern, die gebetsmühlenartig über Erbbaupacht gesprochen haben, die gebetsmühlenartig für Konzeptvergaben geworben haben – all die klugen Dinge, die Sie jetzt ja auch hier referieren – oder sich auch darum gekümmert haben, dass Grundstücke nicht zum Höchstpreis verkauft werden.

Wir haben unsere Hausaufgaben gemacht, übrigens schon sehr lange. Es ist natürlich immer leicht, ahnungslos nach Rostock zu zeigen und zu sagen, was haben Sie da eigentlich getan. Offensichtlich sind Sie sehr schlecht informiert. Dann aber zu sagen, bitte reden Sie nicht darüber, weil die SPD im Landtag ist ja nicht die SPD in der Kommune – was wollen Sie denn jetzt, darüber reden oder nicht?

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE – Henning Foerster, DIE LINKE: Ja, genauso ist es.)

Also da müssen Sie sich schon mal entscheiden.

Wir haben den Kolleginnen und Kollegen der SPD schon vor Jahren die ersten Vorschläge gemacht, was wir tun könnten. Das war leider nicht gewollt. Auch da hat es genauso wie hier lange gedauert, bis die Einsichten dann

gefruchtet haben und man endlich mal gemeinsam erste Schritte gehen konnte, um tatsächlich etwas für den Wohnungsmarkt in Rostock zu tun. Da sind wir nach wie vor auch dran. Ich kann Sie nur herzlichen einladen, die letzten Jahre noch mal zu recherchieren und hier nicht solche Unwahrheiten in den Raum zu stellen.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE – Torsten Renz, CDU: Was ist mit den Vorwürfen in Richtung Schwerin?)

Dann kommen wir zu Schwerin. Um Schwerin kümmere ich mich auch sehr gerne, lieber Herr Renz, gar kein Problem. Wenn Sie sich auch dort informiert hätten, wüssten Sie, dass am kommenden Montag mehrere Anträge in Schwerin auf der Tagesordnung stehen, die sich alle damit befassen, wie der Trend der sozialen Segregation umgekehrt werden kann, die sich alle damit befassen, was man in Schwerin tun könnte – Anträge verschiedener Fraktionen.

(Torsten Renz, CDU: Davon hat er nichts erzählt.)

Auch dort werden die Fraktionen zusammenarbeiten und gemeinsam beraten. Und auch dort wird unsere Fraktion natürlich mit SPD und GRÜNEN gemeinsam Entscheidungen fällen. Also bitte, Herr Heydorn, vielleicht mal Landesbrille ab, rein in die Kommunen, das würde Ihnen helfen.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Dann nur kurz zu Ihnen, Frau Weißig. Also das war ja eine sehr kämpferische Rede, will man fast sagen. Ich glaube, solche Reden haben wir Ende der 90er schon gehalten. Grundsätzlich war da jetzt auch nicht alles falsch. Was ich allerdings korrigieren muss, sind die Aussagen zu Herrn Bockhahn. Das ist nicht richtig. Ich kenne diesen Satz, den er regelmäßig sagt, und das stimmt zum Teil auch, aber den Schluss haben Sie dann offensichtlich verpasst, denn natürlich ist es so – wir sind auch gemeinsam aktiv in der Obdachlosenhilfe und Obdachlosenbetreuung –, dass es Menschen gibt, die auf der Straße leben und nicht in einer Wohnung leben wollen. Diese Menschen gibt es, die gibt es ganz, ganz sicher, Frau Weißig.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Genau.)

Ja, bitte.

Also, Entschuldigung, Frau Präsidentin.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Weißig?

Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Ja.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Bitte schön, Frau Weißig.

Christel Weißig, BMV: Frau Kröger, waren Sie bei dieser Aussage von Herrn Bockhahn dabei, wie er sie getätigt hat und im Parlament gesagt hat, die Obdachlosen, die wünschen ja gar keine Wohnung? Genau diesen Satz, haben Sie den gehört?

(Zuruf von Ralf Mucha, SPD)

Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Also hier im Parlament habe ich ihn nicht gehört und ich habe ihn auch sonst wo noch nie gehört.

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Ich wage es, stark zu bezweifeln, dass er gesagt hat, die Obdachlosen – also alle – würden keinen Wohnraum wollen, denn das stimmt natürlich nicht. Das weiß ich auch ganz sicher, dass er das so nicht sieht, sondern es gibt Menschen, die auf der Straße leben – wir unterhalten uns ja mit ihnen und sprechen darüber –, die sich aus unterschiedlichsten Gründen, die auch nicht immer freiwillig gewählt sind, ein Leben in einer Wohnung nicht mehr vorstellen können.

Dafür gibt es Gott sei Dank ausreichend Hilfestrukturen in Rostock. Wir haben Gott sei Dank genug Kapazitäten, um uns um die Menschen zu kümmern, die auf der Straße leben, keinen Wohnraum finden oder aber sich nicht mehr vorstellen können, in einer Wohnung zu leben. Bei uns muss niemand nachts auf der Straße schlafen. Darum kümmern wir uns in Rostock und darum kümmert sich auch Herr Bockhahn. Darauf können Sie sich verlassen.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Frau Kröger, gestatten Sie eine Nachfrage der Abgeordneten Weißig?

Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Nein.

(Christel Weißig, BMV:
Ich bleibe trotzdem dabei!)

So, dann bemühen wir uns vielleicht gemeinsam mal wieder um Versachlichung der Debatte, und zwar würde ich gerne über das Thema „soziale Durchmischung“ sprechen. Es ist jetzt mehrfach hier angesprochen worden. Herr Minister hat dazu auch seine Ausführungen gemacht und die richtige Frage aufgeworfen, hat die Förderung, die soziale Wohnraumförderung der letzten Jahre die soziale Spaltung eher begünstigt und auch noch mal die Frage gestellt, wo eigentlich die Ursachen einer solchen sozialen Spaltung liegen und wie man einer sozialen Durchmischung zuträglich sein kann, also wie kann man sich darum kümmern, dass das passiert.

Ich glaube, dass es aber auch ganz wichtig ist, und darum kann ich Sie nur bitten beziehungsweise Sie dazu einladen, sich mit dem Thema „soziale Durchmischung“ tiefgründiger zu beschäftigen. Dazu gibt es sehr interessante – ich kenne das aus meinem Politikstudium noch,

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

was jetzt auch schon eine Weile her ist, das ist ein sehr spannendes, sehr interessantes Thema – ...

Danke, Herr Renz.

... und auch immer wieder neue Studien, neue Gutachten und noch mal ganz neue Perspektiven. Soziale Durchmischung – damit muss man sich wirklich mal befassen, was damit gemeint ist und wie so etwas funktionieren kann, denn nur nebeneinander zu wohnen, heißt noch lange nicht, dass man auch zusammenlebt.

Das zeigen die Erfahrungen aus den Kommunen, die versucht haben, etwas für die sogenannte soziale Durchmischung zu tun. Grundsätzlich in Bezug auf die Absenderadressen – also den Fall, den Sie auch geschildert haben, dass man allein schon vom Briefkopf her nicht in eine Schublade gesteckt werden darf und dadurch Ausgrenzung passiert –, in Bezug auf die Absender/-innenadressen ist es natürlich gut, wenn es an einem Quartier Wohnungen unterschiedlicher Preiskategorien gibt und dort auch Menschen mit unterschiedlichen Einkommenssituationen leben. Aber was das gemeinsame Leben angeht und diese Schaffung eines Wir-Gefühls, einer Solidarität und einer gruppenübergreifenden Kommunikation, da reicht das Nebeneinanderwohnen auf jeden Fall nicht aus, sondern – und das ist eben eine Frage von Quartiersentwicklung und Stadtentwicklung, die dann auf kommunaler Ebene stattfindet, aber natürlich auch entsprechend durch das Land und die Programme unterstützt werden muss – da sind wir wieder beim Thema „Kommunale Finanzausstattungen“, da sind wir auch beim Thema „Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung“.

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

Also alles Dinge, die auch von den Kommunen immer wieder in Richtung Land eingefordert und angemahnt werden, denn um eine integrierende Quartiersentwicklung, Stadtentwicklung zu machen, braucht man natürlich auch die entsprechenden Förderinstrumentarien und die entsprechenden Freiräume als Kommune, damit man die Dinge schaffen kann, die für eine tatsächliche soziale Durchmischung wichtig sind. Da geht es eben um Infrastruktur wie Schulen, wie Kitas, Kultur, Integration, Aufenthaltsräume, Begegnungsräume – also alles ganz wesentliche Faktoren, die neben dem reinen Wohnen und den unterschiedlichen Miethöhen dazu beitragen sollen, dass Menschen unterschiedlicher Einkommens- und Bildungsgruppierungen miteinander in Kontakt kommen.

Das muss man so ehrlich sagen und das kennen Sie aus der Debatte mit Einwohnerinnen und Einwohnern auch. Ich darf mir jetzt herausnehmen, einfach mal Dierkow zu nehmen als Stadtteil in Rostock. Ich bin dort aufgewachsen, habe da 22 Jahre gelebt. Wenn man in dem Stadtteil unterwegs ist oder man über den Stadtteil redet, dann hört man auch von anderen Rostockerinnen und Rostockern immer wieder, ja, so schlimm ist das gar nicht, die Wohnungen sind saniert, günstig sind sie und groß sind sie auch, aber ich habe keine Lust, dass mein Kind mit den Kindern zur Schule geht, oder ich habe keine Lust, im Supermarkt an der Kasse mit den Leuten zu tun zu haben. Das ist nicht meine Wortwahl, aber so reden die Menschen,

(Torsten Renz, CDU: Aber was antworten Sie darauf?)

weil es eben nicht nur um das Wohnen geht, sondern auch um das Miteinander, sich auf Augenhöhe zu begegnen.

(Jochen Schulte, SPD: So reden nur Leute, die den Stadtteil nicht kennen.)

Wie bitte?

(Jochen Schulte, SPD: So reden nur Leute, die diesen Stadtteil nicht kennen.)

Deswegen habe ich eingangs gesagt, Herr Schulte, ich habe dort 22 Jahre gelebt, auch während meines Studiums. Ich habe nicht versucht, ein sauteures Zimmer in der KTV zu bekommen, sondern bin jeden Tag fleißig Rad gefahren – auch das mal an dieser Stelle. Ich weiß schon, wie es in dem Viertel ist. Ich kenne Dierkow sehr gut und ich habe dort auch sehr gerne gewohnt. Aber diese Vorurteile, die es immer noch gibt, wir möchten nichts miteinander zu tun haben, haben eben nicht nur etwas mit dem Wohnort zu tun, sondern die Menschen grenzen sich voneinander ab.

Auch die Einwohnerinnen und Einwohner dieser Stadtteile, die jetzt in der Studie betrachtet worden sind, die so krass von Segregation betroffen sind, auch diese Einwohnerinnen und Einwohner dort grenzen sich noch mal voneinander ab und machen Unterschiede untereinander.

(Jens-Holger Schneider, AfD: Das ist ein wechselseitiges Phänomen. – Zuruf von Dirk Lerche, AfD)

Da wird die soziale Spaltung in sich auch noch mal forciert und das merkt man immer, wenn man in entsprechenden Mehrgenerationenhäusern oder Stadtteil- und Begegnungszentren ist oder mit Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern spricht, wie schwierig das ist, wieder eine gemeinsame Sprache zu finden, miteinander kommunizieren zu können und eben dafür zu sorgen, dass auch ein gemeinsames Leben stattfindet, gerade in Bezug auf die Kinder und die Jugendlichen. Das ist eine enorme Herausforderung und dafür müssen wir unsere Kommunen fit machen und unsere Kommunen stärken.

Dann noch mal zu einem anderen Thema, das Thema „Einsatz von Bundesmitteln“. Also, liebe Kolleginnen und Kollegen, jetzt wieder so verkürzt mit der Nummer zu kommen, ach, DIE LINKE will ja nur mehr Geld, DIE LINKE will ja nur mehr Geld – das stimmt nicht. Wir sind hier auch nicht hin und her geeiert oder haben irgendwie von Veruntreuung gesprochen, sondern unsere Sprachregelung war schon immer, das sind die Bundesmittel, die kommen, und die werden in der Höhe, wie wir sie hier aufgelistet haben, auch nicht angezweifelt.

Ein gewisser Teil wird für die soziale Wohnraumförderung ausgegeben, für den anderen Teil gibt es keine verpflichtende Zweckbindung. Auch das haben wir immer gesagt. Aber man könnte sich ja freiwillig dazu bereitklären, eine freiwillige Selbstverpflichtung eingehen, alle Bundesmittel entsprechend einzusetzen. Auch das haben wir schon immer genauso gesagt. Wir haben als Fraktion DIE LINKE 2012 einen entsprechenden Antrag in den Landtag eingereicht, dass wir uns selbst verpflichten, alle Mittel für die soziale Wohnraumförderung trotz des Entfallens der Zweckmittelbindung einzusetzen. Dieser Antrag ist hier abgelehnt worden.

Dass jetzt anders über einen zweiten Förderweg gesprochen wird, freut uns, denn das ist auch etwas, was wir schon mehrfach angesprochen haben. Bisher wurde es immer als nicht klug abgetan,

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

einen zweiten Förderweg einzuziehen oder als nicht machbar, oder die Wohnungswirtschaft wurde in dem Zusammenhang kritisiert, wie auch immer. Dass jetzt

gemeinsam darüber gesprochen werden soll, wie ein zweiter Förderweg aussehen kann, freut uns. Das haben wir ja oft genug angemahnt. Es wäre schön, wenn wir jetzt gemeinsam darüber reden können.

Dann ein letztes Thema: die Überarbeitung der Richtlinien. Da sind es sicherlich auch alle Richtlinien, die wir mal prüfend in den Blick nehmen können. So sollten wir bei Modernisierungen und beim Umbau von Darlehensauf-Zuschussförderung umstellen, um hier eine erhöhte Förderung in diesen beiden Bereichen im Wohnungsbestand erreichen zu können. Derzeit scheitert die Förderung in Grundzentren des Binnenlandes noch an fehlenden Eigenmitteln – Herr Minister hat darauf hingewiesen – oder fehlender Kreditwürdigkeit.

Der Leerstand ist natürlich auch ein Problem. Aber in diesem Zusammenhang müssen wir noch mal daran erinnern, wie viele barrierefreie Wohnungen im Land fehlen. Im Zuge der letzten Debatte haben wir darauf hingewiesen, dass jetzt schon 35.000 barrierefreie Wohnungen fehlen. Diese Zahl wird sich auch noch vergrößern.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Frau Kröger, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Renz?

Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Nein.

(Torsten Renz, CDU:
Die Zeit drängt? Können wir da nicht mal eine Ausnahme machen? – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Also, Herr Renz!

(Torsten Renz, CDU: Das wäre im öffentlichen Interesse gewesen. – Peter Ritter, DIE LINKE: Natürlich.)

Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Zumindest meine Redezeit ist gleich vorbei, Herr Renz. Ansonsten gerne zusammen nach der Debatte.

Wie ich bereits sagte, fehlen schon 35.000 barrierefreie Wohnungen, und das wird nicht besser, sondern der Bedarf wird steigen. Das hat ja die Enquetekommission „Älter werden in M-V“ deutlich angemahnt. Also auch da müssen wir noch mal einen großen Schluck aus der Pulle nehmen.

Bei der Förderung des nachträglichen Aufzuges sind selbst bei Förderungen die Mieterhöhungen so hoch, dass sie für viele Mieterinnen und Mieter nicht mehr tragbar sind und die Kosten für Personenaufzüge auch stark gestiegen sind. Wenn dann nur einzelne Aufzüge bestellt werden, bleiben die Kosten hoch. Auch an dieser Stelle müssten wir uns die Richtlinie mal angucken.

Wir müssen uns das angucken, wir müssen darüber reden. Da habe ich heute in der Debatte, zumindest von den meisten Rednerinnen und Rednern, häufiger gehört, dass wir darüber reden sollten, wie wir unsere Förderinstrumente verändern, um die Kommunen entsprechend zu unterstützen. Dann lassen Sie uns darüber reden, dann lassen Sie uns Nägel mit Köpfen machen

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

und gerne im Energieausschuss wieder gemeinsam noch mal die Vorschläge aufgreifen, die wir auch in den letzten Jahren schon mehrfach gebetsmühlenartig vorgetragen haben!

Deshalb möchte ich hiermit die Überweisung unseres Antrages in den zuständigen Ausschuss beantragen. Es geht eben nicht nur um mehr Geld. Sie wissen ganz genau, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass wir schon mehrfach zum Thema „Soziale Wohnraumförderung“ unterschiedliche Dinge beantragt und hier vorgeschlagen haben. Jetzt haben wir uns eben mal diesen einen Aspekt herausgenommen, dass die Bundesmittel vollständig freiwillig eingesetzt werden und dass die Mittel, die zurückfließen aus ehemaligen Wohnungsbaudarlehen, ebenso eingesetzt werden für die soziale Wohnraumförderung. Wir haben schon verschiedenste Vorschläge gemacht. Lassen Sie uns die gerne gemeinsam im Energieausschuss beraten! – Recht herzlichen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Ums Wort gebeten hat für die Fraktion

(Der Abgeordnete Torsten Renz erhebt sich von seinem Platz.)

der AfD der Abgeordnete Herr Professor Dr. Weber.

(allgemeine Heiterkeit –
Peter Ritter, DIE LINKE:
So ein Heißsporn, der Kollege.)

Dr. Ralph Weber, AfD: Liebe Bürger von Mecklenburg und Vorpommern! Wertes Präsidium! Werte Kollegen! Liebe Gäste!

Herr Renz, Sie hätten gern auch vor mir sprechen können, aber hier geht es eben der Reihe nach, da müssen Sie sich noch ein bisschen gedulden.

(Torsten Renz, CDU: Kein Problem.)

Soziale Wohnraumförderung, ist – das haben, glaube ich, alle Beiträge jetzt deutlich gemacht – ein wirklich heißes Eisen. Das ist ein Thema, mit dem man sich intensiv beschäftigen muss. Deswegen kann auch ich nur dafür plädieren, dass wir darüber im Ausschuss reden sollten – in den zuständigen Ausschüssen.

Die Fraktion DIE LINKE hat jedenfalls insofern recht, es muss auch mehr Geld in die soziale Wohnraumförderung, also finanziell investiert werden, aber das ist es andererseits nicht alleine. Man muss vielleicht mal den Blick öffnen, nicht immer nur neue Sozialwohnungen bauen, sondern – und das hat der Kollege Arppe sehr zutreffend dargelegt – Belegungsrechte wären ein anderes Instrument. In vielen Gemeinden haben wir sogar Wohnungsleerstand, aber nicht unbedingt da, wo er gebraucht wird. Dem könnte man statt mit neuen Sozialwohnungen – möglicherweise Thema Segregation, also soziale und ethnische Durchmischung, um es mal in verständlicher Sprache auszusprechen, Frau Larisch, das ist ja immer Ihr Anliegen, wir sollten uns bemühen, so zu sprechen, dass es auch nachvollziehbar ist –

(Karen Larisch, DIE LINKE: Aber Segregation ist nicht Durchmischung, sondern Ausgrenzung.)

mit Belegungsrechten, dieser Gettoisierung, nach Alter, nach sozialer Herkunft oder nach Ethnien entgegenwirken. Insofern war das ein sehr richtiger Vorschlag.

Herr Heydorn, Sie haben das selber auch aufgegriffen, der Student, der zu Studierenzeiten eine Studentebude anmietet, dann irgendwann ganz gut verdient, müsste auf diese Weise nicht ausziehen, könnte in der Wohnung, in der er vielleicht bleiben will, leben bleiben, man wird nur die Belegungsrechte freigeben – ein fortschrittliches Modell, das man wirklich näher in den Blick nehmen sollte.

Und, Herr Heydorn, Sie selbst haben Wien als lobendes Beispiel genannt. Wien macht genauso was: Belegungsrechte kaufen und nicht nur neue Wohnungen erwerben. Aber Sie selber hatten gesagt, wenn Sie bis zum Ende zuhören, werden Sie schlauer. Ich kann da nur die Schlussfolgerung ziehen, entweder haben Sie dem Kollegen Arppe nicht zugehört oder Sie werden trotz zuhören nicht schlauer. Das muss ich Ihnen überlassen, was dann richtig ist.

Ich möchte noch mal nachdrücklich dafür plädieren, wir sollten über die Problematik „Soziale Wohnraumförderung“ intensiv sprechen. Wir haben Nachholbedarf in vielen Bereichen, aber wir sollten eben nicht nur über neue Sozialwohnungen, sondern über andere Modelle sprechen, nicht das altbekannte „Weiter so!“

(Beifall Christoph Grimm, AfD)

der Regierung, sondern den Blick öffnen für neue Wege.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Das wäre zukunftsweisend. – Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Ums Wort gebeten hat für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Renz.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Er verteidigt jetzt Eckhardt Rehberg.)

Torsten Renz, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will zumindest auch die Arbeitsgrundlage schaffen für die Kaffeerrunde nachher,

(Heiterkeit bei Karen Larisch, DIE LINKE)

damit wir dann inhaltlich weiterdiskutieren. Hat mir mehr als gut gefallen, die Diskussion, bis auf einen Redebeitrag,

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Welcher denn?)

den fand ich etwas deplatziert, eine Schärfe reinzubringen bei einem Thema, wo es wirklich auch, aus meiner Sicht, um gesellschaftspolitische Diskussionen geht, weil das keiner gutheißen kann, dass die Gesellschaft auseinanderdriftet bei unterschiedlichsten Themen und eben auch so im Bereich des Wohnens.

Insofern, Herr Heydorn, will ich auch noch mal sagen, ich stelle keine Studien zu solchen Themen infrage, aber

wenn eine Selbstverständlichkeit aus einer Studie hier zitiert wird, dann ist das aus meiner Sicht sehr wohl gerechtfertigt und da lasse ich mir auch nicht vorschreiben, mit welchen Zwischenrufen ich reagiere, dass ich für so eine banale Feststellung keine Studie brauche, aber ansonsten brauche ich schon in diesem gesellschaftlich sensiblen Bereich Studien.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Mit Heydorn geht er schon mal nicht Kaffee trinken.)

Mir hat sehr gut die inhaltliche Analyse gefallen, was konkret einen Stadtteil wie Dierkow betrifft. Dierkow ist auch am Großen Dreesch oder möglicherweise in der Südstadt in Güstrow, wo auch immer.

(Zuruf von Jochen Schulte, SPD)

Mich hätte schon interessiert – und das wäre im Prinzip meine Frage gewesen –, um diese gesellschaftliche Diskussion dann weiter zu führen, a) was antworten Sie solchen Leuten, und wo liegt die Lösung, um Menschen zu bewegen, möglicherweise anders zu denken, anders zu ticken.

Was ich als problematisch ansehe, ich will mal sagen, ich bin auf einem Dorf groß geworden – „auf einem Dorf“ hört sich immer gut an –, zu DDR-Zeiten, und jeder denkt dann an einen Bauernhof. Das war aber bei mir nicht so, sondern es war ein Neubaublock. Wenn ich jetzt – das ist mir gerade so durch den Kopf gegangen, als ich die Debatte verfolgt habe – sehe, wie die Struktur allein in dem Eingang war, in dem ich gewohnt habe:

(Zuruf von Eva-Maria Kröger, DIE LINKE)

Da hat ein LPG-Bauer gewohnt, da hat ein Maler gewohnt und unter anderem in meinem Eingang auch die Schulleiterin.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Aha!)

Ich weiß nicht, ob es,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Was für ein Pech für den kleinen Renz!)

ich weiß gar nicht, wie ...

(allgemeine Heiterkeit)

Jetzt haben Sie noch einigermaßen die Kurve gekriegt, Herr Ritter. Ich finde das jetzt auch etwas witzig.

(allgemeine Heiterkeit –
Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE –
Peter Ritter, DIE LINKE:
Das soll auch so sein.)

Wenn Sie dann noch, wenn Sie dann ...

Ich muss mal fragen: Wie viel Zeit habe ich überhaupt noch?

(Schriftführerin Nadine Julitz:
Sechs Minuten.)

Sechs Minuten.

(allgemeine Heiterkeit –
Peter Ritter, DIE LINKE:
Ich kann noch einen reinstreuen.)

Wenn Sie dann noch wüssten, dass ich bei der guten Dame auch noch Staatsbürgerkundeunterricht gehabt habe, also ...

(Peter Ritter, DIE LINKE: Oooh! Deswegen sind Sie so brilliant, Herr Renz?! Aha!)

Dann möchte ich trotzdem auf dieses Thema ernsthaft zurückkommen.

(Henning Foerster, DIE LINKE:
Und trotzdem Lehrer geworden.)

Es war eben auch so. Wenn Sie jetzt diese Einstellung zu Recht ansprechen und sagen, warum sprechen die möglicherweise nicht miteinander, die wohnen zwar in einem Haus nach dem Modell, was Sie anstreben, aber miteinander zu tun haben sie doch nichts – das ist ja das eigentliche Problem. Sie haben unter anderem auch etwas gesagt, wo ich das Gefühl hatte, ähnlich wie bei Herrn Heydorn, wir müssen Richtlinien ändern, wir müssen mehr Geld zur Verfügung stellen und so weiter. Ich will das ein bisschen verkürzt darstellen, das will ich schon gerne zugeben, aber ich glaube, das ist nicht die eigentliche Lösung.

Wir müssen bei diesen Thematiken das Thema „Köpfe, Einstellungen“ einfach mitberücksichtigen. Ich stelle mir schon die Frage, auch bei dieser gesellschaftlichen Situation, die wir haben, ob das in dieser Wunschvorstellung so krass, wie es manchmal ausgeführt wird, überhaupt möglich ist oder ob wir – wenn ich diese unterschiedlichen Schichten mal betrachte, die, denen es ganz gut geht, und die, denen es wirklich ganz schlecht geht – über gewisse Förderinstrumente nicht möglicherweise dazu kommen, dass der Mittelbereich sich in irgendeine Richtung durch Förderung bewegt und die Unterschiede außen hin zu denen, denen es ganz gut geht oder denen, denen es ganz schlecht geht, vielleicht noch vergrößert werden.

Wir müssen dann Fragen, finde ich, in den Raum stellen: Wer von uns, wenn ich mal in die Runde gucke, möglicherweise in einem Gebiet, was wir über sozialen Wohnungsbau anders gestalten wollen? Wer wohnt von uns dort?

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

Die Frage kann jeder für sich selbst beantworten. Sie haben gesagt, Sie haben da 22 Jahre gewohnt. Ich gehe jetzt mal davon aus, das hört sich so an, Sie sind dann weggezogen. Ich habe früher auch in einem anderen Umfeld gewohnt. Aber wer wohnt in so einem Gebiet?

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Du musst die sechs Minuten nicht ausnutzen.)

Ja, der eine oder andere ist vielleicht auch zu faul umzuziehen, weil er da 40 Jahre gewohnt hat. Wir haben jetzt eine Situation, wo wir die Frage stellen müssen: Wer wird in so ein Gebiet ziehen? Wenn Sie dann sagen, nein, da ziehe ich definitiv nicht hin, weil Sie es so beschrieben haben, muss ich doch die nächste Frage in den Raum stellen: Besteht überhaupt die Möglichkeit, dass ich sage,

okay, ich würde dort hinziehen? Wenn ja, unter welchen Bedingungen? Das sind alles schwierige Fragen, für die ich auch keine Antworten habe, die aber diskutiert werden müssen.

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Absolut!)

Wie gesagt, meine Botschaft soll sein, nur über das Geld, glaube ich, geht es nicht, sondern wir müssen andere Dinge diskutieren. Wohnen ist ein Baustein in diesem gesamten gesellschaftlichen Kontext, den ich versucht habe, hier nur anzureißen, um damit eine Arbeitsgrundlage für die Kaffeerunde zu schaffen. – Schönen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU –
Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Aber
da sind wir uns einig, Herr Renz.)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Ums Wort gebeten hat noch einmal für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Heydorn.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Oh nein!)

Jörg Heydorn, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Das war für mich so ein bisschen verschwiemelt, was der Kollege Renz hier vorgebracht hat. Ich will das noch mal ganz einfach machen.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Er fand Ihre Rede katastrophal.)

Also, Leute innerhalb eines Hauses, die reden nicht miteinander, die sprechen nicht miteinander, da ist doch irgendwie alles extrem bemüht.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Jetzt stellen wir uns doch mal folgende Situation praktisch vor: In frei finanziertem Wohnungsbau sind Sie in Mecklenburg-Vorpommern, je nachdem, wo Sie sind, irgendwo zwischen 8 und 10 Euro, Nettokaltmiete. Nettokaltmiete! Und jetzt die 30 Stunden arbeitende Verkäuferin mit zwei Kindern, die bei Edeka oder sonst wo ihrer Arbeit nachgeht, da ist doch die Frage: Kann die sich eine solche Wohnung leisten, Herr Professorin Weber? Wie würden Sie das beurteilen?

(Dr. Ralph Weber, AfD:
Jetzt sprechen Sie mal mit mir!)

Das wird schwierig, das wird schwierig. Das heißt, automatisch passiert doch mit dieser Frau, mit ihrer Familie, mit den zwei Kindern Folgendes: Sie ist darauf angewiesen, in ein Quartier wie auf dem Großen Dreesch, nach Neu Zippendorf oder ins Mueßer Holz zu gehen, weil sie sagt, okay, hier habe ich eine Wohnung, die kostet kalt nur 5,50 Euro netto. Das sind doch quasi die Zustände, wo wir ansetzen müssen.

Wenn man das jetzt beispielsweise mal an einem anderen Gebiet deutlich macht, also, wenn Sie hier nach rechts runtergehen – ich glaube, das kennen alle –, da sind die sogenannten Waisengärten, die quasi als Einfamilienhäuser und teure Eigentumswohnungen gebaut worden sind. Das war eine städtische Fläche, die ist von der Stadt privatisiert worden und da wurde allein unter Gewinnmaximierungsgesichtspunkten Grund und Boden verkauft.

(Zuruf von Dirk Lerche, AfD)

Dann sagt der Kollege Renz, ja, also der, dem es ein bisschen besser geht, wer will denn dahinziehen? Und jetzt stellen wir uns mal vor, man hätte diese Fläche unter folgenden Kriterien verkauft, dass man sagt, okay, wir haben eine kommunale Fläche, wir möchten das gerne verkaufen und unser Anspruch ist, dass 40 Prozent – sagen wir mal, 40 Prozent – der Wohnungen, die da entstehen, geförderte Wohnungen sind, die letztendlich zu einem günstigeren Mietpreis zur Verfügung gestellt werden müssen. Was passiert denn dann? Dann hätte die von mir gerade beschriebene Verkäuferin mit ihren beiden Kindern sagen können, ich gehe nicht nach Neu Zippendorf, ich kriege eine Wohnung in den Waisengärten. Das hätte doch keiner infrage gestellt, dass dann keiner mehr hinzieht. Es wäre mit Sicherheit auch nicht mehr so gewesen, dass die 80-jährige Nachbarin mit der Verkäuferin keinen Satz gesprochen hätte, weil sie in irgendeiner Form mit der nicht klarkommt. Das wollte ich ...

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Herr Heydorn, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Renz?

Jörg Heydorn, SPD: Das wollte ich noch mal klarstellen. Zwischenfragen beantworte ich heute nicht.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der SPD)

Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Der Abgeordnete Torsten Renz
tritt an das Präsidium heran. –

Simone Oldenburg, DIE LINKE: Nee, Torsten,
nee, nee! Nein! Schade, schade, schade!
Hast die sechs Minuten ausgekostet vorhin.)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Ums Wort gebeten hat noch einmal für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Renz.

Torsten Renz, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich gehe von meiner These nicht ab, dass es nicht nur über das Geld zu regeln geht, sondern dass es eine Frage der Einstellung und des Kopfes ist.

Bei dem letztgenannten Beispiel würde mich mal interessieren: Wenn die Verkäuferin über soziale Wohnraumförderung in diesen Bereich – ich habe den Stadtbereich vergessen – hinzieht,

(Zuruf aus dem Plenum: Waisengärten!)

wie mache ich es dann, per Verordnung, per Gesetz oder wieder über die Kopffrage, dass derjenige, zum Beispiel ein Landtagsabgeordneter, der dort wohnt, möglicherweise aufgrund seiner Einstellung, wenn es zum Landtagsabgeordneten nicht zutrifft, ich wollte keine andere Berufsgruppe wählen, dass der dann nicht plötzlich sagt, ich ziehe ein Wohngebiet weiter, wo meinesgleichen wohnt? Die Frage müssen wir uns alle beantworten. – Danke schön.

(allgemeine Unruhe –
Zurufe von Andreas Butzki, SPD,
und Dr. Ralph Weber, AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD ...

(allgemeine Unruhe)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir sind in der Abstimmung und die kann ich nur durchführen, wenn entsprechende Aufmerksamkeit und Ruhe im Raum herrschen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 7/2667. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe. – War das jetzt eine Gegenstimme? Nein. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 7/2667 mit den Stimmen der Fraktionen von SPD, CDU und BMV, ansonsten Stimmenthaltung angenommen.

Im Rahmen der Debatte ist beantragt worden, den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/2675 zur Beratung an den Energieausschuss zu überweisen. Wer stimmt für diesen Überweisungsvorschlag? – Die Gegenstimmen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Überweisungsvorschlag mit den Stimmen der Fraktionen von SPD, CDU und BMV, bei Zustimmung der Fraktionen DIE LINKE, AfD und des fraktionslosen Abgeordneten Arppe abgelehnt.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/2675. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/2675 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, ansonsten Ablehnung abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 15:** Beratung des Antrages der Fraktion der AfD – Leistungsmissbrauch verhindern: Sachleistungen für Asylbewerber und Ausreisepflichtige, Drucksache 7/2671.

**Antrag der Fraktion der AfD
Leistungsmissbrauch verhindern:
Sachleistungen für Asylbewerber
und Ausreisepflichtige
– Drucksache 7/2671 –**

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion der AfD der Fraktionsvorsitzende Herr Kramer.

(Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke
übernimmt den Vorsitz.)

Nikolaus Kramer, AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Liebe Gäste hier im Hause! Liebe Landsleute! 18 Milliarden Euro – eine Zahl mit neun Nullen, eine so unvorstellbar große Zahl, dass ich sie hier durch einige Beispiele ein wenig anschaulicher gestalten möchte. Was leisten sich die Deutschen für 18 Milliarden Euro?

Beispiel Nummer 1: Der Regierungsentwurf der Bundesregierung sieht für den Haushaltsplan 2019 vor, die Ausgaben für Bildung und Forschung in Deutschland auf über 18 Milliarden Euro steigen zu lassen.

Beispiel Nummer 2: Die Gesamtsumme der Steuereinnahmen durch den Solidaritätszuschlag betrug im Jahr 2017 knapp 18 Milliarden Euro.

Beispiel Nummer 3: Die Kollegen der LINKEN, namentlich Herr Bernd Riexinger, haben ausgerechnet, dass ein Gratisnahverkehr für alle Bürger dieser Republik den Bund und die Kommunen 18 Milliarden Euro pro Jahr kosten würde.

Und zu guter Letzt, weil Weihnachten ja quasi vor der Tür steht, auch wenn Herr Borschke angekündigt hat, dass der Herr Pegel noch nicht in die Winterpause gehen darf: Im Jahr 2016 wurden deutschlandweit 18 Milliarden Euro für Weihnachtsgeschenke ausgegeben.

18 Milliarden Euro, meine Damen und Herren, das ist aber auch die Summe, welche allein im Jahr 2016 von in Deutschland lebenden Ausländern in deren Heimatländer transferiert worden ist. Solche Geldtransfers sind nicht automatisch ein Problem für unser Land. Eine aus Vietnam stammende Fachkraft etwa, die hier Steuern zahlt und arbeitet, hat jedes Recht dazu, hat jedes Recht dazu, der am Mekongdelta lebenden Großmutter etwas davon abzugeben.

Das Problem aber liegt an einer anderen Stelle, meine Damen und Herren. In vielen Ländern dieser Erde sind die Worte „Asyl in Deutschland“ die Zauberformel für eine erfolgreiche Wirtschaftsmigration, denn selbst, wenn der Asylantrag abgelehnt wurde, keine Arbeit in Aussicht ist und absehbar nicht abgeschoben werden kann, bleiben doch immerhin die Sozialleistungen, die jeder hier in Deutschland erhält – monetäre Sozialleistungen, die durch die Steuerzahler unseres Landes geleistet werden, meine Damen und Herren. Die AfD-Fraktion fordert die Landesregierung deshalb dazu auf, einen falschen Anreiz für illegale Migration abzubauen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Hierzu soll das nach Asylbewerberleistungsgesetz anwendbare Sachleistungsprinzip bei Unterbringung in Aufnahmeeinrichtungen oder Gemeinschaftsunterkünften und bei Ausreisepflichtigen als Regelfall in Mecklenburg-Vorpommern umgesetzt werden.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Im Übrigen, dass auch unser Bundesland hohe Aufwendungen hat, zeigen die jüngsten Zahlen. So sind die Kosten für Grundleistungen gemäß Asylbewerberleistungsgesetz seit der Migrationskrise immens. Von 2015 bis 2017 hat unser Land circa 378 Millionen Euro für Geld- und Sachleistungen aufgebracht. Zu den aktuellen Erkenntnissen dieses Themenkomplexes gehört, dass es meist keine Bürgerkriegsflüchtlinge sind, die größere Summen überweisen. Dieser Personenkreis spekuliert vor allem auf den Familiennachzug. Von Bedeutung sind die Personen, die ausreisepflichtig sind oder sich noch im Asylverfahren befinden, also alle Personen, die keine Bleibeperspektive haben.

Der allgemeingültige politische Tenor muss daher lauten: Erarbeitetes, versteuertes Geld – egal durch welchen Arbeitnehmer, egal durch welchen Arbeitnehmer – ins Ausland zu transferieren, ist nach unserem Dafürhalten in Ordnung, aber Geld bezogen aus bundesdeutschen

Sozialleistungen abfließen zu lassen, das muss unterbunden werden.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Ein Austausch dieser monetären Ströme durch Sachleistungen kann diesen Abfluss stoppen. Wir fordern hier eine eindeutige Anwendungspraxis, die falsche Anreize zur Migration abbaut. Wir fordern die Landesregierung mit unserem Antrag auf, Geldleistungen zielgerichtet in Sachleistungen umzuwandeln, damit die Hilfe dort ankommt, wo sie angedacht ist, nämlich hier vor Ort.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Die Landesregierung hat dieses Anliegen in einer Antwort auf eine von mir gestellte Kleine Anfrage bestätigt. Das Innenministerium erkannte, dass, ich zitiere, „ein konsequenter Vorrang von Sachleistungen vor Geldleistungen“ geeignet sein kann, „die Anreize, nach Deutschland zu kommen, zu reduzieren“. Zitatende. Und in eben dieser Anfrage wird zugleich davon gesprochen, dass der notwendige Bedarf nach Paragraf 3 Absatz 2 Asylbewerberleistungsgesetz bereits in der Erstaufnahmeeinrichtung als Sachleistung gewährt wird. Wir wollen genau dies ausweiten und in den Gemeinschaftsunterkünften und bei ausreisepflichtigen Personen umsetzen.

Die Gesetzeslage ist im Übrigen hierzu ganz eindeutig. Ich zitiere aus dem Asylbewerberleistungsgesetz: „Anstelle der Geldleistungen können ... zur Deckung des notwendigen Bedarfs Leistungen in Form von unbaren Abrechnungen, von Wertgutscheinen oder von Sachleistungen gewährt werden. In Gemeinschaftsunterkünften ... kann der notwendige persönliche Bedarf soweit wie möglich auch durch Sachleistungen gedeckt werden.“ Zitatende.

Was, meine Damen und Herren, ist nun der notwendige Bedarf? Hierunter fallen unter anderem Dinge wie Kleidung, Gesundheitspflege und Gebrauchs- und Verbrauchsgüter –

(Thomas Krüger, SPD:
Wie ist momentan die Realität? –
Zuruf von Ann Christin von Allwörden, CDU)

alles Bedarfe, die über Sachleistungen, unbare Abrechnungen oder auch Wertgutscheine bereitgestellt werden können. Worum handelt es sich beim notwendigen persönlichen Bedarf? Hierbei werden Leistungen zur Erfüllung persönlicher Bedürfnisse des täglichen Lebens abgedeckt.

Dazu ein Beispiel: Jedem Bürger wird es einleuchten, dass man zwar mit dem Bus fahren können soll, aber man doch kein Geld dafür braucht, um Drogen zu kaufen oder Überweisungen ins Ausland zu tätigen. Liebe Bürger, dafür ist mir der Sozialstaat in unserem Land viel zu wichtig.

(Thomas Krüger, SPD: Sachleistungen sind doch die Realität. Erkennen Sie das an?)

Dafür gehen Sie, liebe Bürger, jeden Tag arbeiten

(Thomas Krüger, SPD:
Passt nicht ins Video, ne? –
Heiterkeit bei Martina Tegtmeier, SPD)

und mit Ihren Steuergeldern wollen Sie das doch wirklich nicht unterstützen.

(Thomas Krüger, SPD:
Sachleistungen sind doch Realität.)

Die utopische Vorstellung, Herr Krüger,

(Thomas Krüger, SPD:
Passt nicht ins Video, okay.)

dass Entwicklungshilfe durch Überweisungen aus dem deutschen Sozialstaat weltweit anwachsende Flüchtlingsströme lindert, ist längst widerlegt.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Diese Zahlungen hingegen mögen individuell nachvollziehbar sein und für einzelne Familien situativ hilfreich, das grundlegende Migrationsproblem lösen diese Sozialtransfers aber nicht auf und aus Deutschland ganz sicher nicht.

Meine Damen und Herren, wir wollen im Interesse der Bürger mehr Sachleistungen dort ausgeben lassen, wo dies gesetzlich möglich ist. Nachdem wir die Forderung bereits in unserem Wahlprogramm 2016 erhoben haben, hat nun auch die CSU gerade erst Selbiges zur Landtagswahl gefordert. Nachdem auch der Bundesinnenminister genau dies in seinem sogenannten Masterplan aufgenommen hat, sollte dieser Landtag hier in Mecklenburg-Vorpommern heute einen Schritt hin zu mehr Gerechtigkeit gehen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Ich schließe mit den Worten des österreichischen Bundeskanzlers: „Wer arbeiten geht, darf nicht der Dumme sein.“ – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 60 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Bevor der Minister für Inneres und Europa sein Wort erhält, möchte ich eine neue Besuchergruppe begrüßen. Das sind Schülerinnen und Schüler aus der Regionalen Schule in Jarmen. Herzlich willkommen!

Herr Minister, Sie haben das Wort.

Minister Lorenz Caffier: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste! Liebe Besuchergruppe! Ich möchte den hier vorliegenden Antrag nicht pauschal als Nonsense abtun. Dafür ist das Thema zu wichtig. Die Menschen erwarten, dass wir uns ernsthaft mit Themen wie dem Leistungsmissbrauch im Asylrecht auseinandersetzen und am Ende zu vernünftigen Entscheidungen kommen, denn klar ist, wer zu uns kommt, von dem müssen wir erwarten, dass die entgegengebrachte Hilfe nicht ausgenutzt wird. Nur so können wir sicherstellen, dass die Asylpolitik weiterhin von der großen Mehrheit der Bevölkerung akzeptiert wird. Nur so können wir den Kern

des Asylrechts gegen Angriffe von seinen Gegnern schützen.

Ob die AfD nun aus diesem Grund den vorliegenden Antrag gestellt hat, sei mal dahingestellt,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Das ist zu bezweifeln.)

aber der Grundtenor des Antrags ist erst einmal einleuchtend: mehr Sachleistungen und weniger Möglichkeit, ausgezahltes Bargeld beispielsweise zurück in die Heimat zu schicken. Dafür ist diese Leistung nicht gedacht, denn dazu sind andere Fragen gedacht.

Aber der Antrag ist halt unausgewogen. Zunächst einmal fällt mir das Sachleistungsprinzip ein. Und wenn ich „wir“ sage, dann kann ich jetzt für das Land reden: Wir verteilen die Flüchtlinge nächster zum Teil in die Kommunen, da gibt es unterschiedliche Regelungen, wir haben das heute früh schon mal kurz erörtert. Wir als Land tun das schon sehr umfangreich.

(Thomas Krüger, SPD: So ist es.)

Zweitens muss man sehr genau abwägen, wo das Sachleistungsprinzip wirklich praktikabel ist und wo mitunter Geldleistungen den Staat auch entlasten.

Drittens ist es eben mitnichten so, dass durch die Zahlung von Geldleistungen mehr Flüchtlinge zu uns kommen, wie häufig dabei suggeriert wird.

Zunächst zum ersten Punkt, dem Sachstand in unserem Bundesland. Es ist schön und gut zu sagen, wir sind grundsätzlich für das Sachleistungsprinzip, aber Sie sollten bitte schön unterscheiden zwischen den persönlichen Bedarfen und den notwendigen Bedarfen. Dann würden Sie erkennen, dass bereits jetzt ein bedeutender Teil des notwendigen Bedarfs eines Asylbewerbers grundsätzlich durch Sachleistungen gedeckt wird: in der Gemeinschaftsunterkunft zum Thema Unterkunft, zum Thema Heizung, in der Erstaufnahmeeinrichtung zusätzlich zum Thema Ernährung, Gesundheitspflege und so weiter. All dies sind Punkte, die schon mit der Sachleistung geleistet werden. Ein wichtiger Teil der Leistungen, die Asylbewerber erhalten, wird also schon längst über diesen Punkt abgewickelt.

Richtig ist – das bringt mich zum zweiten Punkt –, dass der persönliche Bedarf maßgeblich durch Geldleistungen, also ein Taschengeld, gedeckt wird. Hier muss man im Blick behalten, ob die alternative Gewährung von Sachleistungen noch mit einem vertretbaren Verwaltungsaufwand durchführbar ist. Ich persönlich bin auch klar für eine möglichst weitreichende Gewährung von Sachleistungen. Dazu braucht man dann die notwendigen Mehrheiten. Genau deshalb haben wir die Frage des Einschränkens von persönlichen Gegenständen, also über Wertleistung, auch schon mal getestet. Leider war das nicht erfolgreich. Die Übergabe von Wertmarken oder Gutscheinen ist unter anderem daran gescheitert, dass die betreffenden Geschäfte nicht mitmachen wollten. Auch das muss man zur Kenntnis nehmen. Die kann man nicht dazu zwingen.

Wir haben dann darüber diskutiert, ob wir eigene Kioske in unserer Unterkunft einrichten. Aber so was, das muss ich sagen, kann ich mit dem Personal, was ich habe,

nicht leisten und das will ich auch nicht leisten. Ich bin als Innenministerium oder als zuständige Asylbewerberbehörde kein Einzelhandel. Wir können die Erstaufnahmeeinrichtungen nicht noch dazu umwidmen. Es werden schon unglaublich viele Aufgaben wahrgenommen. Außerdem müssen wir, zumindest ansatzweise, ansatzweise auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Betroffenen eingehen können. Auch das kann ich in einem kleinen Kiosk innerhalb einer solchen Einrichtung nicht leisten.

Es hat einerseits eine juristische Komponente. So hat das Bundesverfassungsgericht 2012 in einem Grundsatzzurteil zum ALG II und zum Asylbewerberleistungsgesetz entschieden, dass jeder Mensch ein Grundrecht auf ein menschenwürdiges Existenzminimum hat. Damit geht eben auch ein zum Teil bestimmtes Selbstbestimmungsrecht einher. Auch das müssen wir zur Kenntnis nehmen. Es ist ein Bundesverfassungsgerichtsurteil. Andererseits haben wir es hier, wie gesagt, mit einer Frage des Verwaltungsaufwands und auch der Logistik zu tun. Ich kann als Staat nicht in jedem Einzelfall über Gutscheine oder Ähnliches den persönlichen Bedarf einer jeden Person abdecken und dann auch noch dafür sorgen, dass die entsprechenden Bestände in den Läden schon irgendwie vorgehalten werden, die über Gutscheine einlösbar sind.

Dabei ist zu beachten, wir als Bundesland Mecklenburg-Vorpommern sind in vielen Dingen bereits leistungsorientierter als viele andere Bundesländer oder als dem einen oder anderen bekannt ist. In Bayern wurde jetzt beispielsweise im Wahlkampf diskutiert, ob Asylbewerbern zukünftig Busfahrkarten zur Verfügung gestellt und diese dann dem Taschengeld angerechnet werden. Wir – und da es ein klassischer Fall dafür ist, wie ohne großen Verwaltungsaufwand, nach meiner Einschätzung, auch etwas Sinnvolles für Asylbewerber getan werden kann – hatten diesen Punkt bei uns im Land dort, wo wir zuständig sind, schon lange umgesetzt. So rechnen wir am Standort Stern Buchholz dem Taschengeld des Asylbewerbers die Kosten für die Monatskarte des Nahverkehrs an. Der oder die Betroffene kann jederzeit damit aus der Erstaufnahmeeinrichtung in die Innenstadt fahren und bezahlt das quasi mit seinem Taschengeld, hat aber dann noch eine dementsprechende Monatsfahrkarte und kann die Verkehrsgesellschaft nutzen. Ich glaube, das ist ein Effekt, der für beide Seiten positiv ist und der auch zeigt, wir sind in bestimmten Dingen schon im Bereich Leistung.

Ich möchte Ihnen gerne einmal die Relationen verdeutlichen, von denen wir bei der Frage „Geld- oder Sachleistung“ eigentlich reden. Heutzutage hat das Land insgesamt in den Jahren 2015 bis 2017 – und jetzt betone ich noch mal Nostorf Horst, Stern Buchholz und an den ehemaligen Außenwohnstellen, für die das Land bis dato immer zuständig war – das in der Frage geleistet. 2015 standen 1,9 Millionen Euro Geldleistungen 28,8 Millionen Euro an Sachleistungen gegenüber. 2016 lagen diese Zahlen bei 1,96 Millionen Euro beziehungsweise 32,8 Millionen Euro Sachleistungen. Für 2017 reden wir von 1,6 Millionen Euro gegenüber 19,3 Millionen Euro an Sachleistungen. Jedem Euro an Geldleistungen stehen quasi round about 15 Euro an Sachleistungen gegenüber. Es ist also mitnichten so, wie es hier suggeriert wurde, dass mit voller Hand Gelder zum Fenster rausgeschmissen werden, die dann auch noch Anreiz genug wären, dass Menschen sagen, dafür riskiere ich mal mein Leben und reise über die Ägäis.

Stattdessen schauen wir, wo wir, basierend auf der rechtlichen Bestimmung, sinnvoll Geldleistungen einsetzen können und wo es eben sinnvoller ist, dass wir mit Sachleistungen arbeiten. Dabei haben wir auch immer im Blick, wo wir die Folgekosten durch einen erheblichen Verwaltungsaufwand vermeiden können. Das sind wir – und da sind wir uns wieder einig, das war im Ursprungsantrag auch enthalten – dem Steuerzahler schuldig, denn letztendlich reden wir hier immer über Steuergelder.

Der dritte Punkt klang eben schon durch: Nein, Menschen aus Afrika setzen nicht ihr Leben aufs Spiel, nur, weil sie hier ein kleines Taschengeld für den persönlichen Bedarf erhalten. Ich habe das schon während der 42. Landtagsdebatte deutlich gemacht. Die Flüchtlingszahlen bewegen sich wieder auf dem Niveau von circa 2012. Wenn mich nicht alles täuscht, war damals hier im Hohen Haus von Flüchtlingskrise keine Rede.

Abschließend ganz kurz zum zweiten Punkt Ihres Antrages. Bereits jetzt werden Personen aus sicheren Herkunftsländern bis zur Entscheidung des BAMF über den Asylantrag und im Falle der Ablehnung des Antrages bis zur Ausreise in der Erstaufnahmeeinrichtung in Horst oder in der Außenstelle Stern Buchholz untergebracht. Zusätzlich werden auch die Dublin-III-Fälle grundsätzlich in der Erstaufnahmeeinrichtung untergebracht. Über das Thema „Sachleistung in der Erstaufnahmeeinrichtung“ habe ich bereits umfangreich ausgeführt. Von daher ist der Punkt in dem Fall überflüssig. Ich kann nur sagen, wir empfehlen, den Antrag abzulehnen. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Vielen Dank, Herr Minister.

Jetzt hat für die Fraktion DIE LINKE das Wort die Abgeordnete Larisch.

Karen Larisch, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Herr Kramer, mussten Sie eigentlich heute Morgen noch wie so ein kleiner Schuljunge am Mikro erst mal eine Frage an den Innenminister stellen, damit Sie Ihren Antrag unterlegen können? Hätten Sie das nicht vorher tun können? Also das ist jetzt mal so eine Frage dazu, aber es steht Ihnen ja frei, zu jeglicher Zeit in der Fragestunde eine Frage zu stellen. Also das hätten Sie ehrlich vorher tun können.

Wie wir auch gestern schon unter TOP 10 gemerkt haben, haben Sie es ja nicht so mit den Gesetzen unseres Landes und der Verfassung unseres Staates, weil Sie versuchen mit dem vorliegenden Antrag erneut, Stimmung gegen alle Asylsuchenden und Asylbewerber in diesem Land zu machen,

(Zuruf von Horst Förster, AfD)

indem Sie mit Halbwahrheiten, Auslassungen und einem Generalverdacht gegen alle Menschen, gegen alle Geflüchteten vorgehen. Das entspricht anscheinend Ihrem menschenverachtenden, Ihrem unmenschlichen Schema. Alle Asylbewerberinnen und Asylbewerber sind für Sie Kriminelle, sind Mörder

(Dr. Ralph Weber, AfD:
Auch mal was Neues?)

und Vergewaltiger,

(Unruhe vonseiten der Fraktion der AfD –
Zuruf von Horst Förster, AfD)

und alle Asylbewerberinnen und Asylbewerber

(Glocke der Vizepräsidentin)

sind nun auch noch Betrüger. Sie tun das anscheinend mit einem einzigen Ziel: Sie wollen die Vorbehalte und die Ängste der Menschen in unserem Land gegenüber dem Fremden, dem Andersartigen immer am Köcheln halten und weiter anfachen, statt über ein gemeinsames Leben in einer friedlichen Gesellschaft nachzudenken.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Nikolaus Kramer, AfD)

Das ist unendlich,

(Nikolaus Kramer, AfD: ..., um mit den
Negern gemeinsam dort zu wohnen.)

das ist unendlich

(Peter Ritter, DIE LINKE: Was, mit den
Negern? Mit wem wollen Sie dort wohnen? –
Nikolaus Kramer, AfD: Mit den Negern, natürlich. –
Peter Ritter, DIE LINKE: Mit Negern, oh!)

kleingeistig,

(allgemeine Unruhe –
Glocke der Vizepräsidentin –
Heiterkeit und Zuruf von
Peter Ritter, DIE LINKE)

das ist unendlich kleingeistig und es wird unser Land nicht voranbringen,

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

sondern im schlimmsten Fall zurück in die Barbarei bringen, so wie das Wort, das Sie eben nutzten, was niemand mehr benutzt, das ...

(Dr. Ralph Weber, AfD:
Die sollen alle hierherkommen. –
Zuruf von Horst Förster, AfD)

Deshalb sind Sie

(Glocke der Vizepräsidentin)

auch keine Alternative für Deutschland und schon gar nicht für unser schönes Mecklenburg-Vorpommern.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE)

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Bundesverfassungsgericht hat sich schon in mehreren Fällen mit der Gewährung von Sachleistungen und Bargeld für Asylbewerber und Asylbewerberinnen befasst, unter

anderem mit dem Urteilsspruch vom 18.07.2012, und darin der ausschließlichen Gewährung von Sachleistungen eine Abfuhr erteilt. Sie, die Abgeordneten der AfD, wollen in Punkt 1 etwas durchsetzen, was schon längst Praxis ist – der Innenminister hat das gesagt –, nämlich die Umsetzung des Sachleistungsprinzips in Aufnahmeeinrichtungen und Gemeinschaftsunterkünften. Ich verweise auch hier noch mal auf den Paragraphen 3 Absatz 1 Asylbewerberleistungsgesetz, in dem dies festgeschrieben ist. Dieser Punkt Ihres Antrages hat sich also erledigt.

Daher, und so ist es auch bei Ihrem Antrag rausgekommen, Sie gehen auf die ausschließliche Gewährung von Sachleistungen aus. Dann hat Ihnen allerdings die Fähigkeit gefehlt, dieses Vorhaben in geeigneter Weise zu formulieren. Wenn Sie aber zum Ziel hatten, allen in M-V lebenden Asylbewerberinnen und Asylbewerbern nur noch Sachleistungen gewähren zu wollen, dann hat das in diesem Fall auch mit einer eindeutigen Formulierung nicht geklappt. Vielleicht haben Sie sich auch ganz einfach nicht getraut, um Menschen nicht zu verprellen. Im Übrigen gibt es auch dazu, und zwar zur Unzulässigkeit einer solchen Regelung, Urteile des Verfassungsgerichts. Aber, wie schon gesagt, mit unserer Verfassung haben Sie es ja nicht so.

Um die Öffentlichkeit aufzuklären und die Räuber pistolen aus dem Weg zu räumen, die Sie hier verbreiten: Das deutsche Recht ist, bezogen auf die Leistungsgewährung für Asylsuchende, ziemlich eindeutig und es wird auch ziemlich streng gehandhabt. Das Sachleistungsprinzip erstreckt sich nicht nur auf Asylbewerberinnen und Asylbewerber, sondern auf alle Leistungsberechtigten, die in einer Erstaufnahmeeinrichtung untergebracht sind. Es besteht auch überhaupt kein Ermessensspielraum, wie Sie das hier so suggerieren wollen. Es darf in keinsten Weise davon abgewichen werden. Was Ihnen möglicherweise aber ein Dorn im Auge ist, ist das Taschengeld – das haben Sie ja auch gesagt –, also der Bargeldbetrag, der zur Deckung persönlicher Bedürfnisse des täglichen Lebens eingesetzt wird. Doch auch das haben Sie nicht eindeutig formuliert. Und auch dazu hat das Bundesverfassungsgericht sich schon positioniert.

Im zweiten Punkt Ihres Antrages fordern Sie, ich zitiere, „ausreisepflichtige Personen zukünftig in Gemeinschaftsunterkünften oder Ausreiseeinrichtungen unterzubringen, um dort das Sachleistungsprinzip verfahrenstechnisch konzentriert“ umzusetzen. Zitatende. Mit diesen Vorstellungen sind Sie ja leider nicht alleine. Was der CDU in Bayern diese Überlegungen eingebracht haben, das konnten wir vor zehn Tagen sehen und hören.

(Peter Ritter, DIE LINKE: So ist es.)

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Meine Fraktion und auch meine Partei haben, wie übrigens auch andere gesellschaftliche Kräfte in diesem Land, zum Sachleistungs- und Gutscheinsystem, das ja nicht nur bei Geflüchteten Anwendung findet, eine ganz andere Meinung. Wir halten Sachleistungen und Gutscheine für diskriminierend, für zutiefst demütigend und für menschenunwürdig.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Wohnungslose und obdachlose Menschen zum Beispiel finden schwer in die Selbstständigkeit, in das eigenstän-

dige Leben zurück, auch durch an manchen Orten geltende Sachleistungs- und Gutscheinsysteme. ALG-II-beziehende Menschen, die sanktioniert werden, erhalten zwar Gutscheine für Lebensmittel und Hygieneartikel, damit können sie aber weder Strom oder Gas noch Versicherungen bezahlen.

(Zuruf von Horst Förster, AfD)

Nun, dann ist die Wohnung ganz schnell weg und es ist auch ganz schnell dunkel.

Haben Sie schon mal an einer Supermarktkasse mit einem Gutschein einer Behörde eingekauft? Sie können nicht in Discontern einkaufen, nur in ausgesuchten, oft viel teureren Supermärkten, Sie müssen exakt, auf den Cent genau, die Ware erwerben. Auf gesundheitliche, geschlechtsspezifische oder religiöse Belange wird keine Rücksicht genommen. Mit diesen Gutscheinen dürfen Sie zum Beispiel keine glutenfreien Lebensmittel erwerben, was für Menschen mit Zöliakie tödlich ist, denn in einem Gutschein werden die Mehrbedarfe für kostenaufwendige Ernährung nicht berücksichtigt, sie werden einfach mit sanktioniert.

Mit diesen Gutscheinen können Sie auch keine Heilsalben in Apotheken bezahlen. Salben für Neurodermitis, Schuppenflechte, Bestrahlungs- und Chemotherapieschäden sind schon lange keine Kassenleistung mehr. Diese muss man mit Bargeld bezahlen, dafür gibt es keine Gutscheine. Windeln für Babys und Kleinkinder – der Gutschein für diese Artikel reicht preistechnisch für das günstigste Paket Windeln aus einem Discounter genau acht Tage. Was machen Babys die restlichen 22 Tage? Halten sie da an sich? Damenhygieneartikel – die Männerfraktion der AfD, das ist ja nicht so Ihr Thema – reichen preistechnisch exakt zwei Tage.

Von der anderen Seite betrachtet ist der Verwaltungsaufwand enorm hoch. Die Supermärkte müssen ja mit den Behörden abrechnen. Wer soll das tun? Wir haben ja schon jetzt einen eklatanten Fachkräftemangel im Handel. Und wenn Sie jetzt vielleicht meinen, dass bestimmte Dinge einfach als Großmengen in den Einrichtungen zur Verfügung gestellt werden sollten, dann sagen wir ganz klar, das ist entwürdigend. Möchten Sie immer einer Ihnen fremden Person die persönlichsten Wünsche mitteilen und sie um persönliche Dinge bitten? Ich nicht, und schon gar nicht um Dinge, die ich als Frau benötige.

Wir lehnen das Sachleistungsprinzip und Gutscheine generell ab für ALG-II-Beziehende, für Wohnungs- und Obdachlose, für Menschen in Pflegeeinrichtungen und für Menschen in Asylverfahren.

(Zuruf von Dirk Lerche, AfD)

Das Sachleistungs- und Gutscheinprinzip ist verfassungsrechtlich bedenklich.

(Horst Förster, AfD: Sie auch.)

Das grundgesetzlich garantierte Existenzminimum ist nach unserer Auffassung in einer Barleistung auszuzahlen. Wir sind mit unserer Auffassung nicht alleine. Ich verweise auch in diesem Punkt sowie insgesamt zum Thema des Antrages auf die Sachdarstellung des Wissenschaftlichen Dienstes des Deutschen Bundestages vom 4. September 2015.

Meine Fraktion lehnt diesen Antrag und den schäbigen wie verzweifelten Versuch Ihrer Fraktion ab, die Menschen in unserem Land gegeneinander auszuspielen,

(Zuruf von Stephan J. Reuken, AfD)

zu täuschen und gegen Asylsuchende aufzuhetzen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Meine Herren von der AfD-Fraktion, insbesondere Herr Förster, ich erteile Ihnen einen Ordnungsruf und ich denke, es ist eine Entschuldigung angesagt gegenüber Frau Larisch. Also Ihre Bemerkung hier, die kann ich unter gar keinen Umständen dulden.

(Dr. Ralph Weber, AfD: War das jetzt ein Ordnungsruf an die ganze Fraktion oder was war das jetzt?)

Für Herrn Förster.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD: Für was?)

Ja, für seine Bemerkung, die er gegenüber Frau Larisch gemacht hat. Ich werde das hier nicht wiederholen. Ich kann Ihnen sagen, was er gesagt hat, aber das machen wir dann später.

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Herr de Jesus Fernandes, wenn ich rede, haben Sie Pause.

(Zuruf aus dem Plenum: Jawoll!)

Wann begreifen Sie das endlich mal?

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Das ist wie mit dem Kuchen und dem Krümel. – Zurufe von Thomas de Jesus Fernandes, AfD, und Peter Ritter, DIE LINKE)

Als Nächstes hat ums Wort ...

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD: Für Sie sind eben doch nicht alle Menschen gleich. Das haben Sie eben bewiesen.)

Jetzt erteile ich Ihnen auch einen Ordnungsruf, Herr de Jesus Fernandes.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Endlich mal Aufmerksamkeit. – Peter Ritter, DIE LINKE: So viel zur Gleichbehandlung.)

Als Nächstes erteile ich das Wort Frau Tegtmeier für die Fraktion der SPD.

Martina Tegtmeier, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Zunächst einmal möchte ich feststellen,

(Unruhe bei Ann Christin von Allwörden, CDU, und Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

dass sich das Asylbewerberleistungsgesetz und das Asylrecht insgesamt in den vergangenen Jahren mehrfach verschärft haben. Der Minister hat hier eben sehr sachlich vorgetragen, wohin uns das geführt hat und wie es in Mecklenburg-Vorpommern umgesetzt wird.

(Unruhe bei Ann Christin von Allwörden, CDU, und Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Herr Kramer hat uns mit der Zahl 18 Milliarden beispielhaft die Dramatik dargelegt, die es bedeutet, dass hier 18 Milliarden Euro seiner Meinung nach – oder vielleicht hat er auch belastbare Statistiken dazu – ins Ausland geschafft werden. Der Antrag der AfD bezieht sich in erster Linie jedoch auf Ausländer in Aufnahmeeinrichtungen und Gemeinschaftsunterkünften. Da fordere ich Sie jetzt erst mal auf, welche Summe aus diesen 18 Milliarden Euro tatsächlich aus Aufnahmeeinrichtungen und Gemeinschaftsunterkünften abfließt, um dann ins Ausland geschafft zu werden, denn darum geht es in Ihrem Antrag, um die Unterbringung in Aufnahmeeinrichtungen und Gemeinschaftsunterkünften.

Die Sachleistungen, die für Asylbewerberinnen und Asylbewerber in Gemeinschaftsunterkünften und Erstaufnahmeeinrichtungen erbracht werden, wurden hier schon vom Innenminister, aber auch von Frau Larisch in unterschiedlicher Weise dargestellt. Anerkannt werden für einen erwachsenen Leistungsberechtigten für all die Sachleistungen, auf die er Anspruch hat, also Deckung des Bedarfs von Ernährung, Unterkunft, Heizung, Kleidung, Gesundheitspflege, Gebrauchs- und Verbrauchsgütern, 135 Euro. Den Hinweis der AfD auf das Bundesverfassungsgerichtsurteil finde ich schon bemerkenswert, weil in diesem Verfassungsgerichtsurteil ausdrücklich darauf verwiesen wird, dass asylberechtigten oder asylsuchenden Menschen in Deutschland eben nicht nur das physische Grundniveau zuerkannt wird, sondern dass sie ausdrücklich auch einen Anspruch auf die Deckung persönlicher Bedarfe, das sogenannte soziokulturelle Existenzminimum haben.

Ausgeführt wurde das so: Es umfasst, also das Minimum der Leistungen, sowohl die physische Existenz des Menschen als auch die Sicherung der Möglichkeit zur Pflege zwischenmenschlicher Beziehungen und ein Mindestmaß an Teilhabe am gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Leben. Das Grundrecht steht deutschen und ausländischen Staatsangehörigen, die sich in der Bundesrepublik Deutschland aufhalten, gleichermaßen zu. Allein dieser Leitsatz aus diesem Urteil zeigt ganz deutlich auf, dass es allein mit Sachmitteln, wie funderisch man damit auch immer sein mag, nicht getan ist. Dieser Verweis, dieser Leitsatz wird direkt abgeleitet von Artikel 1 Absatz 1 unseres Grundgesetzes, die garantierte Menschenwürde.

In der Begründung führt das Gericht als letzten Satz dazu aus: „Die in Art. 1 Abs. 1 GG garantierte Menschenwürde ist migrationspolitisch nicht zu relativieren.“ Also ganz eindeutig: Wenn Sie eine Stelle aus diesem Urteil zitieren, andere Stellen, die wesentlich bedeutsamer sind, weglassen, ist das genau das Niveau, was wir hier erwarten. Es ist immer wieder bemerkenswert, wie Sie Rechtsprechung in Deutschland für Ihre Zwecke auszunutzen versuchen oder sogar kritisieren. Das haben wir in der letzten Landtagsdebatte erlebt, dass Sie die infrage stellen, aber Sie nutzen sie auch andererseits aus mit Teilsätzen, die das Gesamtbild zumindest verschwimmen lassen und den Kern vernebeln.

Bei all den Bemühungen, die man nach dem Sachleistungsprinzip, das hier fast ausschließlich angewandt wird, aufbringt, um das vollumfänglich abzubilden, geht es eben nicht, dass man dieses ausschließlich anwendet, weil allein, wenn man bedenkt, was zwischenmenschliche Beziehungen, kulturelle Teilhabe und so weiter angeht, hat der Innenminister eben schon angedeutet, wie schwierig das ist, bei ganz einfachen Dingen des Lebens den individuellen Bedarf abzubilden. Er hat davon gesprochen, eventuell einen eigenen Kiosk aufzumachen oder so was. Wie wollen wir das denn machen, wenn jemand mal den Wunsch hat, ins Theater zu gehen oder sich mit jemandem irgendwo zu treffen? Wollen wir ihm ganz genau vorschreiben, in welches Lokal er sich zu begeben hat oder wie auch immer? Also umsetzbar ist das so nicht. Wir müssen immer schön auf der Grundlage unserer Verfassung agieren. Deswegen kann man Ihren Antrag in der Tat nur vollumfänglich ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Die Fraktion der AfD hat eine Unterbrechung für eine Sitzung des Ältestenrates beantragt. Dies werde ich einberufen nach dem Ende der Debatte.

Frau von Allwörden hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU.

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Ann Christin von Allwörden, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Tatsächlich ist durch die Rede des Ministers eigentlich alles bereits gesagt worden. Ich kann mich nur wiederholen, wenn ich sage, dass die Forderungen des Antrages der AfD durch die Landesregierung bereits seit Monaten umgesetzt werden. Das ist Ihnen auch bekannt.

Ich erinnere nur an die Landtagssitzung im Mai, da hatte Herr Grimm nach den AnKER-Zentren und deren Umsetzungsmöglichkeiten in Mecklenburg-Vorpommern gefragt. Dort hat der Minister ausführlich geantwortet, dass bereits jetzt alle ausreisepflichtigen Personen in der Erstaufnahmeeinrichtung beziehungsweise in der Außenstelle verbleiben. Da dort vorrangig das Sachleistungsprinzip angewandt wird, hat sich Ihr Punkt 2 schon mal gänzlich erledigt. Ich werfe Ihnen hiermit aufgrund der Tatsache, dass Sie das auch schon genau gewusst haben, Spaltung vor, Spaltung und Hetze, sehr geehrte Damen von der, Herren von der AfD, Entschuldigung.

In Punkt 1 wollen Sie den Masterplan des Bundesinnenministeriums vorziehen. Aber auch dazu hat Ihnen der Innenminister bereits gesagt, dass es Pilotstandorte geben wird, an denen der Masterplan praktisch angewandt und auf seine bundesweite Umsetzung geprüft wird.

(Zuruf von Dirk Lerche, AfD)

Bis dahin – und wie ich betonen möchte, bereits Monate, bevor der Masterplan überhaupt ein Gesprächsthema war – wendete Mecklenburg-Vorpommern die gesetzlichen Regelungen, die die Gesetze bieten, umfassend an. Das bedeutet eben, dass Personen ohne Bleibeperspektive nicht in die Kommunen überführt werden. Dazu gehört auch das Sachleistungsprinzip in den Landeseinrich-

tungen. Dass das Sachleistungsprinzip bei Dingen des persönlichen Bedarfs in Mecklenburg-Vorpommern derzeit nicht angewandt wird, liegt auch an den bisherigen Erfahrungen. Auch das wurde Ihnen bereits grundlegend ausgeführt.

Diese wurden in Mecklenburg-Vorpommern, aber auch in ganz Deutschland schon verschiedentlich getestet. Wertmarken wurden von den Geschäften in Teilen nicht akzeptiert. Und bisher war der Verwaltungsaufwand einfach viel zu hoch. Eine kurze Aufenthaltsdauer oder Aufenthaltsperspektive rechtfertigt es nicht, nur den notwendigen Bedarf zu berücksichtigen. Die soziale Teilhabe, also der persönliche Bedarf, muss sichergestellt sein. Dazu gibt es eine Reihe von Gerichtsentscheidungen. Derzeit ist das nur über das Taschengeld erfüllbar. Umso wichtiger ist es, die Erfahrungen aus den AnKER-Zentren abzuwarten. Meine Fraktion wird den Antrag aus diesen Gründen ablehnen.

(Dr. Ralph Weber, AfD:
Wie überraschend!)

Erlauben Sie mir noch zum Schluss eine Bemerkung, sehr geehrte Herren von der AfD: Sie erwarten speziell von Asylbewerbern und Flüchtlingen, dass sie sich hier bei uns im Land an gewisse Regeln halten. Ja, tue ich auch, aber genau das erwarte ich auch von Ihnen, von Ihnen, die Sie auch, wie Sie gerade so schön bemerkten, in den Landtag von Mecklenburg-Vorpommern gewählt wurden. Ich erwarte von Ihnen Respekt gegenüber dem Hohen Haus und Respekt gegenüber unserer Präsidentin. Das, finde ich, gebührt der Respekt gegenüber uns allen hier.

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD
und Torsten Renz, CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der AfD hat jetzt das Wort noch einmal der Fraktionsvorsitzende Herr Kramer.

Nikolaus Kramer, AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Liebe Gäste hier im Hause! Liebe Landsleute!

Frau von Allwörden, also ich denke nicht, dass wir hier in irgendeiner Form, dass meine Fraktion in irgendeiner Form den Respekt gegenüber den anderen Abgeordneten hier

(Ann Christin von Allwörden, CDU:
Das haben wir ja gerade erlebt.)

oder den Respekt gegenüber der Frau Präsidentin

(Ann Christin von Allwörden, CDU: Nein.)

hat vermissen lassen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Zuruf von Ann Christin von Allwörden, CDU)

Und genau aus diesem Grunde hat der Parlamentarische Geschäftsführer Professor Dr. Ralph Weber auch eine

Sitzungsunterbrechung beantragt, damit das im Ältestenrat geklärt werden kann,

(Ann Christin von Allwörden, CDU:
Ich habe es ja erlebt. Muss
keiner erklären.)

und dann sehen wir nachher weiter.

(Zurufe von Elisabeth Aßmann, SPD,
und Ralf Mucha, SPD)

Respekt ist keine Einbahnstraße, Frau von Allwörden. Das ist nämlich der Punkt.

Ich danke dem Innenminister für seinen Redebeitrag und möchte an dieser Stelle unterstreichen, dass wir nur da Sachleistungen fordern, wo es eben möglich ist. Das steht nicht im Widerspruch zu unserem Antragstext, also die Aussagen unseres Innenministers stehen nicht im Widerspruch zu unserem Antragstext. Und natürlich muss man ein Augenmerk auf die Verhältnismäßigkeit setzen. Es ist doch völlig klar, dass Sachleistungen den Verwaltungsaufwand nicht rechtfertigen, wenn der Verwaltungsaufwand höher ist als der geldwerte Vorteil. Das ist doch völlig klar. Das sind Dinge, über die man hätte reden können, wenn man gewollt hätte – will man aber in diesem Hause nicht, deswegen müssen wir uns eben den Weg in dieser Debatte hier suchen.

Dann komme ich mal zu einer ganz grundsätzlichen Sache. Das Wort „Neger“ habe ich bewusst gewählt, Herr Ritter, weil ich mir eben nicht vorschreiben lasse, was hier Schimpfwort sei oder was nicht,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Jaja, ist ja gut.)

und schon gar nicht von einer Frau Lann Hornscheidt.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Soll ich noch ein Taschentuch
nach vorn bringen?)

Nein, das brauchen Sie nicht.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Na, da bin ich ja beruhigt.)

Meine Frage an Frau Larisch ist: Würden Sie Ihre Kritik, die Sie hier geäußert haben, genauso gegenüber dem Bundesinnenminister formulieren? Weil im Grunde ist unser Antrag fast deckungsgleich mit den Worten des Bundesinnenministers.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Wir haben keinen Grund,
Seehofer zu schonen. Keinen!)

Besonders spannend,

(Karen Larisch, DIE LINKE:
Ja, würde ich.)

Frau Larisch, finde ich,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Und, was nun? Jetzt haben Sie
eine Antwort gekriegt. Was nun?)

dass Sie der Meinung sind, mir vorschreiben zu müssen, wann, zu welchem Zeitpunkt ich meine Fragen an den Innenminister stelle, ob ich das nun in schriftlicher Form tue

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Also doch Taschentuch?!)

oder hier in mündlicher Form.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Doch Taschentuch?!)

Ich habe ein Taschentuch dabei, Herr Ritter.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Na dann heul doch rein, Mensch! –
Zuruf von Karen Larisch, DIE LINKE)

Ich heule doch gar nicht. Sie heulen doch die ganze Zeit.

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE –
Zurufe von Patrick Dahlemann, SPD,
und Karen Larisch, DIE LINKE)

Frau Larisch wird zu Weihnachten und anderen Gelegenheiten offenbar keine Gegenstände und Sachen verschenken,

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE)

sondern nur Geld,

(Tilo Gundlack, SPD: Es ist
ja bald wieder Sommerfest.)

weil Gutscheine und Dinge des Lebens rassistisch und diskriminierend sind.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Jetzt wird er auch noch albern!)

Herzlichen Glückwunsch zu dieser Erkenntnis! Herzlichen Glückwunsch!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Zuruf von Karen Larisch, DIE LINKE)

Frau Larisch, damit haben Sie wieder einmal

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

einen geistigen Striptease begangen hier.

(Heiterkeit und Beifall
vonseiten der Fraktion der AfD)

Absoluter Hammer! Absoluter Hammer!

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Eine Sachleistung ist kein Geschenk
für Asylbewerber. Das steht ihnen zu. –
Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

18 Milliarden Euro pro Jahr sind also gesellschaftliches Existenzminimum?! Respekt!

In einer vergangenen Debatte hat der ehemalige Ministerpräsident Erwin Sellering in einer sehr emotionalen

Rede betont, dass die Bürger dieses Landes hilfsbereit sind, aber auch Sorgen haben. Herr Sellering sagte, ich zitiere: „Umfragewerte haben ergeben, dass 80 Prozent sagen, natürlich muss man Menschen, die politisch verfolgt sind, ... helfen. Und 80 Prozent sagen, es dürfen aber nicht zu viele sein.“

Meine Damen und Herren, dieser Zwiespalt im Denken muss politisch aufgelöst werden. Wir brauchen deshalb jetzt nachvollziehbare Entscheidungen, die eine Antwort darstellen. Genau hierauf zielt unser Antrag. Es geht hier nicht um irgendwelche Diskriminierung oder um Rassismus, Frau Larisch. Indem wir das Sachleistungsprinzip dort umsetzen, wo es angebracht ist, bauen wir einen falschen Anreiz ab, nach Deutschland zu kommen.

(Thomas Krüger, SPD: Aber das wird doch gemacht. Nehmen Sie doch mal die Realitäten zur Kenntnis!)

Und genau das, was der Innenminister vorhin verneint hat mit seinen Worten, hat er in der Beantwortung meiner Kleinen Anfrage aber bestätigt. Das ist alles nachzulesen auf der Drucksache, ich möchte sagen, 2726 aus 07.

Die AfD war von Beginn an die Partei, die einer qualifizierten Zuwanderung das Wort redet. Ja, man höre und staune!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Wir sind überhaupt nicht gegen eine qualifizierte Zuwanderung. Wir haben nichts dagegen, dass gut ausgebildete Menschen aus anderen Ländern bei uns sind und uns im wahrsten Sinne des Wortes bereichern. Was wir nicht wollen, ist jedoch, dass sich Menschen zu uns auf den Weg machen, um schlicht vom Sozialstaat zu profitieren.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Und, meine Damen und Herren, ich möchte Ihnen das an einem fiktiven Beispiel aus dem sicheren Herkunftsland Ghana untermauern. Stellen wir uns vor, dass dort die ghanaische Familie mit ihren Zukunftssorgen am Küchentisch sitzt und beschließt,

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

der jüngste und stärkste Sohn wird mit den Ersparnissen der Familie nach Deutschland geschickt, ein Weg, der nicht ungefährlich ist, denn eine Reise durch halb Afrika ist an sich schon mit großen Risiken gespickt.

(Tilo Gundlack, SPD:
Und dann trifft er noch auf Sie!)

Hinzu kommt die äußerst gefährliche, von Schleppern missbrauchte Überfahrt im Mittelmeer.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Das Erste, was er trifft, ist Kramer.)

In Europa angekommen

(Heiterkeit bei Tilo Gundlack, SPD,
und Peter Ritter, DIE LINKE)

geht es ohne Registrierung weiter nach Deutschland. Gemäß dem Königsteiner Schlüssel landet man in der

Erstaufnahmeeinrichtung des Landes Mecklenburg-Vorpommern.

Was ist das Ergebnis dieser Reise? Der Asylantrag wird als offensichtlich unbegründet abgelehnt. Ohne Papiere und ohne Sprachkenntnisse befindet man sich in einem Land mit ausdifferenzierter Arbeitswelt, in das sich ein junger ausgewachsener Mann aus Afrika nur äußerst schwer integrieren kann.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Den Herr Kramer
gern als „Neger“ bezeichnet. –
Heiterkeit bei Manfred Dachner, SPD)

Den Herr Kramer gern als „Neger“ bezeichnet, genau richtig.

Der junge Mann, also dieser Neger,

(Elisabeth Aßmann, SPD:
Merken Sie eigentlich, wie primitiv
Sie sind, Herr Kramer? Merken Sie
das eigentlich noch? Mein Gott! –
Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

kann anschließend aufgrund fehlender Reisedokumente jahrelang nicht abgeschoben werden. In diesem Stadium gefangen, profitiert er vom sozialen Netz. Die Familie vertraut fest auf regelmäßige Überweisungen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Millionen und
Abermillionen überweist er jeden Monat.)

Am Küchentisch in Ghana wird beschlossen, den nächsten Sohn auf die gefährliche Reise zu schicken.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wie viel
überweist er denn jeden Monat?
Sagen Sie doch mal eine Zahl!)

Anstatt im Heimatland nun dafür zu sorgen, dass nachhaltige Bildungs- und Wirtschaftsstrukturen entstehen sowie eine vorausschauende Bevölkerungspolitik umgesetzt wird,

(Zuruf von Dirk Friedriszik, SPD)

schauen die Nachbarn der gesamten Familie auf die regelmäßig sprudelnden Geldbeiträge aus Deutschland.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Wie hoch sind die denn?
Sagen Sie doch mal die Summe!)

Auch sie entschließen sich, ihre Söhne nach Europa zu entsenden.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Wie hoch ist die Summe, die
er jeden Monat überweist?)

Und genau aus diesem Grund, liebe Vertreter der LINKEN, genau aus diesem Grund, Herr Ritter,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Wie hoch ist die Summe, die
er jeden Monat überweist?)

ist es Frau Wagenknecht hoch anzurechnen,

(Dr. Ralph Weber, AfD:
50 Euro, und das entspricht
dem Jahreseinkommen.)

dass sie sich mit ihrer Lageanalyse der AfD mittlerweile angenähert hat.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Peter Ritter, DIE LINKE: Und wovon
träumen Sie nachts?)

Sie betont immer wieder, dass offene Grenzen weltfremd sind.

(Zuruf vonseiten der Fraktion der AfD: Ja. –
Thomas de Jesus Fernandes, AfD: Die hat
wenigstens noch was in der Birne.)

Sie sind weltfremd, weil den Ärmsten der Armen damit eben genau nicht geholfen wird.

Ein jüngst von UN-Organisationen veröffentlichter Bericht verdeutlicht dies dramatisch. Ich zitiere ein letztes Mal: „Die Zahl der Hungernden befindet sich nun wieder auf dem Niveau von vor einem Jahrzehnt“, also vor der Migrationskrise. Allein dieser Zustand verdeutlicht den ganzen Irrsinn der No-Border-no-Nations-Vertreter,

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

die auch in diesem Parlament nur zu gerne den pseudomoralischen Zeigefinger erheben. Wir sehen, dass sich die globale Lage trotz der viel zu lange laufenden Willkommensarie im Spätakt des Stückes „Merkel-Dämmerung“ alles andere als verbessert hat.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Unser Antrag und auch das Ansinnen des Bundesinnenministers, eine Regelbedarfsstufe einzuführen, haben ihre Berechtigung. Sie selbst haben heute in der Fragestunde ausgeführt, dass die Ausgabe von Geld- und Sachleistungen in den Landkreisen und kreisfreien Städten alles andere als einheitlich geregelt ist. Eine Regelbedarfsstufe schafft auch hier eine neue Gerechtigkeit und vor allem Eindeutigkeit. – Herzlichen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD
und Holger Arppe, AfD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der AfD hat ums Wort gebeten der Abgeordnete Förster.

Horst Förster, AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Diskussion hat jedenfalls eins ganz klargestellt: wo hier die Grenzen sind. Frau Larisch hat noch mal rund um sich geschlagen und klargemacht, wofür DIE LINKE steht, nämlich letztlich für ein Bleiberecht für alle. Wenn man die Problematik der Migration nochmals hier anpackt, dann nicht, weil wir ständig darüber diskutieren wollen, weil sie einfach nachhaltig ist und sie uns alle nicht loslassen wird.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Was ist die Grundsituation auch in puncto verfassungsrechtlicher Bedenken? Es sind inzwischen seit 2015 über 1,5 Millionen Menschen ins Land geströmt. Mit dem Zau-

berwort „Asyl“ war das möglich. Das Beispiel aus Ghana gilt nach wie vor. Die meisten davon haben kein Bleiberecht und sind nicht asylberechtigt, trotzdem bleiben sie faktisch hier. Wir haben längst ein faktisches Bleiberecht, wie der Bundestagspräsident Schäuble kürzlich auch im Grunde in aller Klarheit gesagt hat.

(Zuruf von Martina Tegtmeier, SPD)

Nun sind wir bei dem Problem. Die meisten sind also nicht berechtigt hierzubleiben, und sie sind trotzdem hier.

(Elisabeth Aßmann, SPD:
Wo haben Sie denn die Zahlen her,
wenn das die meisten sind, Herr Förster?
Wie viele sind das denn genau?)

Und sie müssen nach der verfassungsgerichtlichen Rechtsprechung auch rundum versorgt werden.

(Zuruf von Martina Tegtmeier, SPD)

Nun sehen Sie das doch von der rechtsstaatlichen Seite her! Sie müssten abgeschoben werden oder ausreisen, sie bleiben aber hier und unser Staat ist nicht in der Lage, diese Ausreisepflicht durchzusetzen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Weil er sich
an Regeln zu halten hat, weil er sich an
rechtsstaatliche Regeln zu halten hat.)

Nun erklären Sie das mal einem Bürger!

(Zuruf von Martina Tegtmeier, SPD)

Dann machen Sie sich klar, welche sozialen Spannungen das nach sich zieht!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Ein Arbeiter wird nach 20/30 Jahren arbeitsunfähig und rutscht in die Hartz-IV-Falle.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Der
Ausländer kriegt mehr als Hartz IV?!)

Und dann wird er schon nicht begreifen können,

(Zuruf von Karen Larisch, DIE LINKE)

dass er genauso behandelt wird wie der, der noch nie gearbeitet hat und nur an der Flasche gehangen hat.

(Karen Larisch, DIE LINKE:
Sie wollen der Sprecher für
die Langzeitarbeitslosen sein?)

Dann kommt als Drittes hinzu, dass er nun auch noch gleichgestellt wird – und das ist kein Rassismus – mit einem Menschen aus einer völlig fremden Gegend, mit dem er nichts gemein hat, der nicht wie bei der Vertreibung nach dem Kriege ein Landsmann ist, sondern der gar keinen Bezug zu diesem Land hatte. Der bekommt dann faktisch dieselben Leistungen. Und das ...

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Kriegt er eben nicht.)

Natürlich!

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Kriegt er eben nicht.)

Faktisch,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Man kriegt doch nie Hartz IV!)

faktisch sieht die Leistung

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Der kriegt doch nie Hartz IV!)

nach Asylbewerberleistungsgesetz genauso wie die Sozialhilfe aus.

(Zuruf von Karen Larisch, DIE LINKE)

Mit einem minimalen Unterschied.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Verbreiten Sie doch
keine Lügen! Der kriegt nie Hartz IV! –
Glocke der Vizepräsidentin)

So, und dann machen Sie das mal den Bürgern klar,

(Zurufe von Manfred Dachner, SPD,
und Martina Tegtmeier, SPD)

dass sie das richtig finden sollen,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Wenn Sie es nicht mal verstehen!)

dass sie das als rechtsstaatlich ansehen sollen

(Glocke der Vizepräsidentin)

und dass sie das für in Ordnung halten sollen!

(Tilo Gundlack, SPD:
Warum lügen Sie denn hier?)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Herr ...

Horst Förster, AfD: Und das ist keine Hetze, das ...

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Herr Abgeordneter, gestatten Sie ...

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das ist Lüge! –
Zuruf von Manfred Dachner, SPD)

Horst Förster, AfD: ... ist die ...

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das ist Lüge, richtig. –
Zuruf von Karen Larisch, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: ... eine Zwischenfrage der Abgeordneten Aßmann?

Horst Förster, AfD: Nein.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ah!)

Also,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Einer
gibt vor, der andere kräht nach.)

also, Frau Larisch,

(Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

wenn Sie so diskutieren, dass auch die Sachleistungen menschenverachtend sind,

(Tilo Gundlack, SPD: Warum
lügen Sie hier, Herr Förster?
Warum lügen Sie hier?)

dann sagen Sie doch klipp und klar, dass Sie im Grunde jeden Menschen, der hier auftaucht – weil Sie ja so auf Artikel 1 abstellen, dass jeder ordentlich und nett behandelt werden muss, was ja im Prinzip richtig ist –,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ja. „Die Würde
des Menschen ist unantastbar.“)

dann sagen Sie doch jedem, der hier auftaucht und dem es woanders schlecht ging, dass wir den aufnehmen sollen!

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Das ist ein Mensch, der hierher
kommt, und „die Würde des
Menschen ist unantastbar.“)

Und dann sagen Sie, wo ist irgendwo die Grenze?! Das heißt im Ergebnis, dass im Grunde jeder herkommen darf.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Jeder Mensch, genau!)

Ich darf auch noch an die CDU richten:

(Karen Larisch, DIE LINKE:
Die UN-Charta der Menschenrechte kennen Sie?)

Das Asylrecht, was man ja auch wie eine Monstranz vor sich herträgt – wir sind das einzige Land, das das Asylrecht als individuelles Grundrecht meint behalten zu müssen.

(Karen Larisch, DIE LINKE:
Na Gott sei Dank!)

Sie haben es selbst in den 90er-Jahren abschaffen wollen, weil es nicht machbar war. Dann ist es der Asylkompromiss geworden, ...

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Herr Abgeordneter, Ihre Redezeit ist zu Ende, ...

Horst Förster, AfD: ... entstanden aus 16a, ...

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: ... schon über eine halbe Minute.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Gott sei Dank! – Zuruf von
Martina Tegtmeier, SPD)

Horst Förster, AfD: ... wirklich beachtet. – Danke.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der SPD hat ums Wort gebeten die Abgeordnete Aßmann.

Elisabeth Aßmann, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Wissen Sie, Herr Förster, was mich am meisten nervt, wenn Sie hier vorne stehen?

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Dass er redet?!)

Sie sind,

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Dass er redet?!)

Sie zählen zu denjenigen aus Ihrer Fraktion,

(Unruhe vonseiten der Fraktion der AfD)

die zu den größten Korinthenzählern oder Erbsenzählern gehören, ...

(Unruhe und Heiterkeit vonseiten der
Fraktion der SPD – Tilo Gundlack, SPD:
„Kackern“ kannst du ruhig sagen!)

Ich wollte das Wort nicht sagen. Ich habe mich bewusst zurückgehalten.

... die zu den größten Erbsenzählern zählen.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der SPD –
Tilo Gundlack, SPD: Wer „Neger“
sagt, kann auch „Kacker“ sagen.)

Sie stellen hier Behauptungen auf, Sie stellen hier Thesen auf, die Sie mit keiner einzigen Zahl untermauern.

Sagen Sie doch mal, woher Sie die Behauptungen nehmen,

(Zuruf von Stephan J. Reuken, AfD)

dass die überwiegende Zahl – Sie haben es ja mehrfach gesagt –, dass die überwiegende Zahl derjenigen, die hier um Asyl bitten, eben nicht berechtigt ist! Woher nehmen Sie denn dieses Wissen?

(Unruhe bei Jochen Schulte, SPD,
und Stephan J. Reuken, AfD –
Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Legen Sie es doch einfach mal dar und haben Sie doch verdammt noch mal, Herr Förster, haben Sie den Mumm, auch auf Zwischenfragen zu reagieren!

(Zuruf von Tilo Gundlack, SPD)

Denn dann sind Sie eben auch in der Pflicht, mal zu liefern.

(Martina Tegtmeier, SPD:
Na, das verlangt doch Mumm.)

Und wenn Sie hier die Ärmsten der Armen ausspielen gegen Bevölkerungsgruppen, denen es auch nicht gut geht, indem Sie sagen, na ja, Hartz IV, Rente, Asyl,

(Zuruf von Jens-Holger Schneider, AfD)

alles irgendwie durchmischt:

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Das hat doch Frau Larisch
gemacht und nicht wir.)

Es wird doch niemandem etwas weggenommen.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Das war doch Frau Larisch
gewesen und nicht wir.)

Bitte spielen Sie doch einfach nicht diese Gruppen gegeneinander aus,

(Glocke der Vizepräsidentin)

sondern sorgen Sie dafür,

(Zuruf von Jens-Holger Schneider, AfD)

dass es soziale Gerechtigkeit gibt! Arbeiten Sie daran,

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE)

aber hören Sie doch einfach auf mit diesem Mist!

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE –
Zuruf von Nikolaus Kramer, AfD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der AfD auf Drucksache 7/2671. Wer dem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Danke. Gegenprobe. – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Na ja, da muss die BMV
noch ein bisschen lernen.)

Damit ist der Antrag der Fraktion der AfD auf Drucksache 7/2671 bei Zustimmung der Fraktion der AfD und des fraktionslosen Abgeordneten, Gegenstimmen der Fraktionen von SPD, CDU und LINKE und Stimmenthaltung der Fraktion der BMV abgelehnt.

Ich unterbreche jetzt die Sitzung

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Für zwei Minuten.)

für zunächst 20 Minuten. Der Ältestenrat möge sich bitte, ...

(Unruhe vonseiten der Fraktion DIE LINKE –
Ministerin Stefanie Drese: Oh nee! –
Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Oh nee! Oh, nicht 20 Minuten!)

Ja, wir haben eine Ältestenratssitzung, was soll ich dazu sagen.

... der Ältestenrat möge sich bitte in die Räume zurückziehen.

Unterbrechung: 11.53 Uhr

Wiederbeginn: 12.16 Uhr

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich eröffne die unterbrochene Sitzung und rufe auf den **Tagesordnungspunkt 16:** Beratung des Antrages der Fraktion der BMV – Qualität der Rechtschreibung an unseren Grundschulen sicherstellen, auf Drucksache 7/2688.

**Antrag der Fraktion der BMV
Qualität der Rechtschreibung an
unseren Grundschulen sicherstellen
– Drucksache 7/2688 –**

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion der BMV der Fraktionsvorsitzende Herr Wildt.

Bernhard Wildt, BMV: Vielen Dank, Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Liebe Mitbürger! Ich glaube, wir sind uns an einer Stelle einig: Die Kompetenz, lesen und schreiben zu lernen, ist die wichtigste Basis, die an der Grundschule vermittelt wird,

(Andreas Butzki, SPD:
Und rechnen! Und rechnen!)

das wichtigste Rüstzeug, was alle Schulkinder erst einmal erlernen müssen, um im Leben zu bestehen. Und zum Lesen und Schreiben gehört eben auch die konkrete Rechtschreibung dazu.

Ich denke, zumindest die Bildungspolitiker wissen auch, dass es da verschiedene Methoden gibt, wie man den Kindern Lesen und Schreiben in der Grundschule beibringen kann. Die am weitesten verbreitete Methode ist die Fibel-Methode, die wir alle kennen. Wahrscheinlich haben wir selber auch alle so lesen und schreiben gelernt. Es gab dann immer wieder mal andere Versuche, das zu reformieren, vielleicht noch bessere Ideen zu haben.

Eine davon war das sogenannte Lesen durch Schreiben oder auch „Schreiben nach Gehör“ genannt, also LDS. Ja, und diese Methode wird hier in Mecklenburg-Vorpommern wenig angewandt,

(Ministerin Birgit Hesse: Genau.)

das muss man sagen. 88 Prozent, glaube ich, nein, 86 Prozent in Mecklenburg-Vorpommern nutzen ausschließlich die Fibel-Methode und nur 2 Prozent LDS. Und dann gibt es noch ein paar Prozent, die so ein bisschen gemischt sind und mal das eine oder andere haben. Aber nur 2 Prozent nutzen ausschließlich LDS. Nun könnte man sagen, ach Gott, das sind ja nur 2 Prozent, müssen wir überhaupt darüber reden. Die Stellungnahme der Landesregierung ist doch auch eindeutig, man bevorzugt die Fibel-Methode und empfiehlt die Fibel-Methode. Aber das reicht eben nicht aus. Auch 2 Prozent,

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

2 Prozent sind wichtig und wir lehnen es ab, mit Kindern zu experimentieren. Es darf nicht sein, dass auch nur 2 Prozent der Kinder nicht optimal gefördert werden in der Grundschule, wenn es darum geht, lesen und schreiben zu lernen.

Andere Bundesländer sind da auch schon weiter als wir. Zum Beispiel hat Hamburg die LDS-Methode für unzulässig erklärt, in Schleswig-Holstein darf seit Beginn dieses Schuljahres nicht mehr danach unterrichtet werden. In Berlin und im Saarland gibt es zumindest die Reinform nicht mehr, Baden-Württemberg hält ebenfalls nichts von LDS. Und in Bayern wurde es von vornherein natürlich nicht angewandt, nicht nur, weil die Bayern besonders, ja, vielleicht viel Wert auf die Kompetenz von Lesen- und Schreibenlernen legen. Stellen Sie sich einfach mal vor, bei dem bayerischen Dialekt würde man „Schreiben nach Gehör“ einführen, da käme natürlich nichts Gescheites bei raus.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Wie bei den Sachsen.)

Bei den Sachsen auch nicht.

Von daher ist es insbesondere so, dass wir das in Süddeutschland ...

(Heiterkeit und Zuruf
von Andreas Butzki, SPD)

Ja, man kann sich jetzt ausmalen, was da denn so geschrieben würde.

(Torsten Renz, CDU:
Wo kommen Sie her?)

Also im norddeutschen Raum, jetzt auch gerade hier in Mecklenburg-Vorpommern, könnte man das machen. Hier wird ja gutes Hochdeutsch gesprochen genau wie in Niedersachsen, aber auch nicht überall, auch nicht überall. Auch da gibt es natürlich Dialekte und das Plattdeutsch.

(Zuruf von Tilo Gundlack, SPD)

So, jetzt haben wir also da mal einen kurzen Rundumriss, wie ist die Gesamtsituation. Eigentlich stelle ich mir das so vor, dass es ein ziemlich harmloser Antrag ist, dem sofort die Regierungskoalition zustimmen kann. Denn auch in Brandenburg hat die SPD-Kultusministerin – jetzt weiß ich den Namen gerade nicht mehr, Britta ...

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Das ist ja auch unwichtig. –
Andreas Butzki, SPD: Ernst.)

Hm? Britta Herz?

(Tilo Gundlack, SPD: Ernst.)

Ach so, nicht Scholz.

(Ministerin Stefanie Drese: Ernst.)

Ja, Ernst, ja genau, Britta Ernst. Hier habe ich es. Britta Ernst, SPD, die hat das jetzt auch gerade umgesetzt. Und zwar hat sie einen 5-Punkte-Plan vorgestellt, und die

Abschaffung der LDS-Methode ist einer dieser fünf Punkte.

Insofern plädiere ich auch nur dafür, den Antrag in den Ausschuss zu überweisen, also Sie müssen ihm ja gar nicht zustimmen, sondern in den Ausschuss zu überweisen, denn da können wir dann diesen einen Punkt in einen 5-Punkte-Plan einbauen. Ich verstehe, wenn die Ministerin das vielleicht vorhätte, so ähnlich wie Britta Ernst. Ansonsten müssten wir Frau Britta Ernst fragen, ob sie vielleicht nach Mecklenburg-Vorpommern umziehen möchte, denn es ist ein ganz wichtiger Punkt, dass wir die Rechtschreibungsfähigkeiten auch in Mecklenburg-Vorpommern verbessern und den Kindern die optimale Ausgangssituation mitgeben.

Ja, dann freue ich mich auf eine kurze und spannende Debatte und hoffe einfach auf Zustimmung. Falls Sie es nicht übers Herz bringen können, auch mal einem einfachen guten Vorschlag zuzustimmen

(Heiterkeit bei Manfred Dachner, SPD)

und das in den Ausschuss zu überweisen, müssen wir es natürlich im Ausschuss selbst noch mal beantragen.

(Tilo Gundlack, SPD: Immer diese Drohungen!)

Das würde das Verfahren aber nur ein bisschen verlängern. Es wäre einfach ein schönes Signal, wenn Sie sagen, ja, richtig, da gehen wir mit und wir erarbeiten gemeinsam eine neue Regelung. – Vielen Dank.

(Beifall Christel Weißig, BMV –
Andreas Butzki, SPD: Herr Borschke?! –
Beifall Ralf Borschke, BMV)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Danke, Herr Fraktionsvorsitzender.

Ob es eine kurze Debatte wird, das werden wir sehen, denn im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 90 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre dazu erst mal keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen, und ich eröffne die Aussprache.

Ehe die Ministerin für ... Nein, Sie können sich schon auf den Weg machen, Frau Ministerin. Aber ehe Sie Ihr Wort nehmen, die Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur, möchte ich nicht versäumen, eine neue Besuchergruppe auf der Tribüne zu begrüßen. Das sind Seniorinnen und Senioren des Fördervereins des Richard-Wossidlo-Gymnasiums aus Waren. Das ist richtig, ja? Herzlich willkommen!

Jetzt haben Sie das Wort, Frau Ministerin.

Ministerin Birgit Hesse: Sehr geehrte Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Lieber Herr Wildt, Sie sprechen, das haben Sie selber eingangs auch gesagt, hier natürlich einen wichtigen Punkt an. Da sind wir uns, glaube ich, alle einig, denn die Kernkompetenzen, die in der Grundschule in aller erster Linie vermittelt werden sollen, sind Lesen, Schreiben und Rechnen,

(Bernhard Wildt, BMV: Richtig!)

wenn Sie mir den Hinweis noch gestatten.

(Marc Reinhardt, CDU: Und Sport.)

Ich bin auch, was diese Einschätzung anbelangt, völlig bei Ihnen, und ich gehe auch davon aus, dass wir in diesem Hause keine andere Auffassung haben. Ich teile auch Ihre Skepsis, dass nicht jede Methode, die bundesweit eingesetzt wird, eine richtige Methode ist, aber ich finde, Sie haben sich das in Ihrer Begründung etwas zu leicht gemacht, weil ich denke schon, dass es einige Argumente gibt, die man hier auch austauschen muss. Und den Verweis auf ein anderes Bundesland, auf meine Kollegin in Brandenburg, finde ich auch etwas zu einfach gesprungen, aber dazu werde ich Ihnen nachher etwas sagen, weil es geht nicht darum, das zu kopieren, was in anderen Bundesländern gemacht wird, sondern es geht darum, für Mecklenburg-Vorpommern die beste Lösung für unsere Grundschulen, für die Lehrerinnen und Lehrer und die Schülerinnen und Schüler zu finden.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Bernhard Wildt, BMV: Das ist
ja kein Widerspruch.)

Ich möchte einfach ganz deutlich sagen, dass ich das auch nicht zielführend finde, die Fibel als den einzigen Weg zu bezeichnen, weil dadurch die Komplexität von Schule und auch die Individualität von Schülerinnen und Schülern verkannt wird. Ich will aber nicht verhehlen, dass die Fibel sehr wohl geeignet ist, den Weg, nämlich die Kompetenz, lesen und schreiben zu erlernen, zu vermitteln. Ich möchte aber auch noch mal zu der Studie sagen, auf die Sie sich ja gestützt haben in Ihrer Antragsbegründung, weil Sie haben selber gesagt, ich zitiere aus Ihrem Antrag, das wäre eine „groß angelegte Studie der Universität Bonn“.

Und lassen Sie mich mal bitte etwas zu dieser Studie sagen: Sie ist gut vermarktet worden, aber ich finde, sie lässt inhaltlich und qualitativ absolut zu wünschen übrig, denn an dieser Studie haben lediglich 3.084 Kinder aus zwölf Grundschulen in Nordrhein-Westfalen teilgenommen und nur für 237 dieser Kinder liegen vollständige Daten von den sechs Messzeitpunkten vor. Bei weiteren 55 Kindern haben die Forscher dann die fehlenden Daten von jeweils einem der Testteilnehmer geschätzt, sodass wir am Ende bei 292 ausgewerteten Kindern landen. Also der Terminus „groß angelegt“ ist, finde ich, damit verfehlt, zumal sich diese 292 auch noch auf drei verschiedene Lehrmethoden aufteilen.

Zu suggerieren, dass sich daraus valide Ergebnisse ableiten ließen, sei unredlich, schreibt der Geschäftsführer des Verlages der Rechtschreibwerkstatt in einem offenen Brief an die Verfasserin der Studie. Unabhängig davon, wie man also zur Methode der Rechtschreibwerkstatt steht, er hat recht, genauso wie man mit den Schlüsselsätzen seines Briefes, ich zitiere: „Wir haben eine nie dagewesene Heterogenität auf den verschiedensten Ebenen unserer Gesellschaft und damit auch in unseren Schulen. Dem kann man aber nur Rechnung tragen mit einer differenzierten Herangehensweise unter Berücksichtigung individueller Lernwege für Kinder.“ Zitatende.

Damit, meine sehr geehrten Damen und Herren, sind wir bei dem, wie ich finde, „Qualität der Rechtschreibung an unseren Schulen sicherstellen“, also dass wir bereits das

tun, was Sie, wertere Abgeordnete der BMV, hier fordern. Denn lesen und schreiben zu vermitteln, dabei orientieren sich unsere Schulen eben nicht an irgendeinem Dogma, sondern, und das ist für mich die Kernaussage dieser Debatte, zuallererst an den Kindern, und die kommen mit ganz unterschiedlichen Lernvoraussetzungen an die Schule.

Es geht mir überhaupt nicht darum, dass wir an Kindern experimentieren, ganz im Gegenteil. Wir haben in unserem Koalitionsvertrag festgelegt, und gerade im Bereich der Schule, keine Experimente. Aber ich möchte ausführen, warum ich gerade die Individualität an Schule schätze und das auch der Gedanke der Inklusion ist, nämlich die gezielte individuelle Förderung von Kindern, denn Lehrerinnen und Lehrer machen sich ein Bild von dieser individuellen Ausgangslage, mit denen die Kinder in die Schule kommen, arbeiten an grundlegenden Kompetenzen wie der auditiven und visuellen Wahrnehmung der Fein- und Grobmotorik und entscheiden auf dieser Basis über die geeignete Methode.

Diese Freiheit, meine sehr geehrten Damen und Herren, das sage ich aus tiefster Überzeugung, sollten wir ihnen unbedingt lassen, auch gerade, und das betone ich hier wirklich, mit Blick auf die gezielte individuelle Förderung, die ich für unsere Kinder auch fordere.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Sie haben es selber ja auch ausgeführt in Ihrer Begründung, es gibt in Mecklenburg-Vorpommern eben nicht diesen Flickenteppich wie vielleicht in einigen anderen Bundesländern, sondern hier ist es so nach einer Umfrage, die wir unter den Lehrerinnen und Lehrern bei uns im Land vor drei Jahren gemacht haben, dass knapp 90 Prozent – die genaue Zahl ist, glaube ich, 86 Prozent – mit der Fibel arbeiten, und lediglich 2 Prozent bedienen sich mit der Methode „Lesen durch Schreiben“.

Also was will ich damit sagen? Hier in Mecklenburg-Vorpommern, finde ich, haben wir nicht den Bedarf, wie er sich vielleicht in Brandenburg ergeben hat. Und ich möchte es noch mal sagen: Schule ist für mich kein statisches Gebilde, Schule lebt, Schule will gestaltet werden, und dafür brauchen Lehrerinnen und Lehrer vor Ort auch gewisse Spielräume und vor allem, meine sehr geehrten Damen und Herren, Vertrauen in ihre Arbeit.

Ich möchte einfach noch mal sagen, dass auch uns allen hier gerade das Lesen, Schreiben und Rechnen in der Grundschule wichtig ist. Deswegen haben wir den Mindestwortschatz für die Jahrgangsstufen 1 bis 4 eingeführt. Wir haben die zusätzliche Deutschstunde eingeführt. Und insofern möchte ich schließen. Ich glaube, es ist wichtig, einfach ein Stück weit an Individualität zuzulassen für die gezielte individuelle Förderung an unseren Schulen und nicht alles vorzugeben.

(Der Abgeordnete Dr. Ralph Weber bittet um das Wort für eine Anfrage.)

Ich glaube, unsere Lehrerinnen und Lehrer in Mecklenburg-Vorpommern sind sehr wohl in der Lage, entsprechend den Voraussetzungen, die sie haben, die Arbeit gut zu machen, und dafür möchte ich ihnen aus tiefstem Herzen danken. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Die Ministerin hat gar nicht erst die Frage durch mich zugelassen, also gehe ich davon aus, sie wollte keine Nachfrage beantworten. Ich bitte Sie, wieder Platz zu nehmen, Herr Professor.

(Dr. Ralph Weber, AfD:
Vielen Dank für die Individualität.)

Für die Fraktion der AfD hat jetzt das Wort der Abgeordnete Kröger.

Jörg Kröger, AfD: Wertes Präsidium! Liebe Abgeordnete! Werte Gäste! Leibe Mäkelborger un Vörpommern! Voranstellen möchte ich einen kleinen Ausflug in Richtung der aktuellen OECD-Studie, die gerade wieder in aller Munde ist. Sie ist keineswegs eines der regelmäßig wiederkehrenden Murmeltiere, denn sie zeigt uns auch, wie weit wir noch von unserem Anspruch, den auch gerade die Ministerin eben formuliert hat, nämlich, dass jedes Kind die Förderung erhält, die es benötigt, entfernt sind.

Meine Damen und Herren, der vorliegende Antrag der BMV ist ein Mosaiksteinchen auf dem Weg zu einer besseren Bildung. Der Weg zu einer besseren Rechtschreibung – und da sind wir uns, glaube ich, hier alle einig – heißt: Üben, üben, üben! Aber dieser Antrag zielt auf die Unterbindung einer ungeeigneten Lernmethode.

Vor einigen Wochen hat die Universität Bonn eine unter Leitung von Professor Roehr-Sendlmeier angefertigte Studie über Rechtschreibleistungen von Grundschulern im Verhältnis zur angewandten Lernmethode in Auszügen veröffentlicht. Die BMV springt mit ihrem Antrag auf diesen Zug auf, und selten hat eine Studie zu didaktischen Themen der Grundschule ein so großes Medien-echo hervorgerufen wie diese. Dabei ist diese Studie noch gar nicht in Gänze erschienen, sondern nur in kurzen Zusammenfassungen.

Die Verfasser der Studie betonen selbst, und hier möchte ich mit Erlaubnis des Präsidiums zitieren: „Wünschenswert wäre eine Durchführung einer bundesweiten repräsentativen Längsschnittanalyse, um vorliegende Ergebnisse noch besser absichern und generalisieren zu können.“ Zitatende. Es wird nach Gründen für die besorgniserregende Entwicklung bei der Rechtschreibleistung gesucht und da scheint diese Studie einen wichtigen Grund gefunden zu haben: die Methode „lautorientiertes Schreiben“, oder bei uns im Lande allgemein bekannt als „Schreiben nach Gehör“. Allerdings fehlt noch die vollständige wissenschaftliche Auswertung dieser Studie. Aber wozu den wissenschaftlichen Disput befeuern, wenn wir hier über eine absolute Minderheit reden, die nach dieser Methode vorgeht? Trauen wir da unserem gesunden Menschenverstand nicht mehr? Es würde ja auch kaum jemand auf die Idee kommen, als alternative Lernmethode zur Erlangung des Führerscheins das Fahren nach Gehör einzuführen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Wenn also die Zahlen stimmen, dass weniger als zwei Prozent der Schulen unseres Landes die Methode des Schreibens nach Gehör praktizieren, so beweist dies, dass die Lehrer aufgrund ihrer Praxiserfahrung schon längst bessere Schlüsse gezogen haben als mancher Akademiker an Universitäten.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Andreas Butzki, SPD: Richtig!)

Obwohl der Rahmenplan Deutsch für die Grundschule immer noch das Schreiben nach Gehör anbietet – dort wird es als lautorientiertes Schreiben bezeichnet –, sehen wir hier den Ansatz, um dieses Problem lösen zu können, eigentlich nur an dieser Stelle.

Nun direkt zum Antrag der Fraktion der BMV. Sein Anliegen ist grundrichtig. Kritik haben wir allerdings erstens an der Überschrift, zweitens an der vorschneidenden Zugrundelegung einer noch nicht im Ganzen veröffentlichten Studie sowie drittens an den relativ unkonkreten Forderungen an die Landesregierung. Er beinhaltet unter anderem nicht den Entzug der Grundlagen für die umstrittene Methode des lautorientierten Schreibens, die Änderung des Rahmenplans.

(Torsten Renz, CDU: Ist alles schlecht.)

Um auf das Eingangsbild zurückzukommen: Das Mosaiksteinchen in Form des vorliegenden Antrages ist unserer Auffassung noch zu klein für die Lücke, die damit gefüllt werden soll. Einer Überweisung des Antrages werden wir zustimmen, aber bei einer Abstimmung des Antrages, sofern er nicht überwiesen wird, werden wir uns enthalten. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort der Abgeordnete Reinhardt.

(Bernhard Wildt, BMV: Jetzt aber!
Die CDU-Fraktion hat eine
Umfrage gemacht.)

Marc Reinhardt, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Zunächst will auch ich sagen, Herr Wildt, natürlich sind wir uns im Punkt 1, wie Sie es auch aufgeschrieben haben, alle einig, dass das Erlernen von Schreiben, Lesen und natürlich auch Rechnen elementar ist und ganz wichtig bei uns an den Grundschulen. Die CDU-Fraktion hat das besonders dadurch hervorgehoben, dass wir uns für die dritte Deutschstunde eingesetzt haben und die auch gemeinsam mit unserem Koalitionspartner eingeführt haben. Das, denke ich, war ein ganz wichtiger Beitrag.

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Dann wurde vieles auch durch Sie schon gesagt. Das Lesen durch Schreiben oder, wie wir es eigentlich alle kennen, Schreiben durch Gehör war in aller Munde, wurde von vielen Seiten heftig kritisiert. Wenn man sich das näher anguckt – das habe ich gemacht, auch mal mit Lehrern gesprochen, die das selbst unterrichten –, erst noch mal die Zahlen: Ja, es sind nur zwei Prozent und an sechs Schulen, glaube ich, im Land wird dieses Verfahren angewandt.

(Andreas Butzki, SPD: Genau.)

Wenn man sich das das erste Mal anguckt, ist man selber sehr skeptisch – also das bin ich bis heute, das gebe ich offen zu –, aber im Gespräch mit Lehrern haben die-

se mir auch erzählt, es kann Kinder geben, die Benachteiligungen haben, die vielleicht auch hochbegabt sind, wo diese Methode durchaus sinnvoll ist zum Lernen des Schreibens und des Lesens.

Insofern stehe ich da auch auf der Seite der Ministerin zu sagen, am besten können das dann immer die Lehrer vor Ort entscheiden. Wir sollten dieses Instrument aus diesem Instrumentenkasten, den wir da haben, wo natürlich die meisten nach der Methode der Fibel arbeiten, den sollten wir zumindest noch nicht, aus meiner Sicht, herausnehmen. Ich kenne die Studie auch. Die Ministerin hat berichtet, was die Schwierigkeiten dieser Studie sind.

Was ich aber sagen kann, ist, wir als CDU-Fraktion und die Bildungspolitiker bei uns werden dieses Verfahren auch mit den Praktikern vor Ort weiter begleiten und auch ganz genau angucken. Aus heutiger Sicht lehnen wir es aber noch ab, diese Methode zu verbieten oder bei uns im Bundesland abzuschaffen. Wir werden das weiterverfolgen, denn auch wir haben den Anspruch, das möglichst Beste für unsere Schülerinnen und Schüler im Land zu haben. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion DIE LINKE hat jetzt das Wort die Fraktionsvorsitzende Frau Oldenburg.

Simone Oldenburg, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Den Kindern das Wort verbieten, den Lehrkräften die Methode zu verbieten, lautorientiertes Lesen und Schreiben in den Giftschränken, das alles möchte meine Fraktion nicht.

(Zuruf von Bernhard Wildt, BMV)

Das aber sieht der Antrag der Fraktion BMV vor, ich möchte daraus zitieren, „dafür zu sorgen, dass die Methode ‚Lesen durch Schreiben‘ und verwandte Methoden des Schreibenlernens nach Gehör an Grundschulen in unserem Land künftig ... nicht mehr im Unterricht angewendet werden dürfen“. Ende des Zitats.

(Bernhard Wildt, BMV: Genau.)

Herr Wildt, ich lag so selten mit Ihrer Fraktion über Kreuz wie bei diesem Antrag.

(Christel Weißig, BMV: Oh!)

Niemals, wirklich niemals dürfen pädagogische Methoden im politischen Raum entschieden werden.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Andreas Butzki, SPD: Das ist richtig.)

Das ist falsch! Da ist mir das auch komplett egal, ob in Brandenburg die rot-rote Regierung es verboten hat, was falsch ist, ist falsch. Und es ist mir egal, ob unter Rot-Schwarz oder unter Schwarz-Gelb oder unter Rot-Rot, was falsch ist, ist falsch und sollte nicht wiederholt werden.

(Bernhard Wildt, BMV: Dann schreiben
Sie einen Brief an Herrn Holter!)

Da kommen wir noch zu, zur Kultusministerkonferenz. Da nehme ich noch Bezug drauf.

Ihr Antrag suggeriert aber auch, dass die Lehrkräfte eben nicht verantwortungsvolle Methoden anwenden.

(Andreas Butzki, SPD: Richtig!)

Das sind jetzt nur zwei Gründe, warum wir Ihren Antrag ablehnen. Für mich ist vollkommen unverständlich, die Ursache für die tatsächlich miserablen Rechtschreibleistungen in dieser Methode, die es im Übrigen in der Grundschuldidaktik überhaupt nicht gibt, zu suchen. Die Vergleichsarbeiten VERA belegen, dass in der 3., in der 6., in der 8. Klasse immer 30 Prozent der getesteten Kinder unterhalb der Regelstandards unterwegs sind. Und da lasse ich mich jetzt auch nicht von dem Argument des jeweiligen Ministers oder der Ministerin überzeugen, das ist ja dann nächstes Jahr weg, diese Differenz. Nein, wir haben immer 30 Prozent, und wenn wir immer 30 Prozent haben, dann verwächst sich nichts, dann wird nichts weniger. Am Ende haben wir die Schulabbrecher, wir haben die Ausbildungsabbrecher und, und, und. Wir haben immer rund 30 Prozent, die eben unterhalb der Regelstandards unterwegs sind. Ansonsten müsste sich das wirklich irgendwann verwachsen.

Jetzt komme ich einmal zu dem Argument der Ministerin eben: Na selbstverständlich haben wir heterogene Lerngruppen. Aber das kann ich nicht als Begründung nehmen für diese Art des Schreibenlernens. Das würde ja bedeuten, dass alle Lehrkräfte in einer Klasse unterschiedliche Methoden anwenden müssten, und das geht nicht. Wir können nicht von einem Lehrer verlangen, jetzt zum Beispiel beim Schreibenlernen drei verschiedene Methoden, die es geläufig gibt, zu nehmen. Das funktioniert nicht, da lasse ich dieses Argument der heterogenen Lerngruppen nicht gelten für diese eine Methode. Wer heterogene Lerngruppen hat, der muss den Kindern einfach mehr Zeit zur Verfügung stellen, um zu lernen, um zu üben und um zu festigen. Das ist die einzig wahre Möglichkeit, hier weniger Fehler machen zu lassen.

Sehr geehrte Damen und Herren, Tausende Kinder in Mecklenburg-Vorpommern können wirklich nicht richtig lesen und nicht richtig schreiben. 2014 waren es 60 Prozent der Grundschüler in der 3. Klasse, die unter dem Regelstandard unterwegs gewesen sind. 40 Prozent erreichten nicht einmal den Mindeststandard. Das sind bei 10.000 Getesteten 4.000 Kinder. 4.000 Kinder können nur sehr schlecht schreiben, aber nur zwei Prozent der Getesteten haben überhaupt diese Methode des lautorientierten Schreibens. Da liegt doch schon auf der Hand, dass diese Methode nicht die Ursache ist für diese schlechten Rechtschreibleistungen. Wir brauchen mehr Deutschunterricht, wir brauchen das muttersprachliche Prinzip, dass also jeder Lehrer in jedem Fach, egal, in welchem Fach, auch auf die Rechtschreibung der Schülerinnen und Schüler achtet und diese dann auch bewertet.

(Beifall Dr. Wolfgang Weiß, DIE LINKE,
und Bernhard Wildt, BMV)

Ich warte wirklich auf den Moment, das muss ich so sagen, wo in Aufsätzen oder in Klausuren nach jedem zweiten oder dritten Wort irgendwie mir eine brünette Puppe entgegenwinkt, ein Hund mit dem Schwanz wackelt, ein weinendes Gesicht gemalt wird oder ein lachendes Gesicht oder auch eine Katze, Karsten, das ist auch möglich. Darauf warte ich nur.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Diese Regierung muss jetzt endlich aufhören, gerade in der Bildung zu knausern.

(Tilo Gundlack, SPD: Katzen-Karsten.)

Wir brauchen mehr Deutschunterricht in der Grundschule, und dann können wir auch irgendwie das Fachkräfteproblem lösen und werden eventuell auch auf irgendeinem Gebiet in der Bildungspolitik mal die rote Laterne abgeben.

Bis 1989 hatten die Kinder in der Grundschule in der DDR bis zu 13 Stunden Deutschunterricht – in der Woche, nicht im Monat! Jetzt sollen sie in sechs bis sieben Stunden richtig lesen und schreiben lernen. Da brauche ich keine Studien, ich weiß einfach, dass hier der Mangel auf der Hand liegt. Bei der Hälfte des Deutschunterrichts kann ich nicht 100 Prozent des Erfolgs haben, das geht nicht.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Studien hin oder her, keine dieser Studien belegt, dass Kinder bei gleichen Voraussetzungen bei allen Methoden, die es gibt, schlechtere Ergebnisse erzielen. Hier geht es in diesem Streit genau darum, es geht nicht um Fakten, es geht um Glauben. Diese Theorie ist das eine, die Praxis ist das andere. Sie haben schon gesagt, dass bayerische Kinder sicherlich nicht nach dieser Methode lernen, das liegt auf der Hand. Ich denke, auch bei Kindern mit Lese-Rechtschreib-Schwäche ist das ebenfalls so. Aber es wird das Grundprinzip für den Anfangsunterricht in den Empfehlungen der Kultusministerkonferenz zur Arbeit in der Grundschule von 2015 auf der Basis des internationalen Forschungsstandes eindeutig formuliert, und da möchte ich zitieren: „Beim Schriftspracherwerb ist das lautorientierte Schreiben ein Entwicklungsschritt auf dem Weg zum normgerechten Schreiben. Das Kind wird ausgehend von seinen lautorientierten Verschriftungen von Anfang an systematisch an das orthografisch korrekte Schreiben herangeführt.“ Ende des Zitats.

Meine Fraktion wendet sich entschieden gegen die Bevormundung der Lehrkräfte. Nicht allein die Methode ist entscheidend, sondern zum einen sind es die Lernvoraussetzungen des Kindes. Zum anderen muss derzeit aufgrund des Sparzwanges der Landesregierung alles im Schnelldurchlauf erfolgen, und die Eltern sollen die großen Lücken schließen, die die Bildungspolitik bei den Kindern hinterlässt. Beides sind falsche Wege. Die Kinder brauchen mehr Unterricht, sie brauchen mehr Zeit zum Üben, sie brauchen mehr Zeit, ihr Wissen anzuwenden und zu festigen. Die Methode kann nicht für alle der falsche Weg sein, aber das Knausern der Landesregierung, das ist für alle der falsche Weg.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der SPD hat jetzt das Wort der Abgeordnete Butzki.

Andreas Butzki, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Als Neustrelitzer begrüße ich natürlich auch unsere Gäste aus Waren, aus meiner Nachbarstadt. Herzlich willkommen! Uns liegt heute ...

(allgemeine Unruhe –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Herr Abgeordneter, gestern gab es eine solche Anmerkung auch schon. Wir hatten uns darauf verständigt, dass die Besucher durch die Präsidentin begrüßt werden, und das gilt auch für Sie.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Lernen durch Zuhören.)

Andreas Butzki, SPD: Dann entschuldige ich – da war ich nicht da –, also dann entschuldige ich mich. Das wird auch nicht wieder vorkommen, Frau Präsidentin.

(allgemeine Unruhe –
Torsten Renz, CDU: Vorsichtig
mit solchen Versprechungen!)

Uns liegt heute mal wieder ein Antrag der BMV zur Schulpolitik vor. „Qualität der Rechtschreibung an unseren Grundschulen sicherstellen“, das hört sich erst mal sehr interessant und sehr gut an, aber wenn man genauer hinschaut – und wir haben es heute schon gehört –, soll irgendwas verboten werden oder stark reglementiert. Wie es am Anfang Ihres Antrages heißt: „Das Erlernen einer guten Rechtschreibung in der Schule ist für eine erfolgreiche Bildung und den gesamten Lebensweg eines Menschen sehr wichtig.“ So beginnt Ihr Antrag. Dem können wir uneingeschränkt zustimmen, und das macht meine Fraktion auch. Dann hört es aber auch schon auf mit den Gemeinsamkeiten.

Wir haben jetzt diese Methode oder die steht im Fokus: „Lesen durch Schreiben“. Das ist eine Methode. Die Zahlen will ich jetzt nicht alle wiederholen, aber ich will trotzdem auf andere Zahlen noch mal hinweisen. Wir haben gesagt, 300 Schüler haben an dieser Studie teilgenommen. Wissen Sie, wie viele Schüler Nordrhein-Westfalen hat insgesamt?

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Na?)

1,95 Millionen. Können Sie sich ausrechnen, runterrechnen, ich habe noch mal nachgeguckt, 175.000 in der 1. Klasse. Da können Sie jetzt mal Prozentrechnung durchführen und dann sind wir nicht mal bei 0,2 Prozent, die an der Studie teilgenommen haben, also wir sind im Promillebereich.

(Bernhard Wildt, BMV:
Das heißt aber nichts.)

Sie sagen dazu, das ist eine groß angelegte Studie.

(Bernhard Wildt, BMV:
Das allein heißt gar nichts.)

Nein. Das ist eine groß angelegte, steht aber so drin. Sie sprechen von einer groß angelegten Studie. Das ist keine groß angelegte Studie, wenn Sie im Promillebereich arbeiten. Also das ist schon für eine Antragsbegründung sehr, sehr dürrig.

(Bernhard Wildt, BMV: Es kommt
ja nur auf eine Stichprobe an.)

Dann ist Ihre nächste Forderung, Sie wollen die Grundschulen,

(Bernhard Wildt, BMV: Das heißt gar nichts.)

Sie wollen die Grundschulen im Land

(Bernhard Wildt, BMV: Statistik 1. Klasse!)

über diesen Forschungsstand informieren, über eine Studie mit so wenig Probanden. Das ist also nicht nachvollziehbar.

Ich muss wirklich sagen, Frau Oldenburg hat es eben gerade im Vorfeld auch gesagt: Welche Vorstellungen haben Sie eigentlich von unseren Grundschullehrerinnen und Grundschullehrern? Wenn eine Methode grundlegend eingeführt wird, dann sitzen die Kollegen zusammen, dann wird gemeinsam beraten, da werden genau die Vor- und Nachteile alle besprochen und diskutiert, dann gibt es Fort- und Weiterbildungen, dann werden auch die Eltern informiert, dann werden entsprechende Beschlüsse gefasst und dann wird auch entsprechend analysiert und evaluiert.

Und dann die Frage: Wieso kommt die Fraktion der BMV zu der Behauptung, die Methode „Lesen durch Schreiben“ wird in M-V überdurchschnittlich oft angewendet? Das können Sie nachher noch mal erklären. Also die ganzen Prozente will ich nicht mehr sagen. Zwei Prozent nehmen jetzt nur dran teil und ...

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Weil zwei Prozent mehr sind
als ein Prozent.)

Ja.

So, die Frage ist, ob Sie dann in der nächsten Landtagswoche eine andere Methode verbieten. Das würde sich ja jetzt anbieten, weil Sie hätten ja auch formulieren können, Sie wollen nur diesen Fibel-Ansatz haben, aber Sie wollen speziell nur diese Methode verbieten. Das geht natürlich dann in diesem Falle auch nicht und das ist der vollkommen falsche Ansatz. Wie soll sich Unterricht weiterentwickeln, wenn man mit Verboten arbeitet? Und wie wollen Sie das mit den Schulen in freier Trägerschaft machen? Da wird grundsätzlich auch mit anderen, nicht grundsätzlich, aber da werden natürlich auch andere Methoden ausprobiert,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Ja.)

teilweise die ganzen Profile darauf aufgebaut, und das kann natürlich auch nicht sein.

Sie stellen sich immer dar als Unternehmer, und wenn man von der Unternehmerschaft immer hört, unsere Schüler sind zu schwach in Rechtschreibung, können nicht richtig rechnen, nicht richtig lesen, richtig schreiben und so weiter, dann überlegen Sie mal: Fast 98 Prozent werden jetzt nicht mit dieser Methode „Lesen durch Schreiben“ gefördert. Dann müssten theoretisch nach Ihrer Philosophie alle super dastehen, und das ist ja nun nicht der Fall.

Sie dürfen auch eines nicht vergessen: Die Lebenswelt der Jugendlichen hat sich dramatisch verändert. Fast jeder Jugendliche hat ein Smartphone, es wird wesentlich weniger gelesen, obwohl Deutschland noch ein totales Leseland ist, aber trotzdem, insgesamt wird weniger gelesen, und es wird, in den Anfangsjahren ja, aber später dann wesentlich weniger mit der Hand geschrieben. Alle haben ein Tablet, einen PC oder etwas in dieser

Richtung. Sie wollen hier wirklich Denk- und Modellversuchsverbote aussprechen. Das ist so.

Im Schulgesetz, Paragraph 79, können Sie mal nachlesen, ich will das jetzt nicht alles zitieren, was in Paragraph 79 steht. Sie können sich auch den Rahmenplan Grundschule Deutsch anschauen, da ist auch einiges festgelegt.

Dann, Herr Wildt, haben Sie schon mal etwas gehört ...

(Der Abgeordnete Bernhard Wildt bittet um das Wort für eine Anfrage.)

Nein, Sie haben ja nachher noch Redezeit. Ich gehe jetzt nicht auf eine Frage ein.

Die andere Sache ist ...

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Herr Kollege Butzki, ich muss Sie trotzdem darauf hinweisen, dass Sie zunächst erst mal meine Frage doch zulassen sollten.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Er macht das auch nie wieder! –
Heiterkeit vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Aber jetzt können Sie weiter fortfahren mit Ihrer Rede.

Andreas Butzki, SPD: Haben Sie schon mal was von der Selbstständigen Schule gehört?

(Bernhard Wildt, BMV: Ich gehe jetzt auch nicht mehr auf Ihre Fragen ein.)

Wir Politiker sollen Vertrauen in die Arbeit unserer Lehrerinnen und Lehrer haben. Die Schulleitungen und Fachkonferenzen, und da können Sie mir glauben, das weiß ich, die arbeiten sehr verantwortungsvoll. Das weiß ich nicht nur von meiner Schule, sondern von vielen anderen Schulen auch. Sie führen entsprechende Fort- und Weiterbildungen durch, das ist natürlich eine ganz wichtige Sache. Wir als Politiker sind dafür da, die Rahmenbedingungen zu verbessern.

Und wenn Sie, Frau Oldenburg – das müssen Sie als Oppositionsführerin natürlich –, dann immer noch mehr und mehr fordern, möchte ich ganz klar sagen ...

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Weil ich will, dass die Kinder
besser schreiben und bessern
lesen, ganz einfach.)

Richtig, aber du weißt doch ganz genau, weil du gesagt hast, wir fördern nicht, gucke dir die Zahlen an, wie wir den Bildungsetat erhöht haben. Der ist dramatisch erhöht worden. Ich will nicht auf das 50-Millionen-Paket verweisen, aber insgesamt von 2011 bis 2016 um 200 Millionen. Das ist eigentlich – und das jährlich –, ich denke, das ist eine große Sache, die wir da bis jetzt gemacht haben. Und das mit der roten Laterne stimmt auch nicht. Wenn du die letzte Statistik im Sommer gesehen hast, da sind wir jetzt im guten Mittelfeld hier in der Bildungspolitik, die wir bei uns im Lande haben. Natürlich gibt es auch viele Reserven, die wir noch erfüllen.

Zusammenfassend noch mal ganz eindeutig: Ich bin vollkommen gegen Verbote in der Methodik. Frau Olden-

burg hat es hier auch ganz klar gesagt. Also sie ist auch Lehrerin und weiß das genau,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Schreib das mal auf!)

das geht überhaupt nicht, dass wir uns als Politiker anmaßen zu sagen, wie ein Lehrer zu unterrichten hat. Ich bin auch Mathematiklehrer. Wollen Sie mir vorschreiben, wie ich die Prozentrechnung einzuführen habe? Da gibt es auch verschiedene Wege. In manchen Klassen habe ich es so gemacht und in anderen Klassen habe ich es so gemacht. Das ist eigentlich aus meiner Sicht ein wirklich dramatischer Punkt, wenn die Politiker sagen, du hast den Unterricht so und so durchzuführen. Da bin ich strikt dagegen.

Also, wir sollten insgesamt mehr Vertrauen in die Arbeit unserer Grundschullehrerinnen und Grundschullehrer haben. Dieses Vertrauen sollten wir in dieser Hinsicht dann auch so darstellen. Ziehen Sie Ihren Antrag zurück! Meine Fraktion wird einer Überweisung nicht zustimmen und wir werden den Antrag ablehnen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der AfD hat um das Wort gebeten der Herr Professor Dr. Weber.

Dr. Ralph Weber, AfD: Liebe Bürger von Mecklenburg und Vorpommern! Frau Präsident! Werte Kollegen und liebe Gäste! Ich möchte nur ganz kurz zwei Punkte noch mal ansprechen.

Zum einen, Frau Hesse, Sie hatten hier das Hohelied der Individualität gesungen – Gott sei Dank nicht gesungen, gesprochen.

(Ministerin Birgit Hesse: Sie wissen doch gar nicht, ob ich singen kann.)

Dazu möchte ich nur sagen, niemand von uns, glaube ich, möchte irgendeinem Lehrer die Möglichkeit nehmen, individuell auf besondere Begabungen oder Lernausrichtungen einzelner Schüler einzugehen. Darum ging es der BMV bei ihrem Antrag nicht,

(Andreas Butzki, SPD: Klar.)

sondern es ging um das, was Frau Oldenburg richtig gesagt hat, dass wir heterogene Lerngruppen haben. Wir haben an sechs Schulen diese Methode des Schreibens nach Gehör. Das sind eben keine Individualfälle, sondern das ist eine klassische Methode, die dann für alle angewandt wird. Insofern war das, was Sie zur Individualität gesagt haben, irgendwie daneben. Das trifft nicht das, um was es hier geht.

Eine zweite kurze Bemerkung: Auch, wenn es lustig klingt und auf die in Bayern oder Sachsen und die dort,

(Andreas Butzki, SPD:
Oder Baden-Württemberg.)

ja, Schwaben, gesprochenen Dialekte eingegangen wird, Dialekte gehören zu unserer Kultur. Erst recht gilt das für das Plattdeutsch, das nicht mal ein Dialekt, sondern sogar eine eigenständige Sprache ist.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Das ist keine Sprache.)

Natürlich sollen in allen dialektalen Gegenden die Kinder erst mal Hochdeutsch lernen, lesen und schreiben,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Zu jeder Sprache gehört ein Volk.)

aber ich mag es trotzdem nicht,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Plattdeutsche gibt es nicht.)

wenn man einen solchen deutlichen Teil unserer gewachsenen Kultur, der sich auch in den Dialekten widerspiegelt, hier etwas abfällig behandelt, und das wollte ich auch noch mal gesagt haben. – Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Andreas Butzki, SPD: Ganz
wichtiger Punkt.)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der BMV hat noch einmal das Wort der Fraktionsvorsitzende Herr Wildt.

Bernhard Wildt, BMV: Vielen Dank, Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Also die Dialekte, das war von meiner Seite in keiner Weise abfällig gemeint.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Na, dann ist es ja gut!)

Da braucht man, glaube ich, weiter nichts zu sagen.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Genau. –
Zuruf von Tilo Gundlack, SPD)

Frau Hesse, Sie lassen keine Gelegenheit aus, sich bei den Lehrern zu bedanken. Auch von Herrn Butzki und Frau Oldenburg wird es immer sehr gerne hier vorgeführt,

(Andreas Butzki, SPD: Hä?!)

sich bei den Lehrern zu bedanken. Jetzt möchte ich mich mal bedanken, und zwar bei meiner Frau.

(Beifall und Heiterkeit
vonseiten der Fraktion der CDU –
Vincent Kokert, CDU: He!)

Wir haben fünf Kinder. Eines davon hat tatsächlich die Methode „Lesen durch Schreiben nach Gehör“ oder wie auch immer in der Grundschule gehabt. Wenn meine Frau nicht jeden Tag mit diesem Kind ordentlich die Rechtschreibung gelernt hätte, könnte der jetzt nicht studieren und er hätte auch deutlich schlechtere Leistungen in der Rechtschreibung gehabt als alle anderen Kinder.

(Andreas Butzki, SPD:
An welcher Schule war er denn?)

Da brauche ich gar keine große repräsentative Studie mit Tausenden von Schülern, sondern das ist ganz klar einfach der Alltag in einer Familie, wo Sie merken, da wird

mal rumexperimentiert. Die gleiche Grundschullehrerin hat ein Jahr vorher was anderes gemacht und bei dem Kind danach auch. Wie gesagt, wir haben fünf Kinder, ich hatte hier also die Gelegenheit, das über Jahre hinweg zu verfolgen, wie sich die Methoden verändern.

Der Dank gehört nicht nur meiner Frau, sondern stellvertretend auch allen anderen Müttern und Vätern, die sich da ins Zeug legen,

Beifall Thomas Krüger, SPD –
Andreas Butzki, SPD: Ja.)

um zu Hause das auszubügeln, was in der Schule missglückt.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU, AfD und BMV)

Da machen Sie es sich dann einfach zu leicht.

So, Frau Oldenburg, liebe Simone, du hast uns natürlich wieder ins richtige Licht gerückt.

(allgemeine Heiterkeit –
Zurufe aus dem Plenum: Oh!)

Es gibt natürlich mehr Probleme als nur diesen einen kleinen Teil, das ist richtig. Die Frage ist aber, müssen wir das tatsächlich immer so machen. Müssen wir bei jedem kleinen Thema immer gleich das große Fass aufmachen? Das erleben wir ja hier im Landtag nun immer wieder.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Müssen wir jedes kleine Thema
in den Landtag bringen?)

Das erleben wir hier immer wieder. Wir sind eine konstruktive Fraktion. Wir möchten gerne, dass wir Schritt für Schritt nach vorne kommen. Einer dieser Punkte ist eben, auch mal über eine Methode zu sprechen, die wir für verfehlt halten.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sehr gut!)

Da kann man das tun und da kann man auch sagen, so, das sieht man so oder so. Man muss nicht immer gleich das große Büro aufmachen und über alles und jedes sprechen,

(Andreas Butzki, SPD: Das machen
wir gar nicht. Ihr macht das.)

denn damit zerstört man natürlich in Wirklichkeit jedes Thema.

(Andreas Butzki, SPD:
Ihr macht ein Verbot.)

Das haben wir heute Nachmittag übrigens noch ein paarmal. Ich glaube, Herr Waldmüller freut sich schon auf die wirtschaftspolitischen Themen.

(Vincent Kokert, CDU:
Ja, er ist außer sich vor Freude.)

Ja, das muttersprachliche Prinzip allerdings, das hat mir sehr gut gefallen. Das ist nämlich auch einer der fünf

Punkte von der Frau Britta ... – ich habe schon wieder vergessen, wie sie heißt –,

(Ministerin Birgit Hesse
und Tilo Gundlack, SPD: Ernst.)

und das ist tatsächlich der wichtigste Punkt. Den hätte man noch mit dazunehmen können. Das können wir beim nächsten Mal beantragen oder mal im Ausschuss,

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

denn tatsächlich geht es darum, dass die Rechtschreibung auch in jedem anderen Fach beachtet wird und nicht nur im Deutschunterricht, das ist ganz klar.

(Andreas Butzki, SPD:
Wir können ja mal einen fraktions-
übergreifenden Antrag machen.)

Ja, da können wir vielleicht mal einen gemeinsamen Antrag machen, wäre auch mal schön.

(Marc Reinhardt, CDU:
Das scheitert ja immer an euch.)

So, von daher, ja, leider haben Sie sich also da verweigert und verwehrt, wenn es mal darum geht, kleine Vorteile zu erzielen, und verstecken sich hinter der Freiheit der Lehrer.

(Andreas Butzki, SPD: Richtig!)

Das ist ein ganz klares Versteckspiel, was Sie da betreiben.

(Andreas Butzki, SPD:
Nee, nee, nee, nee, nee.)

Andere Bundesländer kommen hier auch zu anderen Schlüssen, sogar SPD-Minister und SPD-Ministerinnen. Das alleine führt eigentlich schon ganz klar vor Augen, dass es eigentlich nur darum geht, Sie können keine klare Kante zeigen, Sie mischen sich da wieder irgendwie, mogeln sich mal wieder weg

(Torsten Renz, CDU: Nee, nee.)

und sagen, nee, lassen wir jetzt mal so weiterlaufen,

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

statt einfach so wie andere auch zu sagen – und, Herr Renz, da brauchen Sie gar nicht mit dem Kopf zu schützen –,

(Torsten Renz, CDU: Es könnte
auch sein, dass die SPD-Minister
in Brandenburg sich wehren.)

auch mal einfach zu sagen, ja, ist richtig, es gibt eine Methode, die ist besser als die andere,

(Andreas Butzki, SPD:
Zum Beispiel.)

und dann nehmen wir doch die. – Danke.

(Beifall vonseiten der Fraktion der BMV)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, ich schließe die Aussprache.

Von der antragstellenden Fraktion ist beantragt worden, den Antrag der Fraktion der BMV auf Drucksache 7/2688 zur Beratung an den Bildungsausschuss zu überweisen. Wer möchte diesem Überweisungsvorschlag zustimmen, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Danke schön. Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Überweisungsvorschlag bei Zustimmung der Fraktionen von BMV und AfD und ansonsten Gegenstimmen abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der BMV auf Drucksache 7/2688. Wer dem zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der BMV auf Drucksache 7/2688 bei Zustimmung der Fraktion der BMV, Gegenstimmen der Fraktionen von SPD, CDU und DIE LINKE und Stimmenthaltung der Fraktion der AfD abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 17:** Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und BMV – Segeln, Kanu, Triathlon – Erhalt der Bundesstützpunkte für Spitzensport in Mecklenburg-Vorpommern unverzichtbar, auf Drucksache 7/2669.

**Antrag der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und BMV
Segeln, Kanu, Triathlon – Erhalt der
Bundesstützpunkte für Spitzensport in
Mecklenburg-Vorpommern unverzichtbar
– Drucksache 7/2669 –**

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht.

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 60 Minuten vorzusehen. Ich kann Widerspruch weder sehen noch hören, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Zunächst hat für die Fraktion der SPD das Wort der Abgeordnete Gundlack.

Tilo Gundlack, SPD: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Ihnen liegt ein interfraktioneller Antrag vor.

An dieser Stelle möchte ich erst mal – ich darf ja niemanden begrüßen –, aber ich freue mich, dass an dieser heutigen Debatte der Präsident des Landessportbundes, Andreas Bluhm, und der Geschäftsführer des Landessportbundes, Torsten Haverland, teilnehmen.

Meine Damen und Herren, im Vorfeld möchte ich einmal den Unterschied zwischen Olympiastützpunkten und Bundesstützpunkten darlegen. Das wird hin und wieder sehr unterschiedlich dargestellt, auch gerade von der Presse. Also, Olympiastützpunkte sind Betreuung- und Serviceeinrichtungen für AthletInnen der olympischen Disziplinen, hier im Speziellen für Olympia-, Perspektiv-, Ergänzungskader und Nachwuchskader der Spitzenverbände, und deren zuständigen Trainerinnen und Trainer. Aufgabenbezogen sind Olympiastützpunkte verantwortlich für eine gute, umfassende sportmedizinische, psychologische, physiotherapeutische, trainings- und bewegungswissenschaftliche, soziale und ernährungswis-

senschaftliche Betreuung von Spitzensportlerinnen und -sportlern. Hier werden sie bei der Olympiavorbereitung im täglichen Training betreut.

Bundesstützpunkte sind Trainingsstätten für Bundeskaderathleten. Sie sind gekennzeichnet durch optimale Rahmenbedingungen und hoch qualifiziertes hauptamtliches Trainerpersonal. Hier arbeiten die Partner aus Heimatvereinen, Landesfachverband, Spitzenverband, OSP und LSB eng und zielorientiert zusammen.

(Vizepräsidentin Beate Schlupp
übernimmt den Vorsitz.)

Hier findet ein tägliches regelmäßiges und zentrales Training von Bundeskaderathleten statt. Zurzeit sind in Schwerin, Rostock-Warnemünde und Neubrandenburg die Bundesstützpunkte für die Sportarten Volleyball (Frauen), Boxen, Kanurennen, Sport, Leichtathletik, Triathlon, Wasserspringen, Rudern, Segeln und Bahnradsport beheimatet.

Der Artikel der „Ostsee-Zeitung“ „Hoffnung für Olympiastützpunkte in Mecklenburg-Vorpommern“ beschreibt den Prozess, der vor der eigentlichen Debatte jetzt aufgeht, noch mal ganz deutlich. Ich möchte noch mal zitieren: „... Umsetzung der Reform des Leistungssports ganz gut. Die ursprüngliche Vereinbarung vom Dezember 2016 zwischen dem Sport, den Landesregierungen und dem BMI sah eine Reduzierung der Stützpunkte um etwa 20 Prozent vor. Da wir die Bedingungen für die Athletinnen und Athleten an den zukünftigen Bundesstützpunkten deutlich verbessern wollen, ist eine Konzentration notwendig, denn diese Optimierung der Bedingungen ist für alle bestehenden Bundesstützpunkte finanziell nicht umsetzbar. Einige der Bundesstützpunkte werden zu Landesstützpunkten, an denen vor allem die Nachwuchssportler zukünftig die funktionierenden Strukturen weiterhin zum Leistungsabbau nutzen können. Der DOSB führt gemeinsam mit den Spitzenverbänden intensive Gespräche mit allen Partnern des Sports, über die Bundes-, Landes- bis zur Lokalpolitik und regionalen Unterstützern, damit es bestmögliche Lösungen für jeden Standort geben kann. Knifflig an diesem Deal ist jedoch, dass die Länder zukünftig allein für den Unterhalt aufkommen müssen, aber die Stützpunkte gerne ihren Namen behalten möchten, der zumindest eine Bundesbeteiligung suggeriert. Von ursprünglich 167 Stützpunkten im Sommersport galten 133 Stützpunkte als gesichert. Der aktuellen Übersicht vom DOSB ist zu entnehmen, dass 21 Stützpunkte akut gefährdet sind. Ihnen fehlt es häufig an mangelndem Nachwuchs oder einer adäquaten Größe von KaderathletInnen, welche eine weitere Offenhaltung rechtfertigt. Betroffen sind Gewichtheber und rhythmische SportgymnastInnen in Berlin, Turnen in Cottbus, Triathleten in Neubrandenburg, Schützen in Dortmund, Segler am Bodensee und an der Ostsee. Entgegen der Vereinbarung vom Dezember 2016 hat das BMI angekündigt, die Stützpunkte noch einmal zu überprüfen, die bei einem Rückzug des Bundes akut von einer Schließung betroffen sind. Dabei soll vor allem der Aspekt von sozialer und kultureller Infrastruktur vor Ort Berücksichtigung finden. Diese Überlegung ist politisch zu befürworten, jedoch liegt es auch an den Verbänden, dafür zu sorgen, dass an den Stützpunkten ausreichende Anzahl von KaderathletInnen mit mindestens zwei Bundestrainern trainieren.“ Zitatende.

Meine Damen und Herren, für die in Mecklenburg-Vorpommern existierenden Bundesstützpunkte haben die

zuständigen Spitzenverbände ihre Anträge auf Anerkennung des Bundesstützpunktes ab 01.01.2019 bis 2020 beziehungsweise 2024 an das Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat gestellt. Dies möchte ich als ehrenamtlicher Stützpunktleiter Boxen in Schwerin ausdrücklich bestätigen. Wir haben eine positive Bestätigung bekommen, allerdings auch nur bis 2024, also bis zu den Olympischen Sommerspielen in Paris. Dies betrifft ebenfalls die Bundesstützpunkte für Volleyball und Rudern. Alle anderen Bundesstützpunkte, wie Kanurennsport, Leichtathletik, Triathlon, Wasserspringen, Segeln und Bahnradsport, erhielten nur eine Zusage bis 2020. Die Bestätigungen vom Bundesverwaltungsamt, die ich gerade erwähnte, liegen nunmehr vor.

Meine Damen und Herren, nun ist ein Ergebnis oder eine Entscheidung auf dem Tisch und wir müssen damit zunächst umgehen. Aber Bangemachen gilt nicht und wir müssen nach einer Analyse der Situation sehen, wie es weitergehen soll. Eine Unterstützung der Landesregierung, speziell der Sportministerin, ist unerlässlich, wenn ich mir die Rede von Staatssekretär Dr. Markus Kerber anlässlich der Sitzung der Konferenz der Spitzensportverbände am 02.10.2018 in Frankfurt am Main zu Tagesordnungspunkt 6 „Aktuelles aus dem BMI“ anschau, und ich darf zitieren, Beginn: „Aufgrund einer Entscheidung des Ministers werden alle sportfachlich positiv bewerteten Standorte, die fristgerecht beantragt wurden, anerkannt. Allerdings wird das BMI nicht alle Standorte in gleicher Weise fördern. Bundesstützpunkte, die nur bis 2020 anerkannt werden, müssen zeigen, wie sie ihre Entwicklungsziele erreichen wollen.“ Zitatende. Sie sehen, eine Unterstützung der Ministerin ist weiter dringend notwendig.

Meine Damen und Herren, das heißt jetzt, dass sechs Bundesstützpunkte bei uns im Land bis 2020 zeigen müssen, was sie können. Abschließend sollten Sie jetzt in die Hände spucken, den Staffeln aufnehmen und zum Lauf antreten, denn, meine Damen und Herren, die Existenz von Bundesstützpunkten ist wichtig, damit Spitzensportlerinnen und Spitzensportler im Land unter optimalen Bedingungen trainieren können. Insbesondere kommt ihnen bei der Nachwuchsförderung bis hin zum Breitensport in Mecklenburg-Vorpommern eine entscheidende Bedeutung zu. Hierbei ...

Nee, das kommt noch.

Darüber müssen wir ganz konkret ins Gespräch kommen. Mit einem im Landessportbund Mecklenburg-Vorpommern organisierten Sportbereich von über 250.000 Mitgliedern ist der Breitensport als Basis für die Nachwuchsgewinnung eine Unerlässlichkeit. Hierbei darf nicht vergessen werden, der Spitzensport ist die beste Werbung für den Breitensport und der Breitensport ist die Basis für alle weiteren Überlegungen, die wir anstellen müssen.

(Minister Dr. Till Backhaus: Genau.)

Und wir müssen Anstrengungen unternehmen, damit wir auch unsere tollen Trainerinnen und Trainer im Land behalten können,

(Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

denn ansonsten sind sie weg, weil sie hier nicht die notwendigen Bedingungen vorfinden, sei es in Form der

Bezahlung, des Urlaubes oder von unbefristeten Arbeitsverträgen. Dies hält sie im Land und nichts anderes.

Meine Damen und Herren, Sie merken, der Weg ist noch lang und das Ziel muss der Erhalt der Bundesstützpunkte in Mecklenburg-Vorpommern sein. Wir sollten gemeinsam den Weg hier im Landtag suchen und die Gespräche aufnehmen. Wir sollten zum Beispiel über die Stichtagsregelung reden, wir sollten über die 5-Kader-Regelung reden, dann sollten wir darüber reden, was der Präsident des Landessportbundes im Bildungsausschuss gesagt hat, sein 8-Punkte-Programm.

Gerade eins möchte ich hervorheben: Das Sichtungswesen ist sehr notwendig und sehr erforderlich, weil wir kennen das ja aus den DDR-Zeiten, die haben herausgefunden, wer ist prädestiniert für welche Sportart, und ich glaube, das brauchen wir auch. Und was wir alle so unterschwellig befürworten würden, war, dass auch mal wieder Fachleute in die Fachabteilung, in die vermeintliche Fachabteilung des Bundesministeriums des Inneren, geraten und nicht immer nur Juristen da sitzen.

(Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE:
Das gilt aber für viele Ministerien.)

Meine Damen und Herren, letztendlich müssen wir abschließend auch,

(Zurufe von Marc Reinhardt, CDU,
und Torsten Renz, CDU)

müssen wir uns zwei Fragen stellen und die auch für uns beantworten: Will die Politik den Spitzensport und sind wir im Sport gut aufgestellt? Wenn wir diese Fragen mit Ja beantworten oder mit Nein beantworten, dann können wir sehen, wo wir hinkommen.

Und ich möchte noch mal eins sagen, weil die AfD ja hier nicht auftaucht auf dem Antrag und wahrscheinlich darüber auch noch mal gesprochen wird: Das hat einen ganz einfachen Grund. In Ihrem Wahlprogramm habe ich das Wort „Sport“ nicht gefunden.

(Zuruf von Horst Förster, AfD)

Und warum sollten wir jemanden zu einem Antrag mit auf die Tagesordnung nehmen,

(Zuruf von Sandro Hersel, AfD)

wenn Sie es nicht einmal für eine Notwendigkeit halten,

(Jörg Kröger, AfD: Wenn das mal kein vorgeschobener Grund ist!)

diesen Begriff „Sport“ zu nutzen, sich dafür einzusetzen

(Zuruf von Manfred Dachner, SPD)

und das ins Wahlprogramm zu schreiben, und wenn Sie es auch nicht als notwendig erachten,

(Horst Förster, AfD: Das ist doch ganz offen vorgeschoben, diese Begründung.)

mal zu den Beratungen mit dem Landessportbund Ihre sportpolitischen Sprecher zu schicken, ohne dafür eine Begründung zu senden?!

Was wir heute gehört haben, der Begriff „Neger“, den Sie ja gebracht haben, ist schon sehr rassistisch. Der ist wirklich diskriminierend und unter der Gürtellinie. Sie können das gerne auch mal bei Wikipedia nachlesen, was dort zu dem Begriff „Neger“ wirklich alles steht. Also ich finde das schon eine Riesensauerei. Und da ich im Bereich Boxen unterwegs bin, 70 Prozent – oder 80 Prozent, kann ich schon sagen – meiner Sportlerinnen und Sportler haben einen Migrationshintergrund, und da muss ich Ihnen ehrlich sagen, da möchte ich Sie nicht auf diesem Antrag sehen. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD,
DIE LINKE und Marc Reinhardt, CDU –
Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Landesregierung die Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur Frau Hesse.

Ministerin Birgit Hesse: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte gerne zwei Vorbemerkungen machen.

Zum einen bin ich den Fraktionen sehr dankbar für diesen Antrag, weil er etwas ganz Wichtiges beinhaltet, nämlich die Stärkung des Sports bei uns in Mecklenburg-Vorpommern. Dafür ganz, ganz herzlichen Dank, dass dieses wichtige Thema hier in diesem Hause aufgegriffen worden ist. Ich möchte es einfach noch mal ganz deutlich sagen: Der Spitzensport ist Bestandteil des Sports, und Spitzensport und Breitensport gehen zusammen. Insofern müssen wir uns dafür einsetzen – das hat Herr Gundlack treffend formuliert und ausgeführt –, dass der Spitzensport bei uns erhalten bleibt in dieser Form, wie wir ihn jetzt auch haben mit unseren Bundesstützpunkten. Das ist mir wichtig, das gleich zu Anfang auch zu sagen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD
und Torsten Renz, CDU)

Und, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich selber habe mir mit Vertretern des Landessportbundes und auch mit den Mitarbeitern des Sportreferats aus meinem Hause die in Rede stehenden Bundesstützpunkte angeschaut in Warnemünde und Neubrandenburg. Ich habe mit den Trainern gesprochen, mit den Verantwortlichen gesprochen, aber auch mit den Athletinnen und Athleten gesprochen und mit vielen Unterstützern vor Ort, und ich muss ganz ehrlich sagen, ich war begeistert und habe mich sehr darüber gefreut zu sehen, wie lebendig gerade diese beiden Standorte sind. Das wäre fatal, sehr, sehr fatal, wenn wir daran rütteln.

Insofern kann ich mich nur ganz herzlich bedanken, dass ich hier heute – hoffentlich dann auch von einer breit getragenen Mehrheit – Rückenwind bekomme, denn die Sportministerkonferenz findet demnächst in Saarbrücken statt. Ich werde dort zugegen sein und ich hoffe natürlich, dass der Bundesinnenminister dort sein wird, damit wir mal die Argumente austauschen können, nicht nur via Presse, sondern vielleicht auch persönlich. Das würde ich mir sehr wünschen, denn ich habe ihn vor über zwei Monaten angeschrieben aufgrund der Situation, wie sie hier ist bei uns im Land, und ich habe bis heute noch keine Antwort bekommen. Das finde ich sehr schade, insofern setze ich da drauf, dass wir in Saarbrücken uns vielleicht persönlich austauschen können.

Denn, und das muss man einfach ganz deutlich sagen, wie ist die Situation im Moment? Wir könnten uns jetzt hinstellen und sagen, gestern, vorgestern kamen die entsprechenden Bescheide, alles ist gut. Nein, ist es nicht. Diese Bescheide – und das ist so sicher – sind erst mal nur eine Momentaufnahme und nur ein Teil einer Lösung, denn, Herr Gundlack hat es ausgeführt, es gibt einige Bundesstützpunkte bei uns im Land, die nur bis 2020 die Anerkennung bekommen haben. Und da fragt man sich doch, warum.

Herr Gundlack hat es ausgeführt. 2016 hat man sich auf den Weg gemacht, weil man eine umfassende Reform machen wollte. Diese Reform mündet in einen, finde ich, sehr erstaunlichen Zustand: dass jemand vom grünen Tisch sich Kriterien überlegt hat und diese Kriterien angewandt hat auf uns, auf die Länder – denn nicht nur ich bin die einzige Ministerin, die Unverständnis hat aufgrund der Entscheidung von Herrn Seehofer, sondern es sind noch andere Länder, die genauso betroffen sind –, also diese Entscheidung vom grünen Tisch führt dazu, dass wir gut funktionierende Stützpunkte im Land, wie beispielsweise Segeln in Warnemünde, wie Kanu in Neubrandenburg und andere, wie zum Beispiel Triathlon, aber auch Leichtathletik, dazu bringen, dass sie sich infrage stellen müssen, haben wir irgendwie etwas falsch gemacht. Und ich finde, da muss man wirklich auch mal die Ursache beim Namen nennen: Es war eine einsame Entscheidung eines Ministeriums, die uns heute dazu führt, dass wir darüber reden müssen.

(Marc Reinhardt, CDU: Ganz so ist es nicht, Frau Ministerin, ne? Das wissen Sie auch.)

Ich möchte auch sagen, warum das so ist, denn das ist nicht falsch. Ich möchte einfach mal zitieren aus den Stellungnahmen des DOSB zu unseren einzelnen Stützpunkten, denn daran sehen Sie, dass der DOSB sehr wohl ein positives Votum für unsere Stützpunkte abgegeben hat.

Fangen wir an mit dem Kanurennsport. Dazu schreibt der DOSB, ich würde gern zitieren mit Einverständnis der Präsidentin: „Die Kaderstruktur weist eine positive Anzahl an Nachwuchskaderathleten auf, denen eine gute Perspektive in der weiteren Leistungsentwicklung zugeordnet werden kann. Das gute Potenzial an Landeskaderathleten kann im langfristigen Trainingsaufbau qualifiziert zu Bundeskaderathleten weiterentwickelt werden.“

Als zweites Beispiel möchte ich gerne herausgreifen „Segeln in Rostock-Warnemünde“. Ich habe mich sehr darüber gefreut, dass auch die Präsidentin des Segelsports sich auf den Weg zu uns gemacht hat und das auch noch mal bestätigt hat. Dort schreibt der DOSB in seiner Stellungnahme, ich zitiere mit Einverständnis der Präsidentin: „Die Rahmenbedingungen (Infrastruktur, duales Karrieremanagement) sind insgesamt positiv zu bewerten. Die Richtlinienkompetenz wird durch hauptberufliches Trainerpersonal in Fachaufsicht des Spitzenverbandes umgesetzt. Die Kaderstruktur weist einen positiven Bestand an Bundesnachwuchskaderathleten auf. Die Entwicklungsperspektive wird positiv prognostiziert. Der Standort arbeitet im Schwerpunkt mit Nachwuchskaderathleten mit der strategischen Zielrichtung des Athletentransfers zum Bundesstützpunkt Kiel.“ Genau das wurde dort vor Ort bestätigt. Es geht nicht nur um Warnemünde,

sondern es geht um Friedrichshafen, Warnemünde im Dreieck mit Kiel. Wenn wir Warnemünde wegradieren, gefährden wir auch andere Standorte. Das kann nicht unser Ziel sein.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte einfach ganz deutlich auch noch mal sagen, warum eigentlich der Spitzensport so wichtig für uns ist, und vor allen Dingen auch noch auf das fokussieren, was den Sport doch eigentlich ausmacht, und dafür sollten wir uns einsetzen, denn der Sport lebt natürlich zum einen von guten Strukturen, aber der Sport lebt – und das ist das, was mich an dem Sport auch so fasziniert – von den Menschen, die sich einsetzen, die sich engagieren. Das sind zum einen selbstverständlich die Sportlerinnen und Sportler selber, die mit viel Engagement, mit viel Fleiß, aber auch vor allen Dingen mit Teambildungswillen ihrer Sportart nachgehen. Jeder, glaube ich, hier im Raum bestätigt, dass Sport einfach eine sinnvolle Beschäftigung ist und in vielerlei Hinsicht auch Kompetenzen und Tugenden hervorruft, die wir alle brauchen. Herr Gundlack hat ein positives Beispiel für den Boxsport gebracht.

Ich möchte heute wirklich die Gelegenheit nutzen, den vielen Trainern, sei es im Haupt- oder Ehrenamt, zu danken, denn glauben Sie mir, das ist nicht immer einfach, am Wochenende unterwegs zu sein, gerade wenn man eine junge Mannschaft trainiert in den unteren Klassen, also in den jüngeren Klassen. Dann heißt es oftmals um 6.00 Uhr morgens aufstehen, weil das Spiel eben schon um 8.30 Uhr angesetzt wird. Das ist eine Herausforderung für Trainer, aber selbstverständlich auch für Eltern, und ich finde, dafür gebührt sowohl den Trainern als auch den Eltern wirklich größter Respekt und auch ein Dankeschön aus diesem Hause.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD, Thomas de Jesus Fernandes, AfD, und Bernhard Wildt, BMV)

Aber ich möchte einen Punkt auch noch mal ganz deutlich sagen, weil ich nicht möchte, dass der Eindruck entsteht, ich schiebe jetzt alles auf den Bundesinnenminister und wir gucken nicht, was wir selber tun können. Selbstverständlich haben wir uns sofort mit dem Landessportbund, mit den Vertretern – mit Andreas Bluhm, Torsten Haverland und weiteren – zusammengesetzt und gemeinsam überlegt, was können wir tun. Wir haben die Bundesstützpunkte besucht. Wir sind in guten Gesprächen, und das ist auch richtig so, weil wir müssen den Sport weiter unterstützen.

Und ich möchte noch mal ausdrücklich meinen Dank richten an die SPD- und die CDU-Fraktion, namentlich an die beiden sportpolitischen Sprecher Wolfgang Waldmüller und Tilo Gundlack, die sich gerade in der Haushaltsdebatte für unseren Doppelhaushalt sehr für den Sportpakt eingesetzt haben.

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Das muss man auch in aller Deutlichkeit sagen. Durch dieses Engagement, durch diesen Sportpakt, den wir geschlossen haben für diese Legislatur und ein Stück weit darüber hinaus, fließen 4 Millionen Euro mehr an den Sport, mehr an den Landessportbund. Ich finde einfach, dass auch das heute noch mal eine gute Gelegenheit ist, da wirklich den Koalitionsfraktionen Danke zu sagen.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Denn, und das finde ich absolut richtig, wir haben in diesem Sportpakt wirklich etwas Gutes vereinbart, nämlich, wir haben in einem Zuwendungsvertrag, wo wir sehr genau gesagt haben, was wir eigentlich mit diesen Mitteln fördern wollen, Schwerpunkte gesetzt. Und diese Schwerpunkte – ich möchte sie gerne noch mal nennen – sind, die Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Nachwuchsentwicklung der Kinder- und Jugendarbeit und die dafür erforderlichen haupt- und ehrenamtlichen Strukturen zu sichern. Das war mit Blick auf die Diskussion und die Debatte, die wir heute haben, damals, vor nicht ganz so langer Zeit, eine sehr kluge Entscheidung. Das möchte ich hier einfach noch mal ganz deutlich sagen.

In diesem Sinne vielen Dank für diesen Antrag, und ich bin gespannt auf die Sportministerkonferenz. Ich werde berichten. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Herr de Jesus Fernandes.

Thomas de Jesus Fernandes, AfD: Sehr geehrtes Präsidium! Sehr geehrte Abgeordnete! Auch ich begrüße die Vertreter des Landessportbundes!

Herr Gundlack, ganz kurz zu Ihren Ausführungen, Sie haben in unserem Programm nichts gefunden.

(Tilo Gundlack, SPD: Nö.)

Das stimmt. Unser Programm ist aus 2015, da war unsere Partei zwei Jahre alt.

(Tilo Gundlack, SPD: Sport ist auch nicht so wichtig, ne?)

Das wäre vermessen zu glauben, dass wir in jedem Bereich da schon ein vollständiges Programm gehabt hätten.

(Zurufe von Manfred Dachner, SPD,
und Tilo Gundlack, SPD)

Aber,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Hauptsache,
es ist Platz für Ausländerhetze.
Das reicht für so ein Programm.)

aber hätten Sie sich vernünftig informiert,

(Zuruf von Tilo Gundlack, SPD)

hätten Sie sich vernünftig informiert,

(Glocke der Vizepräsidentin)

hätten Sie sich vernünftig informiert, Herr Gundlack ...

(Zurufe von Manfred Dachner, SPD,
und Tilo Gundlack, SPD)

Hören Sie zu! Ich weiß, Sie mögen es nicht hören.

(Zuruf von Manfred Dachner, SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Einen Moment! Jetzt unterbrechen Sie bitte alle beide mal.

Ich habe gestern erläutert, dass Ruhe ist, wenn die Glocke ertönt. Ich bitte doch wirklich um Beachtung.

(Der Abgeordnete
Thomas de Jesus Fernandes
wendet sich ans Präsidium.)

Und ich möchte darauf hinweisen, wenn die Glocke ertönt, dann gibt es einen Grund.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Stimmt.)

Das heißt, irgendetwas hier ist möglicherweise zu laut – oder nicht möglicherweise, ich mache das nicht aus Spaß. Von daher bitte ich doch um Beachtung. Wenn die Glocke ertönt, dann ist hier Ruhe im Raum. Ich möchte das nicht beim nächsten Mal wieder erläutern müssen, sondern erwarte, dass Sie die Glocke als das verstehen, was sie ist, nämlich das Instrument, hier wieder für Ruhe zu sorgen für den Redner, die mögliche Redezeit dann auch entsprechend zu gestalten.

Jetzt können Sie fortfahren, Herr de Jesus Fernandes.

Thomas de Jesus Fernandes, AfD: Danke schön.

Herr Gundlack, hätten Sie sich vernünftig informiert und auch seriös, dann hätten Sie auch seriös auftreten können,

(Tilo Gundlack, SPD: Ich habe gerade Ihr
Wahlprogramm noch mal durchgelesen.)

denn im Gegensatz zu unserer Sportministerin hat die AfD nämlich bundesweit eine Konferenz abgehalten, drei Sitzungen. Wir haben ein sportpolitisches Konzept herausgegeben, das ist fraktionsübergreifend. Ab dem Wochenende sind wir in der ganzen Bundesrepublik in jedem Bundesland vertreten.

(Martina Tegtmeier, SPD:
Fraktionsübergreifend?)

Alle Leute haben dort mitgemacht von uns.

(Andreas Butzki, SPD:
Länderübergreifend, wollten Sie sagen!)

Länderübergreifend, ja länder...

(Andreas Butzki, SPD:
Jaja, Sie müssen ja die Vokabeln
nicht durcheinanderbringen.)

Na so, wie Sie dazwischenquatschen, kann man sich manchmal selbst auf sein eigenes Wort nicht konzentrieren. Das ist ja Ihre Absicht,

(Andreas Butzki, SPD:
Wieder auf der Mitleidstour hier.)

warum Sie hier so komisch dazwischenreden.

(Tilo Gundlack, SPD: Soll ich Ihnen
ein Taschentuch geben, oder was?)

Wir haben ein sportpolitisches Konzept auf den Weg gebracht. Darüber hat die Presse berichtet. Das hätte auch Herr Gundlack erfahren können. Wir haben ein Papier, da steht alles drin, auch vieles von dem, was Sie gesagt haben.

(Manfred Dachner, SPD: Abgeschrieben?)

Unsere Sportministerin hat bis heute kein sportpolitisches Konzept vorgelegt und ihre Partei ist deutlich älter als die AfD.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Tilo Gundlack, SPD: Es geht um die
Bundesstützpunkte in diesem Land.)

Wir bewegen uns hier im Rahmen einer Strukturreform mit nicht unwesentlichen Auswirkungen in verschiedenen Bereichen. Dass dabei Emotionen geweckt werden, ist verständlich, das gehört auch zum Sport. Gegenstand der Reform ist die Neuaufstellung des Leistungssports und der Spitzensportförderung in Deutschland. Im Kern geht es also ums Geld. Aus der Sicht von Sport und Politik ist diese Reform notwendig geworden, weil die Ereignisse der deutschen Sportler bei den letzten Olympischen Spielen nicht den Erwartungen entsprachen.

(Minister Harry Glawe: Die Ergebnisse
wahrscheinlich, ne? Nicht die Ereignisse.)

Sie können sich gerne nachher ans Mikrofon stellen

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE:
Er kann schon mal durcheinander-
kommen bei so einer Rede.)

oder Sie können sich auch gerne in die Abgeordnetenbank setzen, Herr Minister. Da dürfen Sie nämlich auch dazwischenreden,

(Minister Dr. Till Backhaus:
Ich habe gar nichts gesagt.)

von dort nicht.

(Minister Dr. Till Backhaus:
Ich habe überhaupt nichts gesagt.)

Die Entscheidung fiel Ende 2014 ...

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Einen Moment!

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der AfD –
Beifall Dirk Lerche, AfD)

Einen Moment! Jetzt ist noch mal Ruhe. Also wie gesagt, es gibt keine Äußerungen von der Regierungsbank.

Und, Herr Dr. Backhaus, Sie sind nicht namentlich angesprochen worden, und ich habe es ...

(Minister Dr. Till Backhaus:
Der hat mich aber angeguckt. –
Heiterkeit vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU, AfD und BMV)

Mittlerweile habe ich Schwierigkeiten, hier noch den Versuch zu unternehmen, meine Ordnungsmaßnahmen oder mein Reden hier irgendwo verständlich zu machen.

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE:
Harry, jetzt ist Ruhe!)

Ich weiß nicht, woran es liegt. Also ich gehe davon aus, gemeint war Herr Glawe?

(Minister Dr. Till Backhaus: Sehr gut!)

Herr Glawe hat auch geredet.

(Minister Harry Glawe:
Wo habe ich geredet? –
Zurufe von Andreas Butzki, SPD,
und Wolfgang Waldmüller, CDU)

Reden von der Ministerbank und dazwischenrufen ist nicht gestattet. Ich habe es hier mehrfach ausgeführt. Möglich ist es Ministern, die gleichzeitig Abgeordnete sind, das von der Bank der jeweiligen Fraktion zu machen. Es ist aber auch nicht hilfreich, wenn dann ein anderer Minister sich angesprochen fühlt und damit wieder gegen unsere Regeln verstößt. Von daher bitte ich doch darum, dass das jetzt wirklich endlich mal wenigstens für diese Landtagssitzung klar ist

(Zuruf von Manfred Dachner, SPD)

und ich das nicht heute noch mal ausführen muss.

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Wir haben auch die Redezeit unterbrochen. Ich denke mal, jetzt haben wir das alles klargestellt, und von daher können Sie in Ihrer Rede fortfahren, Herr de Jesus Fernandes.

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Thomas de Jesus Fernandes, AfD: Vielen Dank, und ich fange jetzt auch noch mal von vorne an.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Echt? –
Rainer Albrecht, SPD: Noch drei Minuten! –
Zuruf aus dem Plenum: Oh nee!)

Wir bewegen uns hier im Rahmen einer Strukturreform mit nicht unwesentlichen Auswirkungen in verschiedenen Bereichen. Dass dabei Emotionen geweckt werden, ist verständlich, das gehört zum Sport. Gegenstand der Reform ist die Neuaufstellung des Leistungssports und der Spitzensportförderung in Deutschland. Im Kern geht es also ums Geld.

Aus Sicht von Sport und Politik ist diese Reform notwendig geworden, weil die Ergebnisse der deutschen Sportler bei den letzten Olympischen Spielen nicht den Erwartungen entsprachen. Die Entscheidung fiel Ende 2014. Der Arbeitsprozess zur Überprüfung des Systems der Spitzensportförderung begann 2015. Wer war bei diesem Prozess alles beteiligt? Das Bundesinnenministerium, Vertreter der Sportministerkonferenz, Vertreter des organisierten Sports, Bundessportfachverbände, Landessportbünde, Athleten, Forschungsinstitute, Vertreter der Kultusministerkonferenz und etliche Weitere. Die Ergebnisse der Überprüfung flossen in das Konzept und die Sportverbände bezogen Stellung. Der Sportausschuss des Bundestages diskutierte mit weiteren Experten und die Länder bestätigten Ende 2016 diese Reform.

Wir können bisher also festhalten, der Reformprozess läuft mehrere Jahre und alle waren beteiligt beziehungsweise im Bilde. Kern der Leistungssportreform ist wie gesagt die Neugestaltung der finanziellen Förderung. Unter der Leitlinie „Perspektive fördern“ sollen künftig gezielter Sportarten mit den besten Erfolgsaussichten gefördert werden – eine aus der Perspektive des Hauptgeldgebers durchaus nachvollziehbare Vorstellung.

Die neue Förderstruktur jedenfalls zieht weitere Veränderungen nach sich: bei den Kaderstrukturen, bei den Trainern, bei der wissenschaftlichen Begleitung und auch bei den Stützpunkten. So soll die Zahl der Bundesstützpunkte deutlich reduziert werden, um die Rahmenbedingungen für die Spitzenathleten zu optimieren. Im Anerkennungsverfahren des Bundesinnenministeriums stehen offenbar die Standorte Rostock-Warnemünde für Segler sowie Neubrandenburg für die Kanuten und Triathleten zur Disposition.

Nun ist es selbstverständlich und absolut nachvollziehbar, dass sich jeder Politiker zuerst für die Interessen seines jeweiligen Bundeslandes oder seiner Region einsetzt, zumindest in allen, in fast allen politischen Bereichen. Insofern ist der vorliegende Antrag nur folgerichtig und im Grundsatz nicht zu kritisieren. Aber, wer te Kollegen, wenn dieser Antrag alles ist, was von der Sportministerin kommt, dann dürfte das wohl ein wenig dürftig sein.

(Tilo Gundlack, SPD: Der Antrag kommt nicht von der Sportministerin.)

Der kommt von Ihrer Partei.

(Tilo Gundlack, SPD: Lesen können Sie auch noch nicht.)

Der kommt von Ihrer Partei, und wer Ihre Anträge schreibt,

(Tilo Gundlack, SPD: Vier Fraktionen! Vier Fraktionen!)

das wissen wir doch alle hier im Haus.

(Beifall Stephan J. Reuken, AfD – Tilo Gundlack, SPD: Sind Sie nicht in der Lage zu lesen? – Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Kommen wir doch einmal zurück auf die angestrebten Veränderungen. Gemeinsame Ziele von Sport und Politik sind unter anderem die Optimierung der Trainersituation, Verbesserung bei der dualen Karriere – also der schulischen, beruflichen und akademischen Ausbildung neben dem Sport – sowie eine bessere Absicherung der Sportler. Mit anderen Worten: Im Mittelpunkt steht der Athlet. Es geht um seine Zukunftsperspektiven, seine Talente und Erfolge, seine Trainingsbedingungen und seine Gesundheit. Und weil zum Sportler auch die Trainer gehören, will die Reform auch hier ansetzen: Altersvorsorge, langfristige Bindung, bessere Vergütung und Fortbildung.

Was uns also fehlt, Frau Ministerin, was wir vermissen, auch in Ihren Ausführungen, ist ein substanzieller Beitrag zur gemeinsam beschlossenen Reform. Statt abzuwarten, um dann lediglich den Status quo zu bewahren, hätte das Reformprojekt für Sie und Ihr Haus Anlass sein

können, gemeinsam mit dem Landessportbund die Situation rund um die Bundesstützpunkte in Mecklenburg-Vorpommern ehrlich zu prüfen. Die Reform hätte der Anlass sein können, proaktiv eine Vorstellung von Spitzensport in Mecklenburg-Vorpommern zu erarbeiten. Darin hätten ebenso all die richtigen und wichtigen Anregungen aus dem Reformkonzept

(Birgit Hesse, SPD: Kennen Sie denn die Bedingungen des Reformkonzeptes?)

vom Bundesinnenministerium und dem DOSB enthalten sein können. Die besten Bedingungen für junge Nachwuchssportler und aktuelle Spitzenathleten zu schaffen und so auch dem Breitensport einen Schub zu verpassen, das hätte Bestandteil eines modernen und zukunftsfähigen Konzepts aus Mecklenburg-Vorpommern sein müssen. So hätte man im Anerkennungsverfahren vielleicht auch punkten können. So hätte man vielleicht Vorbildwirkung für andere Länder entfalten können, hat man aber nicht.

Noch ein Wort zum Breitensport im Land: Dieser Sport bildet das Fundament der Sportnation Deutschland. Dieses Fundament muss stabilisiert und ausgebaut werden. Das ist nicht möglich ohne finanzielle Mittel für Infrastruktur, Sportgeräte und Trainer. Sport für alle Bevölkerungsschichten ist nur möglich durch Ehrenamt in den Vereinen und Verbänden als Trainer, Betreuer und Schiedsrichter. Aus dieser Basis werden Talente gesucht und gefunden, aus denen vielleicht später Leistungssportler und Spitzensportler werden.

(Christian Brade, SPD: Das wissen wir doch alles.)

Die Erhaltung des Status quo ist also auch für unsere Breitensportler viel zu wenig

(Zuruf von Christian Brade, SPD)

von der zuständigen Ministerin.

(Zuruf von Tilo Gundlack, SPD)

Und so bleibt bloß die Aufforderung an die Landesregierung, sich für den Erhalt einzusetzen. Wir sind der Meinung, hier wurde eine Chance vertan. Das ist schade. Sie hatten um Rückenwind gebeten. Von uns kriegen Sie anständig Rückenwind, Frau Ministerin. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD – Patrick Dahlemann, SPD: Lüftchen. – Zuruf von Tilo Gundlack, SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Waldmüller.

Wolfgang Waldmüller, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Letzte Woche haben wir im Fachausschuss dieses Thema diskutiert, Herr de Jesus Fernandes. Da waren Sie gar nicht da.

(Andreas Butzki, SPD: Na ja. – Tilo Gundlack, SPD: Wie immer.)

Da hätten Sie mal was lernen können, da hätten Sie nicht nur hier mit Allgemeinplätzen,

(Tilo Gundlack, SPD: Null Interesse. –
Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

nicht nur mit Allgemeinphrasen hantieren können,

(Tilo Gundlack, SPD: Null! –
Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

da hätten Sie mal Inhalte gehabt,

(Tilo Gundlack, SPD: Null!)

dann hätten Sie auch mal gewusst, wie die Historie war.

(Unruhe bei Andreas Butzki, SPD,
und Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Einen Moment! Herr Waldmüller, bitte unterbrechen Sie.

Also ich glaube, nach meinen Erläuterungen vorhin muss doch einsichtig sein, dass ein Gespräch über die Bänke hinweg, während ein Redner hier versucht, etwas vorzutragen, eine Störung ist. Ich möchte das nicht erneut diskutieren müssen. Von daher bitte ich doch jetzt zukünftig um Beachtung. Hier vorne hat der Redner das Wort, Zwischenrufe müssen kurz sein und Debatten zwischen Abgeordneten über die Bänke hinweg stören.

Jetzt können Sie fortfahren, Herr Waldmüller.

Wolfgang Waldmüller, CDU: Vielen Dank.

Bei dieser Anhörung war der Olympiastützpunkt da, Bundesstützpunkt war da, die Regierung war da, der Landessportbund war da. Ich fand das schon beeindruckend, obwohl ich jetzt seit 2006 sportpolitischer Sprecher bin und auch Mitglied im Landessportbund, im Präsidium des Landessportbundes. Es sind dort sehr, sehr klar Hintergründe, Zusammenhänge aufgezeigt worden, wie die Zusammenhänge sind, wo es krankt, wo es nicht krankt und so weiter. Es hätte Ihnen also gutgetan, dabei zu sein und hier nicht so herumzupolemisieren.

Es ist auch klar geworden – und das hat Herr Bluhm als Präsident des Landessportbundes gemacht, er hat einen 8-Punkte-Plan aufgezeigt und er hat ganz klar aufgezeigt, was wir auch im Land hier tun müssen, damit wir diese jetzige Duldung bis 2020 eben verlängern. Da bedarf es Aufgaben des Landes, die wir hier erfüllen müssen. Wir waren von der CDU aus letzten Dienstag noch einmal in Rostock beim Olympiastützpunkt und haben uns dort auch über diese Thematik „Erhalt der Bundesstützpunkte“ und so weiter unterhalten. Sie sehen schon, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, dass uns in unserer Fraktion – das ist aber auch fraktionsübergreifend so, das darf ich so sagen, der Sport ist immer so gehandhabt worden –, dass uns das Thema Spitzensport sehr wichtig ist. Der Erhalt der Bundesstützpunkte beschäftigt uns sehr.

In erster Linie natürlich ist die Frage an die Landespolitiker – bevor wir jetzt auf den Bund schauen, müssen wir auf uns sehen –, und die Frage ist ganz banal, Herr Gundlack hat sie zum Schluss gestellt: Wollen wir im Land Mecklenburg-Vorpommern in der Breite wie bisher Spitzensport haben? So banal ist die Frage. Die kann man, glaube ich, auch nur mit Ja beantworten, weil Breitensport bedingt den Spitzensport und Spitzensport be-

dingt den Breitensport, also das eine ohne das andere geht überhaupt nicht, und deswegen, glaube ich, kann ich auch sagen, dass der Spitzensport oder überhaupt der Sport in unserer Fraktion einen sehr, sehr hohen Stellenwert besitzt. Sie haben es gesagt, Frau Hesse, auch in den vergangenen Jahren haben wir uns immer in den Haushaltsverhandlungen für den Sport eingesetzt, für den Spitzensport und für den Breitensport.

Die Länder sind zusammen mit den Kommunen und den ehrenamtlichen Vereinen die wesentlichen Träger und auch die Basis für den Leistungssport. Und auch wenn der Bund die zentralen Mittel für den Spitzensport in Deutschland bereitstellt, so sind Land, Kommunen vor allen Dingen durch die Unterstützung und Entwicklung des Nachwuchses und die Schaffung der Trainingsbedingungen maßgeblich an der zukünftigen Entwicklung des Leistungssports beteiligt. Das Land muss sich hier also seiner Verantwortung oder wir alle müssen uns hier der Verantwortung für den Spitzensport eben stellen. Dazu müssen wir beraten, wie wir den Landessport unterstützen können.

Was die Sportstätten für den Spitzensport angeht, stehen wir wirklich gut da. Da sind einige Investitionen in den letzten Jahren getätigt worden. Jetzt fehlt es eigentlich nur noch in Schwerin an der Radrennhalle. Frau Hesse hat dies ja bereits angekündigt und das weitere Vorgehen von der Anerkennung des Bundessportministeriums abhängig gemacht. Es liegt seit Dienstag schriftlich vor. Ich denke, dass es in dem Punkt jetzt auch weitergehen kann.

(Marc Reinhardt, CDU: Sehr richtig!)

Wir haben in der Tat bei der Qualität an Sportlern, die wir da haben, bei der Qualität an Trainern, die wir da haben – ich rede jetzt vom Radsport –, die Möglichkeit, in Norddeutschland eine Alleinstellung zu erzielen und hier ein ganzes Radsportzentrum aufzubauen. Also eine wunderbare Sache, diese Trainingsbedingungen würden in Zukunft auch verbessert werden.

Bei den Trainern sieht es da etwas anders aus, und das ist eigentlich jetzt auch der wichtigste Punkt, den man zuerst regeln muss. Wir haben gute und motivierte Trainer, aber so nach und nach verabschieden die sich alle so ein bisschen in den Ruhestand. In dem Bereich müssen wir also auf Nachwuchssuche gehen. Wir müssen, wenn wir neue Trainer suchen, attraktiver sein als die Konkurrenz, denn die Trainer sind die Basis, ich würde sogar sagen, sie sind der Schlüssel für gute Nachwuchsathleten. Gute Trainer sind auch ein wichtiger Punkt, um die Athleten hier vor Ort zu halten oder hierher zu ziehen. Beispiele sind im Ausschuss genügend genannt worden.

Ich habe in der Anhörung auch aufnehmen können, wenn wir den Spitzensport in Mecklenburg-Vorpommern behalten und fördern wollen, gerade was diese Trainerfrage angeht, dann müssen wir das jetzt tun, sofort tun und im Land tun. Das ist unsere Aufgabe, die wir angehen müssen.

Unsere zehn Bundesstützpunkte im Land, da meine ich Wintersport und Sommersport gemeinsam, haben ihre Anerkennung erhalten. Es ist schon gesagt worden, Rudern, Boxen, Volleyball bis zum Jahr 2024, die restlichen Sportarten aber nur bis zum Jahr 2020. Das ist keine lange Zeit. In den nächsten Monaten muss also etwas getan werden. Ich wiederhole noch einmal auch

die Ausführungen von Herrn Bluhm in dem Ausschuss. Es muss also mehr Basisarbeit geben, es muss eine Traineroffensive geben, vor allem die Investitionen in gutes Trainerpersonal müssen wir angehen, damit es in Mecklenburg-Vorpommern Perspektiven für den Leistungssport für das Jahr 2020 und darüber hinaus gibt. Ohne dem wird es nicht funktionieren.

Ziel muss sein, das ist ja auch Ziel dieser Bundesreform im Leistungssport, die Konkurrenzfähigkeit deutscher Athleten im internationalen Bereich zu verbessern. Ich wünsche mir, dass da auch Athleten aus Mecklenburg-Vorpommern dabei sind und dass diese Athleten ihren Sport hier in ihrer Heimat ausüben und trainieren können. Mecklenburg-Vorpommern soll nicht das Sportentwicklungsland für andere Bundesländer werden.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Wir wollen unsere sportlichen Talente natürlich hier vor Ort fördern. Der DOSB hat noch im Mai erklärt, dass von 168 Bundesstützpunkten im Bereich der Sommerspiele etwa 30 geschlossen werden. Wir stehen also in einer direkten Konkurrenz zu anderen Bundesstützpunkten und da muss das Land jetzt ran. Da müssen nicht nur Konzepte erarbeitet werden, sondern es muss angegangen und umgesetzt werden.

(Marc Reinhardt, CDU: Richtig!)

Wenn ich mir den Bereich Kanu ansehe, sind wir im Norden der einzige Bundesstützpunkt. Das ist noch mal ein Argument, das muss bei der Entscheidung eine ganz zentrale Rolle spielen. Warnemünde wird es dort, vom Standort aus gesehen, in Konkurrenz zu Kiel schwerer haben. Aber auch dort habe ich gelernt, dass so, wie der Segelleistungssport aufgebaut ist, Warnemünde sozusagen als Vorposten für Kiel absolut notwendig ist. Mit den anstrengenden Bedingungen und Trainingsmethoden in Warnemünde bereiten wir die Athleten auf Kiel vor. Warnemünde dient, um es in die Segelsprache zu übersetzen – Torsten, pass auf –, als Schot, Warnemünde dient als Schot, Warnemünde holt die Segel dicht und bringt die Leistungssegler im wahrsten Sinne des Wortes in die richtige Stellung zum Wind, und das muss ein Argument in der Abwägung sein. Schließlich Triathlon, wieder ist Neubrandenburg der einzige norddeutsche Standort dafür. Ich bin mir sicher, auch für Leistungsathleten spielt der Heimatbezug eine wichtige Rolle, und gerade beim Triathlon muss schon früh sehr hart trainiert werden.

Das sind die drei Bundesstützpunkte, die aktuell in der Diskussion waren, aber ich hatte es bereits gesagt, sieben unserer Bundesstützpunkte sind nur bis 2020 anerkannt. Es müssen also alle Bereiche angesehen und überdacht werden und die Alleinstellungsmerkmale herausgearbeitet werden. In wenigen Wochen findet die Sportministerkonferenz statt, da können einige wichtige strittige Punkte angesprochen werden. Die Sinnhaftigkeit, Herr Gundlack hat es kurz gesagt, die Sinnhaftigkeit der 5-Kader-Regelung bei einem einwohnerschwachen Bundesland wie Mecklenburg-Vorpommern könnte nicht nur hinterfragt werden, sondern es muss absolut infrage gestellt werden. Diese Zahl ist willkürlich entstanden

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

und hat überhaupt nichts mit der Realität zu tun.

(Vincent Kokert, CDU:
Um den Osten zu benachteiligen,
ist das entstanden.)

Ich denke auch, dass es wichtig ist, dass man mit einer Sprache spricht. Der DOSB, die Länder und auch die Ländersportbünde, alle drei zusammen müssen da mit einer Sprache sprechen, und auch die Kriterien für die Anerkennung müssen wesentlich transparenter gestaltet werden. Es werden also spannende Beratungen werden, die auch auf Mecklenburg-Vorpommern ihre Auswirkungen haben.

Meine Damen und Herren, der Spitzensport hat in unserer Gesellschaft eine wichtige Funktion. Spitzensportler sind Motivatoren für andere, sich selbst mehr zu bewegen – für den einen oder anderen auch nicht –, sie sind Vorbilder für unsere Kinder, sie leben die Werte des Sports, was wir immer betonen, die auch für unsere Gesellschaft von Bedeutung sind – Fairness, Respekt, Miteinander –, und sie sind absolute Botschafter unseres Landes. Wer von Ihnen freut sich nicht, wenn im Fernsehen bei Olympiaden, bei einer Weltmeisterschaft oder Europameisterschaft ein mecklenburg-vorpommerscher Sportler den ersten Platz oder eine Mannschaft den ersten Platz holt?! Da geht einem doch das Herz auf.

(Beifall vonseiten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Vincent Kokert, CDU: Richtig! –
Bernhard Wildt, BMV: Jawohl!)

Aber um in die Weltspitze beim Leistungssport vorzudringen, müssen im Allgemeinen bereits in jungen Jahren hohe Trainingsumfänge bewältigt werden. Die Professionalisierung schreitet voran, das ganze System Leistungssport muss deshalb aufeinander abgestimmt werden. Das bedeutet aber auch, dass Schule, Studium, Beruf, die medizinische Betreuung aufeinander abgestimmt sein müssen. Ein zukunftsfähiges Konzept für den Spitzensport, vor dieser Aufgabe stehen wir als Politik,

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

stehen wir als Land, als Landessportbund, als Olympiastützpunkt. Das ist jetzt unsere Aufgabe für die kommenden Monate. Der Spitzensport in unserem Land verdient deshalb unsere allgemeine Unterstützung. Der Erhalt der Bundesstützpunkte ist wichtig und notwendig, und ich denke, mit diesem Antrag machen wir das auch klar. Ich bitte also alle zusammen um Zustimmung zu unserem Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU und Bernhard Wildt, BMV)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion DIE LINKE der Abgeordnete Herr Kolbe.

Karsten Kolbe, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Abgeordnete! Es passiert ja nicht allzu oft, dass wir in diesem Hause so einmütig an einem Strang ziehen, wie wir das mit dem vorliegenden interfraktionellen Antrag heute tun.

(Tilo Gundlack, SPD: Aber beim Sport. –
Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Daher freut es mich umso mehr, dass wir in der Frage der Spitzensportförderung doch weitestgehend einer Meinung sind und damit auch heute ein klares Signal nach Berlin schicken aus dem Landtag sowie der Sportministerin noch mal ordentlich Rückenwind mitgeben, sodass dann auch am Ende des Tages im Sinne des Sports für Mecklenburg-Vorpommern alles gut wird.

Meine Damen und Herren, dass das mehr als notwendig ist, ist, denke ich, absolut unbestritten. Auch – wir haben es gehört – wenn mittlerweile durch die Bundespolitik verkündet wurde, dass es erst mal bis 2020 zu keiner Schließung der Bundesstützpunkte kommen soll, kann dies natürlich nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Spitzensport in M-V doch noch massiv bedroht ist. Es ist nicht die Zeit, beruhigt die Hände in den Schoß zu legen, sondern weiter an der Sicherung und Entwicklung des Leistungssports in unserem Land zu arbeiten, und ich hatte bisher den Eindruck, dass das die große Mehrheit dieses Hauses auch so machen möchte. Das finde ich sehr gut.

Die Pläne des Bundesinnenministeriums, auf Empfehlung des Bundesrechnungshofes die Spitzensportförderung oder die Sportförderung im Allgemeinen zu reformieren und ab 2020 den Fokus noch stärker auf medaillenträchtige Sportarten zu setzen, zeigt nicht nur aus Sicht meiner Fraktion ein verstörendes Bild von der gesellschaftlichen Funktion des Sports, das man offensichtlich im Seehofer-Ministerium zu haben scheint, es offenbart auch, dass man sich mit der Funktionsweise und den Wechselbeziehungen – das ist ja oft betont worden – zwischen Breitensport, Nachwuchsförderung und Spitzensport entweder nicht beschäftigt hat oder das hier ganz bewusst ausblendet.

Viele von uns haben das in ihrer Kindheit und in der Jugend selber erlebt, als sie Sport getrieben haben – Herr Waldmüller hat es auch gesagt –, und sich daran erinnert, wie unglaublich motivierend so ein Erlebnis sein kann,

(Zuruf von Christian Brade, SPD)

den Sportlerinnen und Sportlern bei internationalen Wettkämpfen zuzusehen, dort mitzufiebern, Erfolge oder auch mal Niederlagen mitzuerleben. Das ist für Heranwachsende ganz sicher identitätsstiftend und auch charakterbildend. Nicht umsonst sind die Bolzplätze vor und nach Fußballweltmeisterschaften immer voller als sonst. Wenn die Athletinnen und Athleten dann noch aus dem eigenen Land oder sogar aus dem eigenen Bundesland kommen, ist der Effekt umso größer. Wir sind uns wohl einig, dass es kaum einen anderen Spieler gab bei der Fußball-WM als Toni Kroos, dem wir in unserem Land besonders zugeschaut haben, was er alles Gutes gemacht hat, wo der Pass auch mal fehlgegangen ist und wir da besonders mitgefiebert haben. Das ist nun mal so, wenn man jemanden hat ...

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Ja, Herr Dahlemann, aus Vorpommern, aus Greifswald, und dann in Rostock veredelt und in die Welt geschickt.

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Das ist eine wunderbare Co-Produktion für mecklenburg-vorpommerschen Erfolg.

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Sportliche Vorbilder sind also extrem wichtig. Da sind wir uns einig, ich merke das schon.

Deswegen betreffen die Pläne des Innenministeriums eben nicht nur die Bundesstützpunkte, sondern sie betreffen auch die Heranwachsenden, die Nachwuchssportlerinnen und Nachwuchssportler. Ihnen zu sagen, dass bestimmte Sportarten nicht medaillenträchtig genug sind und die finanziellen Mittel, die dafür nötig sind, dann auch nicht effektiv genug sind, das ist doch sehr demotivierend und auch ein Schlag ins Gesicht für die Beteiligten. Was das Innenministerium sich da am sprichwörtlichen „grünen Tisch“ ausgedacht hat, atmet wenig sportlichen, dafür umso mehr neoliberalen Geist. Spitzensport soll sich rechnen, bei möglichst geringem personellem und finanziellem Einsatz möglichst viel Gewinn in Form von Medaillen abwerfen.

Ich erinnere mich, es war doch Horst Seehofer höchstpersönlich, der nach der Einigung zum Koalitionsvertrag im Bund gebetsmühlenartig davon sprach, wir brauchen endlich gleichwertige Lebensverhältnisse in Deutschland und es wäre ein großer Schwerpunkt seiner Amtszeit, und dann sagte er, natürlich müsste der Bund stärker in die Fläche gehen. Und was erleben wir denn jetzt? Genau das Gegenteil erleben wir beim Sport, und das kann ja wohl nicht der Weisheit letzter Schluss sein. Hier brauchen wir dringend eine Kehrtwende.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Wenn wir uns das anschauen, müssen wir sagen, dass in den letzten Jahren in die Standorte in Neubrandenburg, in Schwerin, auch in Rostock sehr viel Geld investiert wurde, in die Sportstätten. Und Frau Hesse hat es hier ausgeführt – Sie haben die verschiedenen Gutachten, glaube ich, vorgelegt –, dass die Nachwuchssituation durchaus beachtlich ist, die hier im Land aufzuweisen haben.

Zur Wahrheit gehört aber auch – und da muss ich dann ein bisschen Wasser in den Wein schütten, liebe Kolleginnen und Kollegen –, dass das Land hier in den vergangenen Jahren hätte auch mehr machen können und müssen. Mir geht es aber an dieser Stelle weniger darum, den Blick nach hinten zu richten – ich glaube, das hilft uns nicht –,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Vorwärts immer.)

sondern zu schauen,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Ja, Zitatende, Herr Gundlack.)

wie wir den Leistungssport in Mecklenburg-Vorpommern mittel- und langfristig sichern und weiterentwickeln können. Das Expertengespräch im Bildungsausschuss hat meine Fraktion da in vielen Punkten auch in der Auffassung bestärkt. Ich weiß, Herr Waldmüller, Sie sind darauf schon eingegangen, auch der Kollege Gundlack, und sind auf das 8-Punkte-Programm des LSB-Präsidenten eingegangen. Wo ist er? Da oben, zusammen mit Herrn Haverland. Auch an dieser Stelle herzliche Grüße.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der SPD)

Ich möchte das auch noch mal tun,

(Andreas Butzki, SPD: Da muss er jetzt auch eine Mahnung kriegen.)

weil das fängt dann bei der Einführung eines verbindlichen Bewegungschecks Motorik von allen Kindern in der Grundschule an und einer flächendeckenden Sichtung möglicher Talente, das geht weiter über eine Reform des Schullastenausgleichs, um beispielsweise die Internatskosten sozial verträglicher zu gestalten oder endlich die Kostenfreiheit für die Schülerbeförderung landesweit herzustellen, führt weiter über die spitzensportfreundliche Ausgestaltung von Hochschul- und beruflicher Ausbildung und auch Karriereperspektiven im öffentlichen Dienst. Denn natürlich ist es gut, wenn die Polizei eine Sporttruppe stellt, wenn die Bundeswehr Angebote stellt, aber zur Wahrheit gehört auch, meine Damen und Herren, dass diese Arbeitgeber auch nicht für jede Sportlerin und jeden Sportler aus verschiedensten Gründen – ich will darauf gar nicht weiter eingehen – eine Option sind.

Ein weiteres wichtiges Thema, das auf die Agenda des Landes gehört, ist die zu niedrige Bezahlung der hauptamtlichen Trainerinnen und Trainer und die Schaffung von zusätzlichen Lehrer-/Trainerstellen, die dem Sport zugeordnet werden müssen. Ich glaube, Herr Waldmüller sprach von einer Traineroffensive. Da sind wir sehr gerne dabei.

Last, but not least muss natürlich sichergestellt werden, dass entsprechend in die Sportstätten investiert und diese mit ausreichenden Mitteln bewirtschaftet werden. Das Thema Radsport wurde erwähnt. Ich denke, hier haben wir eine der nächsten großen Aufgaben vor uns, das in Schwerin zukunftssicher auf den Weg zu bringen. Hier hat die Landesregierung ihre Hausaufgaben zu machen, will sie den Leistungssport mittel- und langfristig auf solide Beine stellen, und meine Fraktion steht hier auch als zuverlässiger Partner selbstverständlich bereit.

Sehr geehrte Damen und Herren, zum Abschluss meiner Rede will ich dann doch noch mal kurz auf die AfD eingehen. Herr Gundlack hat schon einiges gesagt.

(Bernhard Wildt, BMV: Warum eigentlich?)

Eigentlich könnte man es sich auch sparen, aber ich will es doch nicht durchgehen lassen, weil Sie stellen sich hier wieder als Opfer dar und Sie beklagen, in die Antragsstellung nicht miteinbezogen worden zu sein.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Haben wir gar nicht gemacht. –
Zuruf von Sandro Hersel, AfD)

Na, aber deutlich hat Herr Kramer das gemacht in der Pressemitteilung.

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Große Krokodilstränen hat er vergossen, das muss ich mal sagen.

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Dabei muss ich Ihnen einmal deutlich sagen, worum es geht, weil Ihnen geht es doch nicht um das Wohlergehen des Sports, Herr de Jesus Fernandes, mitnichten.

(Dr. Gunter Jess, AfD: Sondern?)

Ihnen geht es wie immer nur um sich selbst, und das werfe ich Ihnen vor.

(Zurufe von Thomas de Jesus Fernandes, AfD,
und Dr. Ralph Weber, AfD)

Ich sage Ihnen auch ganz konkret, warum ich Ihnen das vorwerfe: Weil, als allen bekannt war, wie schwer die Situation ist mit den Bundesstützpunkten, und als der LSB alle Fraktionen eingeladen hat, auch Ihre Fraktion, da sind wir am 20. September zusammengekommen in der Geschäftsstelle und haben natürlich schwerpunktmäßig über die Stützpunkte und die Zukunft beraten und was Landespolitik machen kann, ganz konkret, wie wir unterstützen können. Und dann sind wir am entscheidenden Punkt: Sie waren die Fraktion,

(Tilo Gundlack, SPD:
Die war nicht da, die Heulsuse.)

die es als drittgrößte Fraktion nicht schafft, da zu sein,

(Zuruf aus dem Plenum: Was?!)

ohne Abmeldung, ohne Begründung.

(Dr. Ralph Weber, AfD: Zweitgrößte. –
Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Na, die zweitgrößte waren Sie mal. Ich glaube, die CDU ist mittlerweile größer als Sie, aber damit müssen Sie leben.

Das verstehe ich dann natürlich nicht. Warum schafft es die BMV-Fraktion, gerade mal mit vier Abgeordneten – die erkennt die Wichtigkeit des Themas, ist mit Dr. Manthei da –, Sie schaffen es nicht?! Und da frage ich mich dann schon, ob Ihnen Empörung vielleicht doch wichtiger ist, als in der Sache zu arbeiten.

(Vincent Kokert, CDU: Könnte sein. –
Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Dann erwarten Sie doch aber nicht ernsthaft von uns, dass wir Ihnen auch noch hinterherrennen, wenn Sie Ihre Arbeit verweigern.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

So, meine Herren von der AfD-Fraktion, so läuft das doch nicht!

Abschließend möchte ich mich daher bedanken bei meinen Kollegen Herrn Gundlack, Herrn Waldmüller, Herrn Dr. Manthei für die konstruktive Zusammenarbeit. So kriegen wir den Sport, wenn wir so zusammenarbeiten und konstruktiv miteinander arbeiten, gut zusammen und entwickelt, auch in der Zukunft. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, DIE LINKE und BMV)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der BMV der Abgeordnete Dr. Manthei.

Dr. Matthias Manthei, BMV: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Mit unserem gemeinsamen Antrag setzen wir uns für den Erhalt der Bundesstützpunkte, also der Trainingsstätten für das Hochleistungstraining, in unserem Bundesland ein.

(Beifall Bernhard Wildt, BMV)

Zuständig ist allerdings die Bundesregierung. Sie hatte zunächst bekanntlich erwogen, drei hier in Mecklenburg-Vorpommern befindliche Bundesstützpunkte – Segeln in Warnemünde, Kanurennsport und Triathlon in Neubrandenburg – nicht mehr als solche anzuerkennen, zwischenzeitlich geht es aber um die Finanzierung über die Jahre 2020 hinaus, und dann sind da auch noch weitere Bundesstützpunkte betroffen.

Hintergrund ist die bundesweite Neustrukturierung des Leistungssports. Die Bundesregierung will die Zahl der Bundesstützpunkte reduzieren und die Sportler an bestimmten Orten konzentrieren. Derzeit gibt es 204 bundesweite Standorte. Ein Teil davon soll künftig von den Bundesländern übernommen, also insbesondere finanziert werden. Es geht sowohl um die Kosten der Betriebsstätten, also der Trainingsstätten, als auch um die Kosten für die Trainer.

Wo werden diese Standorte sein? Nach den Ideen der Bundesregierung sind es diejenigen, die nicht ständig mindestens fünf A- und B-Kader trainieren. Ich habe jetzt in der Anhörung des Bildungsausschusses vom Landessportbund gelernt, dass A jetzt die OK, die Olympiakader, und B-Kader jetzt die P-Kader, die Perspektivkader, sind. Ich hoffe, das richtig wiedergegeben zu haben. Jedenfalls sollen die früheren C- und D-Kader und insbesondere der Nachwuchs hier keine Rolle bei der Auswahl der Standorte der Bundesstützpunkte spielen. Und da liegt genau das Problem für unser Land, denn in den betroffenen Bundesstützpunkten bei uns wird in erster Linie der Nachwuchs ausgebildet. Ab einem bestimmten Alter wechseln die Nachwuchsathleten dann in andere Bundesstützpunkte, etwa im Bereich Segeln nach Kiel. Somit ist es unseren Bundesstützpunkten nur schwer möglich, die Kriterien der Bundesregierung zu erfüllen.

Die Nachwuchsgewinnung im Leistungssport ist jedoch genauso wichtig wie das Training der absoluten Spitzensportler selbst. Ohne Nachwuchs keine Spitzensportler. Haben Eltern ein hochtalentiertes Kind und wollen sie dieses fördern, ist dies oft mit einem erheblichen privaten Einschnitt verbunden. Kinder müssen oft in großer Entfernung vom Elternhaus Schule und Training absolvieren, am Wochenende stehen dann auch Wettkämpfe an. Das heißt, die Trennung von den Eltern ist ohnehin schon da. Wenn nun die Bundesstützpunkte für den Nachwuchsbereich auch noch zusammengestrichen werden, bedeutet dies für Familien, dass in vielen Fällen noch größere Entfernungen zwischen Elternhaus und Sportschule bestehen. Die Familien würden es sich noch mehr überlegen, ob sie ihr Kind im Bereich des Spitzensports fördern wollen. Es besteht die Gefahr, dass viele Talente dem deutschen Spitzensport verloren gehen.

Die Nachwuchsausbildung muss also dezentral bleiben. Auch die Spitzensportförderung darf das Wohl der Kinder und der Familien nicht aus den Augen verlieren. Nur das ist im Interesse der Kinder, der Familien und des deutschen Spitzensports insgesamt. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD, DIE LINKE, BMV und Egbert Liskow, CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Ums Wort gebeten hat noch einmal für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Herr de Jesus Fernandes.

Thomas de Jesus Fernandes, AfD: Sehr geehrtes Präsidium! Werte Abgeordnete! Das, was Sie hier machen, ist unredlich.

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Tatsachen, Herr Fernandes.)

Es ist unredlich, wenn Sie behaupten,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Da widerspreche ich mal. Mein Kollege Kolbe ist nicht unredlich.)

man kann sich verteilen, man kann in mehreren Ausschusssitzungen gleichzeitig sitzen. Das wissen Sie ganz genau.

Unredlich ist ebenfalls, hier anzuführen, wir beteiligen uns nicht an der Debatte und wir bleiben allen Treffen fern. Es gab eine Terminüberschneidung. Dass man sich eben nicht verteilen kann,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Das ist eigentlich schade.)

das liegt einfach daran,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

dass wir noch so wenig Leute hier im Parlament sind.

(Heiterkeit bei Simone Oldenburg, DIE LINKE)

Wenn wir so viele wären, und wir werden viele sein, wir werden so viele sein,

(Glocke der Vizepräsidentin – Peter Ritter, DIE LINKE: Wenn Sie so viele wären wie die Linksfraktion oder die BMV, dann könnten Sie das machen?!)

mindestens wie die SPD das nächste Mal, und dann haben wir auch keine Überschneidungen mehr

(Peter Ritter, DIE LINKE: Mein Gott!)

in den Vertretungen der Ausschüsse.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ist gut!)

Zur Wahrheit gehört auch dazu,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

dass unser Fraktionsvorsitzender unsere Ministerin angeschrieben hat per E-Mail. Er hat Hilfe angeboten

(Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

und um Gesprächstermine gebeten,

(Vincent Kokert, CDU: Mutig.)

und diese Sportministerin ist nicht mal imstande, wenigstens eine Eingangsbestätigung zu schicken.

(Vincent Kokert, CDU: Oi!)

Sie verweigern sich hier dem Diskurs,

(allgemeine Unruhe)

Sie verweigern sich dem Diskurs, Sie ebenfalls

(Glocke der Vizepräsidentin)

und auch die CDU. Das ist die ganze Wahrheit.

(Heiterkeit bei Wolfgang Waldmüller, CDU)

Dazu kommt noch, das muss ich jetzt leider auch sagen, ich habe auch im Nachgang noch mal mit dem Landessportbund Kontakt aufgenommen,

(Zuruf von Jochen Schulte, SPD)

mehrfach, an mehreren Tagen, und um einen Rückruf oder um einen Termin gebeten.

(Thomas Krüger, SPD:
Keinerlei Konzepte.)

Auch dort, muss ich leider sagen, habe ich keine Rückmeldung bekommen.

(Zuruf von Simone Oldenburg, DIE LINKE)

Das gehört zur Wahrheit dazu.

(Ministerin Stefanie Drese:
Sie konnten sich nicht verteilen.)

Und dann beschweren Sie sich nicht, dass wir jammern!

(Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

Den Anlass geben Sie einfach dafür,

(Zuruf von Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE)

weil Sie eben die Demokratie nicht verstanden haben und weil Sie demokratische Vertreter ausklammern wollen aus jeder Debatte

(Thomas Krüger, SPD: Opferrolle!)

und aus jeder programmatischen Überlegung.

(Thomas Krüger, SPD: Sie arbeiten nicht und haben die Opferrolle.)

Das ist die ganze Wahrheit.

Ihr? Sie, dass Sie den Mund aufmachen, Sie, Herr Krüger, der von dieser Bank aus

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Man zeigt nicht mit nackten Fingern.)

Abgeordnete rausschmeißen lassen will. Das haben Sie gesagt: Herrn Fernandes sollte man rausschmeißen.

(allgemeine Heiterkeit und Unruhe)

Das geht gar nicht!

(Thomas Krüger, SPD: Also bitte!)

Schämen sollten Sie sich dafür! Sie sollten sich dafür schämen,

(Zuruf von Simone Oldenburg, DIE LINKE)

das ist nämlich Ihr Demokratieverständnis. Weil Ihnen Meinungen nicht passen, ...

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Herr de Jesus Fernandes, ...

Thomas de Jesus Fernandes, AfD: ... möchten Sie Abgeordnete entfernen lassen.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: ... die Redezeit ist abgelaufen.

(Zuruf von Simone Oldenburg, DIE LINKE)

Thomas de Jesus Fernandes, AfD: Das ist gefährlich.

(Thomas Krüger, SPD: Ich nicht. –
Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Ums Wort gebeten hat

(Andreas Butzki, SPD: Aber ihr hättet wenigstens klatschen können.)

für die Fraktion der SPD

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

der Abgeordnete Herr Gundlack.

Tilo Gundlack, SPD: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Herr Fernandes, wenn wir jetzt außerhalb des Parlamentes wären, vor der Tür, würde ich sagen, Sie sind ein ganz schöner Jammerlappen. Aber wir sind ja im Parlament und ich darf das nicht sagen.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Bei so einem Blödsinn klatscht noch nicht mal die eigene Fraktion!)

Aber was Sie hier raushauen, was Sie hier raushauen, ist ja wohl der Gipfel der Frechheit. Die Termine sind Ihnen rechtzeitig bekannt gewesen. Und auch im Ausschuss haben Sie einen Vertreter, dann hätten Sie sich ja kurzschließen können. Das haben Sie nicht gemacht. Herr Schneider hat auch nichts im Ausschuss dazu gesagt. Wenn Ihnen das Thema wirklich so wichtig ist und Sie länderübergreifend, haben Sie gesagt, oder fraktionsübergreifend, was ja auch nicht stimmt,

(Vincent Kokert, CDU: Jawoll.)

aber zumindest länderübergreifend Ihnen das Thema so wichtig ist, dann frage ich mich doch, wo ist Ihre Präsenz. Und dann muss ich sagen, wissen Sie, das glaube ich Ihnen alles nicht. Sie hauen hier einen raus

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Es geht hier nicht um Glauben.)

und betiteln auch noch meinen Fraktionsvorsitzenden, dass er Sie hier rausschmeißen will. Das hat er gar nicht gesagt. Wenn Sie schon nicht mehr wissen, was Sie sagen und wen Sie meinen,

(Dr. Ralph Weber, AfD: Das werden
wir doch im Protokoll sehen.)

dann weiß ich auch nicht, was Sie hier eigentlich wollen.

Ich weiß, wer es war. Das hat er eben selber zugegeben, wer es war, und wenn Sie nicht richtig hingucken können oder zuhören können, dann tut es mir leid, dann sind Sie wirklich verkehrt in diesem Hause.

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Wissen Sie was, wie gesagt, wenn wir draußen vor der Tür wären, würde ich sagen, Sie sind ein Jammerlappen, und hier muss ich mich zurückhalten.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Heiterkeit bei Karsten Kolbe, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Also, Herr Gundlack, ich muss Ihre Erwartung enttäuschen, dass der Konjunktiv Sie davor bewahren würde, das Ganze hier nicht kommentiert zu bekommen. Ich weise diesen Ausdruck als unparlamentarisch zurück und weise ganz vorsorglich darauf hin, egal, wer hier im Parlament irgendetwas im Konjunktiv sagt und meint, es würde dann nicht als unparlamentarisch gewertet werden, der ist auf dem Holzweg.

(Beifall Jens-Holger Schneider, AfD)

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und BMV auf Drucksache 7/2669. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und BMV auf Drucksache 7/2669 einstimmig angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 18:** Beratung des Antrages der Fraktion der AfD – Familien entlasten – Senkung der Grunderwerbsteuer –, Drucksache 7/2672.

**Antrag der Fraktion der AfD
Familien entlasten – Senkung
der Grunderwerbsteuer –
– Drucksache 7/2672 –**

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Herr de Jesus Fernandes.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Multifunktionsprecher.)

Thomas de Jesus Fernandes, AfD: Sehr geehrtes Präsidium! Werte Abgeordnete! Liebe Gäste! „Familien entlasten – Senkung der Grunderwerbsteuer –“, dieser Antrag soll die Landesregierung auffordern, sich aktiver in

die Diskussion über die Herabsetzung der Grunderwerbsteuer auf Bundesebene einzubringen, damit Familien insbesondere im Flächenland Mecklenburg-Vorpommern von einer Steuersenkung profitieren können.

Die vorgeschlagene Freibetragsregelung ist die Möglichkeit, junge Familien beim Erwerb von eigenen vier Wänden finanziell zu entlasten. Die Senkung der Grunderwerbsteuer soll helfen, mehr junge Familien in Wohneigentum zu bringen. Die Diskussion über die Senkung der Grunderwerbsteuer auf Bundesebene sollte unseres Erachtens mit Schwerpunkt der Familienförderung geführt werden. Dieser Antrag ist eine Einladung an junge Familien und Paare, die auf der Suche nach Wohneigentum sind, ihre Suche nicht nur auf die Metropolen wie das Stadtgebiet Hamburgs oder das Hamburger Umland zu beschränken, sondern sich auch in Mecklenburg-Vorpommern umzuschauen. Ich erinnere an die Metropolregion Hamburg, die auch den westlichen Teil Mecklenburgs umfasst.

Früher habe ich als gelernter Hochbaufacharbeiter Wohnungen für Familien gebaut, als Abgeordneter kann ich junge Familien nur mit diesem Antrag unterstützen, günstiger in die eigenen vier Wände zu gelangen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Die Senkung der Grunderwerbsteuer für Familien, Paare, Alleinerziehende mit Kindern in der Form der vorgeschlagenen Freibetragsregelung ist eine Möglichkeit, junge Familien bereits zum Zeitpunkt des Erwerbs finanziell zu entlasten. Der vorgeschlagene Freibetrag in Höhe von 330.000 Euro pro Kind orientiert sich an der auf Bundesebene zuletzt diskutierten Freibetragsregelung in Höhe von 500.000 Euro pro Erwerber. Da die Immobilienpreise in Mecklenburg-Vorpommern relativ niedrig sind, können viele Familien und Paare in Mecklenburg-Vorpommern mit einer kompletten Freistellung von der Grunderwerbsteuer rechnen.

In Beziehungen sind es meistens die Frauen, die die Familienplanung vorausschauend im Blick haben. Das eigene Haus oder die eigene Wohnung wird oftmals angeschafft, um später eine Familie zu gründen. Um eine steuerliche Gleichbehandlung zu gewährleisten, sollen auch Familien, deren Kinder nach dem Erwerb der Immobilie geboren werden, in den Genuss eines Grunderwerbsteuerfreibetrags kommen.

Immobilien Spekulation muss steuerlich allerdings nicht begünstigt werden. Dieses gilt sowohl für inländische als auch für ausländische Wohnungsspekulanten. Die Steuerbegünstigung muss für ausländische Immobilieninteressenten nicht sofort gelten. Arbeitnehmer, die beispielsweise von ausländischen Unternehmen nur für einige Jahre in der Bundesrepublik Deutschland entsendet sind, benötigen keine Steuerbegünstigungen, da sie in der Regel über hohe Gehälter verfügen und nur für die Dauer ihrer Entsendung bleiben. Ein Mitnahmeeffekt sollte so vermieden werden.

Angesichts der hohen Steuereinnahmen und der guten finanziellen Ausstattung des Bundes kann die Grunderwerbsteuer für Familien und Alleinerziehende sofort gesenkt werden. Die Einnahmeausfälle der Bundesländer sollten im Bund insgesamt ausgeglichen werden. In der derartigen Lage sind Steuerentlastungen mit bis zu 14 Milliarden Euro für den Bund verkraftbar. Auf Bun-

desebene wird die Senkung der Grunderwerbssteuer mindestens seit Erstellung eines Koalitionsvertrages diskutiert, im Bundestag zuletzt Ende September. Pas- siert ist bis heute leider nichts.

Die Ergebnisse des Wohngipfels 2018, am 21. Septem- ber, der Bundeskanzlerin beinhalteten keine Senkung der Grunderwerbsteuer, und das, obwohl eine Freibetragsre- gelung im Koalitionsvertrag im März 2018 in Aussicht gestellt wurde. Auf eine Kleine Anfrage der FDP – dort gibt es sie ja noch – an die Bundesregierung vom 02.10. zur Einführung einer Freibetragsregelung für Familien teilte die Bundesregierung mit, dass die Einführung eines Freibetrags im Bundesfinanzministerium noch geprüft werde. Diese Antwort der Bundesregierung ist nicht zu- friedenstellend. Ein Haus kann innerhalb eines halben Jahres gebaut werden. Die Beamten des Bundesfinanz- ministeriums brauchen für die Prüfung, ob sie die Grund- erwerbssteuer senken können, länger als für den Bau eines Hauses, meine Damen und Herren.

Diese Steuerentlastung hätte schon längst umgesetzt werden können. Die langsame Arbeitsweise der Beamten im Bundesfinanzministerium hat dazu geführt, dass Fa- milien, die in diesem Jahr Wohneigentum erworben ha- ben, zwar Baukindergeld beantragen konnten, dieses Baukindergeld aber mit der von ihnen gezahlten Grund- erwerbssteuer vorfinanziert haben. Das ist eigentlich die Aufgabe der Kanzlerin, die Arbeitsweise der Bundesmini- sterien zu überwachen. Offensichtlich ist diese Aufgabe in Vergessenheit geraten.

Dieser Antrag ist auch als Aufforderung an die Landesre- gierung zu verstehen, auf den Bund einzuwirken, damit eine Freibetragsregelung für Familien bei der Grunder- werbssteuer, so, wie wir sie vorschlagen, noch in diesem Jahr gesetzgeberisch umgesetzt wird. Familien, die eine Immobilie erwerben möchten, können erwarten, dass die Beamten des Bundesfinanzministeriums ihre Prüfung zeitnah beenden werden.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Ich hoffe, dass die Landesregierung unseren Antrag zum Anlass genommen und den Bearbeitungsstand im Bundesfinanzministerium über die Prüfung der Einfüh- rung eines Grunderwerbsteuerfreibetrags abgefragt hat. Das Ministerium ist schließlich SPD-geführt. Dann sollte eine Gesetzesänderung zugunsten des Steuer- zahlers etwas zügiger vorstattengehen als zu Zeiten Wolfgang Schäubles.

Ich erinnere an eine weitere Steuerart, die sich auf Im- mobilien bezieht. Die Diskussion über die Grundsteuerre- form ist nahezu 20 Jahre alt. Im Sinne junger Familien hoffe ich, dass es jetzt mit einer Steuersenkung etwas schneller geht, sonst sind die Kinder, die es jetzt betref- fen würde, und die Familien längst wieder aus dem Haus.

Ich gehe davon aus, dass der nachfolgende Redner der Landesregierung uns über den Bearbeitungsstand im Bundesfinanzministerium informieren wird und uns hof- fentlich gute Nachrichten für den Steuerzahler und vor allen Dingen für junge Familien in unserem Land bringt. Die Steuerzahler, insbesondere Familien, haben Steuer- senkungen verdient, meine Damen und Herren. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Ich begrüße auf unse- rer Besuchertribüne Schülerinnen und Schüler der Regi- onalen Schule Sassnitz. Herzlich willkommen!

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 90 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so be- schlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Ums Wort gebeten hat zunächst für die Landesregierung und in Vertretung des Finanzministers der Minister für Landwirtschaft und Umwelt Herr Dr. Backhaus.

Minister Dr. Till Backhaus: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich darf ja den Finanzminister vertreten und will insofern zu Ihrem Antrag Folgendes sagen.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: So ungern ich Sie unterbreche, aber die ...

Minister Dr. Till Backhaus: Oh! Frau Präsidentin!

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Ja, genau.

Minister Dr. Till Backhaus: Entschuldigung!

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Her- ren! Ich will insofern tatsächlich zu dem Antrag auch Stellung beziehen, denn es ist ja gut ein Jahr her, als Sie eine Bundesratsinitiative auf den Weg bringen wollten, um Freibeträge bei der Grunderwerbsteuer einzuführen. Nun kommt der nächste Antrag und hier wird nicht gekle- ckert, sondern richtig geklotzt, nämlich, wenn ich das richtig verstanden habe, pro Kind soll es dann einen Freibetrag von 330.000 Euro geben. Das käme im Übri- gen der Abschaffung der Grunderwerbsteuer in den ei- genen vier Wänden gleich.

(Dr. Ralph Weber, AfD: Familien mit Kindern.)

Ob das tatsächlich eine sinnvolle Maßnahme zur Förde- rung von Familien ist, wie es die AfD in der Begründung ihres Antrages behauptet, stelle ich im Namen des Fi- nanzministers des Landes Mecklenburg-Vorpommern infrage. Die Familien, die sich für Wohneigentum ent- scheiden – ich glaube, da sind wir uns einig –, sind in den allermeisten Fällen zumindest Leute, die doch relativ gutes Geld und stabile Einkommensverhältnisse haben. Die jeweiligen Einkommensverhältnisse der Erwerber lässt die AfD in ihrem Antrag jedoch vollkommen un- berücksichtigt. Und da die entstehenden Einnahmeausfälle in irgendeiner Weise auch ausgeglichen werden müssen, sind es letztendlich wir alle, und zwar alle Steuerzahler, die diesen Bonus ausgleichen müssen, die Kassiererin genauso wie der Krankenpfleger oder die Erzieherin und der Erzieher oder die Lehrerin und der Lehrer. Das ist nicht die Vorstellung des Finanzministers von Familien- förderung und auch nicht getragen von sozialer Gerech- tigkeit.

Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete, dem Land die Grunderwerbsteuer zu entnehmen – und sie ist, wie Sie hoffentlich wissen, eine reine Landes- steuer –, würde ohne Kompensation erhebliche Einnah- meausfälle heraufbeschwören. Derzeit beträgt das Auf- kommen in Mecklenburg-Vorpommern circa 200 Millio- nen Euro, ein gewichtiger Teil davon entfällt auf

selbstgenutztes Wohneigentum. Ganz genau beziffern lässt sich der Anteil mangels entsprechender Datengrundlage im Übrigen nicht.

Und damit sind wir schon bei dem nächsten Problem, wenn man Ihrem Vorschlag folgen würde. Was zählt eigentlich alles zum selbstgenutzten Wohneigentum? Soll es sich da wirklich ausschließlich um die Wohnungsnutzung handeln oder ist ein bestimmtes Ausmaß beruflicher oder gewerblicher Nutzung unschädlich? Und wie verhält es sich dann mit berufs- oder familienbedingten Unterbrechungen der Selbstnutzung?

Zudem wünscht sich ja die AfD, wenn ich das richtig verstehe, dass der Freibetrag nur einmal in Anspruch genommen werden könnte und die Immobilie dann mindestens vier Jahre lang selbst genutzt werden muss. Ich frage mich im Namen des Finanzministers: Wie soll das eigentlich alles kontrolliert werden? Die Grunderwerbsteuerstellen sind allein in der Zuständigkeit der einzelnen Bundesländer. Bei einer bundesweiten Regelung müssten die Daten aber bundesweit verfügbar sein, um eine ungerechtfertigte Doppelbegünstigung – ich glaube, das ist nachvollziehbar – von Erwerbern auch auszuschließen. So bedürfte es also damit der Schaffung einer bundesweiten Datenbank, und das nur zu diesem Zwecke. Es würden also nicht nur Einnahmeausfälle entstehen, es kämen dann auch noch erhebliche Verwaltungskosten hinzu.

Als wir vor einem Jahr über dieses Thema debattiert haben, schreibt das Finanzministerium mir noch mal auf, verwies der Finanzminister darauf, dass es in der Bundesrepublik Deutschland – und Sie haben es ja auch so ein bisschen vorsichtig angedeutet, wenn ich das richtig verstanden habe – schon mal eine Zeit gab, in der bei der Grunderwerbsteuer tatsächlich Freibeträge gewährt worden sind. Allerdings hat sich der Gesetzgeber 1983 bereits dafür entschieden, diese Regelung wieder abzuschaffen, weil der Verwaltungsaufwand einfach zu groß war. Da wir – das ist die Auffassung des Finanzministeriums und des Ministers – einen Fehler nicht zweimal begehen sollten, kann ich nur empfehlen, diesen Antrag abzulehnen. – Herzlichen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Rösler.

Jeannine Rösler, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Vor einem Jahr legte die AfD einen ähnlichen Antrag vor und seinerzeit forderten Sie für den Ersterwerb von selbstgenutztem Wohneigentum Freibeträge für Erwachsene in Höhe von 50.000 Euro und für jedes Kind 100.000 Euro im Sinne des Einkommensteuergesetzes. Diese Freibeträge sollten gewährt werden, wenn die Immobilie mindestens zehn Jahre in eigener Nutzung bleibt. Nun meinen Sie, der Freibetrag soll höher ausfallen, pro Kind 330.000 Euro, und das Wohneigentum soll dafür mindestens vier Jahre selbst genutzt werden. Na, das nenne ich mal eine Verbesserung!

Dazu kommt, dass in den Genuss des Freibetrages nur die Erwerber kommen sollen, die zuvor mindestens zehn Jahre in Deutschland wohnten und unbeschränkt steuerpflichtig waren. Allein diese eindeutig ausländerfeindliche Klausel wäre für die Linksfraktion ein triftiger Ablehnungsgrund.

(Dr. Ralph Weber, AfD:
Warum wundert mich das nicht?)

Auch die 4-Jahres-Frist zur Eigennutzung ist viel zu gering und der Vorschlag aus diesem Grund ebenfalls abzulehnen.

Aber auch aus einer weiteren sozialpolitischen Sicht geht der Antrag in die völlig falsche Richtung. Gerade erst wurde das Baukindergeld eingeführt. Familien und Alleinerziehende, die sich selbst genutztes Wohneigentum anschaffen wollen, erhalten pro Kind insgesamt 12.000 Euro. Bislang sollen aus Mecklenburg-Vorpommern 420 Anträge bei der KfW eingegangen sein, die SVZ berichtete, und bundesweit waren es 18.000, 18.600 ganz genau. Vielleicht liegt diese gegenüber anderen Bundesländern sehr verhaltene Antragstellung am fehlenden schnellen Internet, denn die Anträge sind nur online zu stellen.

(Heiterkeit bei Bernhard Wildt, BMV:
Wahrscheinlich nicht.)

Meine Damen und Herren, vermutlich liegt es jedoch an den niedrigen Einkommen, fehlendem Eigenkapital und den strengen Kriterien für die Kreditvergabe, was insgesamt eine Kreditzusage erschwert oder verhindert. Zudem greift das Baukindergeld genau dort nicht, wo Wohnungen fehlen, und das sind die Universitätsstädte und alle touristischen Hotspots. Dort sind Mondpreise für Baugrundstücke zu zahlen, die trotz Baukindergeld oder auch einer von der AfD geforderten abgesenkten Grunderwerbsteuer die Schaffung von Wohneigentum für Otto Normalverbraucherin und -verbraucher unmöglich machen. In ländlichen Räumen wäre für wenig Geld ein Häuschen im Grünen zu haben,

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD: Aha!)

aber fehlende Infrastruktur, wie fehlende Schulen, fehlende Arbeit, fehlender Nahverkehr, und weite Wege überallhin erschweren dort das Wohnen vor allem für Familien oder Alleinerziehende mit Kindern.

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Eine Entlastung bei der Grunderwerbsteuer würde in diesen Fällen aber auch nicht helfen. Familien, die es sich heutzutage nicht leisten können, Wohneigentum zu erwerben, könnten es sich auch nicht leisten, wenn es die von der AfD vorgeschlagenen Vergünstigungen gäbe.

Eine Absenkung der Grunderwerbsteuer oder gar einen völligen Verzicht auf Grunderwerbsteuer brauchen wir hingegen, um bezahlbaren Wohnraum, Mietwohnraum dauerhaft zu sichern. Beim Grunderwerb für sozialen Wohnungsbau wäre es sehr sinnvoll, auf diese Steuer zu verzichten, um soziale Mieten zu erreichen. Bisher verhindert die hohe Grunderwerbsteuer auch die Fusion kommunaler oder genossenschaftlicher Wohnungsstrukturen, und tragfähige Strukturen lassen sich durchaus sichern, wenn Wohnungsunternehmen zusammengehen. Wenn hierbei auf die Grunderwerbsteuer verzichtet werden würde oder sie zumindest abgesenkt würde, trüge dies durchaus zu sozialen Mieten und bezahlbarem Wohnraum bei.

Meine Damen und Herren, solche Anregungen sollten ernsthaft geprüft werden. Beispielsweise gab es eine

befristete Befreiung von der Grunderwerbsteuer bei Fusionen von Wohnungsunternehmen und Wohnungsgenossenschaften in den neuen Ländern. Wohnungsunternehmen wurden von der Grunderwerbsteuer befreit, wenn die Fusion nach dem 31. Dezember 2003 und vor dem 1. Januar 2007 erfolgte. Solch eine Regelung könnte für Wohnungsunternehmen wieder neu aufgelegt werden.

Meine Damen und Herren, ich habe, glaube ich, ausführlich genug begründet, warum der Antrag der AfD untauglich ist. Wir lehnen ihn selbstverständlich ab.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Liskow.

Egbert Liskow, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Antrag der AfD-Fraktion ist aus unserer Sicht überflüssig und auch fachlich fragwürdig, und das aus folgenden Gründen:

Erstens gibt es einen Prüfauftrag im Koalitionsvertrag zwischen CSU, CDU und SPD in den Punkten 5156 und 5157, wo eindeutig fixiert ist, dass wir prüfen sollen, ob ein Steuerfreibetrag für den Erwerb von Grundeigentum für Familien infrage kommt. Deswegen prüft auch das Bundesfinanzministerium derzeit. Es ist aber rechtlich eine nicht ganz einfache Frage, weil man erstens nicht als Bundesregierung vorschreiben kann, wie ein Land die Steuern im Grunde genommen senken kann, die Grunderwerbsteuer, sondern da muss der Rahmen geschaffen werden, um dieses zu vollziehen. Zweitens hatten Sie ja vorgeschlagen, dass man das mit zusätzlichen Einnahmen aus Share Deals sozusagen finanziert. Auch das ist nicht ganz so einfach, weil diese Steuer nicht eins zu eins an die Länder weitergegeben werden kann, da es eine Verkehrssteuer ist, die dann dem Bund zustehen würde. Also muss man da schon etwas weiter gucken und muss dieses wirklich gründlich prüfen.

Fachlich fragwürdig ist zweitens natürlich auch die Höhe der Freibeträge. Das haben wir ja schon gehört. Wenn Sie sagen, pro Kind 330.000 Euro und das bis zu drei Kindern, wäre ja ein Freibetrag von 990.000 Euro maximal möglich. Das ist aus unserer Sicht für ein Land wie Mecklenburg-Vorpommern nicht notwendig, weil man nur bei dem Grundstückserwerb höchstwahrscheinlich an diese Preise nie rankommen würde, und würde man eine Immobilie gleichzeitig kaufen, glaube ich, wäre es auch nicht unbedingt notwendig, in dieser Größenordnung die Freibeträge zur Verfügung zu stellen, weil wir dann gerade die Leute entlasten würden, die im Grunde genommen das Geld nicht brauchen. Das erklärt sich schon mal von selbst, wenn man sich das anguckt.

Da sollte man zusehen – und da sind wir ja auf dem Wege in der Bundesrepublik, aber auch hier im Land –, dass man direkt die Familien mit Kindern fördert. Das wird über das Baukindergeld gemacht und wir machen es auch mit der Freistellung für Kinder bei den Kitabeiträgen. Und dann, glaube ich, wäre es einfacher, wenn man sich in Zukunft überlegen würde, wie man Familien direkt entlasten kann, aber nicht über den Umweg der Freistellung von der Grunderwerbsteuer. – Wir lehnen Ihren Antrag ab.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der BMV der Fraktionsvorsitzende Herr Wildt.

Bernhard Wildt, BMV: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Liebe Mitbürger! Das Thema, das die AfD aufgerufen hat, ist in Ordnung. Also es geht ja darum, die Familien zu fördern und zu entlasten. Es ist wichtig, darüber zu sprechen. Wir lehnen allerdings das Instrument, das hier vorgeschlagen wird, ab. Die BMV wird diesen Antrag ablehnen und das möchten wir auch kurz begründen.

Herr Liskow hat es gerade schon angeführt, ich will es noch ein bisschen klarer und deutlicher sagen: Aus unserer Sicht ist das Modell sozial ungerecht. Eine sehr wohlhabende Familie mit drei Kindern, die 990.000 Euro zum Beispiel für eine Villa in Binz ausgeben kann, bräuchte keine Grunderwerbsteuer mehr zu zahlen, wird also dann um fast 50.000 Euro entlastet. Eine ärmere Familie mit drei Kindern, die sich einen Bauplatz für vielleicht 50.000 Euro kauft und mit viel Eigenleistung selbst anfängt, dort zu bauen, wird dann nur um 2.500 Euro entlastet.

(Martina Tegtmeier, SPD: Ja, genau.)

Das ist also eine ganz große Unwucht und sozial total ungerecht. Deswegen kann man diesem Antrag gar nicht zustimmen.

Zweiter Grund ist die Frist von zehn Jahren, die man ununterbrochen seinen Erstwohnsitz im Inland gehabt haben sollte. Ich würde noch nicht mal sagen, dass sie so stark ausländerfeindlich ist. Ich weiß gar nicht, ob das so gemeint ist, sie ist aber auf jeden Fall auch inländerfeindlich und den modernen Zeiten heutzutage nicht angemessen, denn wenn ich als junger Mensch, zum Beispiel von der Insel Rügen, ein Jahr in Schweden oder Norwegen arbeite, das ist absolut normal, damit würde ich aber die 10-Jahres-Frist schon wieder unterbrechen und fange wieder von vorn an zu sammeln, dass man die zehn Jahre vollkriegt, weil Sie haben reingeschrieben „ununterbrochen“. Das wäre aber allein genommen kein Grund, den Antrag nicht wenigstens in den Ausschuss zu verweisen, das könnte man nämlich dort klären und ändern, aber das, was ich zuerst gesagt habe, die soziale Ungerechtigkeit, führt dazu, dass wir den Antrag komplett ablehnen.

Allerdings möchten wir als BMV einen eigenen Vorschlag dazu machen, das werden wir auch in einer der nächsten Sitzungen hier vortragen oder wahrscheinlich erst mal im Ausschuss vorstellen. Und zwar gibt es in Bayern seit Ende September die Investitionszulage, die Eigenheimzulage in Höhe von 10.000 Euro. Das entspricht umgerechnet auf die Grunderwerbsteuer hier in Mecklenburg-Vorpommern von fünf Prozent quasi der Steuerfreistellung eines Betrages von 200.000 Euro, 200.000 Euro dann auch wirklich für alle, egal, ob sie die Villa in Binz kaufen oder den Bauplatz irgendwo im Hinterland. Das ist eine Regelung, die wesentlich sozialer gerecht ist,

(Beifall Ralf Borschke, BMV)

und über die kann man auch nachdenken, ob man das eventuell hibekommt.

Wir müssen aber dann sehen, wie die Verhältnisse in Mecklenburg-Vorpommern sind, was wir uns leisten

können. Das muss man noch mal genau eruieren. Vielleicht ist es nicht der Betrag, sondern ein anderer Betrag, aber das geht in die richtige Richtung, und gemeinsam mit dem Baukindergeld, was ja schon beschlossen ist, hat man dann eine solide Förderung von Familien, die sich ein Eigenheim oder eine eigene Wohnung kaufen oder selbst errichten wollen. – Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktion der BMV)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Gundlack.

Tilo Gundlack, SPD: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Um das gleich vorwegzusagen, wir lehnen den Antrag ab. Wir haben ganz gewiss nicht auf diese Initiative der AfD gewartet, um uns Gedanken über die Entlastung von Familien zu machen. Seit dem 18. September 2018 können Familien das Baukindergeld beantragen, ein wirklich zielgerichtetes Förderinstrument der Großen Koalition in Berlin, bei dem Familien für selbstgenutztes Wohneigentum 12.000 Euro pro Kind erhalten können. Damit ist gerade aktuell ein Entlastungsprogramm für Familien angelaufen, das bis zum Ende des Förderzeitraums 2029 auf eine Summe von rund 9,8 Milliarden Euro geschätzt wird, eine riesige Leistung und eines der teuersten Projekte des Bundes zur Familienentlastung.

Positiv aus Sicht von Mecklenburg-Vorpommern ist daran auch, dass weder die Länder noch die Kommunen auf Einnahmen für ihre wichtigen Projekte verzichten müssen, anders als bei dem von der AfD gemachten Vorschlag in diesem Antrag. Die Koalitionäre von CDU, CSU und SPD haben im Koalitionsvertrag auf Bundesebene unter dem Unterpunkt Wohnraumoffensive einen Prüfauftrag vereinbart, inwieweit beim erstmaligen Erwerb von Wohngrundstücken für Familien eine Änderung in das Grundsteuergesetz aufgenommen werden kann. Aber das wird jetzt nicht sofort kommen, denn wenn das Grundsteuergesetz angefasst wird, müssen auch endlich die Steuerschlupflöcher für die sogenannten Share Deals geschlossen werden.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Thomas Krüger, SPD: Genau.)

Dies ist seit Langem eine Forderung von unserer Seite, aber auch von anderen Fraktionen dieses Landtages. Dafür gibt es entsprechende Landtagsbeschlüsse. Nach allem, was ich da höre, wird intensiv an einem Entwurf gearbeitet.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, mit einem Grunderwerbsteuersatz von fünf Prozent liegt Mecklenburg-Vorpommern im Ländervergleich im Mittelfeld. Dadurch, dass diese Ländereinnahmen in die Verbundquote vom FAG M-V hineingerechnet werden, haben auch die Kommunen im Land etwas von der Grunderwerbsteuer. Sollten wir dem Antrag folgen, verlören auch die Kommunen Geld.

Wie Sie sicher alle wissen, haben wir mit dem FAG, mit der FAG-Novelle 2018 genau den entgegengesetzten Weg eingeschlagen. Wir rechnen den Kommunen die Kinder an, sodass sie mehr Geld bekommen, wenn es viele Kinder in der Gemeinde gibt. Wir haben die Änderung der Verteilung des Familienleistungsausgleichs in Paragraf 7 Absatz 5 des FAG M-V vorgenommen. Die

Verteilung der Zuweisungen an die Gemeinden erfolgt nunmehr nach der Anzahl der Kinder und orientiert sich an den Ergebnissen der FAG-Gutachter, die eine besondere Kostenbelastung bei Gemeinden mit Kindern bis 18 Jahre nachgewiesen haben.

Zum Zweiten dürfte es nun auch schon bei der AfD angekommen sein, dass wir die Familien mit Kindern dauerhaft bei den Elternbeiträgen für die Kindertagesbetreuung entlasten. Begonnen haben wir mit einer Kostenübernahme von 100 Euro und in 2018 gibt es nochmals 50 Euro Entlastung.

(Zuruf von Bernhard Wildt, BMV)

Jetzt kommt im nächsten Jahr die Übernahme der Elternbeiträge für die Geschwisterkinder. Wir haben den Gesetzentwurf zum Nachtragshaushalt 2019 gerade gestern in Erster Lesung behandelt. Damit haben die Eltern sofort ab dem 01.01.2019 mehr Geld in der Tasche, ab 2020 wollen wir die Kinderbetreuung gänzlich beitragsfrei stellen. Das sind dann gut 500 bis 600 Euro für eine Familie mit zwei Kindern pro Monat. Da kann man sich die von der AfD gestellte Forderung nach einer weiteren Verkomplizierung des Grunderwerbsteuerrechts sparen.

Nach Ihrem Antrag soll die Gewährung eines Freibetrages an sechs Kriterien gebunden werden. Beispielsweise wollen Sie einen einmaligen personenbezogenen Freibetrag pro Kind von 330.000 Euro für bis zu drei Kinder. Wie kommen Sie denn auf diese Summe für Mecklenburg-Vorpommern? Offenbar hat die AfD in Mecklenburg-Vorpommern ein Thema ausgewählt, das in den Landtagen von Baden-Württemberg, Hessen und weiteren Bundesländern debattiert wird und auch im Bundestag seinen Platz gefunden hat.

Was heißt eigentlich personenbezogen? Soll das dann für den Erwerb von zwei Immobilien gelten, einmal für den Vater und einmal für die Mutter? Außerdem sollen die Freibeträge auch noch für Kinder gelten, die nach dem Erwerb des Wohneigentums geboren werden, das hieße, dass eine rückwirkende Steuererstattung erfolgen muss. Dann soll der Freibetrag für eine vierjährige Mindesteigennutzungsdauer gelten. Das hieße ebenfalls, dass das Finanzamt innerhalb der vier Jahre prüfen muss, ob die Eigennutzung noch besteht.

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Und wieso vier Jahre Bindungsfrist? Das sollten Sie uns mal erklären, bisher ist es nicht durchgedrungen. Beim Baukindergeld ist die Auszahlung der Förderung auf 10-Jahres-Schreiben ausgerichtet.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, mir scheint dieser Antrag ein reines Sammelsurium zu beinhalten, das nur das eigentliche Ziel dieses Antrages überdecken soll: Steuerfreibeträge für Vermögende auf Kosten der Allgemeinheit.

(Thomas Krüger, SPD: Genau das.)

Was wir als Sozialdemokraten wollen, ist eine gerechtere Verteilung von Eigentum. Eine stärkere Segregation von vermögenden und finanzschwachen Familien führt doch zu einer noch stärkeren Spaltung der Gesellschaft.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Herr Gundlack, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Professor Dr. Weber?

Tilo Gundlack, SPD: Nein, vielen Dank.

(Dr. Ralph Weber, AfD: Danke.)

Aber bei der AfD wundert mich offen gesagt nicht, dass sie weiterhin den Spaltpilz in Deutschland zu säen versucht, denn unter einem Deckmäntelchen sollen in diesem Fall die Familien erhalten. Die Begründung, mit der die AfD versucht, krampfhaft einen Bezug zu Mecklenburg-Vorpommern herzustellen, lässt mich schmunzeln. Dass Sie als bevölkerungsarmes Bundesland Mecklenburg-Vorpommern mit Ihrem Antrag wirklich etwas für die Wohnsituation im ländlichen Raum tun, ist weit hergeholt. Die Grundstückspreise sind ja gerade im ländlichen Raum sehr moderat. Gerade finanzschwache Familien würden am wenigsten davon profitieren, denn im Gegensatz dazu profitieren alle Familien von unserem größten politischen Schwerpunktthema, der Elternentlastung in den Kindertagesstätten.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Mit dem vorliegenden Antrag der AfD würde auch eine weitere Bürokratisierung beim Immobilien- und Grundstückserwerb einhergehen, was zu einem erhöhten Arbeitsaufwand bei den Steuerbehörden führen würde. Der Ruf nach mehr Personal wäre hier vorprogrammiert. Auch befürchte ich erhebliche Mitnahmeeffekte, gerade bei eher Vermögenden. Ich kann nicht einsehen, warum der allgemeine Steuerzahler für die Millionenvilla – Herr Wildt sagte beispielsweise, in Binz – in hervorgehobener Lage geradestehen soll.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir als Sozialdemokraten sind auf dem richtigen Weg für die Familienentlastung. Stimmen Sie dem Nachtragshaushalt 2019 und Nachtragshaushaltsgesetz 2019 in Zweiter Lesung zu und die Familien mit Kindern werden ab dem 1. Januar 2019 richtig und wirklich entlastet!

Und über eines muss ich besonders schmunzeln. Sie haben ja geschrieben in der Begründung, die Reduzierung des Grunderwerbsteueraufkommens sollte angesichts der hohen Steuereinnahmen durch den Bund finanziert werden. Ich glaube, wenn ich das dem Bundesfinanzminister schicken würde, der würde sich darüber totlachen, denn das geht ja nun gar nicht. Sie bestellen das Essen und er soll es bezahlen.

Was ich besonders witzig fand – ich weiß nicht, ob Ihnen das entgangen ist –, es gibt im Bundestag einen Antrag der FDP, „Trendwende zur Eigentümernation in Deutschland einleiten – Für einen Freibetrag bei der Grunderwerbsteuer“. Dieser hat die Nummer 19/1696 vom 17. April 2018. Da möchte die FDP mit dem Antrag eine Erhöhung des Freibetrages bis zu 500.000 Euro ermöglichen. Und was macht Ihr Abgeordneter im Finanzausschuss? Er lehnt es ab. – Vielen Dank für die Aussprache.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Herr Lerche.

Dirk Lerche, AfD: Sehr geehrte Präsidentin! Werte Abgeordnete! Liebe Landsleute! Liebe Familien, die sich mit dem Erwerb einer selbstgenutzten Immobilie befassen! Möglichst viele Bürger sollen finanziell in die Lage versetzt werden, sich eine eigene Immobilie leisten zu können. Vorbild ist für mich dort Italien. Die Sozialisten in Italien haben das nach dem Krieg vorgemacht. Heutzutage hat Italien eine sehr hohe Eigentumsquote

(Zuruf von Dietmar Eifler, CDU)

und die Bürger Italiens sind reicher als die Bürger in Deutschland.

Die Senkung der Grunderwerbsteuer ist ein guter Beitrag, die Bürger bei der Anschaffung einer Immobilie zu unterstützen. Eine Eigentumsquote für Wohneigentum von circa 40 Prozent in Mecklenburg-Vorpommern ist im Vergleich zu anderen Bundesländern sehr gering. Im Saarland leben mehr als 60 Prozent der Bevölkerung in den eigenen vier Wänden. Im Saarland hatte die Bevölkerung einige Jahrzehnte mehr Zeit, sich Eigentum zu erarbeiten.

(Zuruf von Christian Brade, SPD)

In dieser Zeit konnten die Menschen im Saarland aber auch von Subventionen für den Bergbau profitieren. Die Menschen in Mecklenburg-Vorpommern können es seit 1989, für die eigene Immobilie arbeiten. Wir sollten die Bürger hierbei unterstützen.

Die Landesregierung ist aufgefordert, alles daranzusetzen, dass sich die Eigentumsquote in Mecklenburg-Vorpommern erhöht.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Die Senkung der Grunderwerbsteuer ist ein erster Schritt. Die Freistellung von der Grunderwerbsteuer soll helfen, dass Käufer mehr Eigenkapital für die Finanzierung der Immobilie zur Verfügung haben, damit die Immobilie möglichst früh abbezahlt ist.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Eine schuldenfreie Immobilie ist eine bessere Altersvorsorge als eine neu gebaute Sozialwohnung, für die Miete zu zahlen ist. Sie ist auch sinnvoll, um Altersarmut zu vermeiden. Der Verzicht auf die Grunderwerbsteuer ist hierfür ein kleiner Beitrag und ein guter Beitrag.

Frau Merkel hat als eine ihrer ersten Amtshandlungen die Eigenheimzulage im Jahr 2006 abgeschafft.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Herr Lerche, gestatten Sie eine Zwischenfrage ...

Dirk Lerche, AfD: Sie hat ...

Vizepräsidentin Beate Schlupp: ... des ...

Dirk Lerche, AfD: Zurzeit nicht.

(Torsten Renz, CDU: Wie hat sie das gemacht? Hat sie sich allein hingestellt mit sich und hat abgestimmt?)

Sie hat eine ganze Generation von Häuslebauern im Stich gelassen.

(Torsten Renz, CDU: Frau Merkel hat abgestimmt, haben Sie gesagt.)

Da müssen Sie mal Ihre Parteikollegen innerhalb des Bundes fragen!

(allgemeine Unruhe)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Dirk Lerche, AfD: Komme ich mal zu meiner Rede zurück.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Nein, jetzt kommt erst mal niemand zu irgendwas zurück, sondern ich komme zu meinen Aussagen von heute früh zurück. Ich habe gesagt, kurze Zwischenrufe für eine lebhafte Debatte sind zulässig, Dialoge sind es nicht, Monologe erst recht nicht. Von daher bitte ich nochmals darum, das zukünftig zu berücksichtigen.

Und jetzt können Sie zurückkommen.

Dirk Lerche, AfD: Unser Antrag begünstigt Familien,

(Bernhard Wildt, BMV: Aber unsozial, sag mal was zu unsozial!)

da Mecklenburg-Vorpommern seit Jahren gegen den demografischen Wandel kämpft.

(Bernhard Wildt, BMV: Warum so unsozial?)

Damit eine Immobilie überhaupt gekauft werden kann,

(Torsten Renz, CDU: Wie beschließt denn Frau Merkel nun?)

müssen Erwerber die Möglichkeit erhalten, ausreichend Eigenkapital anzusparen zu können.

(Tilo Gundlack, SPD: Was machen die Kommunen, die weniger Geld bekommen?)

Das ginge am besten mit weiteren Steuersenkungen, kalte Progression, aber das ist ein Bundesthema, da können die Regierungsparteien gern auf die GroKo einwirken.

(Bernhard Wildt, BMV: Warum macht ihr einen so unsozialen Vorschlag?)

Das Baukindergeld ist nur bedingt hilfreich, da es erst ab dem Zeitpunkt des Erwerbs der Immobilie gewährt wird.

(Zuruf von Tilo Gundlack, SPD)

Da das Bundesfinanzministerium SPD-geführt ist und Herr Brodtkorb und Frau Schwesig dieser Partei angehören, sind beide aufgefordert, sich für Steuersenkungen einzusetzen,

(Tilo Gundlack, SPD: Ich glaube, Sie wissen gar nicht, was Sie da so reden!)

damit mehr Menschen in den eigenen vier Wänden leben können, denn die beste Steuer ist diejenige, die gar nicht erst erhoben wird.

(Beifall Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Eine sparsame Haushaltspolitik kann hierzu beitragen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD – Andreas Butzki, SPD: Wo wollen Sie denn kürzen?)

Zu Herrn Backhaus: Wir steigern die Eigentumsquote und binden damit gut ausgebildete Leute an unser Land.

(Heiterkeit bei Tilo Gundlack, SPD: Das ist ja Quatsch! Das ist doch blödsinnig!)

Das Programm – das ist eine Software – kann auch die Bürokratie. 1983 waren die Digitalisierung und die Software noch nicht auf dem Stand von heute. Heutzutage ist in so einem Programm das ganz einfach zu handeln.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Dann müssen Sie das Gesetz vervollständigen.)

Frau Rösler, richtig, wir wollen damit die ländlichen Räume stärken. Eigentum schafft Freiheit und Verantwortung. Damit haben Sozialisten wahrscheinlich nichts am Hut.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD – Zuruf von Christian Brade, SPD)

Zu Herrn Liskow: Sie wollen doch auch hoch qualifizierte Fachkräfte – ich spreche von Lehrern, Ingenieuren, Justizbeamten und so weiter – in unser Land locken. Dies wäre ein weiterer Anreiz, sich für M-V zu entscheiden.

(Tilo Gundlack, SPD: Und Köche und Bauarbeiter brauchen wir auch.)

Bauarbeiter genauso, die könnten sich dann auch so ein Haus leisten.

(Tilo Gundlack, SPD: Köche, Kellner.)

Herr Gundlack, Stichwort „Share Deals“.

(Zuruf von Tilo Gundlack, SPD)

Dass intensiv an einem Gesetz gearbeitet wird, habe ich letztes Jahr hier auch schon als Begründung gehört. Sieht so die Intensivität der SPD aus, dass wir ein Jahr lang hören, es wird daran gearbeitet, und es ist nichts passiert?

(Tilo Gundlack, SPD: Es ist halt ein bisschen komplizierter als in Ihrem Kopf.)

Nichts ist passiert!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Richtig, wir haben einen interfraktionellen Antrag erarbeitet, auch mit unserer Bundestagsfraktion. Das stimmt, das haben Sie richtig erkannt.

(Andreas Butzki, SPD: Interfraktionell?)

Auf zehn Jahre können wir uns gern in den Ausschüssen unterhalten, auch zu Änderungen hier und so weiter,

(Andreas Butzki, SPD:
Ein länderübergreifender Antrag?)

und wenn Sie dort Änderungen in das Gesetz bringen wollen, sind wir gern bereit zu diskutieren.

(Tilo Gundlack, SPD: Sie können
das ja im Ausschuss einbringen.)

So, und jetzt die Frage von Herrn Wildt, jetzt habe ich Zeit.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Also ich weiß nicht, ob hier irgendwo Zweifel bestehen, dass wir eine Geschäftsordnung haben, wir haben aber eine Geschäftsordnung. Die Geschäftsordnung sieht vor, dass Zwischenfragen zulässig sind, wenn ein Fragesteller sich ans Mikrofonschloß begibt, um die Frage zu stellen. Es ist nicht möglich, dass vom Rednerpult aufgefordert wird, dass irgendein Fragesteller kommen möge und dann die Frage stellt. Da aber Herr Wildt dort steht, sehe ich damit seine Genehmigung oder es als seinen Wunsch an, dass er diese Frage jetzt stellen möge. Von daher frage ich Sie, ob Sie diese Frage zulassen, rein formal, aber in Einhaltung der Geschäftsordnung. Das ist der Fall.

Bitte schön, Herr Wildt, stellen Sie Ihre Frage.

Bernhard Wildt, BMV: Vielen Dank.

Herr Lerche, du bist jetzt nicht eingegangen auf mein Argument der unsozialen Ausgestaltung. Spielt das bei euch keine Rolle, dass dann der eine sehr viel stärker gefördert wird als der andere?

Dirk Lerche, AfD: Da muss ich ehrlich sagen, nein.

(Tilo Gundlack, SPD: Das spielt keine Rolle?! –
Andreas Butzki, SPD: Das hat er
nicht aufgeschrieben.)

Hier lege ich jetzt erst mal Wert auf Familien,

(Zuruf von Susann Wippermann, SPD)

die Verantwortung übernehmen wollen, die Verantwortung mit einer Immobilie übernehmen wollen, die zu den Starken der Gesellschaft gehören und dann mit ihrer Steuerkraft unser Land auch voranbringen.

(Tilo Gundlack, SPD:
Oh, oh, oh, oh, oh! Das steht
ja im Protokoll Gott sei Dank!)

Bernhard Wildt, BMV: Darf ich eine Nachfrage stellen?

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Herr Abgeordneter Lerche, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Abgeordneten ...

Dirk Lerche, AfD: Ja.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: ... Herrn Wildt?

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Wenn er denn weiß, was
er antwortet, ist es okay.)

Bitte schön, Herr Wildt.

Bernhard Wildt, BMV: Dann ist die Schlussfolgerung also richtig, das reiche Kind ist mehr wert als das Kind aus einer armen Familie?

Dirk Lerche, AfD: Da ziehen Sie die falschen Schlussfolgerungen.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE –
Zuruf von Tilo Gundlack, SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der AfD auf Drucksache 7/2672. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der AfD auf Drucksache 7/2672 bei Zustimmung der Fraktion der AfD und des fraktionslosen Abgeordneten, ansonsten Gegenstimmen abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 19:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Aufbau Ost – besorgniserregenden Entwicklungen Mecklenburg-Vorpommerns im wirtschaftlichen Angleichungsprozess entgegnetreten, Drucksache 7/2680.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE
Aufbau Ost – besorgniserregenden
Entwicklungen Mecklenburg-Vorpommerns
im wirtschaftlichen Angleichungsprozess
entgegnetreten
– Drucksache 7/2680 –**

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion DIE LINKE die Fraktionsvorsitzende Frau Oldenburg.

Simone Oldenburg, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Sie alle kennen Michael Edwards. Es wird Ihnen nicht gleich einfallen, aber, wenn ich Ihnen den Spitznamen verrate, dann wird der Groschen fallen: Eddie the Eagle,

(Thomas Krüger, SPD: Au ja!)

der ehemalige britische Skispringer und in Großbritannien die Nummer eins. Wir haben in Mecklenburg-Vorpommern im Wirtschaftsbereich auch eine Nummer eins, also einen Eddie, the Eagle, aber eben nur die Nummer eins im eigenen Land. Der britische Eddie stellte mit 73,5 Metern einen britischen Rekord auf. Berühmt geworden ist er aber, weil er in internationalen Vergleichen regelmäßig abgeschlagen auf dem letzten Platz landete. Immer war er der Letzte: auf der Normalschanze, der Großschanze, bei Olympia oder bei der Viertschanzentournee.

(Andreas Butzki, SPD:
Aber er kam immer gut runter.)

Und so ist das auch bei unserem Eddie. Bei bundesweiten Vergleichen bekommt Mecklenburg-Vorpommern regelmäßig einen auf den Deckel.

(Wolfgang Waldmüller, CDU: Falsch!)

Dennoch gibt es einen gewaltigen Unterschied. Der britische Eddie wusste um seine Unzulänglichkeiten und machte keinen Hehl aus seinem fehlenden Können. Das sieht in Mecklenburg-Vorpommern etwas anders aus. Hier glauben SPD und CDU tatsächlich, Mecklenburg-Vorpommern steht noch ganz gut da. Man verschließt die Augen davor, dass 73,5 Meter nicht reichen, wenn andere 100 Meter und mehr springen.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Ich rede nicht von Bayern, von Baden-Württemberg oder von Hessen, ich rede von den finanzschwachen Flächenländern im Westen und von den ostdeutschen Flächenländern. Unsere Wirtschaftspolitik hüpfert nur 73,5 Meter, und das reicht eben nicht aus.

Sehr geehrte Damen und Herren, natürlich hat sich auch in Mecklenburg-Vorpommern das Bruttoinlandsprodukt positiv entwickelt.

(Thomas Krüger, SPD: Ach!)

Natürlich haben die sozialversicherungspflichtige Beschäftigung zu- und die Arbeitslosenquote abgenommen.

(Christian Brade, SPD: Hört, hört!)

Und natürlich sind die Einkommen in den letzten 28 Jahren auch gestiegen, das ist unstrittig.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Es wäre ja auch schlimm, Herr Krüger, wenn es nicht so wäre. Aber genauso unstrittig ist es leider, dass Mecklenburg-Vorpommern bei vielen Kennzahlen im Ländervergleich im Tabellenkeller hängengeblieben ist. Der mal begonnene Aufholprozess hat sich verkehrt, und dies nicht nur zwischen Ost und West, sondern auch im ostdeutschen Vergleich verliert Mecklenburg-Vorpommern immer weiter an Boden. Das ist schlicht die Realität und hat so ganz und gar nichts damit zu tun, positive Ergebnisse zu würdigen, wenn es sie denn gibt.

(Wolfgang Waldmüller, CDU:
Ach, wo leben Sie?!)

Wenn aber alle anderen Länder weitaus bessere Entwicklungen nehmen, wir davon regelmäßig die geringsten Zuwachs- und Entwicklungsraten haben, dann haben wir ein Problem und dann hat auch diese Landesregierung ein Problem. Dann nützt es nichts, die Augen zuzumachen und bis zehn zu zählen – nein, davon werden sich die Probleme des Landes nicht in Luft auflösen.

Sehr geehrte Damen und Herren, wenn man aber Probleme benennt, sie nicht einfach ignoriert, dann spricht Herr Waldmüller davon, dass wir das Land schlechtreden.

(Wolfgang Waldmüller, CDU:
Tun Sie auch!)

Ich wette, das haben Sie heute in Ihrem Redemanuskript auch.

(Zuruf von Dietmar Eifler, CDU)

Herr Waldmüller, von einem wirtschaftspolitischen Sprecher erwarten wir klare Analysen der Situation sowie Vorschläge, wie diese nicht so rosige Lage verbessert wird. Nur zu sagen, man rede das Land schlecht, und weiterhin bei ein bisschen über 70 Meter von der Schanze zu plumpsen, davon steigern wir nicht das Wirtschaftswachstum und davon werden wir auch keine Betriebspleiten verhindern.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Wenn Sie allerdings bei dieser doch recht oberflächlichen Äußerung bleiben, dann trifft das wohl auf sehr viele Menschen zu, die dieses Land schlechtreden. Ich habe mal eine Liste von Schlechtrendern vorbereitet.

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE)

Ich zitiere: „Die jetzige Konjunktur zeigt ganz“ augenscheinlich, ganz „deutlich, dass der Abstand Mecklenburg-Vorpommerns zur Gesamtwirtschaft in Deutschland zunimmt“. Er nimmt nicht ab. „Wir haben also einen Aufholprozess, den wir“ bisher „nicht so erfolgreich bewältigt haben, wie wir ihn bräuchten“. Redet also hier Herr Jens Matschenz dieses Land schlecht?

Oder: Mecklenburg-Vorpommern „hinkt beim Kita-Ausbau weit hinterher“ ... Nicht nur bei der Betreuungsqualität in Kitas ist Mecklenburg-Vorpommern das Schlusslicht in Deutschland, sondern auch beim Ausbau von neuen Betreuungseinrichtungen“. Redet Ihr Parteikollege Herr Rehberg dieses Land schlecht?

(Zuruf von Bernhard Wildt, BMV)

Oder – es geht weiter –:

(Zuruf aus dem Plenum:
Ach, der schon wieder?!)

„... im Nordosten“ sind „bislang selbst Gewerbegebiete großer Städte nur unzureichend an das Internet angebunden ... Wir müssen mit den“,

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

„wir müssen mit den im Land zur Verfügung stehenden Mitteln effizient umgehen.“ Redet der IHK-Präsident Claus Ruhe Madsen, der von Ihrer Partei favorisierte Oberbürgermeisterkandidat in Rostock, dieses Land schlecht? Dann muss die CDU noch mal darüber nachdenken, ob sie wirklich diesen Schlechtrechner unterstützen sollte.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Herr Polkaehn redet das Land schlecht, wenn er sagt, dass Mecklenburg-Vorpommern der „Lohnkeller der Nation“ ist. Aber nach der waldmüllerschen Sprachtheorie

(Torsten Renz, CDU:
Ach, jetzt der noch?!)

redet auch die Ministerpräsidentin dieses Land schlecht.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ach was?!)

Ich zitiere: „Die Wirtschaftskraft und die Einkommen sind niedriger, die Arbeitslosigkeit und das Armutsrisiko höher als anderswo.“

(Peter Ritter, DIE LINKE: Koalitionsausschuss.)

Aber auch der folgende Kollege ist dabei, permanent das Land schlechtzureden, manchmal redet er es sogar in Grund und Boden. Ich zitiere: „Die jahrelange Zentralisierung unserer Berufsschullandschaft hat die Fahrzeitenproblematik verschärft. Die Anfahrzeiten zu den Berufsschulen liegen über dem Bundesdurchschnitt.“

(Bernhard Wildt, BMV: Sehr richtig!)

Also, Herr Waldmüller, ob Ihre Aussage eben nun das Land positivgeredet hat, wage ich zu bezweifeln.

Sehr geehrte Damen und Herren, es geht nicht ums Madigmachen, es geht darum, die Realität anzuerkennen und dann die Situation ins Positive zu verändern. Und darauf hat DIE LINKE Antworten, wie Probleme angegangen werden müssen.

(Wolfgang Waldmüller, CDU:
Sie lösen das jetzt, ja? Mit Ihren
paar Punkten lösen Sie das jetzt?!)

Die Landesregierung schiebt die drängenden Fragen auf die lange Bank: Fachkräftemangel, Digitalisierung, Bildung, Mobilität, Wohnungsbau, Studienabbrüche.

(Thomas Krüger, SPD:
Alles Dinge, die wir anfassen.)

Was ist denn die „Digitale Agenda“ der Landesregierung? Es ist nicht viel mehr als eine Aufzählung von Einzelprojekten,

(Bernhard Wildt, BMV: Nur das Wort
„Digitalisierung“, sonst gar nichts.)

genauso wie das Schulbauprogramm, das Schulträger eigentlich nur veräppelt, anstatt ihnen tatsächlich unter die Arme zu greifen.

(Zuruf von Bernhard Wildt, BMV)

Ein milliardenschwerer Investitionsstau soll mit 25 Milliönchen Landesgeld und einer Aufzählung von Schulbauten, die längst eingeweiht und abgeschlossen sind, darüber hinwegtäuschen, dass immer groß getönt, aber nur klein agiert wird. Hier kommt das Land genauso wenig voran wie bei der Mobilität.

Aber vielleicht bedingt ja das eine das andere. Mobilität ist das Zukunftsthema schlechthin, gerade für den ländlichen Raum. Fehlende Mobilität bedeutet fehlende gleichwertige Lebensverhältnisse, und das bedeutet fehlende Daseinsvorsorge, und das bedeutet fehlende Lebensqualität. Oder warum zieht sich die Deutsche Bahn aus Mecklenburg-Vorpommern immer weiter zurück? Warum verabschiedet sich sogar der Verkehrsminister Jahr für Jahr von Strecken? Warum ist der ÖPNV nur noch Schülerverkehr?

(Zuruf von Dietmar Eifler, CDU)

Auf dem Dorf sitzt man da wie bestellt und nicht abgeholt. Das, sehr geehrte Damen und Herren, darf nicht der Weg sein. Meine Fraktion hat auch für eine Mobilitätsinitiative Vorschläge unterbreitet, die die Regierung aber einfach in den Wind geschlagen hat.

(Zuruf von Dietmar Eifler, CDU)

Und dass Sie das Fachkräfteproblem weitestgehend ignorieren, zeigt ja nicht nur das stiefmütterliche Dasein der Berufsschulen, sondern das zeigen auch die Zustände an den Universitäten. Fachkräfte kommen nur dahin oder bleiben nur dort, wo sie hervorragend ausgebildet und gut bezahlt werden.

Sehr geehrte Damen und Herren, 73,5 Meter reichen eben nicht. Machen Sie sich gemeinsam mit meiner Fraktion auf den Sprung, einige Meter zuzulegen!

(Dietmar Eifler, CDU: Auf den Absprung.)

Wir dürfen nicht weiter den Anschluss verlieren, denn immer Bummelstatter zu sein, war für Eddie the Eagle das Markenzeichen, für Mecklenburg-Vorpommern hoffentlich bald nicht mehr. – Schönen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE –
Horst Förster, AfD: Da kann man
ja nur noch auswandern.)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 90 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Ums Wort gebeten hat für die Landesregierung der Minister für Wirtschaft, Arbeit und Gesundheit Herr Glawe.

(Henning Foerster, DIE LINKE:
Harry the Eagle.)

Minister Harry Glawe: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen!

Ich glaube, Frau Oldenburg, die Realität geht an Ihrem Leben vorbei.

(Beifall vonseiten der
Fraktionen der SPD und CDU –
Zuruf vonseiten der Fraktion DIE LINKE:
Jawoll, Herr Glawe. – Zuruf aus dem Plenum:
Wahrnehmungsstörungen.)

Sie sitzen irgendwo im faradayschen Käfig, kriegen die Welt nicht mit und tragen hier ein Horrorszenario vor, als wenn wir 1990,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Ich habe das total lieb gemeint.)

1990 Ihr Erbe übernommen haben und es nicht veredelt hätten.

(Beifall Horst Förster, AfD)

Sie haben dafür gesorgt, dass die Pleite der DDR dazu geführt hat,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Ja, ich vor allen Dingen.)

dass dankenswerterweise die deutsche Einheit schnell mitbefördert worden ist.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Das ist die Ausgangslage, über die wir hier reden. In der Realität sieht es so aus, dass die Wirtschaft im Land wächst, sich neue Unternehmen ansiedeln, bestehende sich erweitern

(Erwin Sellering, SPD: Genau.)

und das Bruttoinlandsprodukt steigt.

Nun will ich mal zu Ihrem Eddie kommen. Der hat vielleicht nicht 73,05 Meter von der Großschanze geschafft, sondern wahrscheinlich 10,05 Meter von der kleinen Schanze.

(Heiterkeit vonseiten der
Fraktionen der SPD und CDU –
Simone Oldenburg, DIE LINKE: Na, na, na!)

Ich rede jetzt von Ihrem ehemaligen Arbeitsminister.

(Torsten Renz, CDU: Oha!)

Was hatte der denn für eine Bilanz, wenn Sie heute sozusagen schwarzmalen? Jetzt rede ich mal in der Farbe der CDU.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Ich habe nicht schwarzgemalt,
ich habe nur die Realität gesagt.)

Sie haben über 20,8 Prozent Arbeitslosigkeit hinterlassen, als Sie diese Regierung verlassen mussten und der Bürger Sie abgewählt hatte.

(Zuruf von Henning Foerster, DIE LINKE)

Wo stehen wir heute?

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Bei 73,05 Meter.)

Bei 7,2 Prozent Arbeitslosigkeit.

(Heiterkeit bei Bernhard Wildt, BMV)

Das heißt, wir haben die Arbeitslosigkeit um 67 Prozent abgesenkt.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU –
Zuruf vonseiten der Fraktion DIE LINKE:
Ihr habt sie halbiert.)

Ja, meine Damen und Herren, die Politik macht nun mal den Rahmen.

(Torsten Renz, CDU:
So viel zum Thema Eddie.)

Das ist Ihnen, glaube ich, irgendwie entgangen. Mittlerweile haben wir 58.000 Arbeitslose. Sie hatten über 200.000 Arbeitslose

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Oh! Nein!)

politisch,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Was hat sich in der Zwischenzeit getan?)

politisch zu verantworten, liebe Frau Kollegin. Ich glaube, Sie müssten in der Wirtschaftspolitik noch mal ein bisschen zurückschauen. Was haben Sie, als Sie immerhin acht Jahre das Arbeitsministerium hatten, wirklich geschafft? Fast nichts!

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU –
Torsten Renz, CDU: So ist es.)

Das Bruttoinlandsprodukt liegt mittlerweile bei fast 43 Milliarden Euro. Wir haben auch festzustellen, wir hatten im vorigen Jahr ein Wirtschaftswachstum – darauf haben Sie ja abgehoben – von 1,8 Prozent.

(Bernhard Wildt, BMV: Zu wenig.)

Das war das beste in Ostdeutschland, also von allen ostdeutschen Ländern.

(Thomas Krüger, SPD: Das kann
man auch mal ganz laut sagen.)

Der ostdeutsche Durchschnitt lag bei 1,4. Jetzt haben Sie das Statistische Amt für dieses Jahr bemüht, da lagen wir im Juni oder im Mai bei 1 Prozent. Ich sage Ihnen voraus, wir werden wieder ein Wachstum um diese 1,7/1,8 Prozent zum Jahresende haben. Das ist ja wie im Tourismus. Da kam voriges Jahr auch eine Delle und es wurde geschrien, der Tourismus in Mecklenburg-Vorpommern geht dem Ende entgegen. Was ist passiert? Wir kommen jetzt wahrscheinlich mit dem besten Ergebnis seit 28 Jahren am Ende raus. Also Ihre Unkenrufe haben voriges Jahr nicht gestimmt,

(Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE:
Zumindest nicht auf Rügen und Usedom.)

sie werden dieses Jahr auch nicht stimmen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Professor Dr. Weber?

Minister Harry Glawe: Na gerne.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Bitte schön.

Dr. Ralph Weber, AfD: Vielen Dank.

Herr Minister, ich möchte unumwunden zugeben, große Erfolge, aber ist Ihnen dabei entgangen, dass das a) die Grundlage hat in einer besonders guten wirtschaftlichen Situation und vor allem b), dass die Arbeitslosenstatistik heute eine ganz andere Basis hat als damals? Heute haben wir Ausrechnungen aus der Arbeitslosenstatistik, die es zu den Zeiten, mit denen Sie vergleichen, gar nicht gab. Sie vergleichen also Äpfel mit Birnen.

Minister Harry Glawe: Da will ich mal zum Apfel sagen, Sie wissen, dass wir jedes Jahr etwa 8.000 neue Arbeits-

plätze in Mecklenburg-Vorpommern bekommen. Und da können wir gleich sagen, die Birne ist, wie die Birne ist.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Das ist das Wort zum Sonntag.)

Auch zu der Frage, wie wir insgesamt wirtschaftlich vorankommen, würde ich Ihnen noch ein paar Ausführungen geben. Auf alle Fälle glaube ich, dass wir natürlich vorangekommen sind. Dass die Statistik geändert worden ist, das weiß jeder hier im Haus, das wissen die Bürger in Mecklenburg-Vorpommern und in Deutschland. Das ist keine neue Erkenntnis. Entscheidend ist, dass Wirtschaftswachstum stattfindet und dass die Arbeitslosenzahlen zurückgehen. Da ist Mecklenburg-Vorpommern auf gutem Wege, Herr Kollege Professor Dr. Weber.

(Beifall Marc Reinhardt, CDU)

Noch eine Nachfrage?

(Henning Foerster, DIE LINKE:
Nee, keine Fragen mehr bei
so viel philosophischem Talent. –
Heiterkeit bei Simone Oldenburg, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, natürlich haben wir noch weiter Aufholbedarfe. Die bestehen in besonderer Weise darin,

(Heiterkeit bei Andreas Butzki, SPD,
und Simone Oldenburg, DIE LINKE)

dass wir dafür sorgen müssen, dass das Nettoeinkommen der Bevölkerung wächst.

(Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke
übernimmt den Vorsitz.)

Das ist eine Aufgabe, die natürlich Gewerkschaften und Arbeitnehmer in besonderer Weise aushandeln müssen. Wir als Politik setzen den Rahmen und sind auch gerne bereit zu moderieren. Aber dieser Prozess hat sich in den letzten Jahren auch deutlich verbessert. Die Nettoeinkünfte sind gestiegen und sie werden weiter steigen. Die Umfragen zeigen, dass wir in dieser Frage in den letzten fünf, sechs Jahren durchaus überproportional höhere Tarifabschlüsse haben als in anderen Bundesländern, aber das bleibt eine stetige Aufgabe. Das hat die Landesregierung ja jetzt auch immer eingefordert, dass in besonderer Weise eben auch die Bürgerinnen und Bürger an der höheren Arbeitsproduktivität beteiligt werden in der Form, dass sie höhere Löhne erhalten können. Natürlich müssen das die Unternehmen und die jeweiligen Tarifpartner aushandeln. Und ich glaube, da wird Herr Foerster mir vom Grunde her auch nicht widersprechen.

Zur wirtschaftlichen Lage gab es ja einige Umfragen von der Handwerkskammer, die auf sehr hohem Niveau festgestellt hat, dass zurzeit kaum noch eine Steigerung möglich ist. Warum ist das so? Weil im Handwerk zwischen 12 und 24 Wochen Aufträge jetzt schon im Voraus da sind. Das heißt, die Kapazitäten der Handwerksunternehmen, der Handwerker in Mecklenburg-Vorpommern, der Betriebe – wir haben ja 20.200 davon im Land – sind an der Oberkante angekommen und jeder Bürger weiß, dass er Wartezeiten in Kauf nehmen muss. Qualität braucht seine Zeit. Andererseits sagt das eben, dass in

dieser Frage das Handwerk eigentlich so eine Auftragslage hatte wie noch nie.

Und, Herr Weber, zu Ihrer Frage noch mal: Natürlich hat in den letzten Jahren die Konjunktur gebrummt. Das ist auch gut so, darüber wollen wir uns doch gar nicht beschweren. Wir hatten Zeiten – zugegebenermaßen hatten die LINKEN das Arbeitsministerium –,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Oh!)

da ging es ganz schlecht, da haben Sie nur Schulden gemacht und haben nichts hingekriegt. Sie konnten auch keine Arbeitsplätze schaffen, der Rahmen hat nicht gestimmt – alles. Deswegen musste die CDU ja in die Landesregierung.

(Bernhard Wildt, BMV: Nichts hat geklappt.)

Und bei denen geht es bergauf, Frau Oldenburg. Wenn Sie das mal zur Kenntnis genommen hätten,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Seitdem haben wir euch das Fell
über die Ohren gezogen. – Heiterkeit
vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

wenn Sie das mal zur Kenntnis genommen hätten. Wir mit der SPD zusammen, wir sind ein Dreamteam. Wir kriegen das hin!

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU –
Heiterkeit bei Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Das Dreamteam?! Das haben
wir heute gemerkt.)

Ja, ja! So ist das.

(Heiterkeit vonseiten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Zuruf von Simone Oldenburg, DIE LINKE)

Sie müssen auch mal, Frau Oldenburg, Sie müssen auch mal gönnen können.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Ja, wenn das das Dreamteam ist,
dann will ich nicht wissen, wie
das ist, wenn man sich streitet.)

Wir streiten uns ja nicht.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Nein!)

Das haben Sie doch gut hingekriegt, die Jahre, als es dann zu Ende ging.

(Andreas Butzki, SPD: Deswegen hat
sie ja wohl den Antrag gestellt hier.)

Das ging dem Bürger gegen den Strich. Deswegen sind Sie nicht mehr gewählt worden damals, glaube ich.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen
der CDU und DIE LINKE)

Glaube ich. So.

Meine Damen und Herren, noch ...

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Aber Sie haben ja auch damals wahnsinnig gut abgeschnitten, Herr Glawe. – Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Bitte?

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Nein, „C wie Zukunft“.)

„C“ wie wer?

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: „C wie Zukunft“.)

„C wie Caffier“ heißt das.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Ach so!)

Meine Damen und Herren, natürlich ist es so, dass wir – zu den Beschäftigtenverhältnissen habe ich was gesagt – acht Prozent mehr Beschäftigung seit Jahren haben. Das heißt insgesamt, wir haben in den letzten fünf Jahren über 30.000, 31.300 Arbeitsplätze im Land neu schaffen können. Und das heißt ja nicht, wir als Politik, sondern das ist die Wirtschaft, das sind die Unternehmen, die dafür gesorgt haben, dass eine gute Stimmung dazu beigetragen hat, dass Einstellungen vorgenommen werden konnten, dass die Auftragslage gut war, die Konjunktur gut war. Aber im Prinzip ist es ja auch so, ohne die Begleitung der Politik, ohne die Koalition wären viele Dinge nicht so gelaufen wie sie gelaufen sind.

(Torsten Renz, CDU: So ist es. Das liegt an den Rahmenbedingungen auf Bundesebene.)

Von daher können wir eben sagen, dass wir auf einem guten Wege sind und dass wir nicht glauben, dass dieses Land rückwärtsgewandt denkt, sondern nach vorne denkt.

(Minister Dr. Till Backhaus: Vorwärts geht immer.)

Warum denken wir nach vorne? Wir haben nämlich verschiedene wirtschaftliche Themen in den letzten Jahren vorangetrieben. Das ist einmal natürlich der Maschinenbau. Zum Maschinenbau gehört der Schiffbau, gehören die Zulieferer. Das sind Dinge, die in den letzten Jahren gegriffen haben. Wir werden sehen, dass die Dinge, wenn sie alle so weiterlaufen, wie sie jetzt positiv angefangen haben, dazu führen werden, dass die Wirtschaft des Landes deutlich steigt, das Bruttoinlandsprodukt deutlich steigt.

Zweitens. Mobilität ist natürlich ein Thema, aber da sind eben zwei verschiedene Dinge zu beachten. Die Funkmasten, über die sich alle aufregen – wenn Sie 20-mal auf der Autobahn unterwegs sind und aus dem Netz fliegen –, sind Sachen, die die Unternehmen wie Telekom oder Vodafone als Beispiel sicherzustellen haben. Die stehen natürlich unter der Aufsicht des Bundes. Ich glaube, das ist jedem klar. „Digitalisierung“ – dieses Programm hat die Landesregierung begleitet, hat massiv dafür geworben, dass 1,3 Milliarden Euro in den nächsten Jahren hier ausgegeben werden. Das ist das größte Konjunkturprogramm, was wir in den letzten Jahren auf-

gelegt haben. Das müssen Sie endlich mal zugeben. Es wird alles kommen und es wird alles da sein. Und wenn es dann nach drei Jahren da ist, werden Sie sagen, es ist ja gar nichts passiert. Dann ist es wieder selbstverständlich. So ist das Leben bei der LINKEN. So geht es aber nicht. Sie müssen auch Realitäten anerkennen können!

Meine Damen und Herren, wir haben dafür gesorgt, dass die Infrastruktur aufgebaut worden ist, und das über 28 Jahre. Autobahnen wurden entwickelt, Großgewerbegebiete wurden entwickelt, Gewerbegebiete wurden entwickelt. Die Unternehmen hatten gute Ansiedlungsbedingungen, die Verwaltung hat meist zügig gearbeitet und dafür gesorgt, dass schnell Baurecht entstehen konnte. Deswegen haben wir auch verschiedene Cluster im Land. Wir haben die Ernährungswirtschaft hier in dieser Region in besonderer Weise vorangetrieben.

Wir haben auch die Automotive-Unternehmen vorangetrieben. Über 100 haben wir mittlerweile in Mecklenburg-Vorpommern. Darüber wird in der Regel nie geredet. Das sind aber Dinge, die produzieren für alle Automarken dieser Welt, Zulieferer vom Airbag bis zum Bremsattel, mal als Beispiel. Wir sind die Frage der erneuerbaren Energien angegangen. Auch die haben dazu geführt, dass wir Großunternehmen in Mecklenburg-Vorpommern haben. Wir haben auch Liebherr hier als Musterbeispiel einer Investition.

(Dietmar Eifler, CDU: Das zählt ja bei den LINKEN alles nicht. Das haben die alles nicht registriert.)

Ja, ich will nur sagen, die 12. Division – die Österreicher denken immer in Divisionen, jede Sparte, die damit zu tun hat, ist eine Division –: Wir haben eine der stärksten Standorte hier. Die größten Kräne der Welt werden hier in Mecklenburg-Vorpommern, in Rostock gebaut.

Meine Damen und Herren, natürlich ist es so, dass auch der Strukturwandel weiter begleitet werden muss. Dazu ist die Digitalisierung ja da. Digitalisierung bringt auch Ängste. Deswegen haben wir ein Qualifizierungsprogramm aufgelegt, haben eine Prozessinnovation auf den Weg gebracht, wo Unternehmen – gerade kleine und mittlere bis 250 Beschäftigte – beraten werden können, welche technologischen Lösungen wichtig sind. Wo muss in besonderer Weise Fort- und Weiterbildung für Mitarbeiter organisiert werden? Wo sind Schwächen im Unternehmen, die man auch aus der Wirtschaftsförderung heraus begleiten kann. Diese Unternehmensberater sitzen bei den IHK, sitzen bei den Handwerkskammern und werden angefordert durch die Unternehmen. Da haben wir, glaube ich, Dinge auf den Weg gebracht, die oftmals hier auch im Parlament nicht jedem bekannt sind. Ich will nur sagen, wir sind darauf vorbereitet.

Und noch was hat uns geholfen in den letzten Jahren: natürlich auch die Europäische Union mit den Fördermitteln. EFRE-Mittel, ESF-Mittel, ELER-Mittel sind in den letzten Jahren, denke ich, gut dazu genutzt worden, um insgesamt weiterhin dafür zu sorgen, dass einerseits die Wirtschaft davon profitiert, aber andererseits auch die Förderung von Arbeitsplätzen über den ESF sichergestellt wird. Auch Familiencoaches gehören dazu – mal als Beispiel –, wo auch soziale Fragen geklärt werden. Das sind alles Dinge, die wir mit 2,3 Milliarden Euro bewirtschaften.

Ein weiteres Beispiel ist in dieser Geschichte „Forschung, Entwicklung und Innovation“. Da haben wir im ersten Aufschlag 168 Millionen bereitgestellt. Die sind mittlerweile fast – fast! – ausgereicht. Wir werden diesen Titel mit weiteren 50 Millionen verstärken, um gerade in dem Bereich die Zusammenarbeit zwischen der Wissenschaft und der Wirtschaft weiterzufördern, um neue Produkte zu entwickeln. Und wo denken wir da in besonderer Weise hin? Das ist einmal der Bereich der Telemedizin, Biomedizin, aber auch der Bereich Pharma. Andere Zweige wie Maschinenbau oder Technologien für die Werften werden über diese Töpfe mit begleitet. Natürlich müssen auch Unternehmen ihre Eigenanteile bringen und dazu sind sie auch bereit. Wir sind mittlerweile auch in den Unternehmen nicht mehr so schwach aufgestellt, wie es nach der deutschen Einheit der Fall war. Das ist doch völlig klar. Man kam von einer Gesellschaftsordnung in die nächste.

Meine Damen und Herren, der Angleichungsprozess läuft natürlich weiter. Wir haben noch nicht die Wirtschaftskraft wie die alten Bundesländer, aber wir sind deutlich modern. Gucken Sie sich als Beispiel die Städte an! Da muss man ja gar nicht drüber reden. 1990 war fast jede Innenstadt verfallen, war vom Abriss bedroht.

(Torsten Renz, CDU: So ist es.)

Das ist ein Beispiel, wie mit dem Programm „Städtebauförderung“ Bund, Land und Kommunen beispielhaftes in den neuen Ländern aufgebaut haben.

(Beifall vonseiten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Torsten Renz, CDU: Ein gutes Beispiel.)

Ich glaube, hier in Mecklenburg-Vorpommern kann jeder stolz sein auf das, was durch alle Bürgerinnen und Bürger, glaube ich, auch gesehen wird. Wer ein bisschen mit offenen Augen durch die Gegend geht, der wird sagen, das ist schon eine Sache, das hätten wir 1990 nie erwartet. Deswegen danke an alle: an die Politik, an die Wirtschaft und die Bauleute, aber auch an diejenigen, die die Mittel dafür bereitstellen,

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU und Bernhard Wildt, BMV)

und das waren eben auch die Bundesregierung und das Land.

Meine Damen und Herren, der Koalitionsvertrag hat viele Maßnahmen auch für uns aufgeschrieben. Wir sind dabei, das sukzessive umzusetzen. Auf alle Fälle will ich Ihnen noch mal sagen, dass wir in allen wirtschaftsrelevanten Fragen gut aufgestellt sind, dass wir jederzeit umsteuern, wenn wir umsteuern müssen, wenn sich einige Dinge vielleicht nicht so entwickeln, wie wir das gewohnt sind oder wie wir es erwartet haben. Auf alle Fälle gehört natürlich auch zu der Erfolgsgeschichte der Tourismus. Das war eine wichtige Entscheidung schon der ersten Landesregierung in den 90er-Jahren, den Tourismus als einen Bestandteil der Entwicklung zu sehen. Sie haben in diesem Jahr wahrscheinlich neue Rekorde zu erwarten. Wir haben über 130.000 Beschäftigte. Da wird natürlich auch die Frage der Bezahlung eine Rolle spielen.

Insgesamt kann ich Ihnen nur zurufen, dieses Land braucht sich im Konzert der Bundesrepublik Deutschland

nicht zu verstecken. Wir sind auf einem guten Wege. Wir werden weiter aufholen. Und wir sind jetzt schon deutlich vorangekommen. Dieser Prozess wird sich weiter verstärken. Von daher kann ich die Rede von Frau Oldenburg

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Nur gutheißen.)

nicht so richtig ernst nehmen, denn ich sage noch mal, Ihr Eddi ist vielleicht zehn Meter gesprungen, das hat nicht geholfen. Seitdem SPD und CDU regieren, geht es diesem Land deutlich besser. Diesen Weg sollten wir fortsetzen. – Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Der Minister hat seine Redezeit um sieben Minuten überschritten.

(Zurufe aus dem Plenum: Oh! Oh! –
Minister Harry Glawe: Furchtbar!)

Diese Zeit steht den nicht an der Regierung beteiligten Fraktionen zusätzlich zu.

(Minister Harry Glawe: Na! –
Marc Reinhardt, CDU: Völlig zu Recht.)

Jetzt hat das Wort für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Lerche.

(Zuruf aus dem Plenum:
Nach Eagle kommt Lerche.)

Dirk Lerche, AfD: Sehr geehrtes Präsidium! Werte Kollegen Abgeordnete! Liebe Landsleute! Liebe Gäste im Saal! Im vorliegenden Antrag geht es um den Bericht „Aufbau Ost 2017“ der Landesregierung. Die Linksfraktion will zudem feststellen lassen, dass Mecklenburg-Vorpommern in acht volkswirtschaftlichen Kennzahlen bundesweit das fast überall schlechteste Ergebnis hat. Nun gut, das kann man in einer Rede machen. Ich tat es hier auch schon und wurde damals von Herrn Foerster dafür kritisiert, aber das ist nicht zielführend für einen Antrag. Ohnehin ist es ja längst hinlänglich bekannt, dass dieses Land mit der Abtrennung von Stettin und nach 45 Jahren SED-Kommunismus heruntergewirtschaftet wurde.

Ja, liebe LINKE, ich habe mich mit Ihrem „Aktionsplan Ost 2019“ beschäftigt.

(Karsten Kolbe, DIE LINKE: Wirklich?!)

Bei Punkt 10 – Aufarbeitung von Treuhandrecht – empfehle ich Ihnen, sich mit der Aufarbeitung des VIII. Parteitages der SED, Ihrer Vorgängerpartei, zu beschäftigen, wo Sie den Mittelstand auch in diesem Bundesland zerschlagen haben. Darunter haben wir hauptsächlich auch heute noch zu leiden, denn dieser natürliche Neuaufbau eines Mittelstandes wird Generationen dauern.

(Henning Foerster, DIE LINKE:
Gabs kein Problem mit der
Treuhand nach Ihrer Meinung?)

Natürlich gab es Probleme mit der Treuhand, das wissen wir, das andere wissen wir auch. Aber wieso wollen wir

jetzt in die Vergangenheit schauen, dafür vielleicht noch Geld in die Hand nehmen? Das bringt uns nicht weiter. Wir sollten jetzt in die Zukunft gucken.

(Henning Foerster, DIE LINKE: Dann verstehe ich Sie nicht. Sie haben doch eben eine Rückschau betrieben!)

Ja, innerhalb der Partei können Sie sich gerne damit beschäftigen, aber wir brauchen kein Steuergeld dafür zu versenken, hier eine Enquetekommission und so weiter zu bilden, um Vergangenes, was vor fast 30 Jahren gewesen ist, wieder aufzuwärmen.

Aber auch nach Jahrzehnten Sozialdemokratie kann man ebenso nicht erwarten, dass plötzlich nun der wirtschaftliche Erfolg eintritt. Mit Ihnen in der rot-rot Regierung sank seit 1999 das Bruttoinlandsprodukt unseres Bundeslandes sogar kontinuierlich. Neben dieser Feststellung fordern Sie, dass die Landesregierung konkrete Maßnahmen zu einem nachhaltigen Aufholprozess in der Wirtschaft vorlegen soll. Da frage ich mich: Was soll das bringen? Glauben Sie denn im Ernst, dass eine sozialdemokratisch geführte Regierung jetzt umwälzende Wirtschaftskonzepte vorlegen wird? Die Partei der Sozialindustrie. Sie haben doch selbst Vertreter im Wirtschaftsausschuss.

Eine intelligente Wende bei der GRW-Richtlinie oder angepasste Mikrodarlehen, wie meine AfD-Fraktion sie hier im Landtag gefordert hat, wird es nicht geben. Auch dank der Linksfraktion gab es nicht mehr Mut bei der Wirtschaftsförderung, wie Sie es jetzt im Antrag fordern. Ebenso gibt es keinen Bürokratieabbau und ein aktueller Mittelstandsbericht als Arbeitsgrundlage lässt seit Monaten auf sich warten. Das ist meine Schelte ans Ministerium. Das sind einfach umzusetzende Maßnahmen in den Schreibstuben des Landesförderinstituts und des Wirtschaftsministeriums.

Aber schauen wir weiter zu Ihnen, liebe LINKE. Jetzt habe ich in Ihrem Antrag und in Ihren Ausführungen nach Lösungsansätzen gesucht, die laut der Linksfraktion zur Verbesserung eines einwohnerarmen, großflächigen Landes ohne Industrie führen sollen. In Ihrem Antrag benennen Sie fünf erstaunlich langweilige Wege. Nach dem allumfassenden Draufhauen kommt wie immer dagegen der sozialistische Forderungskatalog: höhere steuergeldfinanzierte Löhne für Arbeitnehmer von öffentlichen Aufträgen, noch höhere Steuern auf Einkommen und Vermögen, die Konstituierung einer Arbeitsgruppe unter dem Namen „Zukunftspakt“, ja, und mehr Mut in der Wirtschaftspolitik und bei der Förderungspolitik.

(Thomas Krüger, SPD: Sie wollen die Reichen entlasten, haben Sie erst gesagt.)

Einen Punkt habe ich jetzt hier mal herausgenommen, da wir den genauso fordern: „mehr Investitionen“ in „Bildung, Digitalisierung und Mobilität“. Digitalisierung und Mobilität, das sind harte wirtschaftliche Standortfaktoren. Zur Bildung komme ich am Ende meiner Rede.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen der SPD, BMV und auf der Regierungsbank)

Zudem soll auf die Rücklagen des Landes zugegriffen werden. Also Rücklagen aufbrauchen und höhere Steu-

ern wollen Sie, um höhere Löhne und mehr Investitionen zu finanzieren. Nun ja, dieser Antrag ist an Demagogie einfach nicht zu überbieten. Aber Sie haben ja geschafft, was Sie wollten: Ihre oppositionellen Totalforderungen und Ihre Kritik kamen in die Medien. Bravo!

(Patrick Dahlemann, SPD: Die Strategie verfolgen Sie sonst selber.)

Sie wissen doch selbst, dass das, was Sie fordern, absolut undurchsetzbar ist.

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Seien Sie doch mal in der Hinsicht ehrlich und schauen Sie der Realität ins Auge, so, wie Herr Minister Glawe es eben auch gesagt hat!

(Patrick Dahlemann, SPD: So, wie Sie das immer tun.)

Wen soll denn dieses Klein-klein-Kindergejaule am Süßigkeitenregal überzeugen?

(Henning Foerster, DIE LINKE: Wie lange haben Sie denn an dem Satz gebastelt, Herr Lerche? – Zuruf von Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE)

Allenfalls ein paar unzufriedene Sozialdemokraten oder nicht arbeitende Unieingeschriebene gehen Ihnen vielleicht noch auf den Leim. Die Wirtschaft und Arbeitnehmer werden Sie damit nicht gewinnen.

Warum versuchen wir es nicht gleich mit 50 Euro Mindestlohn pro Stunde bei öffentlichen Aufträgen?

(Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

Dafür besteuern wir einfach mal 90 Prozent aller Vermögen und verteilen das Geld. Warum gründen wir nicht noch mehr Quasselbuden und pumpen viel mehr Geld in Beratungsunternehmen?

(Thomas Krüger, SPD: Was meinen Sie eigentlich mit „Quasselbuden“?)

Warum fördern wir nicht noch mehr Betriebe mit Steuergeld?

(Thomas Krüger, SPD: Was ist eine „Quasselbude“?)

Ich gehe davon aus, dass auch bei der Linksfraktion ab und an mal über ökonomische Prinzipien geredet wird. Und das können Sie sich doch hoffentlich selbst beantworten.

(Patrick Dahlemann, SPD: Sind Sie also gegen Wirtschaftsfördermaßnahmen?)

Ich meine, Frau Rösler, Sie haben ja selber nachgefragt in der Drucksache 7/1741, wie es um Rücklagen bestellt ist.

(Andreas Butzki, SPD: Das haben Sie auch alles gelesen, ja?!)

Ihnen wurde deutlich aufgelistet, wofür die 2 Milliarden an Rücklagen eingeplant sind.

(Andreas Butzki, SPD:
2 Milliarden schon?!)

2 Milliarden!

(Andreas Butzki, SPD:
Ja, steht da? Wo steht das?
Außer auf Ihren Zetteln?)

Ich will Ihnen nur ein Beispiel nennen: Da haben wir beispielsweise eine Bürgschaftssicherungsrücklage von circa 250 Millionen Euro.

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Wenn das Land nun eine Bürgschaft für die malaysische Genting-Werft in Höhe von 400.000 Euro, Quatsch von 400 Millionen, von 400 Millionen Euro übernehmen will, muss da noch eine Schippe draufgelegt werden. Mehr Bürgschaften – dies haben Sie von der Linkspartei gefordert. Sie unterstützen ja das Bürgschaftsprojekt und haben sogar noch Bürgschaften für die Zulieferindustrie gefordert.

Herr Foerster, als wirtschaftspolitischer Sprecher fordern Sie, ich zitiere: „dass das Land zu einem Rahmen von bis zu einer Milliarde Euro für die gesamte maritime Industrie zurückkehrt“. Das ist auch legitim und man kann dies politisch unterstützen, dann erzählen Sie aber bitte nicht so einen Unfug, dass es genug Spielraum bei den Rücklagen gibt, sondern nehmen Sie ein Achtel des kompletten Landeshaushalts und stecken Sie das in die Rücklagen für die maritime Industrie! Und seien Sie bitte danach zurückhaltender mit den Forderungen!

Es ist auch vollkommen klar, dass Mobilität, Bildung und Digitalisierung von der Wirtschaft stark geforderte Standortkriterien sind. Das braucht man hier nicht noch mal als Neues auf den Tisch zu bringen. Das steht in jedem Wirtschaftsmagazin. Aber Sie sehen doch beispielsweise in der erwähnten Kleinen Anfrage, dass circa 415 Millionen Euro Rücklagen für den kommunalen Breitbandausbau zur Verfügung stehen. Sie als Linkspartei haben ja das Glück, sehr viele Bürgermeister und Gemeindevertreter in Mecklenburg-Vorpommern zu stellen. Haben Sie denen nicht gesagt, dass sie die Mittel beantragen und Planungsverfahren auf den Weg bringen sollen? Wenn Ihre Kommunalvertreter damit überfordert sind, Anträge für Fördermittel zu beantragen oder sich Berater heranzuholen, dann sollten die vielleicht 2019 nicht mehr antreten.

So, Bundesebene: Infrastrukturminister Andreas Scheuer will ja jetzt die Fördergrenzen anheben, Beträge schneller auszahlen und das Verfahren komplett vereinfachen. Das Problem wird also angegangen.

Und jetzt komme ich noch mal auf die Vergangenheit beim Punkt „Bildung“. Meines Erachtens hat noch die einzige vernünftige Bildungspolitik der Herr Wutzke damals betrieben.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Na ja, klar!)

Sie waren von 1998 bis 2006 an der Regierung

(Thomas Krüger, SPD: Oh Gott!)

zusammen mit der SPD.

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Bildungsminister Kauffold und Metelmann – der eine SPD, der andere parteilos – gab es in dieser Zeit.

(Andreas Butzki, SPD:
Wutzke war von 90 bis 92.)

Da hätten Sie Weichen stellen können.

(Andreas Butzki, SPD:
90 bis 92 war Herr Wutzke. –
Thomas Krüger, SPD: Zitieren Sie die SVZ?)

Nö, nö, ich zitiere nicht die SVZ,

(Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

ich zitiere mich selber.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen
der SPD, DIE LINKE und BMV –
Thomas Krüger, SPD: Ah, Sie zitieren
sich selber?! Na das ist ja gut.)

Da hätten Sie Weichen stellen können. In einem Land ohne Bodenschätze mit einem zerstörten Mittelstand und ohne Industrie ist das Wichtigste sein Humankapital.

(Andreas Butzki, SPD:
Das merkt man. Das höre ich
jetzt schon ein paar Minuten.)

Das muss auf ein hohes Qualitätsniveau gebracht werden.

(Zuruf aus dem Plenum: Das ist richtig.)

Dann kommt alles andere von allein.

Ingenieurschulen, Forschungsuniversitäten, und zwar auf naturwissenschaftlichen und technischen Gebieten, kostenloser Nachhilfeunterricht, Leistungsprinzip in den Grundschulen und in den Realschulen mit anschließender gezielter Förderung, Auslese für Eliteschulen und so weiter,

(Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

qualitativ hohe Lehrerausbildung mit anschließender finanzieller Sicherheit, Verbeamta..., Verbeamtung –

(Patrick Dahlemann, SPD: Was ist?)

das alles hätten Sie damals auf den Weg bringen können. Sie hätten das beste Bildungssystem auf der Welt ja wieder einführen können in Ihrer Regierungszeit.

(Zuruf von Henning Foerster, DIE LINKE)

Dafür hätten Sie andere Projekte streichen müssen und auch können. ESF-Mittel gab es damals auch schon in der 5. und 6. Förderperiode.

(Thomas Krüger, SPD: Was sollten wir
denn streichen? Sagen Sie es doch mal! –
Zuruf von Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE)

Ich kann gerne jetzt in mein Büro gehen,

(Unruhe vonseiten der Fraktion der SPD –
Christian Brade, SPD: Ja, los!)

die alten Haushaltspläne holen, mich mit Ihnen gemeinsam hinsetzen und dann können wir das gerne erörtern.

(Thomas Krüger, SPD: Ein, zwei
Beispiele nur! Machen Sie mal! –
Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Ich mache jetzt gar keine Beispiele.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Ich bin am Ende meiner Rede, Herr Krüger. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Unruhe vonseiten der Fraktion der SPD –
Andreas Butzki, SPD: Weil Ihnen der
Referent nichts aufgeschrieben hat?!)

Wahrscheinlich ist das jetzt ganz interessant bei Ihnen angekommen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Patrick Dahlemann, SPD: Gehen Sie gleich hier
rum, das ist der kürzere Weg zum Büro! –
Heiterkeit bei Christian Brade, SPD: Ja.)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der SPD hat jetzt das Wort die Abgeordnete Wippermann.

Susann Wippermann, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren!

Sehr geehrte Damen und Herren, gerade von der Fraktion der LINKEN, ich gebe zu, dass Ihr Antrag eine lange und umfassende Diskussion in unserem SPD-Arbeitskreis ausgelöst hat, und, um es vorwegzunehmen, ja, Ihr Zustandsbericht, den Sie in Punkt I erfassen, ist korrekt, und ja, es gibt noch viel zu tun in unserem Land, auch wenn Sie dies natürlich viel dramatischer formuliert haben, als ich es eben getan habe. Also, soweit kann ich mit den Feststellungen, die Sie da treffen, mitgehen, aber – und jetzt kommt das Aber –, aber die Ableitungen, die Sie dann treffen, gehen meiner Meinung nach völlig fehl.

Unter Punkt III versuchen Sie, aus finanztechnischer Sicht die Kuh vom Eis zu bekommen, indem Sie unter Hinweis auf die hohen Rücklagen des Landes – ja was eigentlich – keinen konkreten Hinweis geben, wie man aus haushaltstechnischer Sicht den Aufbau Ost in unserem Bundesland beschleunigen könnte. Kritik an hohen Rücklagen, wie in Ihrem Antrag zu beschließen, bringt die wirtschaftlichen Angleichungsprozesse doch nicht voran. Als Mitglied des Finanzausschusses kann ich nur sagen, wir brauchen schon konkrete Lösungen und auch Ideen, wie man durch welche Investitionen dauerhaft und zukunftsrichtend unser Land wirtschaftlich stark machen kann.

Ich finde, Herr Wirtschaftsminister Glawe hat einige Beispiele genannt, und ich denke, auf diesem Gleis sollten wir auch weiterfahren. Davon ist in Ihrem Antrag nichts zu lesen, denn das ist Ihre Strategie – auch das wurde hier heute schon mehrfach kundgetan –, einfach mal eine Schippe Kohle obendrauf und gucken, was passiert. Und

zur Ehrlichkeit gehört eben auch, dass die Koalition schon längst reagiert hat, nämlich in der Mittelfristigen Finanzplanung des Landes. 2007 bis 2022 steigt die eigenfinanzierte Investitionsquote von 2,9 auf 7 Prozent im Jahr 2020. Nun kann man natürlich immer noch mehr fordern, wie Sie es ja sonst auch tun, aber gerade bei diesem Thema gilt, mehr Qualität vor Quantität.

Schlussendlich starten Sie unter Punkt IV dann doch noch einen Versuch, der Landesregierung Hinweise und Empfehlungen zu geben, wie sie das denn machen könnte, nicht ohne vorher noch einmal die Dramakeule zu schwingen. Frau Oldenburg hat das hier ganz stark verdeutlicht. Sie unterstellen der Landesregierung sogar, dass sie die Situation beschönigt. Wissen Sie, wenn ich mit offenen Augen durch das Land gehe und mir vor Augen halte, von welchem Niveau wir eigentlich kommen, 1990 – auch das hat Herr Glawe schon ausgeführt –,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
45 hatten wir auch mal. –
Jeannine Rösler, DIE LINKE:
Das ist so lange her.)

dann kann ich mir nicht vorstellen, was Sie jetzt eigentlich tatsächlich sehen, wo Sie in der Realität stehen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Dass wir Bummelletzter
sind, Mensch!)

Wenn ich mir vor Augen halte, ...

Nein, nein!

... wenn ich mir vor Augen halte,

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

was 1990 in meiner Heimatstadt passiert ist nach der politischen Wende, die auch eine wirtschaftliche Wende war, dann kommen mir sehr unangenehme Erinnerungen hoch, sehr unangenehme. Ribnitz-Damgarten, meine Heimatstadt, war eine Stadt der Konsumgüterproduktion. Wie Sie vielleicht wissen: Faserplattenwerk – weg, Lederwarenfabrik – weg,

(Marc Reinhardt, CDU: Weg. W wie weg.)

Polstermöbelwerk – weg, und so weiter und so fort. Das waren Zeiten der Abwicklung für Betriebe, das war auch eine Zeit der Abwicklung für Personal. Und das will ich hier ganz deutlich sagen: Für meine Heimatstadt und ihre Bevölkerung war es schlichtweg eine katastrophale Zeit.

(Henning Foerster, DIE LINKE:
Da sind wir uns einig.)

Ich erinnere mich sehr ungerne zurück. So wie in Ribnitz-Damgarten sah es in den allermeisten Städten und Gemeinden in Mecklenburg-Vorpommern aus.

Wenn ich jetzt bei diesem Beispiel bleibe, dann kann man aus heutiger Sicht sagen, dass sich diese meine Stadt heute zum Glück von dieser Zäsur erholt hat durch eine konsequente Neuausrichtung als Tourismusort und Dienstleistungszentrum, durch gezielte Investitionen und begleitende Unterstützung aus Land, Bund und der EU.

Und so wie Ribnitz-Damgarten konnten viele Städte von der Landespolitik profitieren. Dass damals die Investitionsquote viel höher war als heute, das ist doch selbstverständlich. Da musste etwas getan werden. So könnte man noch viele konkrete Beispiele nennen, wie Mecklenburg-Vorpommern seine wirtschaftlichen Stärken im Bereich der Gesundheitswirtschaft, im Tourismus und vor allem in der maritimen Industrie und bei den Werften weiter ausbauen konnte.

Weg vom praktischen Exkurs hin zu Ihrem Antrag: Nach Ihrem Zustandsbericht am Anfang, so unkonkret werden dann Ihre Aufforderungen an die Landesregierung. Da wird mehr Engagement hier und mehr Engagement da verlangt. Sagen Sie doch einfach mal konkret, wie Sie sich das genau vorstellen! Das Beispiel aus Ihrem Antrag, auch dieses Beispiel wurde hier schon sehr gerne erwähnt: „mehr Investitionen in die Zukunftsthemen Bildung, Digitalisierung und Mobilität“. Ja, was wollen Sie denn eigentlich? Das machen wir doch schon. Mehr Investitionen in Bildung – was haben wir die ganze Zeit gemacht?

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Was haben wir gestern im Nachtragshaushalt beschlossen zur Digitalisierung?

(Zuruf von Simone Oldenburg, DIE LINKE)

Mobilität – da sind wir auf dem richtigen Weg.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Also ich habe keinen Nachtragshaushalt gestern beschlossen.
Das war die Erste Lesung.)

Erste Lesung, Sie haben recht, Frau Oldenburg. Ich korrigiere mich.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Sehen Sie! Ganz genau.)

Und wie der Herr Minister Pegel auch heute sagte: Sollen wir Ihrer Meinung nach durch das Land ziehen mit einer Gießkanne segnend? Oder wie stellen Sie sich die Umsetzung dieser Forderung vor?

Ganz zum Schluss, ganz zum Schluss Ihres Antrages fordern Sie „mehr Mut, innovative Wege in der Wirtschaftspolitik zu gehen“. Diesen Mut hätte ich mir von Ihnen gewünscht, uns diese innovativen Ideen in Ihrem Antrag mit an die Hand zu geben.

(Beifall Bernhard Wildt, BMV)

Aus meiner Sicht und auch aus Sicht der SPD-Fraktion hat Ihr Antrag wenig Substanz, und deswegen werden wir ihn ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der BMV hat jetzt das Wort der Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende Wildt.

Bernhard Wildt, BMV: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Das

Thema, das Sie aufgerufen haben, ist natürlich sehr berechtigt, klar. „Aufbau Ost“ ist ein Thema, das uns immer noch beschäftigt. Das wird uns auch noch länger beschäftigen. Aber ich glaube, der Rückblick ist berechtigt. Wenn man auf 1990 zurückschaut, kann Mecklenburg-Vorpommern, können die Bürger des Landes, die Unternehmer, die Arbeitnehmer, auch die Politik, alle gemeinsam stolz darauf sein, was hier schon entstanden ist. Ich finde es verfehlt, das Ganze immer so ein bisschen komödiantisch ins Lächerliche zu ziehen. Das muss ich an der Stelle auch mal sagen.

(Dietmar Eifler, CDU: Richtig!)

Wenn man die Feststellungen unter Punkt I sieht, Susann Wippermann sagte gerade, ja, da kann man mitgehen, das stimmt insofern, weil sie ja abgeschrieben sind aus dem Landesfinanzbericht des Landesrechnungshofes und aus dem Fortschrittsbericht „Aufbau Ost“. Sie sind abgeschrieben und deswegen auch richtig, aber sie sind natürlich ohne jeden Zusammenhang völlig dahingeklatscht worden.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Oh, ehrlich?!)

Das zeigt mir, dass nicht verstanden wurde, was damit eigentlich gemeint ist und was sich dahinter für Fakten verbergen, denn diese Feststellungen haben einen Zusammenhang. Und wenn man etwas verbessern möchte – ich glaube, das wollen wir alle, das würde ich hier im Haus niemandem absprechen –, dann muss man natürlich erst mal verstehen, wie die Zusammenhänge sind.

Der wichtigste Punkt unter Punkt I ist ganz klar Ziffer 3. „Beim Anteil des verarbeitenden Gewerbes an der Bruttowertschöpfung belegt Mecklenburg-Vorpommern abermals den letzten Platz unter den Flächenländern.“ Das ist eine Feststellung, die natürlich den Kern des Problems trifft. Das ist auch dem Wirtschaftsminister bekannt. Das, denke ich mal, wird Herr Glawe nicht abstreiten, denn aus dem Grund strampelt er sich ja auch wer weiß wie ab,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Und plumps!)

um weitere Gewerbeansiedlungen ins Land zu bringen, um damit die Bruttowertschöpfung zu erhöhen, um damit die Exportquote zu erhöhen, um damit die Löhne und Einkommen zu erhöhen und das gesamte Niveau weiter nach oben zu ziehen. Das ist der Schlüssel zum Erfolg. Wir brauchen einen anderen Branchenmix, als wir ihn derzeit haben.

Wenn hier einer Äpfel mit Birnen vergleicht, dann ist das die Fraktion der LINKEN.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Oh!)

Wenn Sie davon ausgehen, dass wir immer auf Platz 16 sind, weil wir einfach irgendwie Mecklenburg-Vorpommern sind – das ist gar nicht der Punkt. Sie müssen sehen, wie ist unsere Wirtschaftsstruktur im Vergleich zu anderen Ländern. Wir sind nach wie vor sehr stark auf den Tourismus fokussiert. Das hat sich nicht nur im Laufe der letzten 30 Jahre so ergeben, sondern das geht weit zurück. Wir sind eben ein wunderbares Land und bieten uns dementsprechend als Urlaubsland an.

(Henning Foerster, DIE LINKE:
Wir sind deindustrialisiert worden
nach der Wende, Herr Wildt, aber
das können Sie nicht wissen.)

Deswegen ist natürlich der Tourismus sehr stark mit einem Saisonbetrieb und mit einer relativ geringen Wertschöpfung.

Wenn Sie jetzt ein anderes Bundesland so auseinanderklamüsern würden – nehmen wir mal an, Sie gucken sich in Niedersachsen mal nur die Nordseeküste an –, dann kommen Sie genau zu den gleichen Zahlen, da ist es dann auch nicht besser. Wenn Sie nur eine Region haben, die so stark auf den Tourismus setzt, können Sie sich auch Kreta anschauen oder Mallorca. Die haben sogar noch die Wintersaison.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Das sind aber ja keine
deutschen Länder, oder?!)

Ja, ist ja ganz egal. Wenn man also ein Tourismusland mit einem Tourismusland vergleicht, dann haben alle die gleichen Probleme. Der Branchenmix ist eben hier noch nicht so, wie wir ihn haben möchten. Das wissen wir ehrlicherweise alle.

Die tollen Ideen wären jetzt natürlich wirklich gut, wenn man wüsste, wie kommen wir davon weg. Ich sagte gerade schon, der Minister strampelt, das kriegen wir regelmäßig mit. Dann guckt man ganz interessiert in Ihre Maßnahmenvorschläge, die Sie sich vorstellen, und das ist mehr als dünn. Man kann auch sagen, substanzlos. Da steht im Grunde überhaupt nichts drin: „... mehr Mut, innovative Wege ... zu gehen“. Ja, was soll das jetzt genau sein? Das ist vollkommen unklar.

Dann unter Punkt V, den Ball noch mal zurückzuspielen an die Landesregierung und zu sagen, bis Weihnachten soll bitte jetzt genau ein Plan vorliegen mit dem bisschen, was Sie da reingeschrieben haben, das ist zumindest schon mal sehr mutig, zumindest schon mal sehr mutig, das so zu machen.

(Heiterkeit bei Thomas Krüger, SPD,
und Dietmar Eifler, CDU)

Also ich denke, wir sind allesamt aufgefordert, weitere innovative Ideen zu entwickeln, da spricht überhaupt nichts dagegen.

Mehrfach wurde das Thema Bildung genannt. Natürlich ist die Bildung Schlüssel zum Erfolg. Das gilt nicht nur für Mecklenburg-Vorpommern, sondern für ganz Deutschland. Ein Land wie Deutschland muss die Bildung ganz oben halten. Deswegen ist das auch ein beliebtes Thema unserer Fraktion. Wir versuchen immer wieder – und wenn es auch nur ganz kleine Schritte sind –, an dieser Stelle weiterzukommen.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Investition in die Infrastruktur. Wir müssen sicherstellen – darüber werden wir heute noch mal sprechen –, dass die Infrastruktur, die wir uns über Jahrzehnte hinweg erarbeitet haben, in einem guten Zustand erhalten bleibt und nicht wieder langsam, aber sicher, so wie zum Beispiel in Nordrhein-Westfalen, vor die Hunde geht.

Diese zwei Punkte sind primäre Aufgaben des Staates, alles andere müssen natürlich in erster Linie die Unternehmer schaffen. Deswegen fordere ich auch immer wieder: Geben wir den Unternehmern Rückenwind! Geben wir ihnen die Stärkung, die sie brauchen, um ihre neuen Ideen auszuprobieren! Das kann nämlich nicht der Staat. Der Staat hat das schon einmal versucht und dieser Staat ist untergegangen, auch zu Recht, weil eine Staatswirtschaft, eine Planwirtschaft schlichtweg nicht funktioniert und an den Bedürfnissen und den Wünschen der Menschen komplett vorbeigeht.

Wir brauchen die Unternehmer, die Unternehmer sind der belebende Impuls. Die Sozialdemokraten hatten zwischenzeitlich auch mal ihre Schwierigkeiten damit, haben das aber schon lange abgelegt, diese Schwierigkeiten.

(Manfred Dachner, SPD: Oh, vielen Dank!)

Sie haben sogar einen Unternehmer in Ihren Reihen sitzen. Noch stärker ist natürlich die BMV für die Unternehmer, das ist klar. Wir wissen, dass nur die Unternehmer ein Land nach vorne bringen können.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU –
Torsten Renz, CDU: Eigentlich wollte
ich klatschen, aber jetzt nicht.)

Jetzt habe ich den Herrn Renz, den Herrn Renz habe ich jetzt übersprungen, aber der Herr Waldmüller hat das Glück, dass er noch nach mir reden darf. Deswegen, denke ich, wird er das selber klären. – Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU und BMV)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort der Abgeordnete Waldmüller.

Wolfgang Waldmüller, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Jetzt möchte ich, weil es ganz aktuell ist, ein kleines Zitat

(Andreas Butzki, SPD: Ich dachte,
du wolltest den Telefonjoker ziehen?!)

oder einen Ausschnitt aus der Presseinformation von 12.25 Uhr der dpa vorlesen: „Schwerin. Binnen eines Jahres ist die Zahl der erwerbstätigen Menschen in Mecklenburg-Vorpommern um 8.300 gestiegen. Dies entspricht einem Wachstum von 1,1 Prozent, wie das Statistische Landesamt am Donnerstag in Schwerin mitteilte. Damit blieb der Nordosten hinter dem bundesweiten Beschäftigungswachstum um 1,4 Prozent zurück, lag aber über dem ostdeutschen Durchschnitt von plus 0,8 Prozent.“ Also 0,6 Prozent mehr als im ostdeutschen Durchschnitt. Das ist ganz aktuell von heute Mittag.

Jetzt könnten wir eigentlich schon aufhören und sagen, das war es, setzen, Sechs, Frau Oldenburg,

(Beifall Burkhard Lenz, CDU –
Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Ach Gott, Herr Waldmüller!)

aber wenn wir uns beim Sport noch einig sind, dann glaube ich, dass uns bei der Wirtschaft Welten trennen.

(Bernhard Wildt, BMV: Richtig!)

Ich spreche aufgrund Ihres Antrages, aber vor allem aufgrund Ihrer Einbringung Ihnen persönlich jegliche Wirtschaftskompetenz ab.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU –
Simone Oldenburg, DIE LINKE: Aber
Sie haben sie, Herr Waldmüller?!)

Es dürfte sehr schwer fallen,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Dann begründen Sie das mal!)

historisch ähnliche Beispiele für den ungeheuren Aufbauprozess zu finden, der seit der Wiedervereinigung in den neuen Ländern im Allgemeinen und in Mecklenburg-Vorpommern im Speziellen stattgefunden hat: eine städtebaulich, ökonomisch und ökologisch unglaubliche Wiederaufbauleistung nach 40 Jahren SED-Misswirtschaft. Hierauf können die Menschen in unserem Land zu Recht stolz sein. Unsere Wertschöpfung hat sich seit der Wiedervereinigung verdreifacht. Das Bruttoinlandsprodukt Mecklenburg-Vorpommerns stieg von 14,1 Milliarden 1991 auf aktuell circa 43 Milliarden Euro. Das ist ein Erfolg, der von den Bürgern unseres Landes erarbeitet wurde.

(Dietmar Eifler, CDU: Genau.)

Eines wird Ihnen anlässlich des kleinen Pressescharmützels – Sie haben es erwähnt, Frau Oldenburg – zwischen LINKEN und CDU-Fraktion am 10. Oktober nicht entgangen sein: Es macht mich verdammt wütend, wenn diese Aufbauleistungen von Ihnen schlechtgeredet werden.

(Zuruf von Simone Oldenburg, DIE LINKE)

Genau dies passiert aber in dieser Landtagsdrucksache, Frau Oldenburg, die Sie uns hier hingelegt haben. Es liegen hier eineinhalb Seiten grotesker linker Wahrnehmungsstörungen vor, denen auf knapp einer Viertelseite fünf Spiegelstriche als Lösungsangebote anbei stehen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Dann kommen Sie daher und diffamieren höchstens, kreiden mir an, weil ich Ihnen ankreide, dass Sie schlechtreden. Warum machen Sie das? Weil Sie selbst null, aber rein gar kein Konzept haben für die wirtschaftliche Entwicklung in Mecklenburg-Vorpommern.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU –
Simone Oldenburg, DIE LINKE: Aber Sie!)

Sie haben nahezu keine Ahnung.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Wo ist Ihr Konzept als Regierung?)

Die Zustandsbeschreibung der LINKEN ist eine vollkommen selektive Aneinanderreihung von aus dem Zusammenhang gerissenen Teilwahrheiten und Unwahrheiten. Ich will mal ein paar Beispiele aufzeigen.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Ja, lass
uns mal zu den Unwahrheiten kommen. –
Jeannine Rösler, DIE LINKE:
Das ist dann unwahr?!)

Erstens. Der Arbeitsmarktvergleich der Bundesländer in Punkt I Ziffer 1 blendet die Arbeitsmarktentwicklung aus. Seit DIE LINKE nicht mehr an der Regierung ist, hat sich die Arbeitslosigkeit halbiert – darüber bei Ihnen kein Wort. Stattdessen verhängen Sie Ihre Kategorisierung derart, dass Mecklenburg-Vorpommern aus Ihrer speziellen Sicht eine rote Laterne bekommt. In der empirischen Sozialforschung nennt man so etwas Selection bias. Dabei handelt es sich um eine statistische Verzerrung aufgrund gezielter Auswahl von Stichprobeneinheiten. Durch die Selektion willkürlicher Kriterien verfälscht man einfach die Realität.

(Henning Foerster, DIE LINKE: So wie
„die Würde bleibt die Bürde“, oder wie?! –
Zuruf von Simone Oldenburg, DIE LINKE)

In Ihrem Antrag, ...

Hören Sie zu jetzt!

... in Ihrem Antrag werden Berlin und Bremen einfach ignoriert. Viel schlimmer noch, die aufwendig zurecht-konstruierte These, wonach Mecklenburg-Vorpommern ein Schlusslicht sei, erweist sich sogar als Fake News, denn selbst unter den Bedingungen Ihrer verengten Betrachtung liegen wir bei der Arbeitslosenquote vor Sachsen-Anhalt und insgesamt bei Weitem nicht an letzter Stelle. Wenn Sie das nachlesen wollen, die Quelle ist der „Blickpunkt Arbeitsmarkt“ der Bundesagentur aus dem September 2018. Schlagen Sie Seite 16 auf, dann können Sie das nachlesen! In Mecklenburg-Vorpommern nahm die Arbeitslosigkeit gegenüber dem Vorjahr – gegenüber dem Vorjahr! – um 8,8 Prozent ab. Das ist besser als in Gesamtdeutschland und auch besser als im ostdeutschen Durchschnitt – dazu aber von Ihnen kein Wort in Ihrem Antrag.

Zweitens. Die Darstellung des verfügbaren Einkommens in Punkt I Ziffer 2 ist aus dem Zusammenhang gerissen. Sie nimmt an keiner Stelle Bezug zu Lebenshaltungskosten. Ausgeblendet wird auch, dass Löhne und Gehälter zuletzt in Mecklenburg-Vorpommern stärker gestiegen sind als im Bundesdurchschnitt.

Drittens. Der in Punkt I Ziffer 3 dargestellte Anteil des verarbeitenden Gewerbes – wir haben gerade darüber gesprochen – wird ohne jeden Kontext dargestellt. Ein Hinweis auf das Fehlen beim Werben um Investoren in der Hochphase des Aufbaus, das Scheitern von BMW-Ansiedlungen in Mecklenburg-Vorpommern, das Scheitern von Airbus-Ansiedlungen in Mecklenburg-Vorpommern, auf den kompletten Verzicht auf Bemühungen von Transrapid wäre für das Gesamtverständnis geradezu erforderlich gewesen. Die fallen aber alle in die Zeit von Rot-Rot und werden deshalb nicht erwähnt.

(Bernhard Wildt, BMV: Aha!)

Liebherr, Nestlé, Deutsches Großwärlager, ZIM Flugsitz, Nordex – die Liste dieser Investoren in Mecklenburg-Vorpommern ließe sich weiter beliebig fortführen. Der Anteil der LINKEN an den genannten Erfolgen beträgt aber genau null Prozent.

(Zuruf von Bernhard Wildt, BMV)

Deswegen finden Sie auch dazu keine Hinweise in Ihrem Antragstext.

Viertens. Ihre Start-up- und F- und E-Einschätzung in Punkt I Ziffern 5 und 6

(Henning Foerster, DIE LINKE:
Die Oberbürgermeisterin hat einen
großen Anteil an der Nestlé-Ansiedlung,
Herr Waldmüller. Von welcher Partei war die?)

nennt keine Ursachen für eine strukturelle Schwäche bei F- und E-Tätigkeiten unserer KMU. Das ist schon deswegen misslich, weil wir hier im Landtag fast ein halbes Dutzend Anträge der CDU-Fraktion zu genau diesem Thema gemeinsam mit den LINKEN ausführlich besprochen haben. Zum Teil haben Sie sogar den Anträgen von uns zugestimmt. Offenkundig hat sich dieses Stimmverhalten bei den LINKEN aber nicht verinnerlicht, sonst hätten Sie zur Kenntnis genommen, dass unter anderem die Einrichtung eines Venture-Capital-Fonds für unsere KMU unmittelbare Folge unserer Landtagsbeschlüsse war. Der Fonds wurde am 3. Oktober neu aufgelegt – kein Wort darüber in Ihrem Antrag, kein Wort darüber, dass kapitalintensive Ausgründungen oder Innovationen Finanzierungsschwierigkeiten bei KMU in Mecklenburg-Vorpommern zur Folge haben, stattdessen pauschale Schelte unserer kleinen und mittleren Unternehmen und Unternehmensgründer.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, man könnte Ihren Punkt I nach Belieben weiter zerlegen, die linke Wahrnehmungsstörung sollte aber schon hinreichend deutlich geworden sein. Regelrecht abenteuerlich wird der vorliegende Antrag aber an der Stelle, wo er aus einer offenkundig gestörten Wahrnehmung auch noch Lösungsansätze abzuleiten gedenkt. Ich verweise auf die fünf Spiegelstriche ganz am Ende des Antrages, quasi ein Destillat aus abgestandenen linken Kamellen.

Zu Spiegelstrich 1 in Punkt IV, Vergabegesetz: Mein Gott, nehmen Sie doch bitte endlich mal zur Kenntnis, dass Ihre Vorschläge zur Knüpfung des Vergabemindestlohnes an den Tarifvertrag der Länder in der Anhörung vom Wirtschaftsausschuss zu Recht in Bausch und Bogen kritisiert worden sind.

(Henning Foerster, DIE LINKE: Nee, da haben Sie eine gestörte Wahrnehmung.)

Dass Sie sich in diesem Bereich nicht durchsetz...

(Henning Foerster, DIE LINKE: Da ist über Ihren Gesetzentwurf gesprochen worden.)

Ich war dabei, Herr Foerster, ich war da dabei.

(Henning Foerster, DIE LINKE:
Da haben Sie geschlafen offensichtlich.)

Mit Sicherheit nicht.

Dass Sie sich in diesem Bereich nicht durchsetzen konnten, liegt an dem fundamentalen linken Widerspruch, der jedem auffällt, außer scheinbar Ihnen selbst.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Sie haben, glaube ich,
den größten Widerspruch.)

Sie kritisieren wortreich vermeintliche Schwächen beim Anpassungsprozess Ost-West. Ihr Lösungsansatz ist

dann die Drangsalierung der Wirtschaft in M-V mit strukturellen Wettbewerbsnachteilen.

(Heiterkeit bei
Henning Foerster, DIE LINKE: Jaja.)

Ein solcher Nachteil wäre durch Knüpfung des TVL an die Vergabe. Sie schlagen damit heute den mit Abstand höchsten Vergabelohn in ganz Deutschland vor.

(Henning Foerster, DIE LINKE:
Nein, nein! Ich komme noch dazu.)

Folge dieser Harakiri-Logik kann doch nur sein, dass öffentliche Auftragsvergabe für Firmen in unserem Land uninteressant wird. Dieses Betätigungsfeld fiele dann für viele Unternehmen in unserem Land weg. Da haben Sie dem Aufbau Ost in Mecklenburg-Vorpommern einen Bärendienst erwiesen.

(Henning Foerster, DIE LINKE: Genau.)

Und übrigens, das Gesetzgebungsverfahren wurde im Sommer abgeschlossen. Finden Sie sich endlich damit ab – das ist Beschlusslage –, anstatt der Öffentlichkeit immer wieder vorzujammern, an welcher Stelle Sie sich nicht durchsetzen konnten! Wenden Sie sich neuen Themen zu!

(Peter Ritter, DIE LINKE: Einem
höheren Mindestlohn zum Beispiel.)

Zu Punkt IV, Ziffer 2: Bereits in ihrer zweiten Handlungsempfehlung – es wird noch grotesker –, in der zweiten Handlungsempfehlung bemühen die LINKEN als ultimatives Lösungsinstrument für vermeintliche Probleme des Landes nicht einmal mehr Landesaufgaben. Stattdessen werden ganz dicke bundespolitische Bretter gebohrt: die Reichensteuer. Das finde ich schon spannend, denn, wenn Sie presseöffentlich Versäumnisse der Landesregierung beklagen und das mit Versäumnissen im Bund zu belegen glauben, dann ist das argumentativ einfach unredlich.

Aber ganz abgesehen davon warnen Analysen des DEW vor großen Schätzrisiken hinsichtlich der längerfristigen wirtschaftlichen Wirkungen der Vermögenssteuer. Von Investorenabschreckung, Belastung des Mittelstandes ist die Rede. Zudem gibt es steuertechnische und politische Unwägbarkeiten bei der Umsetzung. Also auch, wenn es gar kein Landesthema ist, ich halte das Thema für viel zu komplex, als es, wie in dem vorliegenden Antrag, mit 19 Wörtern abzutun.

Zum Punkt IV, Ziffern 3 und 5: Hier fordern die LINKEN eine höhere Investitionsquote. Dass Sie dafür gar keine geeignete Deckungsquelle nennen, ist auch schon mal unseriös. Viel wichtiger scheint mir aber, dass Sie ignorieren, dass die Landesregierung vor über einem Jahr Pläne für eine höhere Investitionsquote bekannt gegeben hat. Laut Mittelfristiger Finanzplanung – darauf wird man wahrscheinlich heute Abend noch mal eingehen – des Landes 2017 bis 2022 steigt die eigenfinanzierte Investitionsquote von aktuell 2,9 Prozent auf 7 Prozent ab dem Jahr 2020.

(Bernhard Wildt, BMV:
Aber was passiert mit der
Gesamtinvestitionsquote?)

Diese Mammutaufgabe wird das Land überhaupt nur deswegen stemmen können, weil Mecklenburg-Vorpommern seit dem Ende der rot-roten Koalition dem Ziel, auf eigenen Beinen stehen zu können, von Jahr zu Jahr nähergekommen ist. Diese Mammutaufgabe gelingt uns deswegen, weil wir die Aufbauleistungen der Bürger nicht hemmen oder gar nicht schlechtreuen. Diese Mammutaufgabe gelingt uns deswegen, weil wir die Wirtschaft unseres Landes nicht unnötig belasten und kriminalisieren. Und diese Mammutaufgabe gelingt uns vor allem deswegen, weil linke Ideen in der Wirtschaftspolitik dieses Landes seit zwölf Jahren dankenswerterweise keine Rolle mehr spielen. Ich warne eindringlich davor, die Erfolge Mecklenburg-Vorpommerns zu gefährden,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Welche Erfolge?)

indem wir den Bock zum Gärtner machen.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Welche?)

Genau das würden wir machen, wenn wir dem Antragsansinnen der LINKEN zustimmen würden. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion
der CDU und Bernhard Wildt, BMV –
Marc Reinhardt, CDU: So muss das sein. –
Torsten Renz, CDU: Sprachlosigkeit
in den Reihen der LINKEN.)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Ehe ich Herrn Foerster für die Fraktion DIE LINKE das Wort erteile, möchte ich eine neue Besuchergruppe auf der Besuchertribüne begrüßen. Das sind Vertreterinnen und Vertreter der Schweriner Selbsthilfegruppe „Frauen nach Krebs“. Ist das richtig, ja? Herzlich willkommen!

Gut, aber jetzt hat das Wort für die Fraktion DIE LINKE der Abgeordnete Foerster.

Henning Foerster, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In gewisser Weise war vorhersehbar, wie diese Debatte heute hier laufen würde, vielleicht mit Ausnahme der philosophischen Ergüsse des Wirtschaftsministers, der hier zum Ausdruck gebracht hat, die Birne ist wie die Birne,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Genau, bring das Zitat!)

was mich persönlich eher an Sprüche von Fußballprofis erinnert hat, wie Franz Beckenbauer, der mal gesagt hat: „In einem Jahr hab ich mal 15 Monate durchgespielt.“

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion DIE LNKE
und Dietmar Eifler, CDU)

Das ist in etwa das gleiche intellektuelle Niveau wie das, was Sie hier – teilweise zumindest – an den Tag gelegt haben.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE –
Minister Harry Glawe: Sie haben mich
dann wohl weiter nicht verstanden,
Herr Foerster?! Ich kann Ihnen das
gerne noch mal erklären.)

Allerdings – und da gucke ich dann zum Kollegen Waldmüller – war spätestens seit seiner wutschäumenden Pressemitteilung als Reaktion auf die Einstellung dieses Antrages, über den wir heute hier reden, natürlich klar, wie Sie damit umgehen werden. Und dann, Herr Waldmüller, wissen Sie, muss ich doch mal persönlich werden. Ich war zur Wende 14 Jahre alt und hatte bis dahin eine, kann man sagen, behütete Kindheit verbracht. Ich habe es schon damals nicht gemocht, wenn aus Westdeutschland zu uns gekommene Politiker, Wirtschaftsvertreter, Staatsbedienstete oder sonst wer mir erklären wollten, wie meine Eltern, meine Familie, meine Freunde und ich in der gerade untergegangenen DDR gelebt hatten, wie wir all das, wofür sie stand oder eben auch nicht stand, zu verstehen hätten und vor allem, wie wir fortan die Welt zu sehen hätten.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Dietmar Eifler, CDU)

Ich habe hautnah erlebt, Herr Waldmüller, was in den Jahren nach der deutschen Einheit passierte. Für mich sind Erfahrungen wie massenhafte Betriebsschließungen, Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit der Eltern, massenhafter Wegzug der Freunde und später der Abriss des eigenen Kindergartens, der eigenen Schule,

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

der Trainingsstätte, ja, ganzer Wohnviertel, mit denen ich Erinnerungen an Kindheit und Jugend verbinde, nicht bloß irgendeine traurige Geschichte aus irgendeinem Buch. Deshalb bin ich vielleicht auch etwas empfindlich, wenn ich mir nun ein Jahr, bevor sich die Ereignisse der friedlichen Revolution in der DDR zum 30. Mal jähren, wiederum von einem aus Bayern nach Mecklenburg-Vorpommern gekommenen CDU-Abgeordneten hier im Landtag erklären lassen muss, dass die durchaus noch problematischen Entwicklungen, die unser Antrag beschreibt und die im Übrigen viele Menschen in Ostdeutschland umtreiben, nicht mehr sein sollen als das Schlechtreuen des Landes, in dem auch ich mich seit 1999 niedergelassen habe.

(Torsten Renz, CDU: Das ist jetzt
aber nicht mehr spontan, das ist
schon aufgeschrieben gewesen?!)

Im Übrigen, Herr Wildt, hat Mecklenburg-Vorpommern nach 1990 erst mal eine komplette Deindustrialisierung erfahren.

(Egbert Liskow, CDU: Aber warum denn?)

Das müssen Sie in Ihrer Argumentation auch ein Stück weit berücksichtigen.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Weil die
Treuhand die Betriebe verscherbelt hat. –
Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Dabei hat natürlich die Treuhand eine unrühmliche Rolle gespielt.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Ganz genau.)

Nein, meine Damen und Herren von SPD und CDU, niemand, ausdrücklich niemand in meiner Fraktion stellt

die Leistungen, die insbesondere die Generation meiner Eltern auch hierzulande

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

im Zusammenhang mit den Transformationsprozessen nach 1989 erbracht hat, infrage. Wir sind ihnen im Gegenteil sehr dankbar dafür, dass sie sich unter schwierigsten Verhältnissen behauptet haben, aber, Herr Waldmüller, das wird uns doch niemals davon abhalten, darauf hinzuweisen, wo wir es heute – inzwischen drei Jahrzehnte nach der deutschen Einheit – immer noch mit Ungerechtigkeiten zu tun haben und wo wir konkreten Handlungsbedarf sehen. Denn dass wir das so viele Jahre nach der Einheit vor dem Hintergrund des Verfassungsziels gleichwertiger Lebensverhältnisse immer noch tun müssen, das ist doch das eigentliche Desaster.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Deshalb erlaube ich mir jetzt auch noch mal, auf einzelne Punkte aus der Debatte auf unseren Antrag einzugehen. Das erste Stichwort, das hier oft schon thematisiert worden ist, ist Ihr Jobwunder. Ich weiß nicht, Ihr persönliches oder Herrn Glawes,

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion DIE LINKE –
Minister Harry Glawe: Das können Sie
sich aussuchen. Ich weiß es nicht.
Das können Sie sich aussuchen.)

aber auf jeden Fall schreiben Sie die Entwicklungen immer Ihrer hervorragenden Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik zu.

(Wolfgang Waldmüller, CDU: Wollen
Sie das Gegenteil behaupten?)

Der Tenor dabei ist,

(Wolfgang Waldmüller, CDU: Wollen
Sie das Gegenteil behaupten?)

seit 2006 ist zumindest nach Ihrer Diktion alles nur noch besser geworden, die Arbeitslosigkeit ist auf einem Rekordtief und die Beschäftigtenzahlen boomen.

(Zuruf von Dietmar Eifler, CDU)

So mancher Rentner und Arbeitnehmer wird sich ob dieser Selbstbeweihräucherung verwundert die Augen reiben,

(Heiterkeit bei Wolfgang Waldmüller, CDU)

denn zu einer seriösen Betrachtung gehören mindestens zwei Dinge und die erwähnen Sie in der Regel nicht:

Erstens profitiert die Große Koalition aus SPD und CDU wie keine Regierung in diesem Land zuvor vom demografischen Wandel. Sie haben übrigens in eigenen Strategiepapieren,

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

zum Beispiel Ihres seit zwei Jahren brachliegenden Bündnisses für Arbeit, selbst hineinformuliert,

(Zuruf von Wolfgang Waldmüller, CDU)

wie viele Tausend Beschäftigte Monat für Monat verrentet werden.

Zweitens verteilt sich die Beschäftigung heute anders als damals.

(Marc Reinhardt, CDU: Genau.)

Dazu auch einige Zahlen: Während beispielsweise 2004 im Land lediglich 15,4 Prozent beziehungsweise 106.000 Menschen in Teilzeitbeschäftigungen waren, gibt es heute annähernd 29 Prozent beziehungsweise 217.000 Betroffene. Ich brauche Ihnen hoffentlich nicht zu erklären, dass es für derart Beschäftigte besonders dann problematisch wird, wenn Teilzeitjobs und niedriges Lohnniveau zusammentreffen.

Ebenfalls deutlich gestiegen ist die Zahl der Beschäftigten, die mehr als einen Job hat. Waren es 2006 noch 18.000, so sind es heute 28.000. Dabei möchte ich betonen, dass es hier nicht um Nebentätigkeiten geht, die einem zu besonderem Reichtum verhelfen. Wir reden nicht von findigen Bundestagsabgeordneten der CDU, die hier und da noch einen netten Nebenverdienst haben, sondern wir reden von Menschen, die zwei Jobs brauchen, um überhaupt über die Runden zu kommen. Wir reden im übernächsten Tagesordnungspunkt ja noch über die notwendigen Weichenstellungen in der Arbeitsmarktpolitik des Bundes und des Landes, sodass ich an der Stelle auf weitere Ausführungen zu diesem Themenkomplex verzichte.

(Marc Reinhardt, CDU:
Dafür sind wir Ihnen sehr dankbar.)

Meine Damen und Herren, ein weiteres Thema in unserem Antrag und somit in dieser Debatte ist die Förderung von Start-ups. Hier scheint mir, Herr Waldmüller, dass Sie den Kern unserer Kritik nicht so wirklich verstanden haben.

(Wolfgang Waldmüller, CDU: Nee.)

Zunächst mal lässt sich an Zahlen belegen, dass wir zu wenige Leute haben, die sich mit einer innovativen Idee an den Markt trauen. Laut „Startup Monitor 2017“ wurden nur 1,6 Prozent der erfassten Start-up-Unternehmen in dem Jahr in Mecklenburg-Vorpommern gegründet. Weniger waren es nur in Bremen und in Brandenburg. Das ist zunächst mal die nüchterne Feststellung Nummer eins. Die bestehenden Start-ups wurden aber darüber hinaus befragt, wie sie die Bedingungen ihres jeweiligen Landes bewerten, also dort, wo sie ansässig sind. Dabei ist Folgendes herausgekommen: In Sachsen-Anhalt, in Hessen und in Mecklenburg-Vorpommern gab es die schlechtesten Noten, nämlich 4,2 beziehungsweise 4,1. Das ist die zweite nüchterne Feststellung.

Deshalb kommen wir zu der Schlussfolgerung, dass sich offenkundig doch etwas ändern muss. Offenkundig haben diese Gründerstipendien nicht so gegriffen, wie es sich der Wirtschaftsminister erhofft hat und vielleicht sogar wir. Es ist ja nicht so, dass wir nicht wollen, dass es an dieser Stelle eine vernünftige Entwicklung gibt. Ob der kürzlich vorgestellte, von Ihnen zitierte neue Risikokapitalfonds in Höhe von 15 Millionen Euro hält, was man sich davon verspricht, das muss sich natürlich erst in der Zukunft zeigen.

Was will ich damit sagen? Wir kritisieren nicht, dass es einen Werkzeugkasten gibt. Natürlich soll, ja, muss gefördert werden, aber wenn es nicht wie gewünscht, läuft – ich habe eben versucht, das an den Zahlen deutlich zu machen –, weil im Werkzeugkasten, bildlich gesprochen, zwar 20 Schraubenzieher liegen, aber der Maulschlüssel fehlt, dann muss man sich doch bitte schön auch einmal selbstkritisch hinterfragen.

Lassen Sie uns doch mal überlegen, was andere Regionen anders machen! Was ist zum Beispiel im Silicon Valley anders als in Mecklenburg-Vorpommern,

(Zuruf vonseiten der Fraktion DIE LINKE:
Auf jeden Fall das Wetter.)

außer vielleicht den Temperaturen?

(Minister Harry Glawe:
Dort ist es wärmer.)

Da wäre zunächst das Image: Alle Welt kennt die Region als Innovationszentrum. Da sage ich, okay, daran können wir ja arbeiten. Wir haben im Wirtschaftsausschuss demnächst das Landesmarketing zu Gast, dann lassen Sie uns mal darüber reden.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Dann die Fehlerkultur: Bei uns ist das Scheitern mit einer Idee eine Katastrophe, dort heißt es so schön, mache Fehler, aber behebe sie schnell, dann kommst du auch zu guten Produkten. Das ist eher eine kulturelle Frage.

Es gibt noch einen Unterschied: Im Silicon Valley gibt es nahezu täglich Veranstaltungen, die Ideengeber und Investoren unkompliziert zusammenbringen. Bei uns braucht es stattdessen 30 Seiten Förderantrag, gute Nerven und Geduld. Auch auf das Thema kann man noch mal schauen und sehen, ob dort Verbesserungspotenzial schlummert.

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Also es geht am Ende auch um mehr Mut in der Förderpolitik, so haben wir es formuliert, es geht um Experimente.

(Andreas Butzki, SPD: Aber im Silicon Valley gibt es keine Fördermittel für Sie.)

Mein Gott, was haben wir denn zu verlieren? Also wenn ich Herrn Glawe zuhöre, dann erklärt er häufig genug, dass Geld nun tatsächlich das geringste Problem sei.

Sehr geehrte Damen und Herren, der Kollege Waldmüller hat es mit schon erwähnter Pressemitteilung kritisiert und auch heute klang es an, dass unser Antrag viel Analyse, aber lediglich fünf Anstriche mit Lösungsvorschlägen enthält. Nun haben wir es dabei nicht belassen, sondern meine Kollegin Simone Oldenburg hat in der letzten Woche ein Ost-Papier in der Landespressekonferenz vorgestellt, in dem Sie weitere Dinge im Detail nachlesen können. Das ist das Papier mit den bunten Trabbis vorne drauf, welches Sie auch in den Zeitungen abgedruckt gefunden haben.

(Marc Reinhardt, CDU: Oha!
Zurück in die Vergangenheit!)

Außerdem darf ich festhalten, dass selbst diese fünf Punkte im Antrag schon mal fünf mehr sind als alles, was ich hier von den Rednern der Koalition heute gehört habe.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Darüber hinaus sind sie einigermaßen konkret. Wenn Sie das kritisieren, dann schauen Sie doch bitte mal auf Ihre eigenen großkoalitionären Anträge, die hier oft als Kompromissblabla mit jeder Menge Prüfaufträgen an die Landesregierung daherkommen und die oft dann auch noch der Diskontinuität anheimfallen.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Genau.)

Besonders geärgert hat den Kollegen Waldmüller aber offenbar die Forderung zum Vergabegesetz. Das ist bekanntermaßen nicht sein Lieblingsprojekt. Zu sehr grämte er sich ob der nahezu einhelligen Ablehnung

(Minister Harry Glawe bringt ein
Taschentuch zum Rednerpult.)

aus der Wirtschaft.

(Heiterkeit und Beifall vonseiten
der Fraktion der SPD und
Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE)

Grundlage der Beratungen, insbesondere auch der Anhörung, war übrigens Ihr Gesetzentwurf, Herr Waldmüller. Der wurde von denen, für die Sie so gerne hier als Cheflobbyist arbeiten, allerdings in der Luft zerrissen, das ist richtig.

Uns hat man immerhin bescheinigt, dass klar wird, was wir mit der Bindung des Vergabemindestlohns an den Tarifvertrag der Länder bezwecken. Während man die Wirkung Ihres Vergabemindestlohns für die Beschäftigten arg in Zweifel gezogen hat, hat man unserem Gesetzentwurf zugestanden, dass mehr Beschäftigte von dessen Umsetzung profitieren würden. Dass die Wirtschaftsvertreter am liebsten gar kein Vergabegesetz mehr hätten, war im Übrigen jetzt auch keine große Überraschung. Allerdings darf ich daran erinnern, dass Sie das in anderen Zusammenhängen, wenn es Ihnen in den Kram passt, auch nicht wirklich interessiert. Letzte Sitzung, Nationales Roaming, da haben Sie betont, dass der Markt eben doch nicht alles richtet.

Dass sich die Gewerkschaften natürlich eher zufrieden äußern, ist in Zeiten, wo anderenorts offen über das Auslaufen von Vergabegesetz und die Abschaffung von Vergabemindestlöhnen diskutiert wird, ein Stück nachvollziehbar. Dennoch darf ich daran erinnern, dass die Kopplung des Vergabemindestlohns an den TVL immer noch aktuelle Beschlusslage beim DGB Bezirk Nord ist. Unabhängig davon erfährt das Thema andersorts eine sehr viel höhere Dynamik. In Brandenburg stehen 10,50 Euro Vergabemindestlohn zur Debatte, in Berlin 11,30 Euro. Seien Sie sicher, in beiden Ländern droht nicht der Untergang des Abendlandes, wenn es am Ende so kommt – genauso wenig übrigens, wenn es im Bund 12 Euro werden,

(Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

wie sie jetzt Ihr Herr Oppermann fordert, Kollege Krüger.

(Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

Meine Damen und Herren, zusammengefasst: DIE LINKE wird dieser Landesregierung immer und immer wieder den Spiegel vorhalten und sie beim Regieren stören. Im kommenden Jahr jährt sich die friedliche Revolution zum 30. Mal, im Jahr darauf die deutsche Einheit – Grund genug, noch öfter und detaillierter zu beleuchten, was aus dem Versprechen der blühenden Landschaften geworden ist, das Altkanzler Helmut Kohl den Ostdeutschen einst mit auf den Weg gegeben hat. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/2680. Wer dem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/2680 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, ansonsten Gegenstimmen aller anderen Fraktionen und des fraktionslosen Abgeordneten abgelehnt.

Meine Damen und Herren, die Fraktion DIE LINKE hat eine Ältestenratssitzung beantragt. Ich unterbreche die Sitzung für zunächst 15 Minuten.

Unterbrechung: 16.01 Uhr

Wiederbeginn: 16.17 Uhr

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich eröffne die unterbrochene Sitzung und rufe auf den **Tagesordnungspunkt 20:** Beratung des Antrages der Fraktion der BMV – Verkauf des „Anklamer Stadtbruchs“, auf Drucksache 7/2687.

**Antrag der Fraktion der BMV
Verkauf des „Anklamer Stadtbruchs“
– Drucksache 7/2687 –**

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion der BMV der Abgeordnete Borschke.

Ralf Borschke, BMV: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrtes Präsidium! Sehr geehrte Gäste! Die lange diskutierten Dürrehilfen für unsere Landwirte sind beschlossene Sache.

(Minister Dr. Till Backhaus: Wat?)

Ja.

Gleichzeitig habe ich aber erfahren, dass hierfür wohl die Mittel für den ländlichen Wegebau gekürzt werden sollen. Das wiederum zeigt uns, wo die Landesregierung ihre Prioritäten setzt. Der ländliche Raum und damit auch die dort ansässige Bevölkerung werden hintenangelassen.

(Minister Dr. Till Backhaus:
So ein Quatsch!)

Dafür werden ideologische Projekte und die dazugehörigen Vereine wie der NABU, die wie im Fall des Anklamer Stadtbruchs gefördert werden sollen, unterstützt. In diesem speziellen Fall interessiert sich die Landesregierung plötzlich für den ländlichen Raum und ist anscheinend bereit, den Ankauf für den NABU zu finanzieren. Wenn es um umweltideologisch geprägte Maßnahmen geht,

(Minister Dr. Till Backhaus:
Mann, Mann, Mann!)

dann werden die Steuergelder ohne Wenn und Aber freigesetzt.

(Elisabeth Aßmann, SPD: Oh, oh, oh!)

Meine Damen und Herren, es geht hier um den Verkauf des Anklamer Stadtbruchs und die Förderung des Erwerbs durch das Land zugunsten der NABU-Stiftung Nationales Naturerbe.

(Karen Larisch, DIE LINKE:
Wissen Sie überhaupt, wo das liegt?)

Der Anklamer Stadtbruch ist Naturschutzgebiet. Es geht also um die Privatisierung eines Naturschutzgebietes.

(Patrick Dahlemann, SPD:
Was meinen Sie denn jetzt?)

Warum soll ein bestehendes Naturschutzgebiet privatisiert werden? Hier brüten und rasten viele seltene Vögel und es gibt eine einmalige Fauna. Das Schlimme ist, dass beim Naturschutz durch solche privaten Organisationen nicht abgewogen wird. Da rotet die geförderte Tierart andere bedrohten Tierarten aus. Da vernichten neu angelegte Biotop alte funktionierende Biotop mit wertvollem Fauna- und Florabestand. Ja, da gefährdet so manche Umwelt- und Tierschutzmaßnahme die Lebensqualität und Grundlage der ansässigen Bevölkerung. Und das passiert nur, weil diese Art Naturschutz ideologisch bedingt ist und sich vom wirklichen Ziel, nämlich dem Schutz von Natur und Umwelt zum Nutzen für den Menschen und zum Nutzen für die Umwelt, immer weiter entfernt.

(Minister Dr. Till Backhaus:
Oh, oh, oh, oh!)

Sie erweisen dem Naturschutz einen Bärendienst und machen ihn unglaubwürdig.

Nördlich des Anklamer Stadtbruchs im Bereich des alten Bahndamms kann man solch eine Maßnahme in Augenschein nehmen. Einstmals blühende Landschaften wurden umgewandelt in eine Zone des Todes.

(Minister Dr. Till Backhaus:
Oh, oh, oh, oh!)

Uralte Mischwaldbestände, Orchideenwiesen, Brutgebiete und mehr wurden durch Wiedervernässung vernichtet.

(Patrick Dahlemann, SPD:
Ein beeindruckendes Naturschauspiel, was da entstanden ist!)

Selbst die sich ausbildende Kormorankolonie ist wieder elendig eingegangen. Das will schon was bedeuten!

Nicht unerwähnt soll mein Gespräch mit einem Urlauberpaar aus Berlin bleiben, denen ich auf dem Bahndamm begegnet bin. Gefragt, was der Grund für ihren Besuch hier sei, erhielt ich zur Antwort, der ehemalige Bahndamm ist der Grund, alles andere hier ist für sie schrecklich und diese trostlose Landschaft werden sie nicht noch einmal besuchen.

(Patrick Dahlemann, SPD:
Aber Sie geben zu, dass
das eine Einzelmeinung ist?)

Hier also von der Schaffung touristischer Highlights zu sprechen, ist schon makaber.

Meine Damen und Herren, für den Anklamer Stadtbruch liegt mir die Maßnahmenbeschreibung der NABU-Stiftung Nationales Naturerbe vor. Unter anderem sollen Grabensysteme verschlossen werden, Wege erhöht und der Abfluss nach Norden unterbunden werden.

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Ziel der Maßnahme soll letztendlich sein, einen Nährstoffeintrag durch den Greifswalder Bodden zu verhindern, um die Regenerationsfähigkeit des Moores wiederherzustellen. In der Maßnahmenbeschreibung heißt es: Bevor im Jahre 1995 infolge eines Deichbruchs wieder die Wasserdynamik des Peene-Stroms angebunden wurde, war das Gebiet durch ein effektives Netz an Entwässerungsgräben geprägt, die zudem an ein Schöpfwerk angeschlossen waren. Ein Teil dieses Entwässerungssystems ist inzwischen weitgehend unwirksam. Weiterhin heißt es: Durch seinen immensen avifaunischen Reichtum sowie seine landschaftliche Attraktivität erlangte der Stadtbruch in den zurückliegenden Jahren eine zunehmende Bedeutung für den Naturtourismus.

Das soll nun anscheinend wieder aufs Spiel gesetzt werden. In Anbetracht der bisherigen Wiedervernässungen, die sich oftmals als wirkungs- und erfolglos darstellen und sogar zu kontraproduktiven Misserfolgen im Naturschutz führten, stellt sich die Frage, warum hier wiederum ein hochwertiges Naturschutzgebiet zerstört werden soll. Und für die Finanzierung dieser Maßnahme soll nun auch noch der Steuerzahler aufkommen.

Am 08.10. konnte ich an einer Einwohnerversammlung in Bugewitz teilnehmen. Hier nahm der NABU Stellung zu seinen Vorhaben. Unter anderem wurde vom Vertreter des NABU festgestellt, dass, sollte das Land den Grundstückserwerb nicht wie beantragt fördern, das Projekt auf Eis gelegt wird, ein Erwerb des Grundstücks aber trotzdem erfolgen wird, dann aus eigenen Mitteln. Es wurde hier also offen gesagt, das Geld für den Erwerb wird gar nicht benötigt, man kann es selbst finanzieren.

(Zurufe von Elisabeth Aßmann, SPD,
und Patrick Dahlemann, SPD)

Somit besteht auch gar keine Notwendigkeit zur Finanzierung durch das Land. Auch die Folgekosten dürften ja eine gewisse Rolle spielen.

Was aber würde eine dauerhafte Wasserstandserhöhung für die Einwohner, zum Beispiel von Bugewitz, bedeuten? Dauerhaft abgesoffene Keller wären wohl das geringste. Überflutete und abgesackte Straßen, Schäden

an Wohnhäusern und Gebäuden wären wohl zu erwarten. Sie könnten auf der Einwohnerversammlung vom NABU jedenfalls nicht ausgeschlossen werden. Ein Gutachten zu den Folgen gibt es nicht und soll erst, wenn die Finanzierung durch das Land steht, in Auftrag gegeben werden. Wohlweislich wurde aber gleich darauf hingewiesen, eine Haftung findet nicht statt. Bei Schäden würde lediglich zurückgebaut. Also bleiben die Geschädigten von vornherein auf ihren Schäden sitzen. Schadenersatzklagen und Folgekosten für das Land wären wohl aber trotzdem die Folge. Also ist eine Förderung der Kaufsumme durch das Land auch aus dieser Hinsicht nicht zu genehmigen.

Zum Abschluss noch ein Wort zu den Verkaufsabsichten der Stadt Anklam. Anklam befindet sich bekanntlich in der Haushaltskonsolidierung. Wenn nun die Stadtvertreter hoffen, der Verkauf würde einen Millionenbetrag in die Stadtkasse spülen, dann geht das wohl in die Hose, denn bekanntlich dürfen nur Pflichtaufgaben finanziert werden.

(Patrick Dahlemann, SPD:
Das ist Quatsch.)

Der Rest des Geldes fließt also zurück an das Land.

(Jeannine Rösler, DIE LINKE:
Was reden Sie denn hier?)

Das heißt, das Land gibt Geld für die Finanzierung des Kaufs und diese Ausgabe fließt dann wieder zurück ans Land.

(Patrick Dahlemann, SPD: Falsch!)

Aber darüber hinaus die ernsthafte Frage:

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Warum wird der Verkauf nicht ausgeschrieben? Interessenten gibt es ja wohl. Die Frage würde ich gerne mal beantwortet haben. Und wie wäre es dann vielleicht mal, bei den millionenschweren Überschüssen die Kommunen endlich finanziell vernünftig auszustatten? Dann bräuchten die Stadtvertreter auch nicht mehr über den Verkauf ihres Tafelsilbers nachzudenken und könnten eine vernünftige Zukunftssicherung für künftige Generationen betreiben.

(Zuruf von Elisabeth Aßmann, SPD)

Aus all diesen gesagten Gründen ist eine Finanzierung des Kaufs des Anklamer Stadtbruches durch das Land zugunsten der Stiftung Nationales Naturerbe abzulehnen. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der AfD und BMV)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 150 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Für die Landesregierung hat zunächst das Wort der Minister für Landwirtschaft und Umwelt. Herr Dr. Backhaus, Sie haben das Wort.

Minister Dr. Till Backhaus: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Sehr geehrter Herr Borschke, ich habe schon mal bessere Beiträge gehört von Ihnen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Echt?)

Insofern erfüllt es mich schon ein bisschen mit Traurigkeit, wenn Sie hier versuchen, faktenorientierte Beiträge zu halten, die den Tatsachen nicht entsprechen.

Ich will die erste Frage beantworten, die Sie hier aufgeworfen haben: Dieses Geld, das dafür eingesetzt werden soll, kommt aus dem Wegebau, und damit würde der Wegebau eingestellt. Ich sage Ihnen auch noch mal, Sie sind im Agrarausschuss, Sie müssen sich ein bisschen mehr auseinandersetzen. Das sind im Übrigen ELER-Mittel, das sind keine reinen Landesmittel – das sollten Sie eigentlich auch wissen –, die hierfür eingesetzt werden sollen, und diese Mittel sind aus dem Moorschutzprogramm. Und wenn Sie es genau wissen wollen, wir sind verpflichtet, nach dem ELER unter anderem 30 Prozent, um die 30 Prozent, im Übrigen für Umweltmaßnahmen in dieser Förderperiode einzusetzen. Genau aus diesem Topf der 30 Prozent kommen diese Mittel, wenn es denn zu dieser Vereinbarung kommt.

Und zum anderen, wenn wir uns jetzt gedanklich sicherlich in eines der schönsten Großschutzgebiete dieses Landes begeben, nämlich das Peenetal, der Amazonas des Nordens, dann kriegen viele Naturschützer, Artenschützer, im Übrigen auch die Touristen glänzende Augen, weil wir hier etwas geschaffen haben, auch im Rahmen des Moorschutzprogrammes, auch wenn es immer wieder Diskussionen darum gibt, auch von der anderen großen Volkspartei, die nicht verstanden hat, dass, wenn wir nicht aufpassen – das hatten wir gestern im Zusammenhang mit der Nachhaltigkeitsstrategie –, wenn wir nicht aufpassen als Menschen, diesen blauen Planeten zu schützen und den nachfolgenden Generationen eine Perspektive zu geben, wenn uns das nicht gelingt, werden wir irgendwann diesen Planeten zugrunde gerichtet haben. Das sollten Sie endlich auch mal begreifen.

Das Moorschutzprogramm, das Moorschutzprogramm des Landes Mecklenburg-Vorpommern, wird mittlerweile weltweit abgeschrieben, wird weltweit umgesetzt und hat im Übrigen in das Weltklimaabkommen in Paris Eingang gefunden. Das heißt, wir sind in einer weltweiten Vorreiterrolle und darauf bin ich stolz. Das sage ich sehr klar.

Und wenn ich mir ...

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Ja, Sie können sich ja nachher noch melden. Ich habe es akustisch jetzt nicht verstanden.

Deswegen sage ich hier noch mal ...

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE:
Er möchte gerne einen Koalitionsausschuss, um das Problem zu klären. –
Zurufe von Torsten Renz, CDU,
und Bernhard Wildt, BMV)

Ja, das müssen wir nachher bilateral klären.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Ich will an dieser Stelle auch sagen,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Das nicht auch noch!)

wenn man sich mit der Stadt Anklam – Sie haben es ja zumindest versucht – auseinandersetzt, dann wissen wir, dass diese Mittel, die hier eingeworben werden sollen, im Übrigen im Interesse der Allgemeinheit, für drei größere Projekte, das Ikareum, das Schwimmbad und den Schulcampus, dass die Stadt Anklam dringend angewiesen ist auf Eigenmittel. Sie haben auf die Konsolidierungssituation hingewiesen. Und dann davon zu reden, dass damit im Wesentlichen das angebliche Tafelsilber veräußert wird, um unzureichende finanzielle Ausstattungen der Gemeinden zu sichern, das ist schon ein Ding aus dem Tollhaus, das muss ich Ihnen sagen.

Im Übrigen, auch darauf will ich noch mal hinweisen, wir haben eine kommunale Selbstverwaltung, ein hohes Gut der Demokratie, nämlich Basisarbeit von unten zu machen. Und ich nehme zur Kenntnis, dass am 24.08. – am 24.08. dieses Jahres – die Stadtvertretung Anklam diese Entscheidung getroffen hat. Im Übrigen ist zu dem Gesamteigentum ein Wertgutachten gemacht worden, das dürften Sie auch wissen, hat auch alles in der Zeitung gestanden. Dass die Stadt die Entscheidung treffen möchte, das an eine Naturschutzstiftung, nämlich die NABU-Stiftung Nationales Naturerbe, zu geben, halte ich wirklich ausdrücklich für die beste Lösung im Interesse der Stadt, im Interesse der Öffentlichkeit und im Interesse im Übrigen des Klima-, des Umwelt- und des Artenschutzes. Und statt einer finanziellen Förderung von Vereinen soll das Land ja prüfen, wie die betroffenen Gemeinden mit Landesmitteln direkt gefördert werden können. Ich glaube, wenn Sie sich ein bisschen mit der Systematik der Förderung von gemeindlichen Investitionen auseinandergesetzt hätten, dann wüssten Sie auch, dass selbstverständlich das Land erklärt hat, wir sind auch bereit, diese drei Projekte finanziell zu begleiten.

Ich glaube, es bedarf hier noch einer weiteren Klarstellung. Die NABU-Stiftung Nationales Naturerbe hat einen Förderantrag für ein Moorschutzprogramm gestellt. Im Übrigen, Sie sind ja selber mit Frau Schlupp, glaube ich, auf der Veranstaltung gewesen.

(Egbert Liskow, CDU: Ich war auch da. –
Heiterkeit vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU, AfD und BMV)

Ja, Sie waren auch mit dabei.

Deswegen sage ich auch an dieser Stelle, bei den Mitteln, die hier vorgesehen sind und die grundsätzlich zur Verfügung gestellt werden, handelt es sich, noch mal, um europäische Mittel, für den Zweck gemäß dem Entwicklungsprogramm der ländlichen Räume, dem ELER, bereitgestellte Mittel, und nicht um die reinen Landesmittel. Daher liegt im Übrigen die Forderung der BMV, statt einer finanziellen Förderung von Vereinen soll das Land prüfen, wie die betroffenen Gemeinden mit Landesmitteln direkt gefördert werden können, insofern ausdrücklich völlig neben der Sache.

Außerdem ist die Landesregierung bereit, der Hansestadt Anklam bei der Förderung von Projekten – das habe ich

hier, denke ich, deutlich gemacht – weitgehend entgegnenzukommen. Die finanzielle Situation ist mir selbstverständlich bewusst. Ich war im Übrigen auch mehrfach – mehrfach! – in Anklam mit dem Parlamentarischen Staatssekretär und unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Platte Forderungen, offenbar ohne nähere Kenntnis der daraus komplexen Zusammenhänge herauszugreifen, helfen uns hier überhaupt keinen Millimeter weiter. Wer mich ein bisschen kennt, der weiß, dass ich mich bei solchen Projekten dann auch bis ins Detail hineinbegebe und dass verantwortungsbewusst damit gearbeitet wird.

Die NABU-Stiftung hat im Übrigen diesbezüglich einen Förderantrag gestellt und darauf hingewiesen, dass es sich um einen ersten – und das haben Sie hoffentlich auch zur Kenntnis genommen –, noch unvollständigen Entwurf handelt, der im Ergebnis der Abstimmungen mit den betroffenen Gemeinden und auch den Eigentümern konkretisiert und angepasst werden soll. Der Antrag dient als Diskussionsgrundlage für diesen Abstimmungsprozess und wurde auch an die Betroffenen übersandt. Dieses Vorgehen wird von mir im Übrigen ausdrücklich begrüßt und es handelt sich hier um ein freiwilliges Projekt. Auch das ist für mich entscheidend, und das Freiwilligkeitsprinzip gilt hier, noch mal, ausdrücklich. Es besagt im Übrigen auch, dass das Moorschutzprogramm des Landes Mecklenburg-Vorpommern nur dann gefördert wird, wenn allen vom Projekt betroffenen Maßnahmen vor der Umsetzung freiwillig zugestimmt worden ist. Das ist für mich das Freiwilligkeitsprinzip.

Derzeit werden die geplanten hydrologischen Maßnahmen und die Maßnahmen zur Akzeptanzsteigerung mit den betroffenen Gemeinden Bugewitz und dem Flächeneigentümer im Gebiet abgestimmt. Dass dieses Gebiet im Übrigen seit den 30er-Jahren unter Schutz steht, das sollten Sie eigentlich auch wissen. Dazu hat es auch am 08.10. diese Einwohnerversammlung gegeben, wo vier Abgeordnete des Landtages wohl dabei gewesen sind und ihre natürlich wie immer Oberbedenken in den Vordergrund gestellt haben.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Na, das ist schon mal gut, dann haben wir das schon mal rausgearbeitet.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen
der CDU, AfD und BMV)

Die NABU-Stiftung ...

Ich kann mich erinnern, dass Sie sich auch engagiert haben oder auch unsere Vizepräsidentin, gegen Bargischow, und heute wird das als glorreiche Entwicklung im Übrigen für den Moorschutz in Vorpommern hingestellt und akzeptiert.

(Unruhe vonseiten der Fraktionen
der CDU und DIE LINKE –
Beate Schlupp, CDU:
Nein, das stimmt nicht.)

Ja, ich sage nur eins, das Moorschutzprogramm hat mittlerweile, noch mal, wirklich einen Rang in diesem Lande erarbeitet.

Unabhängig von den noch ausstehenden Aussagen ist es nicht Sinn und Zweck eines geförderten Moorschutz-

projektes, die Flächen nur zu kaufen, nicht nur zu kaufen, sondern vielmehr ist dann auch von den Moorschutzprojekten eine Verbesserung des Zustandes der Moore zu erhalten. Und auch da liegt hier vieles im Argen. Im Anklamer Stadtbruch hat die Wiedervernässung – das haben Sie wahrscheinlich auch zur Kenntnis genommen, Sie haben es ja eben gesagt – am 3. November, glaube ich, war es, 1995 durch die Deichbrüche hier zu einer Überschwemmung geführt.

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten ...

Minister Dr. Till Backhaus: Ja, von mir aus.

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: ... Manthei?

Minister Dr. Till Backhaus: Gerne.

Dr. Matthias Manthei, BMV: Vielen Dank, Herr Minister.

Ich habe eine Frage, da auch ich zu denjenigen gehörte, die Sie jetzt mit den Oberbedenken gerade hier abqualifizierten, möchte aber mal zu den Bedenken der Einwohner eine Frage stellen: Wie schätzen Sie die Bedenken der Einwohner der Gemeinde Bugewitz ein, dass sie Sorgen haben, dass Hochwasser oder halt Wasserschäden eintreten durch die Maßnahme der NABU-Stiftung? Wie können Sie diese Sorgen sozusagen zerstreuen?

Minister Dr. Till Backhaus: Also erstens bin ich mehrfach in Bugewitz gewesen, auch gerade jetzt erst wieder, als wir das Haus der Gemeinschaft dort eröffnet haben. Selbstverständlich nehme ich die Sorgen der Einwohner ernst. Wir haben ja auch im Rahmen des Moorschutzprogrammes in Bugewitz Nachbesserungen vorgenommen. Das ist alles vor meiner Zeit passiert. Ich bin 1995 im Übrigen sofort in der Region gewesen und wir haben versucht, dort damals aufzuklären, was und in welcher Form hier zu geschehen hat. Auf der anderen Seite müssen dann auch Gutachten angefertigt werden, es sind mehr Stellen einzurichten und letzten Endes, wenn es denn zu Schäden kommt, sind diese auszugleichen. Das ist für mich vollkommen klar.

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage?

Minister Dr. Till Backhaus: Ja.

Dr. Matthias Manthei, BMV: Daraus ergibt sich eine Nachfrage: Wer wird die Schäden der Bewohner der Gemeinde Bugewitz dann ausgleichen?

Minister Dr. Till Backhaus: Also ich sage hier noch mal, wir müssen erst mal abwarten, was in dem Projekt alles gemacht werden soll. Sie haben ja auch an der Sitzung teilgenommen, wie mir berichtet worden ist, und selbstverständlich nehmen wir die Sorgen ernst. Ich muss noch mal ausdrücklich sagen, wir haben zahlreiche Projekte im Moorschutz, 30.000 Hektar sind renaturiert worden. Da hat es auch überall natürlich Hinweise geben, was gegebenenfalls an Schäden entstehen kann. Wir haben an drei, vier Projekten von über 200 Probleme, und diese Probleme sind dann zu lösen. Ich werde alles daransetzen, dass im Übrigen auch mit diesem Projekt eben keine Schäden am Eigentum entstehen, sondern dass wir dieses dann auch so organisieren, dass wir durch diese Renaturierungsmaßnahme, die ja im Wesentlichen durch

Verschließen von Gräben stattfinden soll, keine zusätzlichen Schäden bekommen für die Einwohner.

(Bernhard Wildt, BMV:
Völlig unklare Antwort.)

Insofern darf ich ausdrücklich sagen, seitdem, seit 1995, seit dieser Sturmflut hat es immer wieder Überflutungen gegeben. Das wissen Sie auch. Insofern hätten sich die Schäden,

(Dr. Matthias Manthei, BMV: Aber es darf sich ja nicht verschlimmern.)

insofern hätten sich die Schäden ja einstellen müssen. Insofern gehe ich davon aus, dass die Flutgräben, die dort existieren, verschlossen werden sollen, und das wird dazu führen, dass das Wasser langsamer hineindriften kann und auf der anderen Seite dann auch langsamer wieder herausfließen kann.

(Der Abgeordnete Jürgen Strohschein bittet um das Wort für eine Anfrage.)

Jetzt will ich gerne meinen Beitrag zu Ende führen, dann können Sie gern die Fragen stellen, weil ansonsten wird der Zusammenhang nachher nicht mehr verstanden.

(Bernhard Wildt, BMV: Der ist ja auch nicht da, der Zusammenhang.)

Im Übrigen will ich ausdrücklich hier noch mal betonen, wenn man das Gelände einigermaßen gut kennt, und ich kenne es auch, dann ist es so, dass die Grabensysteme und das Schöpfwerk, das da in der Vergangenheit gestanden hat, natürlich der Einfluss des Menschen war und dass dieses seit Jahren aus der Produktion genommene Gesamtgelände damit auch eine weitere Aufwertung erfahren soll, um das Einströmen und das Ausströmen des Wassers bei Hoch- und Niedrigwasser zu ermöglichen. Dadurch wird das Gebiet schon bei kleineren Hochwässern im Haff relativ schnell überflutet. Dies führt sehr stark zu schwankenden Wasserständen im Anklamer Stadtbruch sowie auch zu höheren Nährstofffrachten, die gerade auch aus dem Haff nach wie vor dort eingetragen werden, im Übrigen nicht nur Nährstoffe, sondern auch Schadstoffe, und das wollen wir damit auch verhindern, um damit die naturreichen Moorreichtümer in diesem Gebiet wieder gesunden zu lassen, und dies insbesondere vor dem Hintergrund, das sind FFH-Lebensraumtypen, die sind der Europäischen Union gemeldet worden. Zu deren Erhaltung ist dieses FFH-Gebiet ausgewiesen worden, und es ist natürlich problematisch, wenn wir da zusätzliche Nährstofffrachten oder insbesondere auch Schadstoffe einleiten.

Im Rahmen dieses Projektes sollen im Übrigen auch die Wasserstandsschwankungen reduziert werden, indem die Gräben dann so verschlossen werden, dass das Wasser nur noch bei stärkeren Hochwässern einfließt. Das heißt, wir werden das ein Stückchen wieder so, wie es mal war, regulieren, damit auch der Abfluss bei Niedrigwasser deutlich verlangsamt wird. Wir wollen das Wasser, wenn man es so will, in der Fläche halten, um damit Moorwachstum, es soll ja wieder aufwachsen, tatsächlich voranzubringen.

(Bernhard Wildt, BMV: Wir wollen, dass das erst geprüft wird.)

Eine dauerhafte Erhöhung beziehungsweise Anhebung der Wasserstände – Herr Borschke, eine Erhöhung, wie Sie das ja hier andeuten, oder, Herr Manthei, wie Sie das so ein bisschen versucht haben, verklausuliert zu formulieren –, eine Erhöhung der Wasserstände wird es und soll es in dem Gebiet nicht geben. Ich sage das ausdrücklich,

(Dr. Matthias Manthei, BMV:
Das ist falsch.)

weil,

(Unruhe vonseiten der Fraktion der AfD –
Dr. Matthias Manthei, BMV:
Das ist falsch formuliert.)

weil,

(Dr. Matthias Manthei, BMV: Sie sind schlecht informiert, Herr Minister.)

weil es eben auch aufgrund des gebrochenen Deiches, des Sommerdeiches,

(Zuruf von Ralf Borschke, BMV)

weil es von den Sommerdeichen her wahrscheinlich gar nicht möglich ist und damit letzten Endes auch diese Wasserstandserhöhung nicht gewollt ist.

(Zurufe von Egbert Liskow, CDU,
und Dr. Matthias Manthei, BMV)

Sofern es im Übrigen dann auch dem NABU gelingt, diese Zielstellung unter Berücksichtigung des Freiwilligkeitsprinzips zu erreichen, ist das Projekt grundsätzlich förderfähig.

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

In diesem Fall ist die Herstellung der Flächenverfügbarkeit auch förderfähig. Das können sowohl Entschädigungszahlungen an betroffene Eigentümer oder Nutzer sein oder auch der Kauf von Flächen über dieses Moorschutzprogramm.

Zusätzlich umfasst das Programm Maßnahmen zur Steigerung der Akzeptanz, mit denen das Gebiet dann besser begehbar und erlebbar gemacht werden soll. Auch das ist aus meiner Sicht wirklich ein Pfund, was wir dort einbringen wollen. Und auf der anderen Seite werden wir damit öffentlich-rechtlich mit einer deutschlandweit anerkannten Stiftung – im Übrigen ist das ja auch immer wieder Ziel, Stiftungen ins Land zu holen, die sich engagieren –

(Bernhard Wildt, BMV: Na ja!)

und damit auch einem anerkannten großen deutschen Naturschutzverband ein Projekt umsetzen, das seinesgleichen in dieser Form tatsächlich noch sucht, das es noch nicht gibt.

Des Weiteren sind Maßnahmen zum Monitoring oder zu den Projektauswirkungen förderfähig. Es ist öffentlich bekannt, dass die Stadt Anklam den Verkauf der Flächen im Anklamer Stadtbruch sowie weiterer Flächen bereits seit längerer Zeit plant und damit im Übrigen ein Aus-

schreibungsverfahren – auch das war ja eine Frage, die Sie gestellt haben – eingeleitet hat. Dabei wurden mehrere private Kaufinteressenten gefunden. Die Entscheidung der Stadt Anklam, von der Ausschreibung abzusehen und die Flächen – zum Verkehrswert im Übrigen – an die NABU-Stiftung zu verkaufen, ist erst deutlich später gefallen. Der zeitliche Ablauf zeigt, dass die Privatisierung wohl ohnehin stattgefunden hätte, und das ist eine kommunale freiwillige Entscheidung gewesen. Vor diesem Hintergrund sind weitere Ausführungen zu einem angeblichen Mitverschulden der Landesregierung an der Privatisierung von kommunalen Flächen meines Erachtens auf jeden Fall entbehrlich.

Zu den geforderten direkten Förderungen von Kommunen kann für mich und für meinen Zuständigkeitsbereich nur gesagt werden, selbstverständlich steht es jeder Kommune frei, Förderanträge an das LUNG oder an die Landesregierung zu stellen. Exemplarisch möchte ich erwähnen, dass die Stadt Anklam als Mitglied des Zweckverbandes Peenetal-Landschaft auch schon ein Förderprojekt erfolgreich umgesetzt hat, nämlich ein Bundesprojekt, in dem 27,4 Millionen Euro für dieses Peenetal eingesetzt worden sind, um Flächen für den Peene-Zweckverband zu erwerben, und der Landesanteil im Übrigen bei 6,1 Millionen Euro gelegen hat.

Im Ergebnis ist klar, und damit komme ich zum Ende, dass die von der BMV und von Ihrer Fraktion genannten Gründe, die gegen die Förderung des Erwerbs von Flächen des Anklamer Stadtbruchs angeführt werden, für mich nachhaltig nicht stichhaltig sind. – Herzlichen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Gestatten Sie eine Nachfrage ...

Minister Dr. Till Backhaus: Ja.

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: ... des Abgeordneten Strohschein?

Bitte, Herr Strohschein.

Minister Dr. Till Backhaus: Ja.

Jürgen Strohschein, AfD: Danke, Herr Minister.

Herr Minister, die Wasserstände werden ja nun immer weiter an Buggenhagen heranrücken. Das beste Beispiel ist ja Rosenhagen. Da sind auch zum Teil die Keller vollgelaufen. Aber meine Frage geht dahin: Was wollen Sie gegen die Mückenplage unternehmen?

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen der SPD, AfD, DIE LINKE und BMV –
Zuruf von Elisabeth Aßmann, SPD)

Minister Dr. Till Backhaus: Also das habe ich mir natürlich auch schon gedacht, dass das noch wieder kommt. Dieses Projekt als solches, so, wie es heute existiert, wird sich im Wesentlichen nicht weiter verändern. Wir wollen die Wasserstände nicht weiter anheben. Der Anklamer Stadtbruch wird mehr oder weniger zu einem tatsächlichen Naturschutzgebiet weiter ausgebaut, es wird eine Begehrbarkeit hergestellt und damit eine touristische Aufwertung erfolgen. Deswegen kann ich nur eins

sagen, die Situation, die wir heute dort haben, wird sich nicht verändern.

Und ich nehme zur Kenntnis, diese Hinweise, dass wir Mückenplagen bekommen, die im Rahmen dieser Naturschutz- und insbesondere Moorschutzprojekte entstehen sollen, sind im Wesentlichen an den meisten Stellen in den Moorschutzprogrammen nicht eingetreten.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Nicht eingetreten.

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Ich danke dem Herrn Minister.

Ich will nur hier zum Ausdruck bringen oder sagen, dass der Minister neuneinhalb Minuten seine angemeldete Redezeit überschritten hat, die den nicht an der Regierung beteiligten Fraktionen zur Verfügung steht.

Aber jetzt hat ums Wort gebeten der Minister für Inneres und Europa. Herr Caffier, Sie haben das Wort.

Minister Lorenz Caffier: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Keine Angst, ich will jetzt keine Ausführungen zum Verkauf des Bruchs machen, aber hier wurde ja mehrmals das Thema Kommune und kommunale Finanzen angesprochen sowie Selbstverwaltung. Deswegen möchte ich ganz klar zu der Frage von Herrn Borschke darauf verweisen, jawohl, die Stadt Anklam befindet sich in der Konsolidierung und ist damit nicht frei in ihren gesamten Entscheidungen, wie manchmal irrtümlicherweise dargestellt wird. Richtig ist, dass wir immer signalisiert haben, wenn es zu einem Verkauf kommt und die Stadt Erlöse hat, kann sie diese Erlöse nicht ausschließlich nutzen, um damit Eigenanteile der Stadt zu finanzieren, sondern davon muss sie auch Anteile in die Konsolidierung zurückführen.

Das ist immer mit Herrn Galander so auch transportiert worden und da machen wir keinen Abstrich. Ich mache auch keinen Hehl draus, dass sich der Kommunalminister eine gewisse Sorge über die Größe der Finanzinvestitionen in Komplexen in der Kleinstadt Anklam durchaus macht, aber wir stehen dazu. – Danke.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU –
Marc Reinhardt, CDU: Sehr gut!)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der AfD hat jetzt das Wort der Abgeordnete Reuken.

(Thomas Krüger, SPD: Na, werden wir mal hören, was man ihm aufgeschrieben hat.)

Stephan J. Reuken, AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Verkauf des Anklamer Stadtbruchs ist ein fatales Symbol für die Lage, für die ...

Noch mal, wir fangen noch mal von vorne an.

(Marc Reinhardt, CDU: Einverstanden.)

Wir stehen das zusammen durch, keine Sorge!

(Thomas Krüger, SPD:
Das kann passieren.)

Der Verkauf des Anklamer Stadtbruchs ist ein fatales Symbol für die Lage, in der sich viele Kommunen bei uns im Land leider befinden. Die Stadt veräußert, man kann es Tafelsilber nennen, es sind große Flächen, um Liquidität zu schaffen für öffentliche Bauprojekte. Das ist wahrlich kein Glanzstück umsichtiger Politik, sondern ein Ausdruck einer tiefen Verzweiflung von Gemeindevertretern, die für die Menschen in ihrer Gemeinde mehr Freizeitangebote schaffen möchten und die Lebensqualität erhöhen möchten, dies aber nicht können, weil Anklam wie viele Gemeinden in unserem Bundesland leider, man muss es so sagen, bettelarm ist.

(Patrick Dahlemann, SPD: Machen Sie da einen Unterschied aus, ob der Stadtbruch im Besitz einer Stadt ist oder einer Stiftung?)

Nun dürfte die katastrophale Haushaltssituation der Gemeinde Anklam

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

keine überraschend neue Tatsache sein und es muss durchaus einmal kritisch hinterfragt werden, ob in den langjährigen Planungen für die Großprojekte in Anklam nicht auch andere Finanzierungsmodelle hätten entwickelt werden können. Das kommunale Eigentum – in diesem Fall Grund und Boden – zu veräußern, kann keine nachhaltige Finanzpolitik auf Landes- oder kommunaler Ebene sein und sollte uns allen zu denken geben. Die Hintergründe und die Umstände für die Veräußerung der Flächen an den NABU erscheinen vielen nebulös und viele sprechen von mindestens Mauschelei.

Ich möchte mich daran nicht beteiligen, aber es bleibt die Frage im Raum, wie es sein kann, dass 1.600 Hektar Land an einen Naturschutzverein verkauft werden, mehr als 90 Prozent der Kaufsumme aber vom Land und somit vom Steuerzahler getragen werden. Da auch die Anklamer Bürger jeden Monat einen Teil ihres Lohnes an den Staat abgeben dürfen, kaufen die Anklamer Bürger also ihren eigenen Stadtbruch mit ihrem eigenen Geld. Dummerweise ist im Anschluss aber jemand anderes Eigentümer, nämlich der NABU. Vielleicht erhebt dieser dann auch noch Eintrittsgelder von den Anklamer Bürgern für ihr eigenes ehemaliges Naherholungsgebiet. Unter Umständen springt ja sogar noch das eine oder andere Baugrundstück in attraktiver Uferlage dabei heraus. Das sind allerdings tatsächlich, das gebe ich zu, wilde Spekulationen aus dem Reich der Fantasie und ist in unserem Bundesland sicherlich nicht möglich.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Thomas Krüger, SPD: Fantasie haben Sie ja. –
Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich mache es kurz: Wir werden dem Antrag aus zweierlei Gründen zustimmen.

(Thomas Krüger, SPD: He!)

Zum einen halten wir es grundsätzlich für falsch, wenn Nichtregierungsorganisationen sich zu Großgrundbesitzern aufschwingen, und zum anderen ist es, wie bereits erwähnt, eine Unverschämtheit gegenüber dem Steuerzahler, den Flächenerwerb des NABU auch noch mit Steuermitteln zu bezahlen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort die Vizepräsidentin Frau Abgeordnete Schlupp.

Beate Schlupp, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Ausgangspunkt des Antrages der Fraktion der BMV ist die Absicht der Stadt Anklam, die Flächen des Anklamer Stadtbruchs zu verkaufen. Der Erlös soll der Finanzierung von Investitionen dienen. Dabei ist in der Vergangenheit – und offensichtlich nicht nur in der Vergangenheit – eine Debatte über die zulässige Verwendung des Käuferlöses bereits geführt worden. Das ist an dieser Stelle aber von untergeordneter Bedeutung.

Interessant ist zunächst vielmehr die geplante Kaufabwicklung. In der Berichterstattung im „Nordmagazin“ am 15.06. war von einem Kaufpreis von circa 3 Millionen Euro bei 90-prozentiger Förderung durch das Land die Rede. Und auch, wenn in der Antwort auf meine Kleine Anfrage 7/2286 vom 20.07. darauf verwiesen wird, dass ein Kaufpreis noch nicht feststeht, so kommt diese Summe ja nicht aus einem luftleeren Raum und wurde offiziell auch nicht dementiert.

Eine Grundlage für die Beschlussfassung zum Verkauf in der Anklamer Stadtvertretung war ein Wertermittlungsgutachten mit Stichtag 01.01.2017, das einen Wertansatz von 0,48 Euro pro Quadratmeter auswies. Rechnen wir einmal durch: Das bedeutet 4.800 Euro pro Hektar, und 4.800 Euro pro Hektar mal 1.130 Hektar Projektfläche ergibt 5,424 Millionen Euro. Diese Diskrepanz von immerhin 2,4 Millionen Euro ist es unter anderem, die Spekulationen in der Region nährt, dass es Nebenabreden in Form von Fördermittelzusagen geben muss, was natürlich nicht zulässig wäre.

Aber rechnen wir auch hier einmal. Und zwar habe ich alle Zahlen, mit denen ich jetzt rechne, nur der medialen Berichterstattung entnommen, sprich, ich habe die gleichen Informationen wie alle, die gerne über diese Diskrepanzen diskutieren:

- Städtebauförderung der letzten Jahre circa 80 Millionen Euro,
- plus Neubau Krankenhaus circa 21 Millionen Euro,
- plus Schulcampus 16,1 Millionen Euro – alles zugegebenermaßen wichtige und richtige Projekte –,
- plus Neubau Schwimmhalle 7,5 Millionen Euro –

(Sandro Hersel, AfD:
Das wird nicht reichen.)

Insider sagen allerdings, das wird beileibe nicht reichen –,

- plus Ikareum, geplant mit Bundesgeld in mehreren Tranchen, circa 24 Millionen Euro.

Das ergibt 148,6 Millionen Euro.

Ich will mich an den Spekulationen über Nebenabreden nicht beteiligen, erwarte aber wie viele andere auch, dass die Landesregierung zeitnah vergleichbare Städte mit

vergleichbarer Strukturschwäche in vergleichbarer Höhe mit Fördermitteln bedenkt.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Torsten Koplin, DIE LINKE:
Das kann sie nicht.)

Zudem sollte die Fläche – und hier widerspreche ich dem Minister – zumindest öffentlich ausgeschrieben werden, um den Verkauf mit der nötigen Transparenz zu vollziehen.

Ich will auch nicht verhehlen, dass die Förderzusage des Landes – ob nun 90 Prozent von 3 Millionen Euro oder 90 Prozent von 5,4 Millionen – vielen in der Region unverständlich ist, weil für andere wichtige Dinge das Geld fehlt. Nur zwei Beispiele: Die Kita in Boock müsste dringend saniert werden, es fehlen circa 60.000 Euro. Und für die seit Längerem kaputte Heizung in der Turnhalle der Grundschule Mewegen ist es noch weniger. Es gibt auch dafür ein EU-Förderprogramm, das ebenfalls im Landwirtschafts- und Umweltministerium ressortiert. Aber die Antragsliste im Landkreis Vorpommern-Greifswald ist so lang, dass nur ein Bruchteil der Anträge, die dort gestellt werden, positiv beschieden werden kann. Wenn also die NABU-Stiftung das in Rede stehende Gebiet auch ohne Förderung kaufen würde – und genau das, das ist ja hier auch beschrieben worden, hat sie in Bugewitz gesagt –, warum sichten wir nicht die dann für den Kauf nicht benötigten Mittel zugunsten der Sanierung von Kitas und Schulen im ländlichen Raum um?

(Minister Dr. Till Backhaus:
Na haben Sie das nicht verstanden?)

Es bestünde für die NABU-Stiftung zudem die Möglichkeit, über Ökokontierung einen Teil des Kaufpreises zu refinanzieren. Das hätte zusätzlich den Vorteil, dass man so vor dem Hintergrund der zunehmenden Flächenverknappung für Ausgleichsmaßnahmen für Eingriffe in die Natur – ich meine insbesondere in marine Strukturen, denn darüber haben wir ja auch schon bei Nord Stream 2 heftig diskutiert – Vorsorge treffen könnte. Aber – und das ist mir beim Antrag der BMV wesentlich zu kurz gekommen – der Kauf soll der Umsetzung eines Projektes zur naturschutzfachlichen Aufwertung des Anklamer Stadtbruchs dienen.

Das vorgestellte Projektziel scheint vernünftig. Von daher werde ich es im Folgenden vor dem Hintergrund des durch die CDU erarbeiteten Positionspapiers zur Wiedervernässung beleuchten. Eine unserer Forderungen ist die umfassende, zeitnahe und fortlaufende Information der Betroffenen. Es hat, wir haben es hier schon gehört, am 8. Oktober eine Einwohnerversammlung in Bugewitz gegeben, auf der Herr Schwill vom NABU das Projekt nebst akzeptanzsteigernden Maßnahmen vorstellte. Alles gut, könnte man meinen, aber die Qualität der Informationen war es nicht. Zum einen wurde vom NABU nicht einmal abschließend erklärt – und die Diskussion haben wir hier ja auch geführt –, ob es nur um eine längere Wasserhaltung im Gebiet oder auch um eine Wasserstandsanhhebung gehen soll, obwohl, und ich zitiere jetzt mal aus der Projektbeschreibung des NABU: „Als zweite Maßnahme ist der Neubau einer Staueinrichtung im Flutgraben bei Zartenstrom vorgesehen. Dieser Stau soll auf circa 20 bis 30 Zentimeter über Mittelwasserniveau des Peene-Stroms eingestellt werden.“ Genau diese Frage stand in Bugewitz. Eine eindeutige Antwort des

NABU, ob das eine Wasserstandserhöhung ist, hat es nicht gegeben.

Hydrologische Voruntersuchungen – auch das wurde hier gesagt, denn ich habe es ja auch erfragt –, geschweige denn ein Gutachten gibt es nicht. Das soll alles Bestandteil des Förderantrages sein, genau wie die Klärung der Frage, ob mit den geplanten Maßnahmen eine erfolgreiche Projektumsetzung überhaupt möglich ist. Und selbst die Frage, an welchen Stellen Wasser in das Projektgebiet einströmt oder abfließt, konnte zwischen NABU und Anwohnern nicht in jedem Fall einvernehmlich geklärt werden.

Mein Fazit: Nach dieser Information weiß kein Bürger, auch kein Gemeindevertreter, ob das Projekt zustimmungsfähig ist oder nicht.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der AfD, BMV und Marc Reinhardt, CDU)

Ich persönlich würde meine Zustimmung bei dieser Informationslage verweigern,

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der CDU, AfD und BMV)

umso mehr, als auch die Anklamer Stadtvertretung in der Projektskizze – und das war immerhin Entscheidungsgrundlage für die Zustimmung zum Verkauf der Flächen – falsch informiert wurde. Nachweislich liegt entgegen schriftlicher Zusicherung die Zustimmung aller weiteren Naturschutzinstitutionen, die ebenfalls Flächeneigentümer sind, nicht vor. Der Landkreis wurde bisher überhaupt noch nicht einbezogen, vielleicht auch, weil es dort fachliche Bedenken gibt.

Die geplante akzeptanzsteigernde Maßnahme „barrierefreie Aussichtsplattform“ riss auf der Einwohnerversammlung in Bugewitz die wenigsten vom Hocker, und die notwendige Erneuerung der Wege wurde skeptisch betrachtet, da die Unterhaltung zumindest langfristig nicht geklärt ist. Zu meiner Verwunderung erklärte eine Mitarbeiterin des LUNG, dass kleinere Unterhaltungsmaßnahmen vom Naturpark Flusslandschaft Peenetal abgesehen werden würden. Bei aller Unklarheit im Großen und Ganzen war dieses Detail schon geklärt, und das ganz ohne Wissen der beiden am Naturpark auch finanziell beteiligten Landkreise Vorpommern-Greifswald und Mecklenburgische Seenplatte.

(allgemeine Unruhe –
Glocke der Vizepräsidentin)

Aber es kam noch besser: Auf meine Frage an den NABU, ob er sich auf eine Vereinbarung der Beweislastumkehr einlassen würde, verwies dieselbe Mitarbeiterin darauf, dass das Grundgesetz so etwas verbieten würde. Die Nähe von Antragsteller und Bewilligungsbehörde war jedenfalls keine akzeptanzsteigernde Maßnahme oder vertrauensbildende Maßnahme, und ich muss auch ganz ehrlich sagen, es hat mich ganz stark verwundert. Dass der NABU dann erklärte, so etwas nicht zu wollen, das hat mich nun wieder nicht verwundet.

Die Umkehr der Beweislast ist nicht ohne Grund eine Kernforderung unseres Positionspapiers und wäre die Nummer eins für alle Anwohner, wenn es um die Akzep-

tanzsteigerung für Renaturierungsmaßnahmen geht. Der von uns ebenfalls geforderte Schutz durch Nutzung, in diesem Fall die von einem Anwohner angeregte Rohwerbung, wurde vom NABU ebenfalls abgelehnt. Meine Frage, ob die Stiftung finanziell in der Lage wäre, für eventuelle Schäden einzustehen, wurde wie folgt beantwortet, ich zitiere: „Alle Maßnahmen sind reversibel.“ Zitatende. Manchmal sagt keine Antwort mehr als tausend Worte.

(Beifall Dr. Ralph Weber, AfD)

Was dem Ganzen aber die Krone aufsetzt, ist der Zeitplan zur Genehmigung des Projekts. Am 15.06. berichtete das „Nordmagazin“. Am 20.07. schreibt mir die Landesregierung in Beantwortung meiner Kleinen Anfrage, dass ein Fördermittelantrag noch nicht gestellt wurde, und bestätigt, dass zugesagt wurde, dass bei neuem Sachstand eine Information des Ausschusses – gemeint ist der Agrarausschuss – erfolgt. Am 23.08.2018 hat die Stadt Anklam den Verkauf des Anklamer Stadtbruchs beschlossen, mit Datum vom 31.08.2018 weist eine Maßnahmenbeschreibung des NABU eine Projektlaufzeit vom 01.11.2018 bis 31.12.2021 aus, auch wenn mir dieser Projektbeginn bei allem Wohlwollen der Bewilligungsbehörde unrealistisch erscheint.

Wir diskutieren heute, am 25. Oktober, also über ein Projekt, das offensichtlich von langer Hand vorbereitet wurde und bei dem eine Beteiligung des Landtages nicht gewünscht ist. Nach allen bisherigen Problemen mit Renaturierungsmaßnahmen und der Zusage, daraus gelernt zu haben, ist ein solches Vorgehen für mich vollkommen inakzeptabel.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der CDU, AfD und BMV)

Das alles scheint dann doch für eine Annahme des Antrages der BMV zu sprechen, aber erstens löst es die von mir geschilderten Probleme mit dem Projekt nicht, denn der NABU hat erklärt, auf jeden Fall kaufen zu wollen. Und zweitens macht man es sich zu leicht, wenn man etwas nur ablehnt. Deshalb möchte ich für meine Fraktion erklären, unter welchen Bedingungen wir uns die Umsetzung des geplanten Projektes vorstellen könnten:

Erstens. Vorgeschaltet werden umfangreiche Untersuchungen, ob und, wenn ja, wie das Projekt umgesetzt werden kann, ohne dass Eigentum Dritter in Mitleidenschaft gezogen wird.

Zweitens. Vorzugsweise erfolgt die Umsetzung der Maßnahme als Ökokontomaßnahme, da für Ausgleichsmaßnahmen für Investitionen insbesondere bei Eingriffen in marine Strukturen kaum noch Flächen zur Verfügung stehen und sich unser Land ausdrücklich für die Minimierung von Flächenverbrauch ausgesprochen hat.

Drittens. Der Kaufpreis der Projektfläche wird durch öffentliche Ausschreibung ermittelt.

Viertens. Der Vorhabenträger übernimmt vertraglich die Beweislast bei angezeigten Schäden.

Fünftens. Dem Prinzip „Schutz durch Nutzung“ wird Gleichrangigkeit bei der Variantenabwägung eingeräumt.

Und sechstens. Die Maßnahme wird nur bei Einverständnis aller Betroffenen und kommunalen Beteiligten, einschließlich Landkreis, umgesetzt.

Nur unter diesen Bedingungen – und das verkündige ich an dieser Stelle schon mal ganz persönlich, Sie wissen es ja – wird das Projekt nicht auf meinen altbekannten Widerstand treffen.

Und ich möchte noch etwas dazu sagen, dass es ja von uns einmal so viel Lob für Bargischow gibt. Dass ich meinen Widerstand in Bargischow aufgegeben habe, hat folgenden Grund: Die durch die Landgesellschaft aufgelegte Maßnahme ist planfestgestellt, und die Variante, die jetzt Nord Stream 2 angeboten hat, bietet für die Einwohner mehr Sicherheit, ganz einfach, weil Nord Stream auf die Deichschlitzung verzichtet, für 25 Jahre die Verantwortung übernommen hat und ganz offensichtlich aus meiner Sicht die Probleme vor Ort damit besser zu handhaben sind,

(Minister Dr. Till Backhaus: Ach nee?!)

die Möglichkeit besteht, Wasserstandsregulierungen vorzunehmen, die bei der anderen Maßnahme nicht vorzunehmen gewesen wären, und außerdem zugesagt wurde, dass bestimmte Dinge, die man eigentlich schon bei Kamp hätte umsetzen wollen, dann endlich umgesetzt werden. Das heißt also, ich habe nur dem besseren Projekt zugestimmt. Dass ich dieses Projekt jetzt bejuble, das möchte ich hier an dieser Stelle komplett zurückweisen.

Auf der anderen Seite wurde gesagt, es gäbe ja nur drei bis vier Projekte, mit denen es Probleme gibt. Ich habe mir mal die Mühe gemacht, also eigentlich nur in meinem Wahlkreis mit Ausnahme eines Projektes die Projekte aufzulisten, mit denen es Probleme gegeben hat: Galenbecker See, Große Rosin, Kamp, Koblenz-er Seewiesen (zugegebenermaßen ein Bundesprojekt), Kieshofer Moor, Korswandt. Wer nachzählen kann, weiß, es sind nicht drei bis vier Projekte, es sind mehr. Ich habe unten einen riesengroßen Ordner, weil mir Leute dann schon zugeschickt haben, wo Probleme bestanden haben. Bei Bedarf kann ich den gerne hochholen.

(Minister Dr. Till Backhaus:
Ja, weil ihr das damals als
CDU gemacht habt.)

Nicht, weil wir das als CDU gemacht haben. Ich will auch sagen, warum wir das als CDU gemacht haben, warum wir ein Positionspapier entwickelt haben. Ganz einfach vor dem Hintergrund ...

(Minister Dr. Till Backhaus:
Nee, nee, ihr habt das Moorschutz-
programm gemacht, ihr habt das
Moorschutzprogramm gemacht.)

Wir haben ...

(Minister Dr. Till Backhaus:
Herr Brick hat das gemacht. Da sind
die groben Fehler entstanden.)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Einen Moment! Einen Moment, Frau Vizepräsidentin!

Herr Minister, Sie haben immer die Möglichkeit, hier vom Pult aus zu sprechen, aber bitte nicht von der Regierungsbank.

Sie können weiter fortfahren.

Beate Schlupp, CDU: Da ich nun aber doch schon hören durfte, was der Minister noch vorzutragen gedenkt, kann ich auch gleich darauf antworten. Da muss ich vielleicht nicht ein zweites Mal vorkommen.

Natürlich sind vielleicht in der Vergangenheit nicht nur ...

(Thomas Krüger, SPD: Das wäre schön. Das wäre wünschenswert.)

Das ist immer die Frage, wer sich was wünscht. Und auf welche Wünsche ich dann eingehe, das ist dann die nächste Frage.

(Thomas Krüger, SPD: So ist das manchmal.)

Ich will hier gar nicht Fehlersuche in der Vergangenheit betreiben,

(Thomas Krüger, SPD: Echt nicht?)

ich will bloß Dinge, die hier gesagt wurden, richtigstellen.

(Thomas Krüger, SPD: Das ist ja neu.)

Das andere ist, wir gehen hier in ein neues Projekt, genau, und man hat gesagt, man hat gelernt. Ich habe gerade dargestellt, wie die Veranstaltung dort gelaufen ist. Es sitzen hier Leute im Saal, die mit dabei gewesen sind. Und es sitzen, glaube ich, auch auf der Besuchertribüne Leute, die dabei gewesen sind, und Sie können ja gerne fragen, ob ich hier was Falsches gesagt habe. Wir haben Vorstellungen gehabt, wie Moorschutz in Zukunft umgesetzt werden kann in einer Region, in der es sehr viele schlechte Erfahrungen damit gibt. Und wenn man das im Einvernehmen mit allen Beteiligten machen will, dann muss man sich an bestimmte Spielregeln halten. Ich denke, die Spielregeln, die wir ...

(Patrick Dahlemann, SPD: Das ist ja sehr einseitig dargestellt. – Dr. Matthias Manthei, BMV: Sie waren doch gar nicht da, Herr Dahlemann. Die SPD war nicht auf der Einwohnerversammlung, nicht einer. – Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Meine sehr geehrten Damen und Herren, auch Herrn Dahlemann und Herrn Dr. Manthei bitte ich, diese Gespräche über die Bänke hinweg, noch dazu durch den ganzen Saal, zu unterlassen, sondern Sie haben alle noch Redezeit und können das hier vom Pult aus tun.

Bitte, Frau Präsidentin.

Beate Schlupp, CDU: So, dann möchte ich mich auch gleich der Mühe unterziehen, auf den Zwischenruf von Herrn Dahlemann zu reagieren. Wenn Sie mit „einseitig“ meinen, dass ich die Dinge widerspiegele, die an mich herangetragen werden, ja, dann bin ich einseitig. Das ist allerdings, und ich habe es auch hier so formuliert, nicht

das, was ich mir ausdenke, sondern das, was an mich herangetragen wurde. Und ich habe hier auch kaum was gewertet, sondern nur Sachstände dargelegt, und habe ...

(Patrick Dahlemann, SPD: Fangen Sie mit den positiven Beispielen an! – Dr. Ralph Weber, AfD: Gehen Sie doch ans Mikro, wenn Sie was zu sagen haben!)

Es geht doch hier nicht um positive oder negative Beispiele. Ich hätte negative Beispiele hier gar nicht aufgeführt, wenn ich nicht daraufhin angesprochen worden wäre. Ich habe versucht zu sagen, wie wir uns ...

(Jörg Heydorn, SPD: Sie sind sozusagen ein Sprachrohr, Frau Schlupp.)

Solange ich keine Vuvuzela bin, Herr Heydorn, kann ich mit „Sprachrohr“ gut leben.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der SPD)

Ich habe lediglich versucht – versucht! –, nicht einfach nur das Ganze hier in Bausch und Bogen abzulehnen, sondern ich habe mich der Mühe unterzogen zu sagen, unter welchen Bedingungen es vorstellbar wäre, vor dem Hintergrund der negativen Erfahrungen. Und ich kann jetzt noch mal anfangen, Ihnen aus dieser Liste vorzutragen, wo überall der Petitionsausschuss beschäftigt worden ist. Es gab eine Petition zu den Krugsdorfer Seewiesen, es gab eine Position zu Kamp, es gibt verschiedene Petitionen zum Galenbecker See, es gibt Petitionen zum Kieshofer Moor. Damit hat sich selbst der Kreistag Vorpommern-Greifswald mehrfach beschäftigt. Das können Sie doch hier alles nicht wegwischen! Und vor diesem Hintergrund,

(Patrick Dahlemann, SPD: Sie können doch hier aber nicht so tun, als wenn sich da nichts getan hat! Das ist doch falsch.)

vor diesem Hintergrund, dass es in Vorpommern-Greifswald bei den Betroffenen große Probleme gibt, zu glauben, dass diesmal alles gut wird, haben wir versucht, Rahmenbedingungen zu formulieren, unter denen wir es für möglich halten, dass es auch Akzeptanz für diese Maßnahmen gibt. Und wenn ich höre, das Projekt wird nur umgesetzt, wenn alle Beteiligten zustimmen, ja, dann wird es auch keinem erspart bleiben, um diese Zustimmung zu werben. Ich glaube kaum, dass die Betroffenen andere Bedingungen formulieren, unter denen sie ihre Zustimmung geben.

Von daher werden wir uns hier die Mühe machen müssen, das Ganze zu prüfen und zu gucken, was davon ist umsetzbar und wie gehen wir damit um. Denn ansonsten bleibt nur noch die Möglichkeit, das ganze Projekt planfestzustellen, aber dann haben wir kein Einvernehmen mit den Betroffenen. Da muss man sich jetzt hier mal die Frage stellen, will man Einvernehmen oder will man es nicht, und wenn man es will, dann tut das weh. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der CDU, AfD und BMV)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Es hat noch einmal ums Wort gebeten der Minister für Landwirtschaft und Umwelt. Herr Dr. Backhaus, Sie haben das Wort.

Minister Dr. Till Backhaus: Also ich glaube, ich will jetzt nicht wer weiß wie lange reden, aber eins muss man doch noch mal sagen: Hier gibt es ein Projekt, ein Projekt ist in Bearbeitung und es sind jetzt erste Vorstellungen in der Gemeindevertretung in Bugewitz vorgestellt worden, das nehme ich zur Kenntnis,

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

um genau die Akzeptanz und überhaupt die Aufklärung zu betreiben.

Und dann, Frau Schlupp, bei allem Wohlwollen, da werde ich jetzt mal sehr deutlich: Das Moorschutzprogramm in der ersten Fassung, als das 1995 passiert ist, wissen Sie, wer dafür die Verantwortung getragen hat?

(Zurufe aus dem Plenum: Martin Brick.)

Das war die CDU 1995 mit dem Moorschutzprogramm unter dem von mir auch nach wie vor geschätzten Herrn Brick.

(Torsten Renz, CDU: Und wer war mit in der Regierung?)

Dass da grobe Fehler gemacht worden sind – Entschuldigung, Herr Renz, wo brennts –,

(Torsten Renz, CDU: Wer war mit in der Regierung?)

nehmen Sie das zur Kenntnis!

(Torsten Renz, CDU: Wer war mit in der Regierung?)

Das erste Moorschutzprogramm ist aus der Feder von Herrn Brick entstanden

(Torsten Renz, CDU: Und wer war bitte in der Landesregierung?)

und dort hat es gravierende Fehler gegeben.

(Zuruf von Horst Förster, AfD)

Als ich 1998 das Haus übernommen habe –

(Torsten Renz, CDU:
Wer saß am Kabinettsstisch?)

und das weiß auch Frau Schlupp ganz genau –, haben wir das Moorschutzprogramm völlig verändert, nämlich Schutz durch Nutzung, das haben Sie ja aufgenommen,

(Dr. Matthias Manthei, BMV:
Was hat denn das mit der Sache zu tun?)

weil wir haben alles darangesetzt, erstens Akzeptanz zu erreichen, und auf der anderen Seite wissen wir heute, und das müssten Sie auch mitbekommen haben, auch was wir gestern diskutiert haben: Vor dem Hintergrund des Klimawandels und all der Fragen, die damit zusammenhängen, wenn wir allein bei uns im Land uns das anschauen, dann haben wir in den Mooren jedes Jahr 6,2 Millionen Tonnen CO₂-Äquivalente, die in die Atmo-

sphäre abgegeben werden. Was das bedeutet, das ist mehr, als die gesamte Wirtschaft und der Autoverkehr in diesem Lande ausmachen

(Zuruf von Jürgen Strohschein, AfD)

Zum anderen ist es im Übrigen auch so, dass die Schöpfwerke ... Warum hat man wohl, warum hat die Landwirtschaft sich aus diesen Flächen zum großen Teil zurückgezogen? Weil sie nicht bereit sind, diese Flächen noch zu bewirtschaften, weil sie entweder Dauergrünland sind oder die Kosten für das Schöpfen und damit, das Wasser herauszuführen und damit die Mineralisierung dieser Standorte ein Umweltvergehen ist.

Und die Umkehr der Beweislast, natürlich, selbstverständlich gibt es die in Deutschland, und zwar in einem Sektor – das ist auch gut so, dass es so ist –, nämlich in der Medizin. Das sollten Sie eigentlich auch wissen.

(Beate Schlupp, CDU:
Ich habe das nicht gesagt.)

Und dann, zur Wahrheit gehört auch,

(Beate Schlupp, CDU:
Das hat Ihre Mitarbeiterin gesagt.)

und zur Wahrheit gehört auch, Entschuldigung, dass ein Teil – das werden Sie dann ja gehört haben –, ein Teil der Flächen im Übrigen durch den NABU selber erworben werden soll und damit auch Eigenmittel in Größenordnungen eingesetzt werden. Ich gehe davon aus, dass hier ausdrücklich das Hochmoor Carlotta vom NABU selber erworben wird.

Und eins muss man auch noch mal wirklich unterm Strich festhalten: Diese Flächen sind heute im Wesentlichen nicht mehr in der Nutzung. Auch das ist doch den Leuten vor Ort klar, dass diese Flächen heute aus der Nutzung genommen worden sind, und ein Teil der Strategie, im Übrigen der Bundesregierung, ist, das werden Sie ja dann hoffentlich auch wissen, nämlich ein nationales Naturerbe aufzulegen, und auf der anderen Seite jetzt diese Flächen in das nationale Naturerbe des NABU, wo nämlich nationales Naturerbe bedeutet völlige Außerbetriebnahme der Nutzung und Umbau zur Wildnis, entwickelt werden, aber auch der Erlebnischarakter mit umgesetzt werden soll.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Wildnis zieht doch wieder Wölfe an.)

Das Gesamtkonzept wird sicher vorgelegt werden. Bis heute liegt kein endgültiger Antrag vor, insofern kann ich das auch nur zurückweisen. Wir werden uns das Verfahren sehr genau anschauen. Das ist ein erster Entwurf, wir kennen einen ersten Entwurf,

(Beate Schlupp, CDU: Nein.)

der im LUNG vorliegt, mit keinen genauen Zahlen, Daten, Fakten unterlegt, und wir werden das sehr genau prüfen. Darauf können Sie sich verlassen.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Wenn Sie das damals auch 1995 schon gemacht hätten, Frau Schlupp,

(Egbert Liskow, CDU:
Da waren wir leider nicht hier.)

dann hätten wir heute vielleicht dieses Problem in Buge-
witz in der Form gar nicht gehabt.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Frakti-
on DIE LINKE hat jetzt das Wort die Abgeordnete Rösler.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Lass mal
wieder Sachlichkeit hier einziehen!)

Jeannine Rösler, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine
Damen und Herren! Und wieder läuft die Anklam-
Antragsserie der BMV, heute unter dem Titel „Anklamer
Stadtbruch“. Ich werde mich aber jetzt hier weniger mit
dem Moorschutz auseinandersetzen und beschäftigen,
ich bin nicht die Expertin. Ich glaube, das ist hier jetzt
auch zur Genüge getan worden. Ich werde mich noch
mal mit dem vorliegenden Antrag der BMV beschäftigen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Eine
eindeutige Position gibt es nicht.
Die einen sagen so, die anderen so.)

Der Antrag der BMV-Fraktion hebt eine kommunale
Entscheidung der Stadt Anklam aus und will durch die
Landesregierung diese Entscheidung revidieren lassen.
So deutlich muss man das hier sagen. Sie versuchen
hiermit, direkt in die kommunale Selbstverwaltung einzu-
greifen, und deshalb werden wir im Gegensatz zu Frau
Schlupp den Antrag auch in Bausch und Bogen ableh-
nen.

(Ralf Borschke, BMV:
Sie sollten den Antrag lesen!)

Ich bin schon etwas fassungslos darüber, wie Sie mit
souveränen, demokratisch getroffenen Entscheidungen
einer Stadtvertretung umgehen. Ich will noch mal daran
erinnern, zwei Drittel der Stadtvertreter haben dem Ver-
kauf der Flächen zugestimmt. Genau genommen geht es
ja um zwei Teilflächen, den Anklamer Stadtbruch und die
Insel Schadefähre. Sie greifen diese Entscheidung an,
indem Sie entsprechende Hilfen der Landesregierung an
den Pranger stellen, und das zeigt mir leider auch, welch
gruseliges Verständnis die BMV zu Natur- und Umwelt-
schutz und zu unserer gemeinsamen Verantwortung für
den Erhalt unseres Naturerbes hat.

(Bernhard Wildt, BMV:
Da ist nichts gruselig.)

Das ist weder mein Verständnis noch das meiner Frakti-
on. Für uns ist es ein völlig normaler und auch üblicher
Vorgang, wenn anerkannte Naturschutzverbände für den
Erwerb, die Entwicklung und den Betrieb von Natur-
schutzflächen auch öffentliches Geld erhalten,

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

denn immerhin erledigen sie Aufgaben im öffentlichen
Interesse.

Nach dem Willen der BMV soll der Landtag feststellen,
ich zitiere: „Der Landtag stellt fest, dass die finanzielle

Unterstützung der NABU-Stiftung ‚Nationales Naturerbe‘
für den Ankauf des ‚Anklamer Stadtbruchs‘ eine Fehlent-
wicklung darstellt.“ Zitatende. Ja, gehts noch?! Wir soll-
ten alle gemeinsam froh sein, dass anerkannte Natur-
schutzverbände wie der NABU, der BUND oder auch der
Anglerverein mit viel professionellem sowie ehrenamtli-
chem und auch finanziellem Aufwand sich um den Natur-
und Umweltschutz kümmern.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE
und Patrick Dahlemann, SPD –
Manfred Dachner, SPD: Richtig!)

Wir sollten froh sein, dass der Anklamer Stadtbruch als
Naturschutzgebiet in der Stiftung des NABU gesichert
wird und nicht an einen privaten Investor fällt und damit
eben nicht gesichert wäre.

(Thomas Krüger, SPD:
Anerkannter Naturschutzverband!)

Das verdient eigentlich noch viel mehr Unterstützung,
meine Damen und Herren.

(Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

Was würde denn passieren, wenn wir diesen grotten-
schlechten Antrag der BMV annähmen? Ich glaube, das
wäre die denkbar schlechteste Lösung für die Stadt An-
klam und deren Haushalt sowie für den Erhalt des seit
1937 ausgewiesenen Naturschutzgebietes Anklamer
Stadtbruch. Es ist eines der bedeutendsten Naturent-
wicklungsgebiete im Land, was an der BMV scheinbar
total vorbeigeht. Es wäre ein falsches Zeichen für unsere
erhaltenswerte Natur.

Im Übrigen ist zu erleben, dass die Bedeutung des An-
klamer Stadtbruchs für den Naturtourismus stetig zu-
nimmt und auch noch zunehmen wird. Davon bin ich
überzeugt. Für die Zukunft sollten weitere Potenziale
ausgeschöpft werden. Wenn die BMV-Fraktion hier von
„Tafelsilber“ redet, wie in der Begründung ja zu lesen ist,
dann ist das ein totaler Unsinn. Sie müssen sich da
schon mal entscheiden, ob Sie das nun als wertvolle
Flächen ansehen oder so, wie das hier dargestellt wor-
den ist von dem Kollegen Borschke, dass da alles ganz
furchtbar aussieht.

Offenbar haben Sie sich aber mit dem Thema auch nicht
wirklich beschäftigt. Wesentliche Einnahmen sind aus
diesen Flächen gar nicht mehr zu generieren, also auch
keine Pachteinnahmen. Derzeit erhält die Stadt gerade
mal 25.000 Euro Jagdpacht und knapp 10.000 Euro
Landwirtschaftspacht pro Jahr. Mit dem bisherigen Jagd-
pächter wird der Vertrag ohnehin aufgekündigt, denn die
Flächen sind für den Jagdzweck quasi nicht mehr nutz-
bar.

(Zuruf von Bernhard Wildt, BMV)

Und die Zeiten von Wald- und Weideland, ja, die sind
auch lange, lange vorbei. Also eine Vermietung und
Verpachtung der besagten Flächen ist völlig irrelevant.

Stattdessen ist es doch so, das, was Sie hier als „Tafel-
silber“ bezeichnen, das kostet der Stadt nur Geld, ist also
vor allem eine finanzielle Belastung, ein nicht unerhebli-
cher Kostenträger. Die Flächen werden schon lange,
viele, viele Jahre nicht mehr forstwirtschaftlich genutzt,

Herr Borschke. Seit Jahren konnte die Forst im Anklamer Stadtbruch keine Erträge mehr erwirtschaften, sondern hatte nur Aufwand, etwa durch die Unterhaltung von Wegen oder eben Verkehrssicherungspflichten.

(Dr. Till Backhaus, SPD: Das weiß Frau Schlupp auch alles.)

Das geht vor allem an die Adresse von Herrn Borschke.

Die Stadt selbst wäre gar nicht in der Lage, selbst die notwendigen Naturschutzaufgaben wahrzunehmen oder diese selbst zu finanzieren. Dabei geht es, das hat der Minister ja auch schon gesagt, um die Verbesserung von Naturerlebnismöglichkeiten, aber auch um Wasserrückhaltmaßnahmen oder eben die Anpassung von Wegen an die erhöhten Wasserstände. Insofern ist es in diesem besonderen Fall eine sehr vernünftige, gute und absolut nachhaltige Entscheidung, wenn der Verkaufserlös nun für wichtige Investitionen zum Wohle der Einwohnerinnen und Einwohner von Anklam und der gesamten Region genutzt werden.

(Thomas Krüger, SPD: So ist es.)

Und, meine Damen und Herren, nach Ikareum, Schwimmhalle, Stadtbruch freue ich mich dann schon auf die nächste Anklam-Folge und das nächste Objekt der politischen Begierde der BMV.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das Theater.)

Und noch ein Wort an Frau Schlupp. – Ich weiß jetzt nicht, wo sie ist. Da hinten. – Ja, also ich habe mich schon gefragt, ob Sie eigentlich noch Teil dieser Koalition sind,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ja, so sicher ist sie sich nicht.)

weil wenn Sie hier offenbar die Aktivitäten,

(Andreas Butzki, SPD: Hat sie sich selbst gefragt.)

also auch die Aktivitäten der Landesregierung infrage stellen, was damit ja offenbar auch – so klang das zumindest an – den sogenannten Dreiklang, also die drei wichtigsten Projekte in Anklam umfasst,

(Zuruf von Bernhard Wildt, BMV)

dann ist das schon sehr verwunderlich und da sollten Sie sich entscheiden.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der SPD hat jetzt das Wort der Abgeordnete Dahlemann.

Patrick Dahlemann, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Liebe Zuschauer! Ich muss Ihnen schon sagen, ich bin irritiert über den Verlauf der Debatte.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Na ich erst, über die Koalition!)

Ich bin irritiert darüber, wo hier eigentlich Linien verlaufen, an denen wir uns sachlich streiten und wo wir uns eigentlich die Zustimmung holen.

Und, Frau Schlupp, ich kann Ihnen leider auch den Kommentar nicht ersparen, dass, wenn nach Ihrer Rede AfD-, BMV- und CDU-Fraktion einmütig applaudieren, dass das vielleicht auch zeigt, welchen populistischen Pfad Sie da eigentlich beschritten haben.

(Unruhe vonseiten der Fraktion der AfD)

Lassen Sie mich Beispiele wählen.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Lassen Sie mich Beispiele wählen.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD, DIE LINKE und Minister Dr. Till Backhaus)

Sie verwenden ...

(Unruhe vonseiten der Fraktionen der CDU und AfD – Minister Dr. Till Backhaus: Sie sind der Brandstifter.)

Herr Kollege Liskow,

(Unruhe vonseiten der Fraktionen der CDU und AfD)

Herr Kollege Liskow, Sie sind anerkannter Haushaltspolitiker in diesem Haus.

(Unruhe vonseiten der Fraktion der AfD – Minister Dr. Till Backhaus: Sie sind der Brandstifter.)

Herr Kollege Liskow, Sie sind anerkannter Haushaltspolitiker und wissen, dass das eine mit dem anderen nichts zu tun hat.

(Zurufe von Marc Reinhardt, CDU, und Dr. Matthias Manthei, BMV)

Wir reden hier über reine Moorschuttmittel.

(Dr. Matthias Manthei, BMV: Nein, wir reden über die Anwohner.)

Frau Schlupp, Sie verwenden Projekte, die nicht finanziert sind in Ihrem eigenen Wahlkreis.

(Dr. Matthias Manthei, BMV: Herr Dahlemann, wir reden über die Menschen.)

Das ist unseriös, das macht man nicht und daran werden wir uns nicht beteiligen, an solchen Debatten.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Wir hatten heute schon einmal das Stichwort mit Äpfel und Birnen. Genau das war dieser Vergleich mit Äpfeln und Birnen.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Nee, wir hatten die Birne.)

Und sorry, ich kann mich auch nicht des Eindrucks verwehren, dass die CDU versucht, ihr Wahlplakat aus dem Jahr 2016 „Vorpommern darf nicht absaufen“ an dieser Stelle populistisch noch mal ins Licht zu rücken

(Dr. Matthias Manthei, BMV:
Was haben Sie dagegen?
Was haben Sie dagegen?)

und daraus Kapital zu schlagen.

(Dr. Ralph Weber, AfD: Wollen Sie, dass Vorpommern absäuft?)

Ich will einen weiteren Punkt ansprechen, sehr geehrte Frau Schlupp, wo ich mindestens genauso irritiert bin. Ich bin dem Wirtschaftsminister vor allem auch in seiner vorherigen Funktion als Bauminister sehr dankbar, dass er Anklam – und ich will das mal so zitieren, wie ich es auch dem Bürgermeister sage –, meiner Stadt, der zu dem Zeitpunkt hässlichsten Stadt des Landes, kräftig unter die Arme gegriffen hat: ein Stadumbauprozess mit über 80 Millionen, die größte Wirtschaftsfördermaßnahme im Landesteil Vorpommern mit der Ansiedlung von Continental, die Frage, wie entwickeln wir gemeinsam den Dreiklang aus Schulcampus, aus Schwimmhallen-neubau und aus Ikareum.

(Bernhard Wildt, BMV: Was hat das mit dem Stadtbruch zu tun?)

Und das in einem solchen Redebeitrag jetzt alles infrage zu stellen, ist, glaube ich, nicht der Weg unserer gemeinsamen Koalition,

(allgemeine Unruhe)

sondern eine sehr einseitige Betrachtung.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Glocke der Vizepräsidentin)

Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten, ich möchte aber auch gerne auf das eingehen, was Herr Borschke gesagt hat.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Herr Borschke,

(Egbert Liskow, CDU: Das ist Populismus.)

Sie gelten ansonsten in diesem Hause als großer Leugner des Klimawandels.

(Bernhard Wildt, BMV: Das ist nicht richtig.)

Ich glaube, das, was wir in den letzten Wochen und Monaten erlebt haben,

(Dr. Ralph Weber, AfD:
Menschenverursachter Klimawandel.)

ja, das ist menschlich verursacht, genau, und deswegen, glaube ich, haben wir auch gewisse Maßnahmen zu ergreifen. Wir alle haben den Bericht, den Klimareport,

vorgestellt durch Minister Pegel, in diesem Jahr erlebt. Beim Anstieg des Meeresspiegels der Ostsee um einen Meter –

(Zuruf von Horst Förster, AfD)

gucken Sie sich diese kartographische Darstellung an, Herr Dr. Manthei, gucken Sie sich,

(allgemeine Unruhe –
Zuruf von Dr. Matthias Manthei, BMV)

gucken Sie sich Ihren eigenen Wahlkreis an –,

(Glocke der Vizepräsidentin)

wenn wir nicht glauben, dass wir an anderen Stellen umsteuern müssen, und auch solche Maßnahmen ergreifen, dann, glaube ich, haben wir die Zeichen der Zeit bei Weitem nicht erkannt.

(Zuruf von Bernhard Wildt, BMV)

In Sachen Dürrehilfen reden wir uns alle heiß,

(Zuruf von Dr. Matthias Manthei, BMV)

aber wenn es dann darum geht, ducken wir uns weg.

Ich will den Fokus ganz positiv auf dieses Vorhaben lenken und kann einleitend sagen, auf Antrag der BMV befassen wir uns erneut mit einem kommunalpolitischen Thema. Ja, das ist richtig.

(Dr. Matthias Manthei, BMV:
Das ist ein landespolitisches Thema.)

Ich will aber in Bezug auf diesen Antrag

(Bernhard Wildt, BMV: Wir reden hier über kleinere Summen.)

unserem Landwirtschaftsminister Till Backhaus ganz ausdrücklich danken. Er ist fachlich darauf eingegangen, was haben wir in diesem Naturschutzgebiet vor. Und wir waren übrigens mehrfach vor Ort. Sie haben eine Veranstaltung angesprochen. Im Übrigen muss ich Ihnen auch mal sagen, ich habe meinen Vertreter Bernd Schubert da hingeschickt,

(Egbert Liskow, CDU, und
Beate Schlupp, CDU: Der war nicht da.)

der mir sehr wohl sehr loyal und sehr fachlich auch berichtet hat, was bei dieser Veranstaltung los war, der mehrfach dort vor Ort war,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

mehrfach dort vor Ort war und mit den Akteuren dazu gesprochen hat.

(Unruhe vonseiten der Fraktionen
der CDU, AfD, DIE LINKE und BMV)

Im Übrigen haben der Minister,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Man hört gar nichts von ihm.)

im Übrigen haben der Minister und ich dazu zahlreiche Gespräche geführt,

(Bernhard Wildt, BMV: Mit wem?)

auch mit dem Anklamer Bürgermeister, und ich bin eigentlich ganz froh darüber, dass wir eine so vertrauensvolle Atmosphäre haben, solche Projekte überhaupt auch entwickeln zu können, um zu verabreden, wie kommen wir da gemeinsam zum Ziel. Vorpommern hat also bei Minister Backhaus sehr wohl einen hohen Stellenwert, und dafür will ich ihm ganz ausdrücklich danken.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Zum Anklamer Stadtbruch ganz konkret: Ich sage Ihnen, das ist eines der schönsten Naturschutzgebiete, die wir bei uns im Land haben,

(Ralf Borschke, BMV: Das dürfen wir nicht kaputt machen.)

und jeder, der mit offenen Augen und Ohren durch Vorpommern fährt, wird dieses Naturschutzgebiet kennen. Ich glaube, wenn man oben auf dieser Aussichtsplattform steht, diese Unberührtheit, die Weite der Natur, dieser Schilfgürtel, Flora und Fauna, das ist etwas, was einen sehr nachhaltig prägt, und ich empfehle dem Ausschuss, wenn er es noch nicht getan hat – ich gucke einmal die Ausschussvorsitzende an –, vielleicht dazu auch eine Vor-Ort-Bereisung durchzuführen.

Gleichzeitig bin ich sehr froh darüber, dass ich den indonesischen Botschafter hier begleiten durfte, denn andere Länder haben sehr wohl hohes Interesse daran,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Andere Länder, andere Sitten.)

wie viel Know-how wir eigentlich in puncto Moorschutzpolitik haben. Stichworte dazu kann man nennen: die Universität Greifswald als absoluter Leuchtturm in diesem Bereich mit echten wirtschaftlichen Perspektiven, die im Übrigen auch in der Nutzung von Mooren mit der Schaffung von Arbeitsplätzen verbunden ist. Deshalb, glaube ich, ist das ein Kurs, der auch so mitzutragen ist.

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Abgeordneter, des Abgeordneten Weber?

Patrick Dahlemann, SPD: Ja.

Dr. Ralph Weber, AfD: Herr Dahlemann, ist Ihnen bekannt, dass weder Herr Borschke noch die BMV, noch die AfD den Klimawandel leugnen,

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE)

sondern dass wir über die Ursache für diesen Klimawandel streiten?

Patrick Dahlemann, SPD: Ich glaube, wir haben schon mal von Erbsenzählerei in dieser Landtagsdebatte gehört. Genau das ist es.

(Stephan J. Reuken, AfD:
Das ist Erbsenzählerei?)

Wenn wir uns die Auswirkungen angucken, egal von wem gemacht, egal von wem gemacht, dann müssen wir darüber diskutieren, wie wir zu CO₂-Einsparungen kommen, um diesen Prozess zu stoppen, um ihn vielleicht nur zu entschleunigen,

(Zuruf von Horst Förster, AfD)

und diese Maßnahme ist genau einer dieser Punkte, wie wir damit vorangehen können. Deshalb stehe ich dafür.

Wenn wir uns den Bereich der naturschutzrechtlichen, aber auch der technologischen Aspekte angucken, dann, glaube ich, gibt es viele Gründe, die dafürsprechen, dass wir dieses Projekt umsetzen. Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich will schon noch mal aus der Sicht der Stadt Anklam darauf eingehen, warum es Sinn macht, den Anklamer Stadtbruch zu verkaufen.

Und, Herr Reuken, ich empfehle Ihnen da einfach mal die Debatte mit den Stadtvertreterinnen und Stadtvertretern, die sich eben Gedanken gemacht haben, was kann man aus dieser Fläche machen und wie weit kann man aus dieser Fläche ...

(Dr. Matthias Manthei, BMV:
Es geht Ihnen gar nicht um Anklam.)

Selbstverständlich, das ist Eigentum der Stadt Anklam, deshalb war es sehr wohl auch in der Stadtvertretung, Herr Dr. Manthei.

Deswegen ist diese Debatte des Dreiklangs ja auch eine, die sehr intensiv geführt wurde. Ich selbst durfte als Staatssekretär in der Stadtvertretung dazu sprechen, und ich kann Ihnen sagen, ich bin selbst nach wie vor Stadtvertreter und Kreistagsmitglied und glaube, dass das auch eine Frage von Respekt vor kommunaler Selbstverwaltung ist, wie wir hier – an der Stelle jetzt mal zu Recht formuliert – aus dem fernen Schwerin glauben, die Interessen der Menschen vor Ort artikulieren zu können, obwohl wir mit den Beteiligten dazu gar nicht gesprochen haben.

(Bernhard Wildt, BMV:
Es geht um Landesgeld.)

Ich muss Ihnen deshalb ganz deutlich sagen, dass ich dies als Eingriff empfinde, den ich so nicht unterstützen kann. Der Verkauf ist,

(Bernhard Wildt, BMV:
Es geht um das Landesgeld.)

der Verkauf ist sehr wohl in der Überlegung einer Gesamtkonzeption zur Umsetzung eines Dreiklangs auch eine Überlegung. Und der Innenminister ist darauf eingegangen, wie weit kann die Stadt diese Mittel einsetzen. Da will ich ganz deutlich sagen, es ist eine Linie, die zwischen den Koalitionsfraktionen und der Landesregierung auch abgestimmt ist, was wir in Anklam tun, und ich freue mich, wenn Frau Schlupp das mit aller Kraft dann auch unterstützt. Eine Debatte, ob wir Städte da gegeneinander ausspielen, weil die einen jetzt vielleicht besonders tatkräftig unterstützt werden und die anderen weniger, halte ich nicht für sonderlich seriös.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, aber natürlich – und auch darauf will ich eingehen – gibt es Diskussionen

vor Ort in dieser Veranstaltung und natürlich sind noch nicht alle Fragen geklärt. Jeder von uns, der im Wahlkreis eine Fläche hat, die mit dem Thema Wiedervernässung in Berührung kommt, der kennt diese Diskussion.

Aber, Frau Schlupp, was ich Ihnen zum Vorwurf mache, ist, als wenn wir jetzt so tun, als würde niemand in der Politik auf diese Diskussion eingehen. Ich will konkret für das Martensche Bruch sagen, bei Hintersee, wo wir eine ähnlich schwierige Ausgangslage hatten, dass der Minister in unzähligen Vor-Ort-Terminen war und alles das, was wir an Maßnahmen versprochen haben, auch eingehalten hat. Heute sieht die Debatte dazu schon anders aus, und deshalb habe ich vorhin im Zwischenruf gesagt, dass wir das Thema nicht nur einseitig darstellen können. Ich glaube, es gibt auch Wiedervernässungsmaßnahmen, die – auf die Wünsche der Bürger eingehend – am Ende erfolgreich umgesetzt werden konnten. Auch das gehört, glaube ich, zur Wahrheit dazu.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, abschließend will ich sagen, dass diese Debatte für uns eine wichtige ist, weil sie mehrere Projekte auch miteinander verbindet. Ich kann nur sagen, vielleicht sollten wir mehr das direkte Gespräch an dieser Stelle suchen, als uns gegenseitig mit Kleinen Anfragen zu bombardieren. Ich bin bereit dazu, diese Gespräche gerne auch direkt zu führen. Ich glaube, dann kommen wir zu einem Wissensstand, der für uns alle auf Augenhöhe ist und der deutlich mehr zur Versachlichung beiträgt, als wir es in dieser Debatte erlebt haben.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Nachfrage des Abgeordneten Dr. Manthei?

Patrick Dahlemann, SPD: Ja.

Dr. Matthias Manthei, BMV: Vielen Dank, Herr Dahlemann.

Ich habe eine Frage. Sie haben die Selbstbestimmung der Stadt Anklam angesprochen, aber es geht ja heute um die Selbstbestimmung der Gemeinde Bugewitz. Darum geht es heute. Deshalb meine Frage: Würden Sie eine Entscheidung der Gemeindevertretung Bugewitz respektieren, das heißt, das Projekt nicht fördern, wenn die Gemeindevertretung entscheidet, sie will es nicht?

Patrick Dahlemann, SPD: Nein, wir reden hier über einen Verkauf von Flächen der Stadt Anklam. Also es ist schon eine Entscheidung der Stadt Anklam. Und am Ende,

(Burkhard Lenz, CDU: Aha!)

ja, am Ende können Sie doch auch nicht das Grundstück Ihres Nachbarn verkaufen und sagen, der muss zustimmen, wenn es nicht Ihr Eigentum ist. Das wird nicht funktionieren.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Ich glaube, wir müssen eher den Kurs verfolgen, dass man die Ängste der Menschen nimmt

(Andreas Butzki, SPD: Das weiß doch Herr Manthei als Richter. –
Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

und ganz deutlich aufklärt, dass die Ängste, die da sind, nicht bewahrheitet sind, und am Ende damit für Zustimmung wirbt. Selbstverständlich ist das Projekt sinnvoller und besser, wenn die Menschen vor Ort das auch mittragen. Das ist unser Ziel.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Noch einmal ums Wort gebeten hat jetzt für die Fraktion der CDU die Abgeordnete und Vizepräsidentin Frau Schlupp.

Beate Schlupp, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe mir lange überlegt, ob ich die Rede frei halte, weil ich ja im Thema stehe, oder ob ich mich an mein Manuskript halte. Ich glaube, nach den Anwürfen, die hier so waren, war es eine gute Idee, ein Manuskript zu haben, das man dann auch zitieren kann.

(Patrick Dahlemann, SPD: Sehr gut!)

Dann kann ich, und zwar einmal auf den Vorwurf von Herrn Dahlemann, ich würde die Projekte in Anklam schlechtreden, reagieren.

(Henning Foerster, DIE LINKE:
Schlecht reden Sie doch nicht.)

Ich zitiere aus meiner Rede: „Rechnen wir auch hier einmal: Städtebauförderung circa 80 Millionen Euro in den letzten Jahren, plus Neubau Krankenhaus circa 21 Millionen Euro, plus Schulcampus 16,1 Millionen Euro – alles“,

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

„alles“ ...

(Patrick Dahlemann, SPD:
Zitieren Sie mal weiter! Zitieren Sie mal weiter, Frau Schlupp!)

Ich bin dabei, aber wenn Sie mich unterbrechen, kann ich nicht weiterzitieren.

(Zurufe von Patrick Dahlemann, SPD,
und Peter Ritter, DIE LINKE)

Nein.

(Patrick Dahlemann, SPD: Alles? –
Peter Ritter, DIE LINKE: Da habt ihr alle gelacht da drüben.)

... „alles zugegebenermaßen wichtige und richtige Projekte“.

(Zuruf von Thomas Schwarz, SPD)

Das Zitat geht weiter: „plus Neubau Schwimmhalle 7,5 Millionen Euro“, jetzt zitiere ich mich nicht, aber ich habe sinngemäß gesagt, alle Fachleute sagen, dass diese Summe wahrscheinlich nicht auskömmlich sein wird, „plus Ikareum, geplant mit Bundesgeld in mehreren

Tranchen, circa 24 Millionen Euro. Das ergibt 148,6 Millionen Euro.“

Und ich zitiere weiter: „Ich will mich an den Spekulationen über Nebenabreden nicht beteiligen, erwarte aber wie viele andere auch“ – und das ist vielleicht das Entscheidende: wie viele andere auch, denn das ist das, da werde ich angesprochen in Pasewalk, da werde ich angesprochen in Löcknitz, in Penkun, auch in anderen Dörfern –, „dass die Landesregierung zeitnah vergleichbare Städte mit vergleichbarer Strukturschwäche“, ich habe nicht gesagt, „in vergleichbarer Höhe mit Fördermitteln bedenkt.“ Das ist eine Erwartungshaltung, die wird mir von meinen Wählern in meinem Wahlkreisbüro ange-
tragen.

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Wenn DIE LINKE meint, denn da kam das ja auch ...

(Zuruf von Eva-Maria Kröger, DIE LINKE)

Und von mir auch, ja, ich finde das auch, weil ich es meinen Wählern derzeit nicht erklären kann. Vielleicht steckt da ja ein großer Plan hinter, vielleicht muss ich mit meinen Mitgliedern der Landesregierung besser kommunizieren, das mag ja so sein, den großen Plan habe ich jedenfalls da noch nicht erkannt. Ich gebe hier das wieder – und deswegen bin ich vielleicht Sprachrohr, das bin ich auch gerne –, was mir in meiner Region so angetragen wird. Ich dachte, es ist eine gute Idee, und ich dachte, wir hätten heute früh auch darüber geredet, dass man einfach mal darüber spricht, worüber die Region denn eigentlich diskutiert.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Völlig legitim.
Ich werde das nächste Mal etwas aus meiner Region beantragen, dann werde ich mal sehen, wie Sie reagieren.)

Ja, können Sie ja machen. Ich habe hier nichts beantragt.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Jaja,
ich bin auf die Reaktion gespannt.)

Ich habe hier nichts beantragt.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Auf Ihren Redebeitrag bin ich dann gespannt.)

Können Sie auch gerne machen.

Und ich kann auch noch weiter zitieren. Ich muss jetzt mal gucken, ich habe mir ja einiges aufgeschrieben – das Miteinanderreden. Eigentlich wollte ich es nicht tun, aber an dieser Stelle tue ich es ganz einfach. Ich habe nämlich versucht ...

(Andreas Butzki, SPD: Können wir auch im Protokoll nachlesen.)

Ja, das können wir im Protokoll nachlesen. Das können wir gerne auch machen.

Ich habe versucht, unter der Hand Informationen vom Ministerium zu bekommen, und habe eigentlich sofort nach dem Bericht im „Nordmagazin“, nein, nicht nach dem Bericht, nachdem Sie bei der Theaterdebatte mit

Herrn Löschner gesagt haben, das Land wird den Anklamer Stadtbruch kaufen – da war ja, glaube ich, auch der Wirtschaftsminister dabei –, habe ich gefragt, was ist da dran und welches Projekt ist geplant.

(Minister Harry Glawe:
Was? Wo war ich dabei?)

Ja, bei Herrn Löschner.

(Minister Dr. Till Backhaus: Unter der Hand? Das wird ja immer lustiger hier.)

Was heißt „unter der Hand“? Ohne eine Kleine Anfrage.

(Heiterkeit bei Andreas Butzki, SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Einen Moment! Einen Moment, Frau Schlupp!

(Zuruf von Minister Harry Glawe)

Also ich finde das jetzt langsam auch nicht mehr lustig. Herr Dr. Backhaus, auch Sie haben, ich sage es noch einmal, die Möglichkeit, wieder vom Pult zu reden.

(Minister Dr. Till Backhaus: Ja, mache ich.)

Beate Schlupp, CDU: Also ohne ...

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Dazwischenreden von der Regierungsbank, das ist nicht gestattet. Ich bitte Sie, das doch mal zu verinnerlichen,

(Minister Dr. Till Backhaus: Jaja.)

sodass wir nicht ständig wieder darüber reden müssen.

Jetzt können Sie weiterreden.

Beate Schlupp, CDU: Ich erläutere also „unter der Hand“,

(Minister Harry Glawe:
Wir sind hier herzfahrtgefährdet.)

das heißt, ohne Kleine Anfrage zu erfahren, was geplant ist.

Es hat dann nach vielen Nachfragen ein Gespräch gegeben, und ich kann genau sagen, wann es war. Am 14.06., einen Tag vor dem Bericht im „Nordmagazin“ war der ...

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Nein, nicht mit Ihnen. Mit dem Staatssekretär aus dem Landwirtschafts- und Umweltministerium, der mir in die Hand versichert hat, es gibt nichts Neues, die Regierung beabsichtigt nicht, irgendwas zu kaufen, und sobald da irgendwas klar ist, rede ich mit Ihnen. Das Nächste, was ich gehört habe, war am 15.06. der Bericht im „Nordmagazin“. So viel zur vertrauensvollen Zusammenarbeit!

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Wissen Sie, wie oft uns das so geht?)

Ich habe davon abgesehen, das in meiner ersten Rede so zu sagen, weil ich das nicht wollte, aber wenn man

mich derartig provoziert, muss man auch damit rechnen, dass ich solche Dinge dann hier mal zur Sprache bringe.

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Mein Problem ist tatsächlich, dass die Informationen zu meinen Anfragen so verzögert werden. Wenn ich jetzt mal die Daten der Beantwortung meiner Kleinen Anfrage angucke, dann können wir auch, ja, dann ist manchmal die Opposition besser dran als ich.

(Zurufe vonseiten
der Fraktion DIE LINKE: Oh!)

Ja, das ist schön.

(Unruhe auf der Regierungsbank)

Das ist Ihr Verständnis von Demokratie. Man stellt keine Kleinen Anfragen.

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Man kriegt keine Antwort, wenn man fragt, mit einem einfachen Schreiben,

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

und dann stellt man auch keine Kleinen Anfragen. Oder wie ist jetzt Ihr Verständnis?

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der SPD)

Das ist doch ein völlig legitimes Mittel! Also ich bin der Meinung, hier sollte man mal schon ein bisschen Ross und Reiter benennen. Und wie gesagt, man muss sich manchmal nicht wundern, wenn man andere Wege sucht, sich Informationen zu beschaffen,

(Minister Harry Glawe:
Jetzt hörts aber auf!)

die man auf anderen Wegen in einer adäquaten Zeit nicht bekommt.

(Beifall Christoph Grimm, AfD)

Ich muss hier mal ganz ehrlich sagen, auch wenn jetzt wieder jemand klatscht: Was machen Sie denn, wenn irgendwo die AfD gut zugehört hat und bei jedem Ihrer Redebeiträge klatscht? Sind Sie dann irgendwo auf der falschen Spur?

(Patrick Dahlemann, SPD: Das ist eine
ganz lächerliche Argumentation! –
allgemeine Unruhe – Zuruf von
Ann Christin von Allwörden, CDU)

Echter Populismus.

(Ann Christin von Allwörden, CDU:
Also jetzt hakt es ja wohl!)

Aha!

(Unruhe vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU und AfD –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Also ich will jetzt hier diese so lebhaftige Diskussion nicht weiter aufheizen.

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Ich habe nur versucht zu sagen, was ich gesagt habe. Zu dem, was ich gesagt habe, stehe ich auch. Aber ich bitte doch darum, nicht für alles, was ich als Übermittlung dessen, was mir Bürger gesagt haben, geäußert habe, in Generalhaftung genommen zu werden.

Und ich kann mir eins auch wirklich nicht vorstellen: Ich kann mir nicht vorstellen, Frau Rösler, dass Sie Probleme damit haben, dass ich hier vortrage, was Bürger an mich herangetragen haben. Wenn das jetzt schon unparlamentarisch ...

(Jeannine Rösler, DIE LINKE:
Habe ich das gesagt?)

Ja, natürlich. Sie haben doch gesagt, ich würde das nur sagen. Entweder haben Sie nicht richtig zugehört, oder aber, Sie negieren diese Dinge.

(Jeannine Rösler, DIE LINKE:
Das habe ich nicht gesagt.)

Und von daher habe ich das jetzt hier mal richtiggestellt.

(Jeannine Rösler, DIE LINKE:
Das zeigen Sie mir!)

Wir können das andere dann bilateral klären.

(Jeannine Rösler, DIE LINKE:
Das können wir gerne tun.)

Denn, wie gesagt, ich habe hier alles verschriftlicht. Wenn es da irgendwelche Verständnisprobleme gegeben hat, können Sie das gerne hier nachlesen.

(Andreas Butzki, SPD:
Wir lesen das Protokoll nach.)

Ja, bitte, Herr Butzki liest es auch. Und wie gesagt, dann wünsche ich allen viel Spaß beim Lesen!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Andreas Butzki, SPD: Ja, das wird
schwierig, aber wir schaffen das.)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der SPD hat ums Wort gebeten der Abgeordnete Heydorn.

(allgemeine Unruhe)

Jörg Heydorn, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Ich komme ja jetzt nicht unmittelbar aus der Region Anklam, aber für mich war das eine interessante Diskussion,

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Für mich auch.)

deren Inhalte ich auch nicht so wahnsinnig schwer zu verstehen fand.

(Beifall Horst Förster, AfD)

Also fangen wir mal an mit dem Thema Klimawandel. Es ist völlig egal, ob jetzt die AfD der Meinung ist, der Klimawandel ist menschengemacht oder er ist nicht menschengemacht. Das spielt ja eine untergeordnete Rolle.

(Zurufe von Horst Förster, AfD,
und Dr. Ralph Weber, AfD)

Die Tatsache ist, Klimawandel findet statt. Ich habe,

(Thomas Krüger, SPD: Sehr richtig!)

und ich habe Herrn Borschke hier erlebt, der stand am Mikrofon und erzählt – der wusste gar nicht, was wir hier wollen –, Klimawandel, es wird wärmer, das ist gut für die Umwelt. Ich hoffe, ich habe Sie sinngemäß richtig zitiert. Und nun schauen wir uns doch mal das Jahr 2018 an. Ich kann mich erinnern, am Anfang des Jahres 2018, da kamen die Bauern nicht auf ihre Felder, außer mit dem Surfbrett, weil alles dergestalt nass war, dass man da nichts tun konnte.

(Bernhard Wildt, BMV: Jetzt reden Sie über das Wetter und nicht über das Thema.)

Dann kam der Sommer, und heute reden wir,

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

dann kam das Frühjahr und dann kam der Sommer, und heute reden wir darüber,

(Dr. Ralph Weber, AfD: Dann kommt der Herbst, dann kommt der Winter.)

was wir letztendlich für Schäden in der Landwirtschaft

(Zuruf aus dem Plenum:
Reden Sie doch mal zum Thema!)

und auch in der Forstwirtschaft und sonst wo haben.

(Thomas Krüger, SPD: So ist es.)

Und da muss man sagen, das hat wohl was mit dem Klimawandel zu tun.

(Zuruf aus dem Plenum: Thema!)

Wenn man sich dann noch mal vergegenwärtigt, was vor einigen Monaten von unserem Energieminister vorgelegt wurde, da gibt es nämlich den Klimareport des Deutschen Wetterdienstes. Der Klimareport des Deutschen Wetterdienstes beschäftigt sich damit, wie der Klimawandel in Mecklenburg-Vorpommern fortschreiten wird.

(Thomas Krüger, SPD:
Hochinteressantes Projekt!)

Gerade wenn ich in der Küstenregion lebe, sollte man sich den noch mal angucken, denn wenn die Prophezeiungen, wenn die Berechnungen so eintreten, dann haben wir hier ein massives Problem.

(Zuruf von Bernhard Wildt, BMV)

Ich bin kein Naturwissenschaftler, aber was ich gelernt habe, ist, die Speicherfähigkeit von CO₂ ist nirgendwo größer als in Mooren,

(Thomas Krüger, SPD: So ist es.)

weil durch die Verhinderung des Verrottungsprozesses derartige Dinge nicht an die Umwelt kommen. Das ist der eine Teil von dem, was ich zu verstehen glaube.

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Herr Abgeordneter, ich möchte Sie gerne einmal unterbrechen, weil das, was Sie jetzt wirklich reden, das hat mit dem Antrag selbst

(Thomas Krüger, SPD: Doch! Doch!)

nicht mehr so sehr viel zu tun.

(Thomas Krüger, SPD:
Doch, Moorschutz!)

Nein, direkt nicht.

(Thomas Krüger, SPD: Doch! –
Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Ich bitte Sie, doch wieder zum Thema zurückzukehren.

(Zuruf aus dem Plenum:
Er war ja nie beim Thema.)

Ich habe Ihnen ja auch viel Spielraum gewährt, aber wir haben einen konkreten Antrag, und ich bitte Sie, dazu zu sprechen.

(Thomas Krüger, SPD: Was ist denn das jetzt? Das ist das Thema, genau das ist das Thema!)

Jörg Heydorn, SPD: Frau Präsidentin, ich komme dem gerne nach. Ich habe hier gute Reden gehört, von Frau Rösler und von Herrn Dahlemann. Wenn man sich die Situation jetzt mal für Anklam anguckt: Hier ist darüber geredet worden,

(Unruhe vonseiten der Fraktion der AfD)

hier ist darüber geredet worden, dass gesagt wird,

(Zurufe von Horst Förster, AfD,
Stephan J. Reuken, AfD,
und Jürgen Strohschein, AfD)

da wird das Tafelsilber der Stadt Anklam verkauft. Da lache ich mich doch tot! Was für Tafelsilber wird denn da verkauft? Das ist ein Naturschutzgebiet. Das heißt, Sie haben da überhaupt keine Möglichkeiten, etwas zu verändern und zu verändern, sondern das ist Naturschutzgebiet, hohe Kategorie. Veränderungsprozesse dürfen Sie da nicht vornehmen, das heißt, Sie haben da überhaupt keine Möglichkeit, das zu verwerten, es sei denn, dass Sie es klug machen und Sie erzielen touristische Effekte. Das ist eine sinnvolle Geschichte. Also, mit Tafelsilber erst mal abgeräumt.

Jetzt kommen wir zum nächsten Punkt. Es wird gesagt, kann man ja nicht verkaufen. Das ist doch eine ganz kluge Entscheidung, die die Stadt Anklam da getroffen hat. Jeder, der in irgendeiner Form ein bisschen wirtschaftlich denken kann, kommt doch zu dem Ergebnis: Chapeau, Hut ab! Die Stadt Anklam veräußert ein Naturschutzgebiet an die NABU-Stiftung,

(Bernhard Wildt, BMV:
Und wer bezahlt das?)

wo gewährleistet ist, dass mit diesem Naturschutzgebiet auch entsprechend umgegangen wird.

(Bernhard Wildt, BMV: Wer bezahlt das denn, Herr Heydorn?)

Das wird als Naturschutzgebiet behandelt, es wird aufgewertet, es wird touristisch aufgewertet,

(Horst Förster, AfD:
Wer zahlt den Kaufpreis?)

um da noch besser genutzt werden zu können,

(Horst Förster, AfD: Steuergelder!)

um da noch besser genutzt werden zu können, und die Stadt Anklam kriegt Geld dafür.

(Horst Förster, AfD: Von wem?)

Sie kriegt Geld dafür.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Und dieses Geld kann sie zumindest zum Teil, kann sie zumindest zum großen Teil für Maßnahmen verwenden zur Verbesserung der Infrastruktur in Anklam.

(Bernhard Wildt, BMV:
Von wem kommt das Geld?)

Das ist doch völlig egal, das sind EU-Mittel.

(Bernhard Wildt, BMV:
Das ist doch nicht egal!)

Nee. Das heißt, das ist nicht egal?

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der AfD –
Bernhard Wildt, BMV: Das ist auch genau der Punkt!)

Sie haben völlig recht,

(Bernhard Wildt, BMV:
Sie haben doch gar nicht verstanden, warum es geht.)

Sie haben, Sie haben völlig,

(Zuruf von Bernhard Wildt, BMV)

Sie haben völlig recht, es ist nicht egal,

(Bernhard Wildt, BMV: Ja.)

es ist ein kluger Schachzug,

(Bernhard Wildt, BMV: Ach so!)

das zu tun, weil dieses Geld kommt aus den Mitteln des Moorschutzprogramms. Es sind Moorschutzmittel. Davon können wir keine Kitas, keine Straße und dergleichen bezahlen, sondern das sind zweckgebundene Gelder, die

gerade für solche Flächen eingesetzt werden sollen. Das ist doch klug! Das ist durchdacht von vorne bis hinten.

Ich sage Ihnen, ich finde es gut, was die Leute in Anklam in der Stadtvertretung entschieden haben. Was ich weniger gut finde, ist, was Sie daraus machen und was da letztendlich für Anträge zustande kommen, die sowohl unter Klimaschutzgesichtspunkten als auch unter Kommunalfinanzgesichtspunkten

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

und sonstigen Gesichtspunkten nicht Hand und Fuß haben

(Zuruf von Dr. Matthias Manthei, BMV)

und deswegen von uns auch abgelehnt werden. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der BMV hat jetzt noch einmal das Wort der Abgeordnete Borschke.

(Zurufe von Patrick Dahlemann, SPD,
und Dr. Matthias Manthei, BMV)

Ralf Borschke, BMV: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Als Erstes möchte ich auf den Beitrag der Frau Rösler eingehen.

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Frau Rösler, tut mir leid, Sie haben gar nicht verstanden, worum es geht. Es geht nicht um Anklam.

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Es geht nicht um Anklam. Es geht um die Bewohner von Bugewitz und um die betroffenen Menschen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der BMV –
Zuruf von Jeannine Rösler, DIE LINKE)

Daher war Ihr,

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Ihr Redebeitrag war der Inhalt eines Luftballons. Mehr ist das nicht.

(Zuruf von Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE)

So, zu Herrn Dahlemann. Herr Dahlemann,

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

alleine das Wort „Klimaleugner“ strotzt vor so viel Blödeheit, das ist sagenhaft.

(Zurufe vonseiten der Fraktion der SPD
und Ministerin Stefanie Drese: Oh!)

Das Wort „Klimaleugner“ strotzt davon. Ganz einfacher Grund: Es ist vollkommen blöde, ein Klima überhaupt leugnen zu wollen. Das macht auch keiner. Ja? Und das macht auch keiner.

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Es geht nur darum, den Klimawandel gab es, wird es immer geben. Das streitet niemand ab.

(Beifall Horst Förster, AfD)

Es geht darum, ob das berechtigt, zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte Luft und Sonne zu besteuern. Die Frage wollen wir nämlich mal stellen.

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Nun zu Herrn Minister.

(Thomas Krüger, SPD:
Wer besteuert denn die Luft?)

Herr Minister, an Ihrem bösen Blick, muss ich sagen, habe ich gemerkt, mein Antrag ist äußerst nachhaltig.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen
der AfD und BMV)

Auf die Nachhaltigkeit komme ich nachher noch mal zu sprechen.

Dann: Ich habe natürlich von Ihnen auch schon wesentlich sehr gute Beiträge hier gehört, aber dies ging teilweise voll am Thema vorbei.

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Ich komme jetzt mal wieder auf das Thema zurück. In der Antwort auf die Anfrage 7/2610 schreiben Sie: „Die Landesregierung wird ein entsprechendes Moorschutzprojekt nur fördern, wenn nachteilige Auswirkungen auf die Infrastruktur ausgeschlossen werden können. Der Antragsteller verpflichtet sich mit der Annahme des Förderbescheides, dementsprechende Folgekosten aus dem Projekt zu übernehmen.“ Das aber, meine Damen und Herren, hat der NABU auf der Bürgerversammlung in Bugewitz bereits abgelehnt. Die wissen nämlich genau um die Folgen ihres Tuns und was dabei rauskommt. Und wer garantiert dann eigentlich, wenn solch ein Vertrag unterschrieben wird, dass bei den zu erwartenden Folgen dieser Anspruch dann auch durchgesetzt wird?

Also, was Verträge und Versprechen heute wert sind, das haben wir zur Genüge kennengelernt.

(Thomas Krüger, SPD: Wie meinen Sie das?)

Daher ist es umso wichtiger, hier auf gar keinen Fall Steuergelder einzusetzen. Und um Steuergelder handelt es sich auch, wenn die Gelder aus der EU kommen, die wachsen nämlich nicht an den Bäumen. Auch das sind Steuergelder! Aber mit Finanzen haben die Sozis ja schon immer ein Problem gehabt.

(Unruhe vonseiten der Fraktion der SPD –
Andreas Butzki, SPD: Na, na, na, na!)

Ich möchte jetzt nicht Herrn Strauß zitieren,

(Zurufe von Patrick Dahlemann, SPD,
und Thomas Krüger, SPD)

das können wir auch noch machen, später mal.

(Thomas Krüger, SPD: Das ist ein richtig cooler Beitrag, den Sie hier bringen. –
Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Aber zum Schluss,

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

zum Schluss komme ich jetzt noch mal auf das Thema Nachhaltigkeit. Und das möchte ich jetzt ein bisschen satirisch machen, ja?

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Nein!)

Was bei Nachhaltigkeit rauskommt,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Jetzt geht die Satire erst los?! –
Heiterkeit bei Thomas Schwarz, SPD)

wenn die Nachhaltigkeit Ihrer Ideologie entspricht, da möchte ich mal den großen Staatsratsvorsitzenden der DDR zitieren,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
O, ho, ho!)

nicht Erich Honecker, wir gehen zurück auf Walter Ulbricht, ja,

(Thomas Schwarz, SPD: Oi!)

und da zitiere ich mal:

(Zurufe von Patrick Dahlemann, SPD,
und Thomas Schwarz, SPD)

„Wenn der imperialistische Klassenfeind behauptet, wir hätten keine Butter, dann ist das eine imperialistische Lüge. Wir haben Butter, wir haben bloß kein Papier, sie einzuwickeln.“

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der CDU)

Und das trifft den Punkt genau bei Ihrer Nachhaltigkeit. –
Danke.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der AfD und BMV)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

(Minister Dr. Till Backhaus:
Doch, doch, doch!)

Ich ...

(Minister Dr. Till Backhaus: Halt!)

Habe ich nicht gesehen.

Der Herr Minister hat noch mal ums Wort gebeten. Bitte.

(Zurufe vonseiten der Fraktion der AfD: Nee! –
Simone Oldenburg, DIE LINKE: Oh nee!)

Minister Dr. Till Backhaus: Ja, es tut mir wirklich auch leid,

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

aber was sollen die Gäste von dieser Diskussion halten?

(Zurufe von Thomas de Jesus Fernandes, AfD,
und Dr. Ralph Weber, AfD)

Deswegen sage ich auch noch mal, wenn man Äpfel und Birnen, Entschuldigung, wenn man Äpfel mit Birnen vertauscht, das ist hier mehrfach gesagt worden, Herr Borschke, dann muss ich Ihnen noch mal sagen, es wird einen Antrag geben, den wir in Gänze noch nicht kennen, und das mündet in einen Förderbescheid und keinen Vertrag. In diesem Förderbescheid werden dann Maßnahmen niedergelegt, die im Zusammenhang mit diesem Projekt umzusetzen sind. Das wird der Kauf sein, wenn es denn dazu kommt, und das werden die Maßnahmen sein, die im Rahmen des Moorschutzprogramms, ich sage das noch einmal, ausdrücklich förderfähig sind.

(Thomas Krüger, SPD: Das ist
Koalitionsvertrag, Moorschutzprogramm.)

Und, Entschuldigung, Frau Schlupp, ich will es jetzt noch mal sehr deutlich machen: Wenn Sie den Eindruck erwecken, hier wird gemauschelt oder man muss sich irgendwelche Informationen unter der Hand besorgen,

(Egbert Liskow, CDU: Das ist so.)

dann wirft das schon ein merkwürdiges Licht auf die ganze Sache.

Ich sage Ihnen noch mal, hier, vor versammelter Mannschaft, Sie haben, jeder Abgeordnete, der demokratisch gewählt ist, hat ein Recht auf Informationen.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Sie kriegen alle Informationen, ob im Agrarausschuss, über Kleine Anfragen oder wenn Sie mich oder unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauses ansprechen.

Wenn Sie den 14. Juni ansprechen, da sage ich dann auch noch mal, jawohl, es hat unzählige Gespräche in Brüssel gegeben mit der Fragestellung, kann auch der Flächenerwerb im Übrigen über das Moorschutzprogramm gefördert werden, ja oder nein. Und die Information, die konnte mein Staatssekretär nicht haben, die ist im Übrigen am 14., als ich in Bugewitz war, erst gefallen. Da haben wir die Bestätigung bekommen. Deswegen konnte mein Staatssekretär am 13. Ihnen das nicht sagen.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Und das Letzte, das Letzte ist, ich glaube, noch mal,

(Zuruf von Bernhard Wildt, BMV)

wenn wir vertrauensvolle Politik machen wollen, ich habe eine solche Art von Debatte, muss ich ganz ehrlich sagen, in meiner fast 20-jährigen Dienstzeit in dieser Form noch nicht erlebt. Und ich sage hier ausdrücklich, der Ministerpräsident a. D. Erwin Sellering hatte die Häuser, die gegebenenfalls in Projekte für Anklam, weil es da diese Ideen gab, hatte den Parlamentarischen Staatssekretär gebeten, eine Arbeitsgruppe einzurichten, aus den Häusern, die förderfähige Projekte mitentwickeln können, und letzten Endes damit auch die verschiedenen Förder-

töpfe des Landes Mecklenburg-Vorpommern zu entwickeln, mit dem Ziel, Anklam Hilfestellung zu geben. Das gibt es im Übrigen für viele andere Gemeinden in diesem Lande auch.

Deswegen sage ich hier auch noch mal ausdrücklich, wir sind aufgefordert worden durch die Landesregierung, die Häuser, die Ministerien des Landes Mecklenburg-Vorpommern, diesen Dreiklang in Form von Projektförderung zu unterstützen, um Menschen gerade in Vorpommern auch zu zeigen, jawohl, ihr werdet nicht abgehängt, sondern ihr werdet unterstützt durch diese Landesregierung, wo es irgend geht. Und dass man das jetzt in einer Form hier auseinanderredet, das bedauere ich zutiefst.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Ich sage den Bugewitzern noch mal ausdrücklich zu, wenn es da Probleme gibt, ich bin jederzeit innerhalb von zwei Stunden in Bugewitz und bin selbstverständlich bereit,

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Haben Sie einen Helikopter?)

auch diese Sorgen und Probleme dann mit den Leuten zu besprechen.

Und das Letzte ist, Frau Schlupp,

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

ich sage das noch mal ...

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Dafür bin ich bekannt, Herr Weber, und darauf bin ich stolz.

(Dr. Ralph Weber, AfD:
Ja, das hilft aber nicht gegen
nasse Keller und ...)

Ja, als Sie aus Baden-Württemberg hier angekommen sind, am besten wäre es gewesen, wenn Sie gleich da geblieben wären.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der SPD)

Das muss ich Ihnen mal sagen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Jaja. Ihre Impact-Punkte,

(Dr. Ralph Weber, AfD:
Das war ein persönlicher Angriff.)

Ihre Impact-Punkte, Ihre Impact-Punkte, muss ich mal sagen, als Professor, die gucke ich mir noch mal ganz in Ruhe an, ganz in Ruhe, so,

(Zuruf von Christoph Grimm, AfD)

und damit das Berufungsverfahren. Das habe ich mir schon ein bisschen vorgenommen.

(Dr. Ralph Weber, AfD: Und dafür
gibt es jetzt keinen Ordnungsruf?)

Aber darauf will ich,

(Dr. Ralph Weber, AfD:
Das war ein persönlicher Angriff!)

aber ich möchte mich auf Ihr Niveau, auf Ihr Niveau möchte ich mich nicht herablassen.

Und das Letzte ist, Frau Schlupp, bei allem Wohlwollen, der Polder Bargischow, weil da auch so getan wird, als ob das jetzt der segensbringende Prozess des Nord-Stream-Verfahrens ist, ich sage Ihnen noch mal, das Landesunternehmen, die Landgesellschaft Mecklenburg-Vorpommern hat dieses im Übrigen als ein Moorschutzprojekt vorbereitet, mit dem Ziel, wenn wir Ansiedlungen oder andere Maßnahmen in diesem Lande bekommen, dann tatsächlich ein Ökokonto zu haben und Maßnahmen im Rahmen von Investitionen für Vorpommern auf den Weg zu bringen. Mit einem Mal ist das nun gelungen und jetzt setzen wir dieses Projekt um.

Ich bin froh darüber, dass wir das auf den Weg gebracht haben, und ich werde nicht müde, das Moorschutzprogramm des Landes Mecklenburg-Vorpommern als ein wirklich sinnvolles Instrument zur regionalen Entwicklung hier zu propagieren und auch für den Klimaschutz und Artenschutz einen hervorragenden Beitrag zu leisten. Und wenn es dann noch zum Wohle von Investitionen in Anklam oder an anderen Standorten dieses Landes Mecklenburg-Vorpommern mit dazu führt, dass wir Investitionen ins Land holen oder die Begeisterung von Menschen, die hierherkommen, weiter zu unterstützen, dann, glaube ich, handeln wir richtig.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Deswegen sage ich hier noch mal zu, wenn es da Probleme gibt in Bugewitz, lassen Sie uns miteinander reden, anstatt hier irgendwelche imaginären Probleme aufzuwerfen,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Na endlich!)

die aus meiner Sicht mit diesem Projekt nichts zu tun haben.

(Andreas Butzki, SPD:
Und das von der Vizepräsidentin.)

Herzlichen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Jetzt liegen mir keine weiteren Wortmeldungen vor und ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der BMV auf Drucksache 7/2687. Wer dem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Danke schön. Damit ist der Antrag der Fraktion der BMV auf Drucksache 7/2687 bei Zustimmung der Fraktionen von AfD und BMV, ansonsten Gegenstimmen aller anderen Fraktionen abgelehnt.

Meine Damen und Herren, der Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende Kramer hat um die Möglichkeit gebeten,

eine persönliche Bemerkung nach Paragraph 88 der Geschäftsordnung abzugeben.

Herr Kramer, Sie haben das Wort.

Nikolaus Kramer, AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Liebe Gäste! Der Zwischenruf von mir war möglicherweise unparlamentarisch vorhin.

(Thomas Krüger, SPD: Möglicherweise?)

Frau Larisch habe gehört in ihrer Erinnerung,

(Thomas Krüger, SPD: Möglicherweise,
ich fasse es ja wohl nicht!)

dass ich gesagt hätte,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

sie möge sich mit den dort lebenden Menschen, ich benutze das Wort jetzt nicht noch mal bewusst, um hier keine weitere Empörungswelle loszutreten,

(Thomas Krüger, SPD: Möglicherweise!)

sie habe gehört, ich hätte gesagt, sie möge sich mit den dort lebenden Menschen vermischen. Das habe ich nicht gesagt, ich habe gesagt, sie möge sich mit den dort Lebenden, sie möge die dort Lebenden bereichern. Sollten Sie das so verstanden haben, Frau Larisch, dann entschuldige ich mich in aller Form bei Ihnen, denn es lag mir und liegt mir absolut fern, Sie in irgendeiner Form ehrabschneidend hier zu beleidigen, ob das nun sexuell ist durch Worte oder sonst in irgendeiner Form. Also wenn Sie das so verstanden haben, dann tut es mir leid, ich entschuldige mich bei Ihnen für dieses falsche Verständnis. – Herzlichen Dank.

(Thomas Krüger, SPD: Und was ist mit der Äußerung, dass Sie nicht neben einem Neger wohnen wollen? Nehmen Sie das auch zurück? – Nikolaus Kramer, AfD: Das habe ich nie gesagt, Herr Krüger. – Thomas Krüger, SPD: Ach so, das haben Sie nie gesagt. Himmell!)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Ich rufe jetzt auf den **Tagesordnungspunkt 21:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Arbeitsmarktpolitische Weichen im Bund und in Mecklenburg-Vorpommern richtig stellen, auf Drucksache 7/2676.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE
Arbeitsmarktpolitische Weichen im Bund und
in Mecklenburg-Vorpommern richtig stellen
– Drucksache 7/2676 –**

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion DIE LINKE der Abgeordnete Foerster.

(Der Abgeordnete Henning Foerster beginnt seine Rede bei abgeschaltetem Mikrofon. – Peter Ritter, DIE LINKE: Mikro!)

Entschuldigung. Bitte.

Henning Foerster, DIE LINKE: In wenigen Tagen wird hier in Schwerin das Erwerbslosenparlament zusammen-treten. Die meisten derjenigen, die sich dort zum mittler-weile 21. Mal versammeln, sind selbst von Arbeitslosig-keit Betroffene, und diese werden natürlich sehr genau hinhören, mit welchen Botschaften ihnen die geladenen Gäste aus der Landespolitik dort kommen.

(Vizepräsidentin Beate Schlupp
übernimmt den Vorsitz.)

Auch deshalb thematisieren wir die Arbeitsmarktpolitik heute noch einmal umfassend hier im Parlament und ermöglichen somit allen Interessierten, sich selbst ein Bild zu den unterschiedlichen Sichtweisen der im Land-tag vertretenen Parteien zu machen.

Zunächst: Wenn wir über Betroffenheit reden, schaut jeder von uns naturgemäß zur Bundesagentur für Arbeit, diese veröffentlicht ja monatlich eine umfangreiche Ar-beitsmarktstatistik. Das Hauptaugenmerk wird dabei auf den Bestand an Arbeitslosen, sprich die Arbeitslosenzah-len, sowie auf die Arbeitslosenquote gelenkt. Das waren im September 2018 hierzulande 59.000 Menschen be-ziehungsweise 7,2 Prozent. Diese beiden Zahlen sind es dann auch, die die Grundlage für die Medienberichter-stattung darstellen. Das ist so, obwohl inzwischen in der Fachwelt unstrittig ist, dass die Arbeitslosenzahl eine politisch definierte Größe darstellt und sich die tatsächliche Betroffenheit viel eher aus der sogenannten Unter-beschäftigung im engeren Sinne erkennen lässt. Das ist gut nachvollziehbar, denn in eben jener Zahl stecken auch Personen, die an Maßnahmen der aktiven Arbeits-marktpolitik teilnehmen, und solche mit einem bestimm-ten rechtlichen Sonderstatus, wie kurzfristig arbeitsun-fähige oder über 58-jährige Personen. Diese Leute werden aber nicht als arbeitslos gezählt, obwohl sie über kein reguläres Beschäftigungsverhältnis verfügen. In unserem Land betraf das im September 2018 ganz konkret 82.612 Personen, was einer Unterbeschäfti-gungsquote von 9,8 Prozent entsprach.

Aus der Sicht unserer Fraktion sollte man sich daher endlich ehrlich machen und die noch aus der Ära des SPD-Arbeitsministers Olaf Scholz stammende Festlegung ändern. 2008 hatte dieser dafür gesorgt, dass die Zahl der Arbeitslosen pünktlich zur Bundestagswahl 2009 sank. Die BA ist für dieses Thema übrigens durchaus offen. So äußerte sich Valerie Holsboer, Vorstandsmitglied selbiger, im vergangenen Jahr wie folgt dazu, und ich zitiere: „Wir können das nicht entscheiden, aber diese Vorschrift darf gern noch einmal überdacht werden. Ich finde das Ge-setz aus zwei Gründen misslich, erstens, weil immer der Vorwurf im Raum steht, wir bei der BA würden die Ar-beitslosenzahlen schönrechnen, und zweitens, weil un-terstellt wird, die Jobcenter würden sich um Ältere nicht mehr kümmern. Beides stimmt so nicht.“ Zitatende.

Über die Unterfinanzierung der Jobcenter haben wir hier bereits mehrfach und sehr detailliert gesprochen. Ich habe bei der Gelegenheit ausdrücklich darauf hingewie-sen, dass weniger Arbeitslose mit Blick auf den deutlich gestiegenen Integrationsaufwand nicht automatisch auch weniger Geld benötigen. Diese vermeintliche Logik greift zu kurz. Ich habe immer deutlich gemacht, dass selbst eine leichte Erhöhung der Eingliederungsmittel nur Au-genwischerei ist, wenn nach wie vor wegen nicht ausfi-nanzierten Personalkosten Mittel in Größenordnungen in die Verwaltungshaushalte umgeschichtet werden.

Das kann man auch an Zahlen belegen. Nach Angaben der Bundesregierung selbst haben allein die 303 Job-center in gemeinsamer Einrichtung im Jahr 2017 circa 508 Millionen Euro aus dem Eingliederungsbudget für die Deckung von Verwaltungskosten verwendet. Damit wur-de letztlich jeder sechste Euro seinem eigentlichen Zweck, nämlich der Integration von Arbeitslosen, entzogen. Über diese Probleme reden wir nun hier seit Jahren, also min-destens seit 2012 – so lange gehöre ich dem Landtag mit Unterbrechung von einem knappen Jahr an –, und ich bin der Meinung, es wird höchste Zeit, dass sich diesbezüg-lich etwas ändert.

Ähnlich verhält es sich mit der Forderung nach sozialer Teilhabe. Die wird übrigens im Mittelpunkt des diesjährigen Erwerbslosenparlamentes stehen. Wer es ernst damit meint, dass künftig mehr als bislang die Stärkung des Selbstwertgefühls der Betroffenen im Mittelpunkt stehen soll, damit Hemmnisse, wie Krankheit, wie Sucht, wie Isolation und so weiter, überwunden werden können, der muss auch die umfassende soziale Teilhabe als Ziel der Grundsicherung in Paragraph 1 SGB II verankern. Bislang formuliert selbiger vor allem den Grundsatz der Eigenver-antwortung im Sinne der Überwindung individueller Hilfe-bedürftigkeit, was aus unserer Sicht nicht ausreichend ist.

Auch über die Frage der Sanktionen hatten wir bereits mehrfach hier harte Debatten. Die Podiumsdiskussion beim diesjährigen Erwerbslosenparlament wird sich mit der Frage der Alternativen zu Hartz IV beschäftigen. Aus unserer Sicht wäre ein zwingend notwendiger erster Schritt zunächst einmal, die Sanktionspraxis im SGB II zu überwinden, denn es ist doch ein eklatanter Widerspruch, dass die Grundsicherung für Arbeitsuchende einerseits das soziokulturelle Existenzminimum gewährleisten soll, durch die Sanktionen jedoch faktisch eine Kürzung des-sen erfolgt, was als lebensnotwendig definiert wurde. Wir meinen, Politik sollte sich hier nicht zurücklehnen und auf die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zum Gothaer Sozialgerichtsurteil warten, sondern handeln, denn neben vielen negativen Effekten für die Betroffenen haben Widersprüche und Klagen nach wie vor hohe Erfolgsaussichten. 2017 waren zum Beispiel bundesweit 33 Prozent aller Widersprüche und 40 Prozent aller Kla-gen zumindest teilweise erfolgreich.

Bei der Frage, wie sich die Bundesregierung nun zum Thema Arbeitsmarktpolitik positioniert und welche kon-kreten Instrumente sie zur Bekämpfung der Langzeitar-beitslosigkeit einsetzen will, konzentriert sich momentan alles auf das Teilhabechancengesetz. Dieses befindet sich im Gesetzgebungsverfahren. Aus unserer Sicht ist die vorgesehene Schaffung eines Regelinstrumentes im SGB II gegenüber dem Zusammenkratzen von Haus-haltsrestmitteln zur Finanzierung kurzfristiger Programme in der Vergangenheit ein Fortschritt. Auch CDU/CSU und SPD haben hoffentlich endlich verstanden, dass der leichte Rückgang der Langzeitarbeitslosigkeit vor allem ein Resultat der Abgänge in die Rente und der Verminde-rung von Zugängen in die Langzeitarbeitslosigkeit ist.

(Thomas Krüger, SPD:
Aber dass wir Zuwächse bei den
sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätzen
haben, das nehmen Sie nicht zur Kenntnis!)

Auch der GroKo in Berlin, Herr Krüger, war offenbar klar, dass der Markt allein die Langzeitarbeitslosigkeit nicht spürbar reduzieren wird.

(Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

Insofern sage ich, hier hat links gewirkt, und das ist erst mal gut so.

Der Kabinettsentwurf für das Teilhabechancengesetz weist jedoch auch zahlreiche Mängel auf und sollte daher im weiteren Verfahren noch qualifiziert werden. Deshalb haben die mit der Umsetzung der Arbeitsmarktpolitik vertrauten Verbände und auch der Bundesrat zahlreiche Änderungsbedarfe angemeldet. Kritisiert wird beispielsweise, dass sich der Lohnkostenzuschuss im neuen Instrument nach Paragraph 16i SGB II nur am Mindestlohn orientieren soll. Das birgt die Gefahr, dass tarifgebundene Unternehmen letztlich draufzahlen müssen oder auf die Einstellung verzichten.

Mit Blick auf die schon angesprochenen Sanktionsregelungen fügt sich das neue Instrument leider nahtlos ein. Es gibt hier keine Freiwilligkeit. Wer vom Jobcenter als Teilnehmer auserkoren wird und dies aus welchem Grund auch immer ablehnt, wird sanktioniert. Zudem engen sieben Jahre Leistungsbezug den Kreis potenzieller Teilnehmer stark ein und das Abschmelzen der Förderung von 100 Prozent im ersten auf maximal 70 Prozent im fünften Jahr wird es vor allen Dingen gemeinnützigen Trägern schwermachen, das Instrument zu nutzen, weil der Eigenanteil nicht erwirtschaftet werden kann. Erneut gelten die Arbeitsverhältnisse zwar als sozialversicherspflichtig, es werden jedoch keine Beiträge zur Arbeitslosenversicherung abgeführt.

Zu guter Letzt noch der Blick auf die Landesebene. Wenn im Erwerbslosenparlament in den vergangenen Jahren darüber gesprochen wurde, gab es stets viel Kritik. Immer wieder wurde eingefordert, dass sich die Aktivitäten nicht auf Beratung, Betreuung und Vermittlung von Arbeitslosen im Rahmen verschiedenster ESF-finanzierter Integrationsprojekte beschränken dürfen, sondern dass auch beschäftigungspolitische Maßnahmen mit Landesmitteln gefördert werden müssen.

Seit dem Wechsel der Abteilung Arbeit ins Wirtschaftsministerium ist mit der Bürgerarbeit ein neues Instrument aufgelegt worden, welches durch einen zusätzlichen Zuschuss zu den Lohn- und/oder Sachkosten den Anreiz für Unternehmen, Langzeitarbeitslose einzustellen, erhöhen soll. Die Richtlinie ist im Sommer modifiziert worden und wir möchten heute gern hören, welchen Effekt das hatte. Herr Glawe hatte einst Zielzahlen von landesweit 200 Teilnehmern im ersten Jahr, also 2017, und bis zu 500 im Jahr 2018 in Aussicht gestellt.

Und natürlich möchten wir von Frau Drese und Herrn Glawe wissen, was eigentlich aus dem runden Tisch zur Sicherung sozialer Hilfestrukturen, wie beispielsweise Sozialkaufhäusern, Möbelbörsen, Kleiderkammern und Tafeln, geworden ist. Ich wurde ja seinerzeit von Ihnen, Herr Minister, etwas vollmundig dazu eingeladen, an diesen Sitzungen teilzunehmen. Also mich hat bis heute keine Einladung ereilt. Aber es ist jetzt auch nicht so wichtig, dass ich an den Sitzungen teilnehme, viel wichtiger ist, zu welchen Ergebnissen Ihre Beratungen nun tatsächlich geführt haben, wenn es denn welche gegeben hat in der Zwischenzeit. Ich bin also gespannt, ob es dazu heute etwas Neues zu erfahren gibt.

Damit bin ich zunächst am Ende der Einbringung. Ich hoffe, Ihnen unseren durchaus komplexen Antrag zu-

nächst vernünftig erläutert zu haben, und bin gespannt auf die Debatte. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 150 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat für die Landesregierung der Minister für Wirtschaft, Arbeit und Gesundheit Herr Glawe.

Minister Harry Glawe: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! „Arbeitsmarktpolitische Weichen im Bund und in Mecklenburg-Vorpommern richtig stellen“ ist der Antrag, der vorliegt. Ich fand, Herr Foerster hat durchaus eine bemerkenswerte Einbringung gemacht, den Inhalt definiert. Entscheidend ist aber, glaube ich, wenn wir über den Arbeitsmarkt sprechen, müssen wir darüber reden, dass das Beste, was man schaffen kann, Arbeitsplätze auf dem ersten Arbeitsmarkt sind,

(Beifall Bernhard Wildt, BMV)

denn das entlastet deutlich die Probleme auf dem zweiten Arbeitsmarkt. Nichtsdestotrotz muss man sich natürlich um die Vermittlung von Langzeitarbeitslosen weiter kümmern, und da sind wir, denke ich, mit dem Teilhabechancengesetz gut unterwegs.

Die Arbeitsmarktpolitik der letzten Jahre ist eine Erfolgsbilanz. Das haben wir vorhin beim anderen Tagesordnungspunkt schon dargestellt, und dies ist ohne Mitwirkung der LINKEN gelungen. Das andere Ergebnis kennen Sie, Ihre Bilanz war verheerend. Ich glaube, in den letzten Jahren kann man sagen, es geht deutlich voran in Mecklenburg-Vorpommern. Wir haben deutlich mehr sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze schaffen können, natürlich durch die Wirtschaft. Da will ich mich ausdrücklich noch mal bedanken.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das ist immer wieder die gleiche Leier.)

Dazu hat selbstverständlich auch die Konjunktur beigetragen, aber Mecklenburg-Vorpommern ist deutlich robuster geworden und wir haben viele Arbeitsplätze in den verschiedensten Branchen, die dieses Land prägen und die dafür sorgen, dass die Menschen Hoffnung haben, dass sie hier auch Kultur und soziale Teilhabe erleben oder dass sie weiter ihre Zukunft in diesem Land gut gestalten können.

Meine Damen und Herren, es ist natürlich so, dass wir auch darüber sprechen müssen, wie wir insgesamt die Grundsicherung ausgestalten. Da gibt es ja klare Regeln, das SGB II regelt viele Dinge. Ich sage Ihnen, wenn wir bei jungen Leuten bis 25 Jahre nicht sanktionieren, da müssen wir doch darauf setzen, das sind die Ersten, die auf dem Arbeitsmarkt gebraucht werden. Da, glaube ich, ist es richtig, dass man sanktioniert. Bei der einen oder anderen Frage bei Älteren bin ich bei Ihnen, da sollte man vielleicht noch mal darüber nachdenken, diese Sanktionen nicht so zwingend durchzusetzen, weil die Vermittlung schwieriger ist. Aber bei jungen Leuten, meine ich, ist der Zwang da. Viele Male ist es ja so, dass sie

sich krank fühlen oder Termine verschieben. Und selbst, wenn sie zu einem Arbeitgeber kommen, dann sagen oftmals junge Leute, schreiben Sie mal was auf, dass ich hier war, aber eigentlich will ich bei Ihnen nicht arbeiten. Das sind die Botschaften, die auch Sie kennen und die auch bei der Gewerkschaft ankommen.

Aber ich glaube, dass wir insgesamt weiterhin die Frage von Voll- und Teilzeit im Auge haben. Wir haben 168.000 neue sozialversicherungspflichtige Arbeitsverhältnisse im Laufe der Zeit, in den letzten Jahren aufgelegt. Davon sind ein Drittel Teilzeitbeschäftigte, das ist richtig, aber oftmals ist der Wunsch eben da, Teilzeit zu arbeiten, um später wieder in Vollzeit zu kommen. Das ist nicht bei allen so, da gebe ich Ihnen recht, aber auch das gehört mit zur Wahrheit. Es gehört ebenfalls mit zur Wahrheit, dass der eine oder andere oder viele Unternehmen auch nur Teilzeit beschäftigen – das bleibt eine Geschichte, die einerseits in der Wirtschaft zu entscheiden ist –, andererseits aber ebenso Arbeitnehmer durchaus nicht alle Vollzeit arbeiten wollen.

Die Fragen, die sich um die BA ranken, sind immer die Eingliederungstitel und die Fragen, wie machen wir die Beratung, wie finanzieren wir die. Da wir jetzt auch die Frage aufzuwerfen haben, wie das Teilhabechancengesetz umgesetzt wird, wird es dazu führen, dass wir dieselben Mittel etwa erwarten können wie im Jahre 2017, sodass da nicht der ganz große Druck reinkommt, wie das die Jahre vorher war.

Ich will noch mal darauf verweisen, dass wir in die jeweiligen Arbeitsamtsbereiche Mittel hineingegeben haben, 300.000 Euro pro Regionalbereich in den Jobcentern, wo die Mitglieder der Beiräte dann regionale Projekte entscheiden können. Da gibt das Land das Geld und die Entscheidung liegt sozusagen auf der kommunalen Ebene, zusammen mit Landräten, zusammen mit allen Beteiligten, die am Arbeitsmarkt tätig sind. Ich denke, dass das auch eine Maßnahme ist, die dazu beiträgt, dass man das eine oder andere Projekt, das Sie hier eingefordert haben, durchführt. Über ESF wird von uns gesteuert bei den jeweiligen Regionalbeiräten in den Regionen und damit sind mehr Gestaltungsspielräume erschlossen worden, als sie noch vor drei, vier Jahren üblich waren.

(Henning Foerster, DIE LINKE:
Das habe ich auch nie kritisiert.)

Nein, ich habe es erwähnt, ich wollte es nur der Vollständigkeit halber sagen, dass wir in dieser Frage, glaube ich, da vernünftig gesprochen haben, und die Dinge, die wir besprochen haben, werden auch umgesetzt. Die sind natürlich immer auch dem Grundsatz „Fördern und Fordern“ verpflichtet. Das ist die Grundvoraussetzung, um eingestellt zu werden, um zu ermitteln, ist derjenige Arbeitnehmer bereit, pünktlich zu sein, sich für seinen Arbeitsplatz einzusetzen, motiviert, um dem Unternehmen zur Seite zu stehen und an der Wertschöpfung teilzuhaben. Das sind alles Dinge, die dazu führen, wer dazu bereit ist, wird auch in Unternehmen eine Chance haben.

Zum Teilhabegesetz will ich noch Folgendes sagen: Wir sind da zurzeit auf der Bundesebene. Der Bund ist dabei, die Dinge gesetzlich zu regeln. Immerhin ist es so, dass in den ersten zwei Jahren bis zu 100 Prozent gezahlt wird, und dann 90, 80, 70 Prozent. Das sind Förderquoten, die wir seit Jahren nicht hatten. Natürlich ist Ihr Einwand gerechtfertigt, da, wo Mindestlohn gezahlt werden

muss oder wo auch Unternehmen ganz andere Mindestlöhne zahlen, wäre es hilfreich, wenn der eine oder andere Unternehmer das dann tut, aber er wird es nach einer gewissen Zeit erst machen, wenn er sich davon überzeugt hat, dass der Arbeitnehmer auch bereit ist, Leistungen zu bringen, sich im Unternehmen einzubringen, Qualität zu leisten, pünktlich zu sein. All diese Kriterien, ich will nicht alle aufzählen, die gehören ja mit dazu.

Zu Anfang gehe ich eher davon aus, dass die Frage, und da machen wir uns nichts vor, wer sieben Jahre vom Arbeitsmarkt fern ist, der hat natürlich ein gewisses Problem, da muss man den jeweiligen schrittweise an den Arbeitsmarkt ranführen. Deswegen haben wir Bürgerarbeit aufgelegt, denn Bürgerarbeit ist die Schnittstelle. Das greift ja schon nach zwölf Monaten Arbeitslosigkeit. Das ist sozusagen das Scharnier zwischen Bundesprogramm und Landesprogramm. Das hilft gerade Personen, die kurz arbeitslos sind im Verhältnis zu Langzeitarbeitslosen. Langzeitarbeitsloser ist man nach zwölf Monaten, im dreizehnten Monat gilt schon der Begriff. Da können wir als Land das Scharnier sein, um Dinge voranzubringen.

Wir haben insgesamt, glaube ich, 230 Stellen jetzt vergeben. Wir haben gesagt, insgesamt 500 Stellen werden neu aufgelegt. Ich habe nicht gesagt, dass bis zum 31.12.2018 die Mittel abfließen, sondern die sollen die nächsten zwei Jahre abfließen. Ich denke, das Ziel wird auch zu erreichen sein, selbst, wenn es ein halbes Jahr noch länger dauert. Jeder Arbeitsplatz, den wir öffentlich fördern, soll dazu beitragen, dass Arbeitgeber vor allen Dingen die Chance ergreifen, die Menschen einzustellen. In dem Fall von den 200 Stellen, oder 202 Stellen, waren es 90 Prozent Arbeitnehmer auf dem ersten Arbeitsmarkt. Das ist ein Riesenerfolg dieses Programmes, das hätte ich mir selbst vorher nicht so gedacht. Ich hatte gedacht, wenn wir 75 Prozent schaffen, ist es gut. Die Unternehmer sind bereit, diese Bürgerarbeit mit zu finanzieren, in den Unternehmen zu beschäftigen.

Was mich ein bisschen enttäuscht hat, ist, dass die Kommunen da gar nicht richtig mitziehen. Das ist schon erstaunlich. Vereine, Verbände machen das, aber die Kommunen sind relativ zurückhaltend. Aber egal, entscheidend ist, dass dieses Programm erste Früchte getragen hat.

Herr Foerster, Sie hatten am Anfang die Anlaufschwierigkeiten moniert und haben danach schon so ein bisschen gemeint, dass das Programm nicht greift. Es greift, und auch das andere Programm mit der Verlängerung wird greifen. Ich denke, dass wir da eine ganz gute Antwort gegeben haben, um am Ende denjenigen zu helfen; oder Vereine, da haben wir auch Lösungen gefunden, denke ich, die Sie mir gar nicht zugetraut haben. Der eine oder andere weiß, wovon ich rede, ich will das jetzt gar nicht vertiefen. Aber auch da, wo Not am Mann ist, haben wir die Dinge so geregelt, dass die Arbeit begonnen werden konnte und dass die Finanzierung sichergestellt ist. Das, glaube ich, ist das Wichtigste für die Menschen, die Arbeit suchen, die jahrelang zu Hause gewesen sind oder ein, zwei Jahre zu Hause waren. Das ist Integration in die Gesellschaft, wieder soziale Kontakte und natürlich auch Arbeit zu haben, um anderen Menschen zu helfen.

Nun ist meine Redezeit abgelaufen. Ich will nicht wieder überziehen. – Von daher danke ich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU
und Christian Brade, SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Herr Lerche.

(Andreas Butzki, SPD: Er ist ja
im Dauereinsatz, der Herr Lerche.)

Dirk Lerche, AfD: Man tut, was man kann.

Werte Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Landsleute und wertere Gäste!

(Heiterkeit bei Minister Harry Glawe: Liebe
Landsleute! – Andreas Butzki, SPD:
Und leere Stühle!)

Ja, liebe Linksfraktion, der vorliegende Antrag hat einige wahre Aspekte, die wir als AfD-Fraktion vollends mitzeichnen können. Auf der anderen Seite enthält der Antrag viele Teilforderungen, die wir so natürlich nicht teilen. Moralische Maximalforderungen in Form ellenlanger Texte ohne einen vollständigen Satz bei der Begründung sind unprofessionell und nicht hilfreich. Sie hätten mehrere Anträge daraus machen sollen, dann hätten Sie einige Ihrer Forderungen – bei uns zumindest – durchbringen können.

Ich will Ihnen dazu ein Beispiel nennen, was wir sehr gut fanden: Arbeitslosenstatistik. Wir von der AfD begrüßen es, dass Sie hier im Landtag das Thema der Arbeitslosenstatistik ansprechen. Meine Fraktionskollegen haben zu dem Thema schon zahlreiche Kleine Anfragen abgesetzt.

(Andreas Butzki, SPD: Abgesetzt?)

Innerhalb der Fraktion wurde auch darüber nachgedacht, das Thema in den Ausschuss oder den Landtag zu bringen. Aus internen Gründen haben wir das aber bisher zurückgestellt, da wir das Thema für eine Bundesangelegenheit halten. Nun ist das Thema hier im Landtag, das ist auch legitim, und daher möchte ich Ihnen meine Meinung dazu schildern.

Wir halten die Arbeitslosenstatistiken ebenfalls für stark beschönigt.

(Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

Die Arbeitslosenstatistik kann man getrost als Fake-Statistik bezeichnen, ...

(Egbert Liskow, CDU:
Was war das? Was für ein Ding? –
Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

Fake-Statistik!

(Egbert Liskow, CDU: Aha! –
Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

... denn zahlreiche Personengruppen, die im semantischen Sinn ohne Arbeit sind,

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

werden politisch gewollt aus juristisch-definitiven Gründen aus der oft zitierten Arbeitslosenzahl ausgeschlossen.

(Christian Brade, SPD:
Da müssen Sie mal die Statistik
lesen, da steht das drin.)

Dies sind beispielsweise alle Gruppen, die zusammen mit den Arbeitslosen zu den sogenannten Unterbeschäftigten zählen,

(Zuruf von Wolfgang Waldmüller, CDU)

aber auch weitere Gruppen.

(Unruhe vonseiten der Fraktion der SPD
und Henning Foerster, DIE LINKE)

Diese Gruppen werden selten durch Regierungspolitiker oder Medien erwähnt. Darunter fallen zum Beispiel Arbeitslose in einer Weiterbildungs- oder Umschulungsmaßnahme, Asylanten in einem Integrationskurs, Ausländer ohne Arbeitsgenehmigung, welche ausreisepflichtig sind, illegale, nicht registrierte Personen, Personen, die von Fremdfirmen vermittelt werden, Personen, die zum Zeitpunkt der Erfassung krank sind. Aber auch Hartz-IV-Empfänger, die über 58 Jahre alt und länger als zwölf Monate arbeitslos gemeldet sind, zählen völlig grundlos nicht mehr zu den Arbeitslosen.

(Egbert Liskow, CDU: Warum denn?)

Ein-Euro-Jobber werden jedenfalls nicht als arbeitslos registriert, genauso wenig wie die kaum entlohnte Bürgerarbeit und sonstige Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen.

Und was ist mit der stillen Reserve? Grundwehrdienstleistende, Freiwilliges-Ökologisches-Jahr-Leistende und Freiwilliges-Soziales-Jahr-Leistende, sind das nicht ebenso de facto Arbeitslose, die nicht in der Statistik vorkommen?

(Christian Brade, SPD:
Sie stehen dem Arbeitsmarkt
nicht zur Verfügung.)

Dabei ist doch spürbar, dass Teile dieser Gruppen keine zweckmäßige und zielführende Arbeit haben, und zwar eine, von der sie auch leben könnten,

(Zuruf von Christian Brade, SPD)

weil sie ausreichend dafür vergütet werden.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

In Wahrheit werden sie durch ein Einkommen seitens des Steuerzahlers alimentiert.

Natürlich ist das schwierig für die Statistiker, dort einen bundeseinheitlichen oder gar internationalen Konsens bei der Zählweise und Definition zu fassen, denn es ist eine philosophische und gesellschaftliche Debatte, was überhaupt Arbeit ist. Da verweise ich immer gern auf die von mir genannten volkswirtschaftlichen Nichtsnutze.

(Christian Brade, SPD: Was hat er gesagt?
Volkswirtschaftliche Nichtsnutze?)

Freilich legt man nicht die semantische Bedeutung auf die Goldwaage, ansonsten wären wahrscheinlich noch ein Dutzend Studenten dem Worte nach arbeitslos, da sie an einer Uni eingeschrieben sind, aber ohne abgeschlossenen Beruf von der Gesellschaft getragen werden.

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Aber dem Letzten ist eigentlich doch klar, dass die Statistiken beschönigt werden. Hinzu kommt natürlich noch die Falschbehauptung seitens so ziemlich jeder Regierung in Deutschland, dass ihre gute Politik zur Senkung der Arbeitslosenzahlen beigetragen hätte. Dies ist auch nicht korrekt, denn nicht die gute Politik hat dazu beigetragen, sondern hauptsächlich die negative demografische Entwicklung.

(Egbert Liskow, CDU:
Das ist doch falsch!)

Durch das Ausscheiden zahlreicher Rentner und Pensionäre in den Ruhestand

(Andreas Butzki, SPD:
Das ist doch Quatsch!)

oder Altersarmut verschwinden auch viele arbeitslose

(Andreas Butzki, SPD: Der Minister hat gesagt,
8.000 sozialversicherungspflichtige
Plätze kommen dazu.)

ältere Personen aus der Statistik.

(Andreas Butzki, SPD: Lesen Sie
doch nicht so einen Quatsch vor!
Das müssen Sie doch mal mit
Ihrem Referenten besprechen!)

Glaubt man den Zahlen aus dem aktuellen Statistischen Jahrbuch, dann erhält man folgende Werte: 49,9 Erwerbstätige gab es im Jahr 2016 in der Alterskohorte zwischen 60 und 65.

(Andreas Butzki, SPD: 49 Leute nur?)

49,9 Prozent.

(Andreas Butzki, SPD: Ach so! Vergessen.)

Circa 133.000 Personen lebten 2016 in dieser Alterskohorte in Mecklenburg-Vorpommern. Man könnte sagen, dass etwa die Hälfte, also 66.500 Menschen, ohne Erwerbstätigkeit waren.

(Zuruf von Christian Brade, SPD)

Davon war sicherlich auch eine beträchtliche Zahl noch als arbeitslos registriert. Bei den 40- bis 45-Jährigen lag 2016 eine Bevölkerungszahl von 81.000 Menschen zugrunde. Deren Erwerbstätigenquote machte laut dem Statistischen Jahrbuch wiederum 83,7 Prozent aus.

(Thomas Krüger, SPD:
Das ist die Wahrheit jetzt, ja?)

Man kann sich leicht ausmalen, dass, wenn Tausende Menschen aus einer Alterskohorte mit nur 50 Prozent

Erwerbstätigkeit in den Ruhestand eintreten, die Gesamtzahl der Arbeitslosen aus statistischen Gründen sinkt. In der Entwicklung der letzten Jahre kann man sehen, dass zwar immer mehr Menschen über 60 arbeiten, aber es rückt noch immer keine gleich große Alterskohorte mit gleich hoher Erwerbstätigkeit nach. Insbesondere in den Alterskohorten nach der Wende sank die Zahl der Geburten und auch viele junge Menschen verließen M-V. Das Problem wird sich verschärfen und führt zum allgegenwärtigen Mangel an bildungsintensiven Facharbeitern und hohen Abbrecherquoten bei Ausbildungen. Die Zahl offener Stellen ist nämlich ebenso ein Problem wie die Zahl der Arbeitslosen. Eine Regierung muss beides im Auge behalten. Wenn die Regierungen von Bund und Land sich nun auf die Fahnen schreiben, dass sie die Arbeitslosigkeit bekämpft haben, dann ist das in weiteren Teilen irreführend, es sei denn, Sie haben bewusst die demografische Katastrophe herbeigeführt.

(Heiterkeit bei Minister Harry Glawe:
Was redet er denn hier?)

Ein weiterer Trend, der zur Senkung der Arbeitslosigkeit geführt hat, ist die Niedrigzinspolitik der EZB. Durch das quasi zum Nullzins überlassene Geld der EZB können Banken günstigere Kredite anbieten. Durch billige Kredite wurden die Investitionen und der Konsum trefflich angekurbelt. Die Wirtschaft wurde auf Kosten der Sparer und der Altersvorsorge aufgeblasen und alle scheinen glücklich zu sein mit vollen Auftragsbüchern, aber wenn die Zinsen wieder erhöht werden, wird sich das künstliche Mikrowirtschaftswunder wieder auflösen. Mario Draghi hat eine Abkehr vom Nullzins für 2019 ja schon leicht angedeutet. Wir sind gespannt.

(Christian Brade, SPD: Und dann?)

Investitionen und Konsum auf Kredit lassen dann wieder nach, Aufträge und Konsum schwinden und Angestellte werden weniger benötigt. Der Arbeitsmarkt wird sich wahrscheinlich wieder in eine andere Richtung bewegen. Solche zinsbedingten Einflüsse auf den Arbeitsmarkt werden in den Statistiken ohnehin nicht gezeigt.

(Egbert Liskow, CDU: Aha!)

Das so weit zu den Arbeitslosenstatistiken.

Ja, liebe Linkspartei, hätten Sie es mal bei der Feststellung zu den demografischen Effekten, Kritik an der Statistik und einer Umorientierung an der Unterbeschäftigtenzahl belassen, dann hätten wir Ihnen jetzt zugestimmt.

(Zurufe vonseiten
der Fraktion der CDU: Aha!)

Aber zum Rest frage ich mich nur, wie man all die Dinge in einem Antrag vermengen kann. Sie schreiben zum Beispiel, dass die Sanktionsmöglichkeiten aus dem SGB II gestrichen werden sollen. In Paragraph 31 SGB II – Pflichtverletzungen – wird unter anderem geregelt, dass Personen, die sich weigern, zumutbare Arbeit anzunehmen, oder Personen, die bewusst falsche Angaben tätigen, um mehr Sozialleistungen zu erhalten, sanktioniert werden dürfen. Wollen Sie das wirklich streichen?

(Dr. Ralph Weber, AfD:
Das haben sie schon mal erzählt.)

Also antisoziale Leistungserschleicher und Arbeitsverweigerer sollen grundsätzlich nicht mehr belangt werden dürfen? Das kann meine Fraktion nicht zustimmen.

(Zurufe vonseiten der Fraktion der SPD: Dem!)

Das ist sozial ungerecht

(Zuruf von Bernhard Wildt, BMV)

und öffnet Betrügern die Tür.

Ansonsten kann man über den Antrag teilweise nur den Kopf schütteln. Typische Mehr-Geld-Forderungen für Job-Center, mehr Tariflohn und höhere Regelsätze, das erinnert mich an ein legendäres Wahlplakat der Partei „Die Partei“, da stand mal drauf: „Mehr, mehr, mehr“.

(Torsten Renz, CDU:
Mit Doppel-E, oder was?!)

Nö, nö, da stand m, e, h, r, so wie das mehr Geld. Sie müssen doch auch mal reifen, realistischer werden und auch begründen, woher das Geld kommen soll.

(Henning Foerster, DIE LINKE:
Sie haben gar nicht das Problem
verstanden, worum es hier geht! –
Peter Ritter, DIE LINKE:
Guck doch mal, wer hier redet!)

Was Sie hier erzählen, reicht einfach nicht. Woher wollen Sie denn wissen, dass die aktuellen Regelsätze nicht bedarfsgerecht sind? Die Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2018 läuft doch gerade noch. Sie wird alle fünf Jahre getätigt. Momentan findet die Erhebung zum vierten Quartal statt. Meine Fraktion verfolgt das intensiv und kontrolliert das Geschehen im Statistischen Landesamt.

(Heiterkeit bei
Henning Foerster, DIE LINKE: Aha!)

Lesen Sie doch mal unsere Kleinen Anfragen dazu und recherchieren Sie mal, worum es da geht!

(Henning Foerster, DIE LINKE: Ich glaube,
ich habe da mehr Ahnung als Sie!)

Aber bevor Sie Ergebnisse präsentieren, dass irgendwelche Sozialleistungen generell nicht zum Leben reichen, seien Sie doch wenigstens so höflich und warten Sie die neuen Berechnungen des Statistikamtes ab. Ich denke, das haben die Statistiker bei dieser Statistik vielleicht auch mal verdient.

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Ich glaube nicht, dass alle Statistiken Fake-Statistiken sind.

(Thomas Krüger, SPD: Was bitte?)

Natürlich, Statistiken, die man erhebt, um sich zu beweihräuchern, na klar, aber in dieser Hinsicht zählen da wohl mehr die Fakten, weil Preise bekannt sind.

(Thomas Krüger, SPD:
Das heißt, das ist alles weg,
aber Sie stützen sich auf den Fake?)

Da der Antrag, wie erwähnt, viel zu viel vermischt, wenig konkret ist und unrealistische Maximalforderungen enthält, lehnen wir ihn ab. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Thomas Krüger, SPD:
Eine denkwürdige Rede!)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Brade.

Christian Brade, SPD: Sehr geehrte Landtagspräsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Die Überschrift des Antrages der LINKEN soll uns suggerieren, die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt gleicht einer Irrfahrt und die Verantwortlichen im Land und im Bund kennen anscheinend die Richtung nicht. Anders kann ich die Überschrift „Arbeitsmarktpolitische Weichen im Bund und in Mecklenburg-Vorpommern richtig stellen“ nicht deuten.

Aber, meine werten Kolleginnen und Kollegen von der LINKEN, wir wissen schon, wie man Weichen stellt, und auch, wie man Signale setzt, denn die Zahlen und Daten, ...

(Henning Foerster, DIE LINKE: Sind
Sie auch Eisenbahner so wie ich?)

Ja, ja, ich wollte da mal in Ihre Fußstapfen, jedenfalls rhetorisch, treten.

(Henning Foerster, DIE LINKE: Oh!)

... denn die Zahlen, Daten und Fakten auf dem Arbeitsmarkt sprechen eine deutliche Sprache.

Der aktuelle Arbeitsmarktbericht der Agentur für Arbeit vom August 2018 stellt für Mecklenburg-Vorpommern Folgendes fest: „Aktuell“ sind „61.500 Arbeitslose in Mecklenburg-Vorpommern“ registriert, die „Quote liegt bei 7,5 Prozent. Im Vergleich zum August des Vorjahres“ ist das ein „Rückgang um ... 7,7 Prozent ... Der deutliche Rückgang der Arbeitslosenzahl ... im Vergleich mit dem August des Vorjahres dokumentiert, dass sich die insgesamt positive Entwicklung“ auf dem Arbeitsmarkt „fortsetzt. So sind ... die Arbeitslosenmeldungen aus sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung seit Jahresbeginn im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um ... 6,7 Prozent zurückgegangen.“ Die „Arbeitskräftenachfrage“ bewegt sich weiterhin „auf hohem Niveau: Im Vorjahresvergleich“ verzeichnen wir „ein Plus von 3,3 Prozent. Auch die sozialversicherungspflichtige Beschäftigung steigt weiterhin an“, hier sind „7.300 zusätzliche Jobs“ entstanden.

Frau Haupt-Koopmann von der Agentur für Arbeit geht weiterhin davon aus, „dass die Zahl der Arbeitslosen im September zum ersten Mal seit der Wiedervereinigung ... unter 60.000 sinken wird.“

Insgesamt sind wir hier auf einem hervorragenden Weg, der nicht nur der gegenwärtig guten Konjunktur geschuldet ist, sondern ein Stück weit auch der sehr guten Arbeitsmarktpolitik, welche die richtigen Rahmenbedingungen setzt. Bei der Umsetzung helfen fleißige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den gemeinsamen Einrichtungen von Arbeitsagentur und Kommunen, die den Weg in eine Berufstätigkeit und damit die Rückkehr auf den Arbeitsmarkt ermöglichen. Dafür gebührt den

Mitarbeitern in den Jobcentern des Landes Dank und eine große Wertschätzung.

Die Bewältigung der Langzeitarbeitslosigkeit ist ein Problem, welches sich nur gemeinschaftlich lösen lässt. So wird eine lange Abstinenz vom Arbeitsmarkt unter anderem dadurch befördert, dass die Betroffenen nur eine geringe oder nicht aktuelle berufliche Qualifikation vorweisen oder gesundheitliche Einschränkungen haben. Eine geringe Mobilität oder fehlende beziehungsweise nicht ausreichende Betreuungsmöglichkeiten für Kinder oder pflegebedürftige Angehörige spielen hierbei ebenfalls eine bedeutende Rolle. Bei den Betreuungsmöglichkeiten möchte ich einfach noch mal darauf hinweisen, dass nicht nur die Agentur für Arbeit hier eine Aufgabe hat, sondern wir als Politiker ebenso.

Zur kostenfreien Kita kann ich Ihnen ein Beispiel nennen von einer Verkäuferin, die vielleicht jetzt arbeitslos ist, weil sie den Kindergartenplatz ihrer Kinder finanziert bekommt, wenn sie wieder in den Arbeitsprozess eintritt, aber nicht mehr. Die Kosten, die auf sie zukommen, sind einfach zu hoch, und sie würde wahrscheinlich am Ende des Monats weniger netto in der Tasche haben.

(Elisabeth Aßmann, SPD: Ja, genau.)

Deswegen greifen solche politischen Maßnahmen ebenfalls in den Arbeitsmarkt hinein und das ist, denke ich, eine positive Geschichte.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Auch die Entwicklung am Ausbildungsmarkt hat sich deutlich verändert. Bedingt durch die demografische Entwicklung wird es in Mecklenburg-Vorpommern immer schwerer, freie Ausbildungsplätze zu besetzen. Ich selbst kann davon ein Lied singen. Aktuell sind bei uns 3.700 offene Ausbildungsstellen gemeldet, ihnen stehen 1.900 unverSORgte Jugendliche gegenüber.

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Somit ruft die Agentur für Arbeit in ihrem Monatsbericht die Unternehmerinnen und Unternehmer in unserem Land dazu auf, Bewerbern eine Chance zu geben, die die gewünschten Anforderungen nicht auf den ersten Blick erfüllen. Hier spielt die Arbeit in den Produktionsschulen zum Beispiel eine große Rolle.

(Henning Foerster, DIE LINKE: Ach so, die, die Sie nicht retten wollten!)

Das ist die Schnittstelle zwischen Schule, ...

Doch, wir schon.

... zwischen Schule und Berufsleben für die jungen Menschen, die es nicht geschafft haben, im ersten Ritt einen ordentlichen Schulabschluss zu bekommen.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Da ist ja der Rahmen gesichert!)

Unsere Unternehmen im Land sollen die vielfältigen Unterstützungsangebote von der Einstiegsqualifizierung über die Auszubildenden begleitenden Hilfen bis hin zur assistierten Ausbildung nutzen. Speziell mit diesem Angebot will die Agentur kleinere Betriebe motivieren, Ju-

gendlichen mit Ecken und Kanten eine betriebliche Ausbildungschance zu geben, um sich so Fachkräfte für die Zukunft zu sichern. Dieses, das sage Ihnen, meine Damen und Herren, unterstützen wir deutlich.

Ebenso gibt es Jugendliche, die aus unterschiedlichen Gründen nicht in der Lage sind, ihre Ausbildung in Vollzeit zu absolvieren. Ein Grund zum Beispiel kann darin liegen, Familienangehörige zu pflegen. Für sie gibt es dank unserer Arbeitsmarktpolitik die Möglichkeit der Teilzeitausbildung. Leider ist diese Möglichkeit noch zu wenig bei den Betroffenen und auch bei den Betrieben bekannt,

(Henning Foerster, DIE LINKE:
Reden Sie noch zu den Themen,
die im Antrag eine Rolle spielen? –
Torsten Renz, CDU: Nein.)

denn erst 0,4 Prozent der Ausbildungsverträge in M-V sind sogenannte Teilzeitausbildungsverträge.

Meine Damen und Herren Abgeordnete, die Aufgaben beim Thema Langzeitarbeitslosigkeit sind so vielfältig wie die Arbeitsbiografien der einzelnen Betroffenen, und dies ganz besonders hier bei uns im östlichen Teil der Republik. Genau das hat die Sozialdemokratie im Land erkannt und darauf gedrängt, dass die Koalition auf Bundesebene mit dem Teilhabechancengesetz einen sozialen Arbeitsmarkt schafft,

(Henning Foerster, DIE LINKE:
Dafür hat die SPD in Mecklenburg-
Vorpommern gesorgt?)

der Langzeitarbeitslosen neue Perspektiven auf Teilhabe im Arbeitsleben bietet. Das heißt ganz konkret im Einzelnen:

Für den sozialen Arbeitsmarkt werden den Jobcentern zusätzlich 4 Milliarden Euro zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus ermöglicht die Koalition den Jobcentern den sogenannten Passiv-Aktiv-Transfer. Damit können die Jobcenter Leistungen, zum Beispiel den Regelsatz, in einen Lohnkostenzuschuss umwandeln. Es wird also Arbeit statt Arbeitslosigkeit finanziert. Mit dem Teilhabechancengesetz werden wir mit zwei Instrumenten die Teilhabechancen für Langzeitarbeitslose auf dem allgemeinen und dem sozialen Arbeitsmarkt verbessern. Langzeitarbeitslose, die mindestens sieben Jahre Leistungen der Jobcenter bezogen haben, sollen über das Instrument Teilhabe am Arbeitsmarkt neue Perspektiven bekommen. Das wird in das Zweite Sozialgesetzbuch eingefügt.

Durch Lohnkostenzuschüsse für bis zu fünf Jahre werden sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse in der Wirtschaft, in sozialen Einrichtungen und bei Kommunen gefördert. In den ersten beiden Jahren beträgt der Zuschuss 100 Prozent zum Mindestlohn.

(Henning Foerster, DIE LINKE:
Das ist auch gut so.)

In jedem weiteren Jahr wird der Zuschuss, wie bereits erläutert, um zehn Prozentpunkte gekürzt.

(Henning Foerster, DIE LINKE:
Und wie finanzieren die Kommunen dann
den Eigenanteil beziehungsweise die Träger?)

Das ist der Punkt, bei dem wir als SPD-Fraktion auf Bundesebene auf Nachbesserung drängen werden.

(Zurufe von Torsten Renz, CDU,
und Peter Ritter, DIE LINKE)

Wir als SPD-Fraktion stehen zum Tariflohn und setzen uns dafür ein, dass die Tarifbindung im Land steigt. Deshalb soll nicht nur der Mindestlohn gefördert werden, sondern auch der Tariflohn in Betrieben und Einrichtungen, in denen dieser bezahlt wird,

(Henning Foerster, DIE LINKE:
Hase und Igel: SPD ist schon da!)

und das finden wir ganz wichtig, Herr Foerster.

Um bereits früher Arbeitslosigkeit zu bekämpfen, wird mit dem zweiten Instrument im SGB II „Eingliederung von Langzeitarbeitslosen“ eine schon bestehende Fördermöglichkeit von ALG-II-Beziehern geschärft. Ziel ist, Beschäftigte über eine zweijährige Förderung von 75 Prozent der Arbeitsentgelte im ersten Jahr beziehungsweise 50 Prozent im zweiten Jahr in den allgemeinen Arbeitsmarkt zu integrieren.

(Henning Foerster, DIE LINKE: Das Instrument gibt es im Grunde schon, es heißt FAV.)

Ergänzend gilt für beide Gruppen, dass ihnen das Angebot an individueller Betreuung und Qualifizierung offensteht, also ein echtes Coaching.

Für die SPD-Fraktion ist klar, alle Menschen müssen die Chance bekommen, durch ihre Arbeit für sich selbst sorgen zu können. Mit unserer Arbeitsmarktpolitik können wir Chancengleichheit erreichen.

(Beifall Christoph Grimm, AfD)

Das schafft mehr Teilhabe und eröffnet neue Perspektiven. Es ist sozialdemokratische Politik für ein solidarisches Land.

(Torsten Renz, CDU: Oha!)

Also unser arbeitsmarktpolitischer Zug fährt in die richtige Richtung, um noch mal beim Eisenbahnerjargon zu bleiben.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD
und Christoph Grimm, AfD –
Henning Foerster, DIE LINKE:
Deswegen der grüne Schlips, was?!)

Alle Ampeln sind auf Grün sozusagen.

(Torsten Renz, CDU:
Wer ist denn der Lokführer?)

Weil wir nicht alle Punkte Ihres Antrages ablehnen möchten, beantrage ich, die in Ziffer II Nummer 1 aufgeführten Spiegelstriche einzeln abzustimmen.

Eigentlich wäre ich jetzt am Ende meiner Rede, aber Herr Lerche hat mir heute keine Ruhe gelassen.

(Egbert Liskow, CDU: Oh! –
Zuruf von Bernhard Wildt, BMV)

Es ist ein bisschen widersprüchlich, aber ich würde Ihnen empfehlen, wenn Sie sich mit den Themen inhaltlich auseinandersetzen, dann lesen Sie bitte die Arbeitslosenstatistiken, die die Agentur für Arbeit rausbringt. Da finden Sie genau die Zahlen, die Sie hier vorgetragen haben. Dass wir sie leugnen oder dass die Agentur für Arbeit sie politisch leugnet, das ist nämlich nicht so, denn Herr Foerster hat vorhin schon sehr detailliert ausgeführt, welche Gruppen von arbeitslosen Menschen genau betroffen sind. Das wird auch ganz genau erfasst und genau auf diesem Weg arbeiten wir. Einen FSJler mit einem Arbeitslosen zu vergleichen, ich glaube, das ist völlig am Thema vorbei. Jemand, der ein FSJ macht, hat einen bestimmten Bildungsweg vor sich, und das hat nichts mit Arbeitslosigkeit zu tun, Herr Lerche. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Peter Ritter, DIE LINKE: Das kann er ja gar
nicht wissen, FSJ macht ja die AfD nicht.)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der BMV der Fraktionsvorsitzende Herr Wildt.

Bernhard Wildt, BMV: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete!

Herr Foerster, ich habe mich erst gewundert, warum Sie gerade jetzt diesen umfassenden Antrag zum Thema „Arbeitsmarkt und Langzeitarbeitslosigkeit“ stellen, warum das gerade jetzt kommt.

(Zurufe von Andreas Butzki, SPD,
und Peter Ritter, DIE LINKE)

Nein, ist nicht jedes Mal, nein, nein, ich verfolge das sehr genau. Jetzt weiß ich, das hing mit dem Erwerbslosenparlament zusammen. Ein Punkt für Sie, das hatte ich gar nicht auf dem Radar. Das ist vielleicht ein guter Grund. Jeder von uns hat ja so seine Motivation, warum er bestimmte Anträge dann oder dann stellt. Das ist ein guter Anlass.

Das Thema Langzeitarbeitslosigkeit ist auch der Kern oder das Hauptproblem, was wir in der Arbeitslosigkeit noch haben, denn in der Tat, die gute Konjunkturlage, die irgendwann mal wieder zu Ende sein wird, aber der demografische Wandel,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Es geht steil bergab.)

der dazu kommt, der zu Fachkräftemangel zunehmend führt, eine Wirtschaftspolitik und Finanzpolitik, die insgesamt in Deutschland die Wirtschaft nicht abgewürgt hat, führen dazu, dass die Arbeitslosigkeit insgesamt sinkt und auch weiter sinken wird. Aber wir haben einen harten Kern von Problemfällen im Bereich der Langzeitarbeitslosigkeit, Herr Brade hat es auch gerade gesagt. Das ist hier im Osten mit der bestimmten Biografie noch mal ein bisschen anders als in Gesamtdeutschland. Deswegen ist es richtig, dass man sich dieses Thema vornimmt. Trotzdem bitte ich nun um Nachsicht, dass ich jetzt nicht auf alle Punkte im Einzelnen eingehen will.

Sie haben es gesagt, der Markt alleine baut die Langzeitarbeitslosigkeit nicht ab. Da stimme ich zu.

(Thomas Krüger, SPD: Sie sehen
das so, wir sehen das anders.)

Herr Brade und auch der Minister haben beide vorge-
tragen, was es da schon an Fülle von Programmen
gibt. Die Bürgerarbeit ist ein ganz wichtiges Scharnier
zwischen den verschiedenen Arbeitsmärkten. Interes-
santerweise bin ich an dem gleichen Spiegelstrich
hängen geblieben wie anscheinend die SPD-Fraktion.
Das ist auch das Konkrete, das muss ich sagen, wo
Sie wirklich recht haben, aber es kann nicht sein, dass
wir uns das auf der einen Seite wünschen, und das
sage ich auch als Unternehmer, wenn Sie so wollen.
Ich stelle mich da – das war ein bisschen despektier-
lich, Herr Butzki –, ich stelle mich da nicht einfach so
hin als Unternehmer, sondern ich bin das, und zwar
mit Leidenschaft. Das heißt aber noch lange nicht,
dass ich die Interessen der Beschäftigten irgendwie
gering schätzen würde.

(Andreas Butzki, SPD: Niemals!
Das habe ich nie gesagt.)

Das hat damit nämlich überhaupt nichts zu tun.

Ich habe auch ein großes Verständnis und eine große
Vorliebe dafür, dass Unternehmen in der Tarifbindung
sind. Ich selbst habe Tarifverträge ausgehandelt und
sehe den Vorteil von Tarifverträgen außerordentlich
hoch. Es kann nicht sein, dass Tarifverträge oder Unter-
nehmen, die tarifgebunden sind, schlechtergestellt wer-
den als die, die nicht tarifgebunden sind, und dass sie
tatsächlich dann die Förderung nur in der Höhe des Min-
destlohnes bekommen können. Nun ist es sowieso so,
dass die Abstimmung nach Spiegelstrichen gefordert
wird, sonst hätte ich das gemacht. Diesem Spiegelstrich
werden wir auch zustimmen.

Ansonsten, dieses gesamte Grundsatzprogramm, sagen
wir mal, ist so in der Form nicht zustimmungsfähig. Aber
Sie haben da jetzt einen kleinen Punkt herausgegriffen,
der sehr wichtig ist, weil er auch ein ganz klares Signal
ist, dass wir die Tarifbindung in Mecklenburg-Vorpom-
mern erhöhen möchten.

Als Letztes möchte ich sagen, dass die Betreuung der
Langzeitarbeitslosen sicherlich noch mal verbesserungs-
fähig ist. Das ist es immer, ganz klar, das wurde auch
schon gesagt. Jedes Schicksal ist einzigartig und jeder
Langzeitarbeitslose ist im Grunde genommen einer zu
viel. Da gibt es ganz viele verschiedene Dinge, die dazu
führen. Auch ich selbst habe immer wieder mal versucht,
Langzeitarbeitslose einzustellen, und habe damit
manchmal Erfolg gehabt, manchmal aber leider über-
haupt nicht. Ich denke, wir dürfen an dieser Stelle nicht
nachlassen in dem Bemühen, auch Langzeitarbeitslose
wieder in den normalen ersten Arbeitsmarkt zu integrie-
ren.

Diese Botschaft, das würde ich mir von Ihnen wünschen,
dass Sie das ebenfalls noch mal ganz klar sagen. Alles
andere ist immer nur eine Notlösung, auch als Hilfe ge-
dacht, um die Menschen nicht im Nichts stehenzulassen.
Aber das Wichtigste ist immer der erste Arbeitsmarkt,
und das sollte als Ziel insgesamt klar formuliert bleiben. –
Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktion der BMV
und Christian Brade, SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für
die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Eifler.

Dietmar Eifler, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin!
Sehr geehrte Damen und Herren! Bevor ich auf den
Antrag eingehe, möchte ich unter Bezugnahme auf den
vorletzten Tagesordnungspunkt und auf die Reaktion von
Herrn Foerster eingehen, und zwar bin ich in Bezug auf
die Rede meines Fraktionskollegen Herrn Waldmüller
erschüttert darüber, nach 28 Jahren der deutschen Wie-
dervereinigung macht Herr Foerster das Thema auf, wer
kommt aus welchem Bundesland, die Diskussion um
Ost/West. Ich sage es ganz bewusst, Herr Foerster, ich
stamme aus dem Land Sachsen und ich lasse mir das
nicht vorwerfen. Vielleicht hört man das auch noch.

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Man hört es nicht mehr.)

Bei Herrn Waldmüller ist es akustisch noch wahrzu-
nehmen, dass er nicht aus Mecklenburg-Vorpommern
stammt. Ich lasse mir das nicht absprechen und ich will
auch da nicht der Stein des Anstoßes sein, weil ich nicht
aus dem Bundesland stamme.

(Dr. Ralph Weber, AfD: Das können Sie
Herrn Backhaus aber auch sagen! –
Zuruf von Horst Förster, AfD)

Ich finde das unglaublich. Ich will nicht sagen, dass das
mit Schaum vorm Mund war, aber schon mit einem deut-
lich emotionalen Bauchgrummeln haben Sie darauf Be-
zug genommen. Darüber, das muss ich deutlich sagen,
bin ich äußerst erschüttert, und das lässt natürlich auch
tief blicken. Mein ganzer Respekt gilt allen Menschen,
egal, aus welchem Bundesland sie kommen, die Verant-
wortung übernehmen, egal, ob auf der kommunalen
Ebene oder auf Landesebene.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU und BMV)

Jetzt zu Ihrem Antrag, Herr Foerster, jetzt zu Ihrem An-
trag „Arbeitsmarktpolitische Weichen im Bund und in
Mecklenburg-Vorpommern richtig stellen“.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Die Weichen sind richtig gestellt.

(Henning Foerster, DIE LINKE: Jaja!)

Der Arbeitsmarkt in Mecklenburg-Vorpommern hat sich in
den letzten Jahren hervorragend entwickelt. Zehntau-
sende neue Arbeitsplätze sind seit Eintritt der CDU in die
Regierungsverantwortung entstanden. Die Arbeitslosig-
keit hat sich mehr als halbiert. Wenn wir die Zahlen zu-
grunde legen, kann man sagen, sind sie um nahezu zwei
Drittel gesunken.

An der Stelle wiederhole ich auch gern noch mal, weil
Wiederholungen dienen dem Einprägen der Fakten, die
dpa-Meldung von heute. Da wurde mitgeteilt, dass bin-
nen eines Jahres die Zahl der Beschäftigten und der
erwerbstätigen Menschen in Mecklenburg-Vorpommern
um 8.300 angestiegen ist. Damit liegt Mecklenburg-Vor-
pommern über dem ostdeutschen Durchschnitt. Wie ge-
sagt, das lässt erkennen, die Weichen für den Arbeits-
markt sind richtig gestellt. Dass diese Entwicklung so
vonstattengegangen ist, hat etwas damit zu tun, dass die
wiederholt im Koalitionsvertrag verbriefte Konzentration
auf den ersten Arbeitsmarkt festgeschrieben worden ist.

Herr Foerster, das hat auch etwas zu tun mit dem erfolgreichen Engagement bei der Werbung um Investoren, aber natürlich ebenso, das möchte ich nicht unerwähnt lassen, mit dem Ergebnis und den Festlegungen der Agenda 2010.

(allgemeine Unruhe –
Glocke der Vizepräsidentin)

An dieser Stelle könnte ich den Ball jetzt der SPD zuspiesen, und zwar mit der Hoffnung, dass an dem wichtigen arbeitsmarktpolitischen Programm Agenda 2010 festgehalten wird.

(Henning Foerster, DIE LINKE: Das wäre ja ein Riesenerfolg für die SPD! –
Zuruf von Susann Wippermann, SPD)

Viel wichtiger als dieser Wunsch ist mir an der Stelle aber eine Feststellung, denn keiner der von mir genannten Punkte ist im Part eins Ihres Antrages enthalten.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das Beste ist, Sie machen einen Änderungsantrag dazu!)

DIE LINKE hat offensichtlich eine verzerrte Wahrnehmung der Arbeitsmarktentwicklung. Deshalb liest sich der Feststellungsteil Ihres Antrages fast so, als befänden wir uns noch im letzten Jahr der rot-roten Landesregierung. Zum Glück ist dem aber nicht so.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ich finde, wir sind im vorletzten Jahr von Rot-Schwarz!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, nun dürfte wenig zweifelhaft sein, dass eine verzerrte Diagnose ein schlechter Ratgeber für eine seriöse Behandlung ist,

(Henning Foerster, DIE LINKE: Zur Seriosität sage ich Ihnen gleich noch etwas!)

und das gerade bei diesem doch sehr wichtigen Thema, denn für alle, die von der Arbeitslosigkeit betroffen sind, ist das eine sehr, sehr schlimme Wahrnehmung.

Damit sind wir bei dem Punkt II Ihres Antrages. Beispielhaft nenne ich Ihnen die Antragsforderung nach Streichung der Sanktionen bei Hartz-IV-Beziehern.

(Henning Foerster, DIE LINKE: Ja.)

Vielleicht hat dabei die Sommerlochdiskussion eine Rolle gespielt. Dabei ging es im Wesentlichen darum, die Sanktionen für jüngere SGB-II-Bezieher zu lockern.

(Henning Foerster, DIE LINKE: Auch wenn Sie es nicht wissen, das ist schon seit Jahren auch eine Forderung der Länder.)

DIE LINKE will Sanktionen nun sogar insgesamt abschaffen. Ich nehme an, dass DIE LINKE schlicht keine Mitwirkungspflicht von Hartz-IV-Beziehern sieht. Ich halte dies für eine verantwortungslose Sichtweise, weil sie, falls sie sich etabliert, dazu beitragen würde, Hartz IV zu verfestigen. Hartz IV soll Grundsicherung für Arbeitslose gewährleisten. Eine Bedingungslosigkeit ist hier aber gerade falsch, denn in Zeiten, in denen wir auf Vollbeschäftigung zustoßen, brauchen wir keine solchen Anreize für Hartz IV. Wer Pflichten trotz vorheriger Rechtsfolgebeleh-

rung nicht einhält, muss dafür sanktioniert werden. Das ist nicht nur meine persönliche Meinung, das ist die Meinung meiner Fraktion.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Was schafft denn Hartz IV für Anreize?)

Um dauerhaften Hartz-IV-Bezug zu verhindern, gehört zum Prinzip des Förderns nämlich auch das Prinzip des Forderns. Davon steht in Ihrem Antrag aber nichts.

(Henning Foerster, DIE LINKE: Ich hoffe, das sagen Sie dann in der nächsten Woche auch auf dem Erwerbslosenparlament!)

Für noch weniger nachvollziehbar halte ich den Hinweis der LINKEN auf die Unterbeschäftigung. Diese Diagnose liest sich so: Daten werden systematisch unter Verchluss gehalten. Ihre Behandlungsempfehlungen lauten, sie müssen offengelegt werden. Tatsächlich werden Ihnen die Sozialpartner aber bestätigen, dass Unterbeschäftigung alles andere als eine streng geheime Ver schlusssache ist.

(Henning Foerster, DIE LINKE:
Das habe ich nie behauptet.)

Sie wird in den Verwaltungsausschüssen der BA regelmäßig thematisiert. Eine simple Google-Recherche führt innerhalb von Augenblicken zu den nach Landkreisen aufgeschlüsselten Taten. Ich habe das jetzt die Tage auch gemacht. Da ist ganz deutlich diese Kategorie zwischen Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung.

(Henning Foerster, DIE LINKE:
Darum geht es doch gar nicht, Herr Eifler!
Die Frage ist doch, was ist die Basis der offiziellen Berichterstattung!)

Ihnen geht es um das Maß der Dinge. Das ändert sich aber im Grunde gar nicht. Es ist egal, auf welcher Grundlage ich eine Statistik erstelle. Am Ende gibt es ein Ergebnis. Wenn wir diese Arbeitslosenzahlen mit der Zahl der Unterbeschäftigung betrachten, was also aus den BAs auch vorgelegt wird in den Statistiken, ergibt das kein anderes Bild.

(Dr. Wolfgang Weiß, DIE LINKE:
Wenn das ein Signal wäre, dann bräuchten wir keine Statistik!)

Ich kann Ihnen gern den Link zur Verfügung stellen, aber ich habe rausgehört, Sie kennen den selbst auch. Von daher kann man insgesamt da recherchieren, die Zahl der Unterbeschäftigten, das ist auch von Ihnen schon benannt worden in der Einbringung, beträgt gegenwärtig 9,8 Prozent. Die Tendenz ist abnehmend. Also auch an dieser Stelle: Eine offenkundig verzerrte Wahrnehmung der LINKEN führt zu einer unnützen Handlungsempfehlung.

Weiterhin und auch nicht das erste Mal kritisieren die LINKEN die Mittelausstattung der Jobcenter. Richtig ist Folgendes: Die Arbeitslosigkeit geht zurück und das rechtfertigt durchaus auch einen Mittelrückgang. Allerdings profitieren Menschen mit multiplen Vermittlungshemmnissen weniger gut vom Rückgang der Arbeitslosigkeit. Sie werden also weiter von Jobcentern betreut. Da die Betreuung zeitlich sicher anders gelagert ist als

bei Menschen, die ohne Vermittlungshemmnisse in den Arbeitsmarkt integriert werden können, spielt aufgabengerechte Ausstattung in der Tat eine Rolle. Auch der Problemindikator spielt eine Rolle. Zum Beispiel auch die Optimierungschancen in den Strukturen der Jobcenter spielen eine Rolle. Das unterschlagen Sie aber. In seiner Allgemeinheit kann also auch diesem Punkt des Antrages der LINKEN keineswegs gefolgt werden.

Schlussendlich thematisieren die LINKEN dann das bundespolitische Thema des Teilhabegesetzes. Auch hier führt eine realitätsfremde Wahrnehmung zu einer geradezu verschrobenen Empfehlung. Die Landesregierung möge nämlich darauf hinwirken, das Teilhabechancengesetz – inhaltlich geht es dort um den Abbau verfestigter Langzeitarbeitslosigkeit – zu qualifizieren. Hier ist die Zuständigkeit beim Bund zu sehen. Das ist auch deutlich geworden durch meine Vorredner. Mit einfachen Worten: Wie Sie es drehen oder wenden, diese Aufforderung an die Landesregierung ist eine unnötige Operation, denn weder der Landtag noch die Landesregierung von Mecklenburg-Vorpommern wird einen direkten Einfluss auf das Teilhabechancengesetz möglich machen können.

(Henning Foerster, DIE LINKE: Das haben Sie auch nicht verstanden, das muss ich Ihnen auch noch mal erklären.)

Also, liebe LINKE, suggerieren Sie so etwas bitte nicht!

In der Summe ist der vorliegende Antrag der LINKEN in Diagnostik und Behandlungsempfehlung das reinste Quacksalbertum. Ihre Diagnosen gehen fehl, Ihre Behandlungsmethoden sind technisch schlecht,

(Henning Foerster, DIE LINKE:
Sagt der Arbeitsmarktexperte Eifler! –
Heiterkeit vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Ihre Behandlungsinstrumente bestenfalls veraltet, eher noch vollkommen ungeeignet. Die Weichen für den Arbeitsmarkt in Bund und Land sind richtig gestellt. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU
und Christian Brade, SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Um das Wort gebeten hat für die Fraktion DIE LINKE der Abgeordnete Herr Foerster.

Henning Foerster, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die heutige Debatte gleicht vielen der letzten Jahre. Meine Fraktion beschreibt Herausforderungen und macht Vorschläge zu deren Bewältigung, während die Koalitionsfraktionen den Eindruck vermitteln, am Arbeitsmarkt herrsche einfach nur eitel Sonnenschein. Auch wenn mir klar ist, dass ich hier nach den gehörten Reden niemanden bei SPD und CDU davon überzeugen kann, dem Antrag in Gänze zuzustimmen, so will ich doch zu den einzelnen Aussagen hier den Versuch unternehmen, unsere Forderungen aus dem Antrag noch mal zu erklären. Das tut offensichtlich not.

(Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke
übernimmt den Vorsitz.)

Zunächst zum Thema Arbeitsmarktstatistik. Es ging um eine ehrliche Arbeitsmarktstatistik. Da darf ich Ihnen mal

sagen, der Ökonom Heinz-Josef Bontrup hat die derzeitige Herangehensweise in einem Interview mit der „Deutschen Welle“ wörtlich als, Zitat, „Volksverdummung“ bezeichnet, denn die Politik habe, Zitat, „durch mehrere Gesetze die Definition der Arbeitslosen verändert ... , dass die Zahlen nicht mehr ... die tatsächliche gesellschaftliche Betroffenheit von arbeitslosen Menschen in Deutschland zum Ausdruck“ bringt. Zitatende.

Er hat das auch ähnlich begründet wie ich in meiner Einbringungsrede. In der Statistik, das ist mehrfach gesagt worden, fehlen Ältere über 58, weil diese vermeintlich keine hohe Wahrscheinlichkeit mehr für eine Vermittlung haben. Darüber hinaus werden Arbeitslose, die eine Weiterbildung machen, nicht mitgezählt. Auch wer sich morgens bei der zuständigen Arbeitsagentur krank meldet, gilt nicht mehr als arbeitslos. Ebenso verhält es sich bei denjenigen, die einen sogenannten Ein-Euro-Job ausführen. Und richtig, die Bundesagentur für Arbeit führt all diese Leute als sogenannte „Unterbeschäftigte“, aber genau genommen ist auch dieser Begriff eigentlich falsch oder, sagen wir es anders, er ist irreführend.

Professor Bontrup verweist darauf, dass unterbeschäftigt eigentlich Menschen sind, die Zitat, „zum Beispiel eine 20-Stunden-Woche haben, aber gerne 30 Stunden oder länger ... arbeiten würden“. Und er hat noch eine interessante Zahl zu Ihrem permanent und penetrant hier vorgebrachten Jobwunder parat. Er macht nämlich deutlich, dass, Zitat, „das gesamte Arbeitsvolumen in Deutschland“ seit der Wiedervereinigung mit „etwa 60 Milliarden Stunden“ annähernd „konstant geblieben“ ist. Es verteilt sich nur „völlig anders ... als früher“, weil die Teilzeitquote gestiegen und die Vollzeitquote zurückgegangen ist. Zitatende.

Interessant ist auch die Antwort auf die Frage, warum sich eigentlich niemand an der aktuellen Statistik stört. Und dazu sagt der Ökonom, Zitat: „Das liegt daran, dass Politik kein Interesse daran hat, dem Volk die Wahrheit zu sagen. Es hört sich“ halt „besser an, wenn ich“ ständig „sagen kann, die Arbeitslosenzahlen gehen zurück und die Erwerbstätigkeit steigt. ... Und außerdem will die herrschende Politik“ eigentlich „auch keine Vollbeschäftigung“, denn „das würde nur die Interessen der abhängig Beschäftigten und die Macht der Gewerkschaften stärken. Unterm Strich liegt also ... Politikversagen vor.“ Zitatende.

Meine Damen und Herren, heute könnten Sie ein anderes Signal setzen, Sie werden es aber nicht tun, ebenso wie beim nächsten Thema, der Unterfinanzierung der Jobcenter. Die brandenburgische Sozialministerin a. D. Diana Golze begründete im Frühjahr die Bundesratsinitiative ihres eigenen Landes, der sich Berlin, Bremen, Rheinland-Pfalz und Thüringen anschlossen, mit folgenden Worten, ich zitiere auch das: „Die Qualifizierung und Vermittlung von Langzeitarbeitslosen, Alleinerziehenden, älteren Arbeitslosen und Geflüchteten ist eine sehr zeit-, kosten- und arbeitsintensive Aufgabe. Gerade hier setzt der Bund (seit Jahren) den Rotstift an. Die neue Bundesregierung muss beweisen, ob sie bereit ist, dieses traurige Streichkonzert zu beenden und den Jobcentern deutlich mehr Geld für Personal sowie für die Umsetzung von Förderprogrammen zu“ bieten. Zitatende.

Dem ist eigentlich nichts hinzuzufügen, aber zwei Zahlen sollten Sie sich dennoch noch einmal auf der Zunge zergehen lassen:

(Torsten Renz, CDU: Sehr gerne!)

Mehr als 90 Prozent, Herr Renz, aller Jobcenter sind finanziell so schlecht ausgestattet, dass sie notgedrungen Eingliederungsmittel für Arbeitslose zur Finanzierung ihres Personals umschichten, und das hat Folgen, denn ein Leistungsberechtigter wurde 2016 mit durchschnittlich 780 Euro mit 40 Prozent weniger Geld bei der Eingliederung in Arbeit unterstützt als noch 2010. Und da sind wir dann bei den Folgen für den Einzelnen.

Das dritte Thema waren die Sanktionen. Wir haben gesagt, die im SGB II festgelegten Regelsätze stellen das Existenzminimum dar. Schon damit ist es übrigens für viele Menschen schwer, über die Runden zu kommen. Glauben Sie nicht? Dann empfehle ich Ihnen einmal einen Blick in „Die Zeit“. „Die Zeit“ hat im Frühjahr Hartz-IV-Empfängerinnen und -Empfänger befragt und lässt diese dann auch einmal selbst zu Wort kommen. Eine Betroffene schreibt dazu Folgendes, Zitat: „Viele glauben, dass man mit 416 € doch auskommen sollte. Davon gehen aber noch Strom, Telefon, TV, Versicherungen, Fahrkarte und andere Dinge ab.“ Am Ende „bleiben (mir) ungefähr 200 € für Essen, Trinken, Medikamente, Bekleidung und alles, was man im Haushalt braucht.“ Zitatende.

„Die Zeit“ macht in dem Artikel sehr deutlich, dass sie diese Angaben natürlich nicht im Detail nachprüfen kann, sie stellt allerdings fest, dass sich die Angaben aller Zusendungen bis ins Detail ähneln, denn immer gelte, und auch das zitiere ich: „Es darf nicht Unvorhergesehenes passieren. Wenn die Waschmaschine kaputtgeht, gibt es kein Ersatzes, um eine neue zu kaufen.“ Zitatende.

Sanktionen reduzieren dieses Existenzminimum, was an sich schon nicht nachvollziehbar ist. Wie bürokratisch sie sind, habe ich bereits ausgeführt, und ständig davon bedroht zu sein, macht aber auch etwas mit den Betroffenen. Ich bin mir sicher, dazu werden wir auf dem Erwerbslosenparlament etwas hören. Dass für Sie alle Personen, die sanktioniert werden, Herr Lerche, quasi asoziale Personen sind, das ist schon starker Tobak.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Erinnert an alte Zeiten!)

Das Teilhabechancengesetz auf der Bundesebene, das habe ich gesagt, ist auch aus unserer Sicht ein Schritt nach vorn. Die Frage ist, ob man es nicht noch weiter qualifizieren kann. Herr Eifler, wir bejahen das, und auch, wenn es sich um ein Einspruchsgesetz handelt, gibt es ja noch etwaige Möglichkeiten, wenn Sie sich damit mal beschäftigen möchten. So könnte der Bundesrat ja den Vermittlungsausschuss anrufen, um die aus unserer Sicht wichtigen Anregungen und auch die verschiedenster Arbeitsmarktakteure noch im Gesetz zu verankern.

Also es ist keineswegs so, dass das Thema im Grunde schon erledigt ist. Und worum es da geht, habe ich versucht, in der Einbringung deutlich zu machen, und zwar zum einen um den Lohnkostenzuschuss im neuen Instrument nach Paragraph 16i. Der sollte sich nämlich – und hier haben ja zumindest zwei Fraktionen in dem Punkt Zustimmung signalisiert – am Tariflohn orientieren, um eben nicht Gefahr zu laufen, dass tarifgebundene Unter-

nehmen letztlich benachteiligt werden, weil sie draufzahlen müssen und in der Konsequenz möglicherweise dann ganz auf die Einstellung von Langzeitarbeitslosen verzichten.

Wir haben gesagt, die Teilnahme an Maßnahmen sollte freiwillig sein, und der Kreis der potenziell zu fördernden Teilnehmer sollte deutlich erweitert werden. Das klang ja in verschiedenen Redebeiträgen hier auch an. Sieben Jahre sind natürlich schon ein Brett. Die Fördersätze sollten mit Blick auf die eigentlich erwünschte Beteiligung von Kommunen und Unternehmen noch einmal überprüft werden.

Zu guter Letzt, ich habe auch etwas gesagt zum Land. Da muss ich feststellen, so wirklich ergiebig waren die Ausführungen zu den Themen Bürgerarbeit und auch erst recht zum Thema „Runder Tisch – Soziale Hilfeprojekte“ nicht. Zum runden Tisch haben Sie quasi gar nichts gesagt. Bleibt die Frage: Hat denn ein weiterer runder Tisch stattgefunden, ja oder nein?

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Na sicherlich nicht.)

Wenn ja, mit welchem Ergebnis? Das hätte ich dann doch gerne hier gehört. Wenn nein, warum eigentlich nicht?

(Unruhe vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU –
Peter Ritter, DIE LINKE:
Das interessiert ihn nicht sonderlich.)

Denn in der letzten Debatte

(Glocke der Vizepräsidentin)

hatte eigentlich niemand hier den Eindruck vermittelt, dass das nun sozusagen gänzlich unnötig sei. Deswegen können wir diese Punkte nach dieser mageren Berichterstattung seitens des Wirtschaftsministers natürlich auch nicht für erledigt erklären, sondern wir werden in den kommenden Wochen von den uns zur Verfügung stehenden parlamentarischen Instrumenten Gebrauch machen, um da noch mehr Licht ins Dunkel zu bringen.

(Marc Reinhardt, CDU: Sehr schön!)

Eines möchte ich zum Abschluss auch noch mal deutlich sagen: Wir machen das ja alles nicht, um hier Oppositionsfolklore zu veranstalten, sondern wir wollen, dass Arbeitslose, insbesondere Langzeitarbeitslose, Hilfe bei der Überwindung ihrer Situation erhalten. Wir wissen, dass wir trotz der beschriebenen Entwicklung am Arbeitsmarkt wohl leider auch in Zukunft Angebote wie die Tafeln, Kleiderkammern, Sozialkaufhäuser oder Möbelbörsen benötigen werden. Deswegen noch mal der Appell: Stimmen Sie dem Antrag zu! – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

(Andreas Butzki, SPD: Schade!)

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/2676. Im Rahmen der Debatte ist beantragt worden, in Ziffer II.1 die Spiegelstriche einzeln abzustimmen. Daher werden wir die Ziffern I und II Nummer 2 ebenfalls einzeln zur Abstimmung stellen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Wer der Ziffer I des Antrages der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/2676 zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Damit ist die Ziffer I des Antrages der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/2676 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, einer Enthaltung aus der Fraktion der AfD, ansonsten Ablehnung aller anderen Abgeordneten des Hauses abgelehnt.

Wer in Ziffer II.1 dem ersten Spiegelstrich einschließlich des Einleitungssatzes zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Danke schön. Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist in Ziffer II.1 der erste Spiegelstrich einschließlich des Einleitungssatzes bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, einigen Stimmen aus der Fraktion der AfD, einer Stimmenthaltung aus der Fraktion der AfD, ansonsten Gegenstimmen aller weiteren Abgeordneten des Hauses abgelehnt.

Wer in Ziffer II.1 dem zweiten Spiegelstrich einschließlich des Einleitungssatzes zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Danke schön. Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist in Ziffer II.1 der zweite Spiegelstrich einschließlich des Einleitungssatzes bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, ansonsten Gegenstimmen aller anderen Fraktionen abgelehnt.

Wer in Ziffer II.1 dem dritten Spiegelstrich einschließlich des Einleitungssatzes zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Danke schön. Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? –

(Torsten Renz, CDU:
Gleiches Stimmverhalten!)

Ich danke für die Unterstützung! Damit ist in Ziffer II.1 der dritte Spiegelstrich einschließlich des Einschlei ...,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Einschleimsatzes von Herrn Renz! –
allgemeine Heiterkeit)

einschließlich des Einleitungssatzes bei gleichem Stimmverhalten abgelehnt.

Wer in Ziffer II.1 dem vierten Spiegelstrich einschließlich des Einleitungssatzes zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist in Ziffer II.1 der vierte Spiegelstrich einschließlich des Einleitungssatzes bei gleichem Stimmverhalten abgelehnt.

Wer in Ziffer II.1 dem fünften Spiegelstrich einschließlich des Einleitungssatzes zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Danke schön. Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist in Ziffer II.1 der fünfte Spiegelstrich einschließlich des Einleitungssatzes bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, der SPD, der CDU, der BMV, einer Stimmenthaltung der Fraktion der AfD, ansonsten Ablehnung der Fraktion der AfD angenommen.

Wer in Ziffer II.2 des Antrages der Fraktion DIE LINKE ... Wer, Entschuldigung, noch mal: Wer der Ziffer II.2 des Antrages der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/2676 zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist die Ziffer II.2 des Antrages der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/2676 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, ansonsten Ablehnung aller anderen Fraktionen abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 22**: Beratung des Antrages der Fraktion der AfD – Förderung der Freien Wohlfahrtspflege in Mecklenburg-Vorpommern, auf Drucksache 7/2673, in Verbindung mit der Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Transparenz bei der Förderung der Freien Wohlfahrt herstellen, auf Drucksache 7/2677.

**Antrag der Fraktion der AfD
Förderung der Freien Wohlfahrtspflege
in Mecklenburg-Vorpommern
– Drucksache 7/2673 –**

**Antrag der Fraktion DIE LINKE
Transparenz bei der Förderung
der Freien Wohlfahrt herstellen
– Drucksache 7/2677 –**

Das Wort zur Begründung des Antrages der AfD hat der Abgeordnete de Jesus Fernandes für die Fraktion der AfD.

Wollen Sie nicht?

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD: Doch.)

Doch.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Ich warte nur auf Wasser. –
Unruhe bei Schriftführer Christian Brade –
Der Abgeordnete Thomas de Jesus Fernandes
wendet sich an das Präsidium.)

Thomas de Jesus Fernandes, AfD: Ja, sehr geehrtes Präsidium! Werte Abgeordnete! Liebe Gäste! Das Thema ist eigentlich höchst interessant, und höchst interessant ist, dass sich jetzt die Reihen der SPD so gelichtet haben. Sind etwa alle Funktionsträger der AWO gerade aus dem Saal gegangen?

(Nadine Julitz, SPD: Nein, hier! Huhu!)

Doch nicht alle. Alles klar!

(Zuruf von Nadine Julitz, SPD)

Zunächst, wir haben ja eine verbundene Aussprache mit dem Antrag der LINKEN zusammen, ich war schon sehr verwundert, als ich den Antrag der Fraktion DIE LINKE gesehen habe, die ja wirklich vor der Sommerpause getönt hat, sie bringt einen Gesetzentwurf ein. Eine ganze Zeit lang kam nichts, dann haben wir unseren Antrag eingereicht, dann hat DIE LINKE einen Antrag hinterhergeworfen ohne Begründung – so sieht er allerdings auch aus.

(Zuruf von Torsten Koplitz, DIE LINKE)

Schlussendlich folgte auch noch unsere Sozialministerin

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

und verkündete über die Presse lautstark, es gibt bereits einen Referentenentwurf in irgendeiner Schublade.

Zunächst zum Antrag der LINKEN.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Vielleicht bringen Sie erst mal Ihren Antrag ein, so, wie sich das gehört.)

Erstens.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Bringen Sie erst mal Ihren Antrag ein!)

In Ihrem Antrag haben wir die Aufzählung aller allgemein bekannten Binsenwahrheiten

(Peter Ritter, DIE LINKE: Eh!)

in Bezug auf die ...

(Glocke der Vizepräsidentin)

Meine Damen und Herren!

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Das Wort zur Einbringung des Antrages der AfD-Fraktion hat?)

Die Uhr läuft wieder.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Ja, und? Ihre Zeit läuft sowieso ab. –
Heiterkeit vonseiten der Fraktion der AfD –
Zuruf von Torsten Renz, CDU –
Der Abgeordnete Thomas de Jesus Fernandes wendet sich an das Präsidium.)

Ja.

(allgemeine Unruhe –
Zuruf von Ministerin Birgit Hesse)

Sehr witzig, sehr witzig.

So, noch mal: Zum Antrag der LINKEN.

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Erstens haben wir eine Aufzählung der allgemein bekannten Binsenwahrheiten in Bezug auf die Wichtigkeit der Tätigkeit der Wohlfahrtsverbände

(Wolfgang Waldmüller, CDU:
Sie sollen Ihren Antrag einbringen!)

und der Notwendigkeit der Erhöhung der Transparenz der öffentlichen Wohlfahrtsfinanzierung.

(Torsten Renz, CDU:
Das ist ja komisch hier.)

Zweitens. Diese im Wesentlichen zutreffenden Feststellungen sowie die Aufforderung der Landesregierung, Regelungen für die Förderung der Freien Wohlfahrtspflege zu schaffen,

(Wolfgang Waldmüller, CDU:
Sie sollen Ihren Antrag einbringen!)

genügen nicht,

(Zurufe von Philipp da Cunha, SPD,
und Wolfgang Waldmüller, CDU)

denn zum einen existieren solche Regelungen bereits in der Form entsprechend offensichtlich ungenügender Richtlinien, zum anderen erscheint es äußerst zweifelhaft, ob durch die Aufstockung der bereits vorhandenen Kriterien durch zusätzlich exemplarisch genannte Komponente die erforderliche Transparenz über die Verteilung der Verwendung der öffentlichen Mittel hergestellt werden kann.

Drittens.

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Herr Abgeordneter, ich bitte Sie, mal zu unterbrechen.

Der Punkt lautet „Einbringung Ihres Antrages“. Sie nehmen hier sozusagen die Debatte vorweg. Sie müssten aber zu Ihrem Antrag sprechen.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Auch Schreiben nach Hören gehabt, ne? –
Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Zeit für die Debatte haben Sie ja dann noch.

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Thomas de Jesus Fernandes, AfD: Drittens. Im Auffordern zum Handeln der Landesregierung mangelt es an einer Struktur.

(Jörg Heydorn, SPD, und
Peter Ritter, DIE LINKE:
Zum Thema!)

Es genügt nämlich nicht, die untergesetzlichen Verwaltungsvorschriften

(Zuruf von Martina Tegtmeier, SPD)

beliebig um zusätzliche Voraussetzungen zu erweitern,

(Jörg Heydorn, SPD: Alter Vater, was hier so alles auf die Bühne kommt!)

ohne die offensichtlich fehlerhafte Grundstruktur der Wohlfahrtsförderung zu verändern. Erforderlich ist vielmehr die Schaffung einer gesetzlichen und somit rechtlich bindenden Grundlage,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Kann ja sein, dass er zu seinem Antrag nichts zu sagen hat. –
Zuruf von Martina Tegtmeier, SPD)

die die zuwendungsrechtlichen Voraussetzungen im Bereich der öffentlichen Förderung der Freien Wohlfahrtspflege in materieller und verfahrensrechtlicher Hinsicht verbindlich definiert und transparent gestaltet.

Nach allem ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE ohne Weiteres eine begrüßenswerte Absichtserklärung,

(Philipp da Cunha, SPD: Haben Sie nichts zu Ihrem eigenen Antrag zu sagen? Kennen Sie den überhaupt? – Zurufe von Nadine Julitz, SPD, und Simone Oldenburg, DIE LINKE)

Das macht Spaß, ne?

(Peter Ritter, DIE LINKE: Jedenfalls ist das ein Trauerspiel, wenn man Sie sieht! – Simone Oldenburg, DIE LINKE: Und hört!)

die allerdings lediglich als Vorstufe zur Aufforderung zum Handeln der Landesregierung fungieren kann.

Mach ich noch mal: Zielführend ist dagegen der Antrag der AfD,

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Herr Abgeordneter!

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der CDU)

Thomas de Jesus Fernandes, AfD: Zielführend ...

in dem die Landesregierung zu einem konkreten und klar definierten Handeln in Form der Vorlage

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Herr Abgeordneter!

(Torsten Renz, CDU: Diesen Redebeitrag können Sie wirklich nicht hochladen.)

Thomas de Jesus Fernandes, AfD: Zielführend ...

eines entsprechenden Entwurfs des Wohlfahrtsfördergesetzes aufgefördert wird.

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Herr Abgeordneter, einen Moment bitte!

(Torsten Renz, CDU: Diesen Beitrag wird Professor Weber nicht hochladen.)

(Zuruf von Eva-Maria Kröger, DIE LINKE)

Sie haben völlig ignoriert, was ich gesagt habe.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Nee, das steht ja nicht auf seinem Zettel.)

Sie haben Ihren Antrag einzubringen und jetzt nicht der Debatte vorzugreifen. Haben Sie zu Ihrem Antrag nichts zu sagen?

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Nee!)

Ich erteile Ihnen zumindest jetzt hier einen Sachruf.

Thomas de Jesus Fernandes, AfD: Zielführend ist dagegen

Die Förderung der Freien Wohlfahrtspflege in unserem Land gehört nämlich zu den wichtigsten verfassungsrechtlich verbrieften Aufgaben unseres Staates. Artikel 19 Absatz 2 der Verfassung in Mecklenburg-Vorpommern ordnet die staatliche Unterstützung der Träger der Freien Wohlfahrtspflege den Staatszielen zu und garantiert den Schutz der Förderung. Die Tätigkeiten aller Träger der Freien Wohlfahrtspflege einschließlich der Spitzenverbände, deren Untergliederungen jeglicher Art und Rechtsform und nicht zuletzt der zahlreichen ehrenamtlichen Mitarbeiter sind für die Erfüllung der Aufgaben der Wohlfahrtspflege als einer der Kernbereiche der Grundversorgung unverzichtbar.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der SPD)

der Antrag der AfD, meine Damen und Herren –

(Zuruf von Wolfgang Waldmüller, CDU)

deswegen auch die vorherige Erklärung und vielleicht wartet man auch einmal ab, dann erschließt sich das nämlich Ihnen auch –,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Nee, da ist nichts abzuwarten. Sie haben sich an die Geschäftsordnung zu halten.)

in dem die Landesregierung

(Philipp da Cunha, SPD: Sie haben die Geschäftsordnung nicht verstanden. – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

zu einem konkreten

(Peter Ritter, DIE LINKE: Eine Wortentziehung ist so was wert.)

und klar definierten Handeln in Form der Vorlage eines entsprechenden Entwurfs ...

Gerade diese Feststellung der Wirklichkeit und Unverzichtbarkeit der Übertragung erheblicher Teile der Aufgaben der Wohlfahrtspflege auf die freien Träger untermauert die Pflicht des Staates zu deren Unterstützung und Förderung unter Beachtung des besonderen Landesinteresses, was allerdings eine klare, transparente und rechtssichere Grundlage voraussetzt. Strukturell haben sich die größten Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege in Mecklenburg-Vorpommern in einem Dachverband, der LIGA der Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege in Mecklenburg-Vorpommern e. V., zusammengeschlossen, dessen Aufgabe und Zweck laut Paragraph 3 der LIGA-Satzung im Wesentlichen in der Interessenvertretung, Koordination in allen Aufgabenbereichen der Freien Wohlfahrtspflege in Mecklenburg-Vorpommern sowie der Mitwirkung an der Gesetzgebung, Zusammenarbeit mit der Landesregierung und Organen der Selbstverwaltung der zentralen sozialen Angelegenheiten liegt. Darüber hinaus sind in Mecklenburg-Vorpommern zahlreiche weitere Personen und Einrichtungen im Bereich der Wohlfahrtspflege tätig.

Zur Erfüllung der durch die Verfassung in Mecklenburg-Vorpommern garantierten Förderungsverpflichtung stellt der Staat in jedem Haushaltsplan entsprechende öffentliche Mittel bereit. So sind im Haushaltsplan 2018/2019 für die Förderung der in der LIGA der Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege zusammengeschlossenen Landesverbände Zuschüsse in Höhe von 1.033.900 Euro eingeplant.

(Glocke der Vizepräsidentin)

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Sind zehn Minuten nicht um?)

Die Bewilligung der bereitgestellten Mittel erfolgt durch die zuständige Bewilligungsbehörde

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Sind zehn Minuten nicht um? Schade!)

aufgrund der einschlägigen Regelungen der Landeshaushaltsordnung,

(Heiterkeit bei
Simone Oldenburg, DIE LINKE: Jetzt?)

wobei erst 2014 die besonderen Verwaltungsvorschriften im betroffenen Bereich vom zuständigen Ministerium in Form von Richtlinien, und zwar nach Anhörung des Landesrechnungshofes, aber zumindest in Bezug auf die bestimmten Bereiche der Verwendungskontrolle ohne dessen Zustimmung erlassen wurden. So viel zum Grundsatz.

In der Praxis erfolgt die Verteilung, Bewilligung und Rechnungskontrolle in höchst intransparenter und im Wesentlichen in einer gegen das geltende Zuwendungsrecht verstoßenden Art und Weise. So hat der Landesrechnungshof im Ergebnis der externen Prüfung im Geschäftsbericht des Ministeriums für Arbeit, Gleichstellung und Soziales für die Jahre 2010 bis 2013 erhebliche Defizite in der Förderstruktur und Zuwendungspraxis im Zusammenhang mit den Zuschüssen der Landesmittel für die LIGA festgestellt. Die Beanstandungen des Landesrechnungshofes in diesem Bereich setzen sich auch in den Finanzberichten des Landesrechnungshofes von 2016 und 2018 fort.

In Übereinstimmung mit Artikel 34 der Verfassung von Mecklenburg-Vorpommern wurde auf Antrag der AfD mit Beschluss des Landtages vom 26. Januar 2017 der erste Parlamentarische Untersuchungsausschuss des 7. Landtages Mecklenburg-Vorpommern zur Klärung der Förderstruktur, des Förderverfahrens und der Zuwendungspraxis für Zuschüsse aus Landesmitteln sowie der Verwendung dieser Landesmittel durch die in dem Verein LIGA der Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege in Mecklenburg-Vorpommern e. V. zusammengeschlossenen Spitzenverbände im Zeitraum von 2010 bis Ende 2016 eingesetzt. Der parlamentarischen Aufklärung bedurften diese Missstände in der öffentlichen Subventionierung der Wohlfahrtspflege durch das Sozialministerium des Landes Mecklenburg-Vorpommern sowie der Verwendungspraxis der öffentlichen Mittel durch die in dem LIGA-Verein zusammengeschlossenen Subventionsempfänger und deren Untergliederungen.

Die ausschlaggebenden Anhaltspunkte für fehlerhafte und intransparente Förder- und Verwendungspraxis im Bereich der Wohlfahrtspflege ergaben sich aus den bereits erwähnten Feststellungen des Landesrechnungshofes Mecklenburg-Vorpommern, die im Landesfinanzbericht 2015 zum Einzelplan 10 veröffentlicht wurden. Auch die Berichterstattung in den Medien rückte insoweit zahlreiche Verfehlungen und Ungereimtheiten in den Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit. Die Feststellungen des Landesrechnungshofes sowie die bisherigen Ergebnisse der öffentlichen Zeugenvernehmung vor dem ersten Parlamentarischen Untersuchungsausschuss deuten auf ein grundsätzliches strukturelles und systemisches Defizit der staatlichen Förderung der Träger der Freien Wohlfahrtspflege in Mecklenburg-Vorpommern hin.

(Am Rednerpult leuchtet die rote Lampe.)

Ich bin noch lange nicht fertig.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

In diesem Sinne sollte es im Interesse aller sein,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Sie hätten sich halt mehr auf
den Antrag konzentrieren müssen
und nicht zum LINKEN-Antrag reden.)

hier die Landesregierung zu beauftragen, eine Kommission einzuberufen, alle an einen Tisch zu holen, alle Betroffenen, und mit allen zusammen, wie sich das gehört, einen Gesetzentwurf zu entwerfen, der allen Anforderungen gerecht wird.

Ich bitte um Unterstützung für unseren Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Das Wort zur Begründung des Antrages der Fraktion DIE LINKE hat der Abgeordnete Koplin.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Er hat zwar
viel zu unserem Antrag gesagt,
aber es war viel Mist dabei. –
Zurufe von Nadine Julitz, SPD,
und Marc Reinhardt, CDU)

Torsten Koplin, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Bevor ich mich in der Sache äußere, eine kleine Vorbemerkung. Dieser Antrag, den ich Ihnen vorstellen darf für DIE LINKE, ist unter dem Eindruck des Bekanntwerdens des Engagements eines Wohlfahrtsverbandes im Ausland entstanden. Und dass diese Nummerierung nun so ist, dass Ihr Antrag seitens der AfD vor dem der LINKEN liegt, ist eine einfache Zuordnung.

(Peter Ritter, DIE LINKE: So ist es.)

Wir haben also unseren Antrag nicht hinterhergeworfen, wir haben uns in der Sache hier verhalten, und das möchte ich gern begründen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ergibt sich
einfach aus der Parlamentslogik heraus.)

Die Freie Wohlfahrt, sehr geehrte Damen und Herren, Frau Präsidentin,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie sollten
vielleicht mal Ihren PGF fragen.)

ist eine wichtige Säule des Sozialstaates. Ich denke,

(Unruhe bei Peter Ritter, DIE LINKE)

dies ist zumindest unter den demokratischen Fraktionen hier ...

(Unruhe vonseiten der Fraktion der AfD
und Peter Ritter, DIE LINKE –
Glocke der Vizepräsidentin)

Kommt jetzt noch ein Satz?

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Nein, es kommt kein Satz. Also wenn die Glocke ertönt, ist das ein Signal ans Parlament und nicht an den Redner.

(Heiterkeit bei Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Und nicht für Freibier.)

Torsten Koplín, DIE LINKE: Danke schön, Frau Präsidentin.

Also ich denke, zumindest dieser Schlüsselsatz unseres Antrages ist hier unter den demokratischen Fraktionen unbestritten. Deshalb, so sagt es der Antrag meiner Fraktion und so stellt sich die Realität dar, werden die Träger bei der Erfüllung ihrer Aufgaben nach dem Subsidiaritätsprinzip und dem Artikel 19 Absatz 2 – das ist hier bereits bemerkt worden – der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern gefördert. Sie, die Träger, haben also dem Grunde nach Anspruch darauf, gefördert zu werden. Die jeweilige Höhe richtet sich nach der Haushaltsgesetzgebung und den Förderrichtlinien.

Aktuell wird die Arbeit der Spitzenverbände durch das Land mit 1,034 Millionen Euro gefördert. Für die Projektarbeit werden weitere Millionenbeträge bereitgestellt. Der „Nordkurier“ hat in seiner heutigen Ausgabe 3,9 Millionen Euro zusammengerechnet, offenbar aber die Schuldner- und Verbraucherinsolvenzberatung zum Beispiel nicht berücksichtigt, die völlig zu Recht jährlich allein mit 1,9 Millionen Euro aus dem Landeshaushalt gefördert wird. Es ist also noch viel mehr Geld im Spiel, und die Schuldnerberatung zeigt ein weiteres Phänomen auf: Es gibt sowohl verdeckte als auch offene institutionelle Förderung.

Seit Jahren, sehr geehrte Damen und Herren, streiten die kleinen und die großen Träger mit der Landesregierung darüber hinaus über eine auskömmliche Höhe der Förderung. Das kennen wir eben auch von der Schuldner- und Verbraucherinsolvenzberatung und den anderen sozialen Beratungsdiensten. Das kennen wir aber ebenso von der Kindertagesförderung, die heute nicht in Rede steht. Auch die Reaktionen vonseiten der Landesregierung und vonseiten der Koalitionsfraktionen sind bekannt: Es wird meistens abgewiegelt und manchmal dann doch nachgebessert. Da werden dann aber auch Eigenanteile von bis zu 30 Prozent von den Trägern von Projekten gefordert, auch von Projekten, die gar keine Einnahmen erzielen und auch nicht erzielen dürfen. Wenn sie dies tun, werden diese Einnahmen auf die Förderung angerechnet und der hohe Eigenanteil bleibt.

Wie sollen diese Eigenanteile eigentlich erbracht werden? Das Zauberwort oder Unwort lautet in diesem Fall „Querfinanzierung“ oder auch „Quersubventionierung“. Eine Quelle dafür sind mögliche Förderungen Dritter sowie Spenden und Einnahmen aus der Vereinstätigkeit. Diesen Einnahmen sind steuerliche Grenzen gesetzt, wenn es zum Beispiel um den Erhalt der Gemeinnützigkeit geht. Rechtsfähige oder nicht rechtsfähige Vereine gelten dann als gemeinnützig, wenn sie ausschließlich und unmittelbar die Allgemeinheit fördern und selbstlos handeln. Die Vereinstätigkeit und die tatsächliche Geschäftsführung müssen diese Ziele widerspiegeln. Unter diesen Umständen können gemeinnützige Vereine und Unternehmen erhebliche Steuerprivilegien in Anspruch nehmen, sind teilweise von der Körperschafts- und Gewerbesteuer befreit und werden nur in geringem Umfang von Umsatzsteuerpflichten belastet.

Dass auch große Vereine mit Millionenumsätzen aus wirtschaftlichem Geschäftsbetrieb trotzdem den Status der Gemeinnützigkeit haben können, bewies der ADAC, der trotz Millionenumsätzen aus dem Versicherungs- und Verlagsgeschäft über viele Jahre – zumindest bis zu dem Skandal – hinweg diesen Status inklusive der damit verbundenen Privilegien hatte. Auch heute ist er noch als gemeinnützig anerkannt.

Nun haben wir keinen ADAC e. V. mit 20 Millionen Mitgliedern im Land, aber wir haben Einnahmen und die steuerlichen Möglichkeiten auf der einen Seite und nicht auskömmliche Finanzierungen für die Leistungserbringer im Auftrag des Staates auf der anderen Seite. Gleichzeitig beklagen die Landesregierung und dieses Parlament – zumindest in Teilen und an der einen oder anderen Stelle auch völlig zu Recht – die geringen Entgelte, mit denen die Beschäftigten in der Wohlfahrt meistens entlohnt werden, und auf der anderen Seite werden die tarifliche Entgelte nur mit Mühe oder gar nicht zur Anerkennung gebracht, ein deutlicher Widerspruch in sich. Die Landesregierung hat es weitgehend versäumt, eine entsprechende Anerkennung und Berücksichtigung der allgemeinen Lohnentwicklung in ihre Förderrichtlinien aufzunehmen, und wo dies erfolgt ist, mit sehr unterschiedlichen Positionen, wie die Förderung der Beratungslandschaft zeigt.

Gleichzeitig hat es die Landesregierung versäumt, ein hinreichendes Verwendungsnachweisverfahren zu installieren. In dieser Gemengelage bewegen sich die Träger in Mecklenburg-Vorpommern seit mehr als 27 Jahren und es ist nicht das erste Mal, dass Träger bundesweit und leider auch in M-V mit Skandalen aufgefallen sind. Sind die Träger zu sparsamem und zweckgemäßem Umgang mit den Fördermitteln verpflichtet? – Ja, das sind sie. Sind die Finanzämter zu sorgfältiger Prüfung verpflichtet? – Ja, das sind sie. Ist die Landesregierung zu sorgfältiger Kontrolle und Nachweisführung verpflichtet? – Ja, das ist sie. Findet das alles so statt? – Nein.

(Zuruf vonseiten
der Fraktion DIE LINKE: Nein.)

Und wenn doch, ist dann ein missbräuchlicher Einsatz von Fördermitteln möglich? – Ja, unter Ausnutzung von Lücken im Prüfsystem sowie im Steuerrecht und im Zweifel bei der Anhäufung ausreichend kriminellen Potenzials. Der letzte Punkt liegt wohl in der Natur des Menschen, wenn Gier, Ehrgeiz und Selbstherrlichkeit Oberhand gewinnen und die Demut vor dem Ziel abhandenkommt. Alles andere ist von Menschen in Gesetze, Verordnungen und Verfahren gegossen worden, deren Wirksamkeit überprüft und die gegebenenfalls korrigiert werden müssen.

Die Geschehnisse in der AWO und des DRK führten zu einer zusätzlichen In-die-Pflicht-Nahme. Die Wohlfahrtsverbände schlossen sich der Transparenzinitiative Zivilgesellschaften an. Die Transparenzinitiative begrüßen wir ausdrücklich, ebenso wie Sie, Frau Sozialministerin, doch halten wir sie unter den gegebenen und aktuellen Umständen nicht mehr für ausreichend. Auch bisher schon mussten die Träger Angaben über ihre Organisation, zur Steuerbegünstigung sowie Entscheidungsträgern und der Satzung einreichen. Für eine Projektförderung musste man die Finanzierung und Zusammenarbeit mit Dritten darstellen, wenn dies für das Projekt relevant war.

Die Transparenzinitiative Zivilgesellschaft fordert nunmehr, dass auch Tätigkeitsberichte und die Personalstruktur dargestellt werden sowie Einnahmen und Ausgaben oder Gewinn- und Verlustrechnung, aufgeschlüsselt nach Mitteln aus dem ideellen Bereich, öffentlichen Zuwendungen, Einkünften aus wirtschaftlichem Geschäftsbetrieb, Zweckbetrieb und/oder der Vermögensverwaltung. Die gesellschaftsrechtliche Verbundenheit mit Dritten, zum Beispiel Mutter- oder Tochtergesellschaften, Fördervereinen, ausgegliedertem Wirtschaftsbetrieb, Partnerorganisationen sollen künftig ebenfalls dargestellt werden, Namen von juristischen und natürlichen Personen, deren jährliche Zuwendung mehr als zehn Prozent der Jahreseinnahmen ausmachen.

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bin da kein Verschwörungstheoretiker, aber ob das dann funktioniert, das kann man wohl erst glauben, wenn es sichtbar und erlebbar ist. Schließlich handelt es sich um eine freiwillige Initiative, die selber sagt, und ich zitiere aus der Internetpräsentation dieser Initiative, auch nachlesbar: „Es wird damit ein Angebot geschaffen“, heißt es dort, „sich mit dem Thema Transparenz gegenüber der Öffentlichkeit zu befassen“, und das „trägt dazu bei, die Kultur der Transparenz im gemeinnützigen Sektor zu stärken. Größere Organisationen sollten sich auch über die zehn Grundinformationen hinaus mit dem Thema befassen und angepasst an Größe, Rechtsform und Tätigkeitsbereich der Öffentlichkeit zusätzliche Informationen zur Verfügung stellen.“ Zitatende.

Die Landesregierung muss deshalb über diese freiwilligen Verpflichtungen hinaus Regelungen für die Förderung der Freien Wohlfahrt schaffen, mit denen eine vollständige Transparenz über die Verteilung und Verwendung der Mittel herausgestellt wird. Dabei müssen die Finanzströme innerhalb der Strukturen offengelegt und die Förderbedürftigkeit nachgewiesen werden. Die Landesregierung muss die gesetzlichen und untergesetzlichen Regelungen überprüfen und anpassen. Sie muss geeignete Prüfstrukturen und Prüfverfahren entwickeln. Sie muss endlich helfen, die Löhne und Gehälter der sozialen Dienstleister auf ein entsprechendes Niveau zu heben, dieses Niveau bei Förderanträgen auch anerkennen, und die kommunalen Landesverbände müssen dieses bei den Leistungsverhandlungen dann ebenfalls anerkennen.

Nun war gestern zu erfahren – das ist sehr schön –, dass Sie als Sozialministerin ...

(Am Rednerpult leuchtet die rote Lampe.)

Ich bin sofort fertig.

... darangehen werden, uns ein Wohlfahrtsgesetz auf den Tisch zu legen. Es ist angesprochen worden, wir haben Vorarbeiten dazu geleistet, mussten aber erkennen, dass es wirklich eine Mammutarbeit ist, und wir sind insofern noch nicht so weit, wie wir selber sein wollten. Nun haben wir uns gegebenenfalls in Kürze mit dem auseinanderzusetzen, was Sie auf den Tisch legen. Das werden wir gern begleiten, denn da eint uns ein Ziel: Wir wollen die Wohlfahrt stärken, wir wollen den sozialen Zusammenhalt stärken in dieser Gesellschaft, deshalb unser Antrag. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit. Wir bitten um Unterstützung.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE – Peter Ritter, DIE LINKE: Das war eine Einbringung.)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine verbundene Aussprache mit einer Dauer von bis zu 150 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Ums Wort gebeten hat zunächst die Ministerin für Soziales, Integration und Gleichstellung. Frau Drese, Sie haben das Wort.

Ministerin Stefanie Drese: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Zu vorgerückter Stunde ein wichtiges Thema, die Freie Wohlfahrtspflege steht seit einiger Zeit verstärkt im öffentlichen Fokus. Die Oppositionsfraktionen von AfD und DIE LINKE greifen das Thema mit ihren Anträgen auf.

Wobei, da fangen die ersten Unschärfen auch in den vorliegenden Anträgen schon an. Geht es dabei wirklich allgemein um die Wohlfahrtspflege oder um die Spitzenverbände, um die LIGA, um Vereine, Verbände und andere Personen und Einrichtungen jeglicher Rechtsform, um Landesgeschäftsstellen, um Kreisverbände, um Kitas oder um das Fehlverhalten einzelner Personen? Manche machen es sich sehr einfach, werfen alles in einen Topf und diskreditieren damit die gesamte soziale Arbeit hier bei uns im Land.

Das – und das möchte ich ganz bewusst an den Anfang meiner Rede stellen – mache ich nicht mit. Die Wohlfahrtsverbände und freien Träger sind für Mecklenburg-Vorpommern wichtige und unverzichtbare Partner im Bereich der sozialen Arbeit. Sie übernehmen Aufgaben – übrigens auch mit teilweise beträchtlichen Eigenmitteln –, die im Interesse des Landes liegen. Die vielen Tausend in Wohlfahrtsorganisationen haupt- und ehrenamtlich engagierten Bürgerinnen und Bürger unseres Landes leisten in den allermeisten Fällen eine gute, wichtige und für unseren Sozialstaat unverzichtbare Arbeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Diese Menschen stehen für unseren starken und leistungsfähigen Sozialstaat sowie für eine gute und funktionierende Kinder-, Jugend-, Behinderten- und Altenhilfe. Sie stehen für Qualität im Gesundheitswesen und für einen zuverlässigen Rettungsdienst, um nur einige Beispiele zu nennen. Dieses soziale Engagement möchte ich gerade in einer Landtagsdebatte wie dieser würdigen. Dieses Engagement ist für den sozialen Zusammenhalt in unserer Gesellschaft von herausragender Bedeutung, für dieses Engagement möchte ich mich ausdrücklich bedanken. Wir werden als Landesregierung auch in der Zukunft für eine verlässliche Finanzierung der Leistungen in der Wohlfahrtspflege sorgen.

Sehr geehrte Damen und Herren, lassen Sie mich zur eingangs angesprochenen notwendigen differenzierten Darstellung der Wohlfahrtspflege kommen. Im Bereich der sozialen Arbeit agieren die Träger der Freien Wohlfahrtspflege sowohl im marktfähigen, das heißt entgeltfinanzierten, als auch im nicht marktfähigen, dem zuwendungsfinanzierten Bereich. Angebote und Leistungen im entgeltfinanzierten Bereich werden mehrheitlich, geschätzt circa 60 Prozent, von unternehmerisch tätigen privaten Anbietern unterschiedlicher Rechts- und Organisationsformen – GmbH, GmbH & Co. KG, AG und Ähnlichen – vorgehalten. Der danach verbleibende Anteil, also circa 40 Prozent, entfällt auf Träger der Freien Wohlfahrtspflege.

Im marktfähigen Segment agieren die Träger der Freien Wohlfahrtspflege vergleichbar den Unternehmen, Gesellschaften und Ähnlichen, entsprechend ebenfalls vergleichbar sind die angebotenen beziehungsweise erbrachten Unternehmensgegenstände. In diesem Rahmen sind auch die Träger der Freien Wohlfahrtspflege den gleichen Rechten, Pflichten und Marktmechanismen unterworfen wie die unternehmerisch tätigen privaten Anbieter, also Publizitätspflichten nach dem Handelsgesetzbuch beispielsweise, Wirtschaftlichkeits- und Abrechnungsprüfungen nach dem SGB XI, nach dem Heimrecht, nach dem Einrichtungsqualitätsgesetz und Ähnlichem.

Übrigens finden Sie zum Beispiel im öffentlich zugängigen „Bundesanzeiger“ eine Fülle von Informationen über die Tätigkeit der Freien Wohlfahrt in diesem marktfähigen Segment. Für das marktfähige Segment kennzeichnend ist, dass die Angebote und Leistungen unmittelbar und vorrangig auf Gewinnerzielung ausgerichtet sind und über Entgelte finanziert werden. Dies gilt insbesondere für unternehmerisch tätige private Anbieter, wohingegen – und dies ist eine wichtige Unterscheidung und manchmal auch eine wirtschaftliche Gratwanderung –, wohingegen die Angebote und Leistungen der Träger der Freien Wohlfahrtspflege im marktfähigen Segment weniger auf Gewinnerzielung denn auf Kostendeckung, Daseinsvorsorge und Gemeinwohlorientierung ausgerichtet sind.

Deshalb, und das sage ich hier auch ganz deutlich, müssen sich Träger der Freien Wohlfahrtspflege auch im Bereich der marktfähigen Leistungen dieser besonderen Verantwortung bewusst sein und ihr gerecht werden. Gemeinnützigkeit und Gemeinwohlorientierung bedeuten eine besondere gesellschaftliche Verantwortung auch im wirtschaftlichen Agieren. Deshalb ist das Fehlverhalten hochrangiger Vertreter zu Recht besonders schädlich für das Ansehen der Freien Wohlfahrtspflege und es ist übrigens auch strafrechtlich relevant und wird entsprechend von der Justiz verfolgt.

Damit will ich den Bereich des marktfähigen Segments für diese Rede beiseitelegen, denn worüber wir hier auf Basis der Oppositionsanträge sprechen und was im Übrigen auch Bestandteil des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses ist, sind die Angebote und Leistungen der Freien Wohlfahrtspflege im nicht marktfähigen Segment. Zur Verdeutlichung: Davon sind zum Beispiel die Vorgänge bei der AWO Müritzt, beim DRK-Kreisverband Mecklenburgische Seenplatte oder die Diskussion über eine Kita auf Mallorca nicht umfasst. Diese Angebote und Leistungen sind im nicht marktfähigen Segment nicht entgelt-, sondern zuwendungsfinanziert. Es handelt sich dabei um:

- Angebote zur Stärkung der ehrenamtlichen Mitarbeit,
- Angebote für Menschen mit Behinderungen zur Teilhabe am Leben in der Gesellschaft,
- Angebote zur Förderung der Integration und der gleichberechtigten Teilhabe von Migrantinnen und Migranten am gesellschaftlichen Leben,
- Hilfen für Menschen in kritischen Lebenssituationen,
- Angebote der Krisenintervention,
- Beratungs- und Leistungsangebote wie beispielsweise die Beratung von Menschen mit Behinderungen, die Schuldner- und Verbraucherinsolvenzberatung,

die allgemeine Sozialberatung, Ehe-, Familien- und Lebensberatung, Sucht- und Drogenberatung, Schwangerschafts- und Schwangerschaftskonfliktberatung, Migrationsberatung und die Beratung für sexuelle Gesundheit und Aufklärung.

Das sind alles Leistungen, bei denen die staatlichen Ebenen – also Bund, Länder und Kommunen – ein besonderes Interesse daran haben, dass Menschen, die diese Angebote nutzen, nichts dafür bezahlen müssen. Deshalb erhalten die Träger für die von ihnen erbrachten Leistungen Zuschüsse beziehungsweise Zuwendungen. Das gilt selbstverständlich auch in unserem Land.

In diesem Bereich gibt es aus meiner heutigen Sicht historische Versäumnisse, vornehmlich in der Nachwendzeit, und auch Fehlentwicklungen. Es besteht Reformbedarf hinsichtlich mehr Steuerung, Kontrolle und vor allem hinsichtlich mehr Transparenz. So mag der historische Aushandlungsprozess Anfang der 90er-Jahre der in der LIGA zusammengeschlossenen Landesspitzenverbände der Wohlfahrtsorganisationen seine Berechtigung gehabt haben. Als Sozialministerin im Jahr 2018 sage ich aber, diese Intransparenz ist nicht mehr zeitgemäß. Wir brauchen in der Freien Wohlfahrtspflege vor allem auch einen Kultur- und Bewusstseinswandel hin zu mehr Offenheit und Information. Transparenz muss zu einem Leitprinzip gemeinnütziger Organisationen werden. Die Bereitschaft der Bürgerinnen und Bürger, sich mit Spenden, Mitarbeit oder Dienstleistungen an der sozialen Arbeit freiwillig zu engagieren, hängt entscheidend von dem Vertrauen in die Arbeit der Projekte, Organisationen und Fachkräfte ab. Transparenz unter anderem über Ziele, Arbeitsweisen und Finanzmittel ist die Grundlage dieses Vertrauens.

Dieses Thema beschäftigt mich seit meinem Amtsantritt und hier sind seit dieser Zeit deutliche Fortschritte erzielt worden. Aber auch schon in den Jahren zuvor ist einiges passiert, etwa mit der klareren Strukturierung im Landshaushalt und der Verabschiedung mehrerer Richtlinien über die Gewährung von Zuwendungen an Vereine und Verbände der Freien Wohlfahrtspflege. Und zu keiner Zeit, das sage ich vor allem in Richtung der AfD-Fraktion, gab es einen rechtsfreien Raum in der Förderung der Freien Wohlfahrtspflege in Mecklenburg-Vorpommern.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Sehr geehrte Damen und Herren, was ist seit meinem Amtsantritt erfolgt?

Erstens der von Mecklenburg-Vorpommern maßgeblich mit herbeigeführte Beschluss der Arbeits- und Sozialministerkonferenz vom 07.12.2017. Unter dem Titel „Transparenz gemeinnütziger Organisationen“ wurde ein Antrag mehrerer Bundesländer, unter ihnen auch wir, zur länderübergreifenden Erarbeitung grundsätzlicher Standards zur Transparenz sowie zu Rechnungslegung und Publizitätspflichten gemeinnütziger Organisationen gefasst. Dieser Antrag an eine Arbeitsgruppe, die von Hessen und Mecklenburg-Vorpommern geleitet wurde, beinhaltet auch die Entwicklung einer Förderdaten- und Transparenzdatenbank. Darauf komme ich später noch zurück.

Zum Zweiten: Im Frühjahr dieses Jahres habe ich mich mit den Spitzenverbänden der LIGA auf eine Transparenzinitiative verständigt. Sechs Monate später sind alle Landesspitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege der

„Initiative Transparente Zivilgesellschaft“ von Transparency International Deutschland e. V. beigetreten und offiziell angenommen worden. Darin verpflichten sich die Unterzeichner im Rahmen eines für alle Organisationen gleichen Formats, offenzulegen, welche Ziele ihre Organisation verfolgt, woher die Mittel stammen, wie sie verwendet werden und wer darüber entscheidet. Sie stellen diese Informationen klar strukturiert und leicht auffindbar ins Internet und versenden diese auf Anfrage. Hauptbestandteil der Initiative ist eine Selbstverpflichtung mit zehn definierten Informationen, zum Beispiel zur Personalstruktur, zur Mittelherkunft und -verwendung sowie über Mutter- und Tochtergesellschaften.

Ich sehe dies als ersten wichtigen Schritt hin zu mehr Transparenz und habe meine Erwartung zum Ausdruck gebracht, dass dieser Schritt in den Kreisverbänden der Wohlfahrtsverbände nachvollzogen wird, und auch das zeigt Wirkung. Das ist ganz aktuell, dass der DRK Kreisverband Mecklenburgische Seenplatte der Transparenzinitiative ebenfalls beigetreten ist.

Zum Dritten: Wir haben als Sozialministerium die zehn Richtlinien über die Gewährung von Zuwendungen an Verbände und Vereine der Freien Wohlfahrtspflege von der ehrenamtlichen Mitarbeit über die Beratung von Menschen mit Behinderung, die Integration von Migranten, die Schuldnerberatung bis hin zur Spitzenverbandsförderung überarbeitet, geschärft und die Steuerung verbessert. Dabei haben wir Hinweise und Kritikpunkte des Landesrechnungshofes aufgenommen. So können zum Beispiel Fördermittel im Bereich ehrenamtliche Mitarbeit für verbands- und vereinsinterne Arbeit nicht mehr in Anspruch genommen werden. Derartige Ausgaben sind zukünftig ausdrücklich vom Zweck der Zuwendung ausgenommen. Wir befinden uns mit den überarbeiteten Richtlinien momentan in der Abstimmung mit dem Finanzministerium und wie immer auch in Abstimmung mit dem Landesrechnungshof. Unser Ziel ist es, dass die neu gefassten Richtlinien Anfang 2019 in Kraft treten können.

Zum Vierten sind wir im Sozialministerium dabei, ein Wohlfahrtsfinanzierungs- und Transparenzgesetz zu erarbeiten, und auch das kann ich Ihnen heute hier bereits sagen, wir sind auf dem Weg schon auf der Zielgeraden, zugegebenermaßen tatsächlich eine Mammutaufgabe. Der für den Gesetzentwurf übliche Beratungsfahrplan kann bald starten und hier kann und wird dann auch im Verlaufe des Verfahrens der Landtag und seine Ausschüsse sicherlich sehr intensiv darüber diskutieren.

Ich möchte gern, dass das Wohlfahrtsgesetz zum 01.01.2020 in Kraft tritt, und halte dies für wichtig, um eine Kopplung mit dem neuen Landesdoppelhaushalt herzustellen. Ziel des Gesetzes ist es, die Gewährung von Finanzhilfen des Landes an die Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege in Mecklenburg-Vorpommern für nicht marktfähige und nicht refinanzierbare soziale Aufgabenbereiche und an die Landkreise und kreisfreien Städte für die Sicherstellung von Angeboten der sozialen Beratung auf eine dauerhafte Grundlage zu stellen.

Darüber hinaus dient das Gesetz der Transparenz und der Kontrolle der Freien Wohlfahrtspflege. Dies soll durch Regelungen zu allgemein zugänglichen Informationen über die Spitzenverbände und die Träger der Freien Wohlfahrtspflege und über die ihnen gewährten Finanzhilfen geschehen und dies soll auch durch Regelungen

zu Nachweis- und Berichtspflichten der Spitzenverbände und der Träger der Freien Wohlfahrtspflege sowie der Landkreise und kreisfreien Städte über den Einsatz und die Verwendung der Finanzhilfen des Landes geschehen. Ich will ein Gesetz mit einem klaren Bekenntnis zur Arbeit der Spitzenverbände und der Träger der Freien Wohlfahrtspflege. Sie sind und bleiben eine wichtige Säule unseres Sozialstaates.

(Beifall Nadine Julitz, SPD)

Ich will ein Gesetz,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Nicht so zaghaft, nicht so zaghaft! –
Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

das deutlich mehr Transparenz in der Freien Wohlfahrtspflege schafft und verbindlich vorschreibt, und ich will ein Gesetz, das eine Steuerung und Kontrolle der vom Land geförderten Arbeit der Spitzenverbände und der Träger der Freien Wohlfahrtspflege durch das Land besser gewährleistet. Kernstück dieses Gesetzes ist der Aufbau und die rechtliche Verankerung einer Förderdatenbank des Landes und einer Transparenzdatenbank der Träger der Freien Wohlfahrtspflege im Bereich der sozialen Arbeit.

Damit komme ich zum ASMK-Beschluss aus dem vergangenen Jahr zurück. So wollen wir in einer Zuwendungsdatenbank alle vom Land und dem Landesamt für Gesundheit und Soziales ausgereichten Zuwendungen an Träger der Freien Wohlfahrtspflege im Bereich der nicht marktfähigen sozialen Aufgabenbereiche veröffentlichen. Interessierte Bürgerinnen und Bürger können dann gezielt zu verschiedenen Aspekten der Zuwendungsvergabe Auskunft erhalten. In der geplanten Transparenzdatenbank stellen Träger in der sozialen Arbeit, die öffentliche Zuwendungen erhalten, dar, wer sie sind, welche Ziele sie verfolgen, sie machen darin zum Beispiel Angaben zur Mittelherkunft und Mittelverwendung sowie über die jeweilige Organisationsform des Zuwendungsempfängers. Sie listen Zertifizierungen, Siegel und Bescheinigungen auf und veröffentlichen die Satzung oder den Gesellschaftervertrag. Das Land verantwortet und kontrolliert diese Datenbank. Ich stelle mir vor, dass es ab einer jährlichen Zuwendungshöhe – in etwa von 25.000 Euro – zur Pflicht wird, solche Angaben darzustellen. Eine solche Pflicht könnte sich beispielsweise aus den Zuwendungsbescheiden ergeben. Der Zuwendungsbetrag wird erst ausgezahlt, wenn eine entsprechende Eintragung in der Transparenzdatenbank erfolgt ist.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich glaube, mit diesem Bündel an Maßnahmen stellen wir eine neue Transparenz im Bereich der Freien Wohlfahrtspflege her. Diese Offenheit, das ist meine feste Überzeugung, liegt auch im Interesse der Träger und Verbände. Wer transparent über seine Arbeit berichtet und darlegt, wofür die Mittel verwendet werden, schafft damit Vertrauen.

Noch ein Aspekt ist mir sehr wichtig, denn bei allen geplanten oder bereits umgesetzten Maßnahmen muss berücksichtigt werden, dass die staatliche Ebene in Deutschland und damit auch das Sozialministerium in Mecklenburg-Vorpommern weder die Fach- noch die Rechtsaufsicht über die Träger der Freien Wohlfahrtspflege hat. Wir brauchen vor diesem Hintergrund deshalb

auch eine Verbesserung der internen Aufsichtsfunktion innerhalb der Verbände und Vereine in der Wohlfahrt. Der Aufsichtsrat, die Mitgliederversammlung oder andere damit betraute Organe sollten bei der Wahrnehmung ihrer Kontrollaufgaben bestärkt werden, zum Beispiel durch verbesserte Schulungsmöglichkeiten etwa im Bilanzrecht.

Hier sehe ich übrigens ein zunehmend bedeutsamer werdendes Aufgabengebiet der LIGA der Spitzenverbände. Zu den wichtigen Aufgaben der Spitzenverbände, die im besonderen Landesinteresse liegen, gehört für mich die Beratung und Unterstützung der Fachkräfte und die Fort- und Weiterbildung der haupt- und ehrenamtlich Tätigen in den Kreisverbänden. Hier sollte auch im Hinblick auf die Entwicklung und Förderung von Prüfkompetenzen für die verbands- und vereinsinterne Arbeit etwas geschehen. Wir alle sollten mehr Transparenz wagen und offen über unsere Ziele und Leistungen sprechen und informieren. Meine Vorstellungen davon habe ich Ihnen heute ganz transparent dargestellt. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort der Abgeordnete Renz.

(Marc Reinhardt, CDU: Jetzt gehts los.)

Torsten Renz, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich begrüße schon mal für die CDU-Fraktion, dass die Landesregierung, sprich die Sozialministerin, rechtzeitig beginnt zu arbeiten,

(Christoph Grimm, AfD: Zu spät! Zu spät!)

um im Bereich der Förderung der Wohlfahrtsverbände gewisse Veränderungen perspektivisch zu vollziehen. Das mag aus Ihrer Sicht zu spät sein. Ich glaube nicht, dass Frau Hesse schon zehn Jahre oder länger im Amt ist. Seitdem sie jetzt im Amt ist, habe ich das Gefühl, dass sie an den, ...

(Marc Reinhardt, CDU: Frau Drese.)

Entschuldigung, Frau Drese.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen der SPD und CDU – Marc Reinhardt, CDU: Die ist schon zehn Jahre im Amt.)

... habe ich das Gefühl, dass, ...

Tja, so ist das manchmal.

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

... dass sie an dem Thema dran ist.

Was ich sehr bemerkenswert finde, ist, von der Logik her, wie die LINKEN ihren Antrag hier einbringen und, was strukturelles Denken betrifft, dem einen oder anderen hier im Hause vielleicht weit voraus sind, weil der Ansatz von Herrn Koplín, so, wie er ihn vorgetragen hat, dass genau diese Dinge, die da zutage getreten sind, in einem Kreisverband – das ist mir vielleicht auch noch mal wichtig, das an dieser Stelle zu sagen, hier werden immer so

pauschal drei Buchstaben genannt, von welchem Träger auch immer –,

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

und am Ende, häufig ist es so im Leben, sind es nicht alle, sondern es sind handelnde Leute in einem Kreisverband.

(Thomas Krüger, SPD: So ist es. – Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

Deswegen ist es vielleicht dann auch eher angebracht, mal einen AWO-Kreisverband Schwerin-Parchim hier zu benennen und nicht pauschal alle Kreisverbände in einen Topf zu werfen.

Aber ich finde es schon richtig, dass Sie das Thema Transparenz im Prinzip zu Ihrem Thema gemacht haben. Ich kann mich abschließend noch nicht positionieren, weil ich glaube, ich muss auch noch mal Dinge hören aus der Diskussion heraus, gerade wenn ich so einen Punkt hier unten nehme, drittletzte Zeile: „Offenlegung der Wirtschaftspläne“. Da bin ich schon noch mal gespannt, wie Sie das präzisieren. Meinen Sie da tatsächlich jeden einzelnen Kreisverband bis in die letzte Organisationsstruktur? Oder auch im Punkt 1.2, Sie fordern „weitere Schritte“. Welche Schritte? Also dazu würde ich mich nachher gerne noch mal äußern, wenn Sie das etwas präziser hier zum Ausdruck bringen.

Wenn ich dann zum Antrag der AfD komme, muss ich ganz weit in Erinnerung zurückgehen, auf den Januar 2017. Ich weiß nicht, ob Sie sich auch noch erinnern können, es war ja schon damals sehr holprig in der Januarsitzung im Landtag, dass Sie den Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses dann noch mal selbst ändern mussten, ich glaube, mit circa sechs Änderungen. Ich will Ihnen nur sagen, das hat sich so arbeitstechnisch fortgesetzt. Und vielleicht liegt es auch an mir, das mag sein, wobei ich heute den Eindruck hatte, dass auch der eine oder andere von den Kollegen Schwierigkeiten hatte, Ihrem Redner hier zu folgen. Wenn man sieht, dass Sie so einen Antrag einbringen – es sind dann im Januar nachher zwei Jahre –, und wir mal schauen, was ist seitdem passiert, Sie wollten da so ein bisschen immer die Lokomotive spielen, meine Kollegen haben mich immer gefragt, was ist denn im Ausschuss jetzt gelaufen: Ich hatte, ehrlich gesagt, immer Schwierigkeiten, das wiederzugeben, ähnlich wie bei der Einbringungsrede hier,

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der CDU)

weil Sie es nicht so richtig auf den Punkt bringen, jetzt sage ich auch mal, als Fraktion. Das ging schon los, dass wir anderen immer die Anträge nachbessern mussten, damit sie überhaupt beschlussfähig wurden, ansonsten wären wir gar nicht zum Arbeiten gekommen. Und jetzt haben wir im Prinzip, ich sage mal, vorsichtig formuliert, einige Anhörungen vollzogen und immer wieder ist es so, wenn der Fragesteller auf Ihre Fragen nicht so antwortet, wie das Drehbuch es vorsieht, dann wird trotzdem die nächste Frage so vorgelesen wie aufgeschrieben und es ist immer schwierig, die Zusammenhänge zu erkennen. So geht es mir heute auch. Ich habe den Eindruck, Sie haben da keinen richtigen Plan.

Das führt eigentlich auch dazu, wenn ich wieder zum Thema Logik zurückkomme, wir setzen einen Untersu-

chungsausschuss ein, Sie definieren ganz klar – und das hat das Parlament hier beschlossen –, der Parlamentarische Untersuchungsausschuss soll eben aufgrund der Vorwürfe, die existieren, in diesem Fall haben wir definiert AWO-Landesverband Mecklenburg-Vorpommern, die Verwendung von Landesmitteln, Untreuevorwürfe und so weiter, Machtmissbrauch, das soll alles untersucht werden. Wir haben im Prinzip so gut wie noch gar nichts gemacht und heute präsentieren Sie Ihr Ergebnis, was schon immer feststand. Das ist zumindest mein Eindruck.

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

Dieses Ergebnis ist durch Sie dann niedergeschrieben, auch sehr umfangreich, im Prinzip alles unter Punkt II. Für Sie steht alles fest, aber glauben Sie mir – für die, die noch nie in diesem Ausschuss waren –, es steht da in dem Sinne, was Sie aufarbeiten wollen, überhaupt nichts fest. Es steht natürlich fest, dass wir vernünftig mit Steuermitteln umgehen müssen und dass das untersucht werden muss, und das tun wir auch. Aber die Schlussfolgerung zum heutigen Tage zu ziehen und alles zu definieren und festzulegen, ist aus meiner Sicht eine Vorwegnahme des Ergebnisses und würde in der Logik möglicherweise dazu führen, dass wir auf Ihren Antrag hin vielleicht die Arbeit des Untersuchungsausschusses einstellen sollten. Das, glaube ich, wäre nicht der richtige Weg. Dann sollten Sie sich intern vielleicht mal beraten, ob wir mit Zwischenberichten arbeiten oder Ähnlichem, aber da wird Ihnen wahrscheinlich Ihr Mitglied dort sagen, das ist nicht möglich, weil wir noch gar nichts ausgewertet, definiert und niedergeschrieben haben.

Insofern warte ich jetzt erst noch mal ab, ob es neue Erkenntnisse gibt bei dem Redner, die sich vielleicht aufgrund der Debatte ergeben haben. Nicht, dass das wieder so ein strukturierter Beitrag ist, wo ich Schwierigkeiten habe. Dann würde ich wirklich noch mal in mich gehen, ob es an mir liegt. Aber zum jetzigen Zeitpunkt muss ich Ihnen sagen, vorweggenommene Ergebnisse sind mit uns nicht zu machen. Es wird daran gearbeitet in den Fraktionen und wir können, so, wie von den LINKEN favorisiert, über weitere Maßnahmen, was Transparenz et cetera betrifft, gerne diskutieren, aber über den Antrag, so, wie Sie ihn vorgelegt haben, ist er aus meiner Sicht nicht beschlussfähig und sollte eher dazu führen, dass Sie, wenn Sie in sich gehen, diesen Antrag heute hier zurückziehen sollten. – Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der BMV hat jetzt das Wort die Abgeordnete Weißig.

Christel Weißig, BMV: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Ich denke, dass wir uns erst recht nach der Debatte um das Landespflegegesetz in zwei Dingen einig sind: Die demografischen Veränderungen stellen den Sozialstaat vor ständig wachsende Aufgaben. Soziale Dienstleistungen rund um die Bedürfnisse nicht nur alter, sondern auch bedürftiger Menschen werden daher immer wichtiger. Das ist schlicht ein objektiver Faktor.

Die Bundesrepublik Deutschland hat sich im Zusammenhang mit der Privatisierungswelle der 90er-Jahre vom Vorsorgestaat zum Gewährleistungsstaat entwickelt. Der

Sozialstaat hat dabei die Erbringung dieser Dienstleistungen in einem wachsenden Maße auf die Träger der Freien Wohlfahrtspflege übertragen. Letztlich wurde damit auch das Subsidiaritätsprinzip über Bord geworfen. Die Freie Wohlfahrtspflege soll ihrem Auftrag gemäß für gerechte Lebensverhältnisse aller Menschen in unserem Land wirken.

Deshalb wird die Arbeit der Wohlfahrtsverbände auch mit einem großen Teil des Sozialbudgets finanziert, denn weit über 90 Prozent erhalten die Wohlfahrtsverbände aus staatlichen Mitteln beziehungsweise den Sozialversicherungen. Mehrheitlich handelt es sich dabei um Leistungsentgelte, zum Beispiel aus der Pflegeversicherung, teilweise gibt es aber auch pauschale Zuschüsse. Dazu habe ich bereits zum Landespflegegesetz ausgeführt. Je mehr der Staat sich im Zuge der globalen Einsparungen aus der öffentlichen Wohlfahrtspflege verabschiedete, haben sich die Träger der Freien Wohlfahrtspflege darüber hinaus aber auch immer mehr auf die Erwirtschaftung von Einnahmen in rein wirtschaftlichen oder zumindest wirtschaftsnahen Bereichen – Betreuung von Seniorencafés, Pflegeheimen, Kindergärten – orientiert, aber auch orientiert haben müssen. Sie sind deshalb auch schlicht eine wirtschaftliche Macht geworden. Im Gegensatz zu ihrem Auftrag, für gerechte Lebensverhältnisse aller Menschen in unserem Land zu wirken, wird aber gerade deswegen die Erfüllung ihrer Aufgaben auf dem Rücken ihrer Mitarbeiter ausgetragen, denn diese werden erheblich unter Tarif bezahlt.

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

Gleichzeitig werden aber im Ausland Kindertagesstätten eröffnet. Den Zusammenhang möge mir mal jemand nachvollziehbar erklären!

Der Auftrag der Landesverfassung aus ihrem Artikel 19 Absatz 2 beinhaltet einen Schutzauftrag und einen Auftrag zur Förderung der Freien Wohlfahrtspflege, und zwar hier im Land Mecklenburg-Vorpommern. Dafür werden vom Land die erheblichen Mittel zur Verfügung gestellt. Doch beinahe unbemerkt von der öffentlichen Wahrnehmung haben sich unter diesen Schirm die gemeinnützigen Verbände der Freien Wohlfahrtspflege zu Großunternehmen entwickelt,

(Vizepräsidentin Beate Schlupp
übernimmt den Vorsitz.)

zu Unternehmen, deren vielfältige Unterorganisationen und gemeinnützigen GmbHs eine jegliche gesellschaftliche Kontrolle fast unmöglich machen. Dies steht aus meiner Sicht bereits im Widerspruch zu Paragraf 66 Absatz 2 der Abgabenordnung. Zitat aus dem Gesetz: „Wohlfahrtspflege ist die planmäßige, zum Wohle der Allgemeinheit und nicht des Erwerbs wegen ausgeübte Sorge für notleidende und gefährdete Mitmenschen. Die Sorge kann sich auf das gesundheitliche, sittliche, erzieherische oder wirtschaftliche Wohl erstrecken und Vorbeugung oder Abhilfe bezwecken.“ Adressat der Regelungen sind die notleidenden und gefährdeten Mitmenschen und nicht die Wohlfahrtsverbände.

Ja, es ist richtig, dass man als Zwischenstand des Untersuchungsausschusses bereits jetzt konstatieren kann, es gab erkennbar eine organisierte Sorg-, gar Verantwortungslosigkeit. Doch wir sollten das Endergebnis der Ausschussarbeit nicht bereits vorwegnehmen. Der Un-

tersuchungsausschuss, der arbeitet noch. Es verbietet sich daher in diesem Stadium des Ganges der Untersuchungen, bereits ein abschließendes Ergebnis in den Mund zu nehmen.

(allgemeine Unruhe)

Wäre schön, wenn Sie alle zuhören würden!

(allgemeine Unruhe)

Wir können mit Sicherheit davon ausgehen, dass der Abschlussbericht eine umfängliche Fehleranalyse beinhaltet wird.

(Glocke der Vizepräsidentin)

Er wird dem Landtag auch Empfehlungen für eine Neuordnung der Vorschriften für die Förderung der Freien Wohlfahrtspflege geben. Er wird vor allem die vom Landesrechnungshof und von anderen vorgetragene Kritik zu berücksichtigen haben, insbesondere zum Thema Transparenz. Aber auch die Wohlfahrtsverbände werden ihre Interessen einbringen wollen. Vor allem aber benötigen wir eine stärkere parlamentarische Kontrolle auch in tiefere Strukturen, aber nicht irgendwann, sondern bereits jetzt. Nachträgliche Transparenz ist schon angesichts der Summen, um die es geht, viel zu wenig. Auch wenn die Anträge aus der Sicht der BMV zu unkonkret und nicht terminiert sind,

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Wie wäre es denn dann mit
Änderungsanträgen?)

so haben sie zumindest eines bewirkt, dass die Landesregierung nun auf Druck der Anträge selbst in die Offensive geht, ein geschickter Zug.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ja,
das ist Erfahrung, liebe Kollegin.)

Das ist nun wirklich verwunderlich, stimmt aber doch mehr als nachdenklich, denn noch im Juni des Jahres teilte das Sozialministerium dem NDR bei Radio MV auf Nachfrage mit, dass es konkrete Planungen für ein solches Gesetz nicht gebe. Ein solches Vorhaben stehe ja auch nicht im Koalitionsvertrag. Dies stimmt auch deshalb bedenklich, da die LIGA der Spitzenverbände ja nicht nur mit einer Transparenzinitiative selbst aktiv geworden ist. Nein, die LIGA der Spitzenverbände hat bereits am 19.04.2016, also vor mehr als zwei Jahren, selbst vorgeschlagen, ich zitiere, „das partnerschaftliche Verhältnis zwischen dem Land, den Kommunen und der Freien Wohlfahrtspflege in einem Wohlfahrtsgesetz neu zu justieren und im Sinn und Geist der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern auszugestalten“. Zitatende. Es scheint, dass wieder einmal der Hund zum Jagen getragen werden muss.

(Beifall Christoph Grimm, AfD)

Die Antragsteller, also auch wir, die BMV, können somit Forderungen zur Vergabe und Kontrolle der Mittelausgabe in konkreter Gestalt in das Gesetzgebungsverfahren einbringen. So können wir die Anträge der LINKEN und der AfD hier und heute nur ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der BMV)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Ich möchte mich an dieser Stelle beim Abgeordneten Herrn Schwarz bedanken, der sich bemüht hat, doch für etwas weniger Lautstärke im Plenarsaal zu sorgen.

(Marc Reinhardt, CDU:
Herzlichen Glückwunsch, Thomas! –
Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU – Zurufe von
Andreas Butzki, SPD, und
Peter Ritter, DIE LINKE)

Und jetzt rufe ich auf für die Fraktion der SPD den Abgeordneten Herrn Heydorn.

(Minister Harry Glawe:
Was hat er dafür gekriegt?)

Jörg Heydorn, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Ich will mit einer Feststellung beginnen: Meines Wissens ist bisher nicht ein Fall bekannt, dass irgendein Wohlfahrtsverband in Mecklenburg-Vorpommern öffentliche Mittel veruntreut hat, nicht ein Fall. Weder AWO noch DRK, noch Volkssolidarität, keiner hat einen Vorgang auf dem Tisch liegen, wo man sagen kann, da sind öffentliche Mittel veruntreut worden und nicht zweckentsprechend verwendet worden. Das ist doch so, ja? Das muss man wissen.

(Christoph Grimm, AfD: Kommt noch.)

Dann kommt also Frau Weißig her und sagt, also das Subsidiaritätsprinzip wurde abgeschafft. Da stelle ich mir die Frage, wo wurde denn das Subsidiaritätsprinzip abgeschafft. Das müssten Sie noch mal erklären. Subsidiaritätsprinzip heißt ja nichts anderes, als dass der Staat sich bei Aufgabenwahrnehmungen zurückhalten soll, wenn andere es besser beziehungsweise genauso gut können. Das heißt, dass Freie Wohlfahrtspflege tätig ist, ist ja gerade Ausdruck dieses Subsidiaritätsgedankens.

Wenn man sich unsere Situation anguckt, dann haben wir es – das hat die Ministerin wunderbar dargelegt – mit zwei Bereichen zu tun. Wir haben es auf der einen Seite mit dem Bereich in der Wohlfahrtspflege zu tun, wo die Wohlfahrtspflege wirtschaftlich agiert und vergleichbar ist mit allen anderen, die also quasi in dem Bereich wirtschaftlich agieren. Und auf der anderen Seite haben wir es mit einem Bereich zu tun, der letztendlich öffentlich gefördert wird, weil eben nicht die Möglichkeit besteht, diese Leistungen auf dem Markt in irgendeiner Form zu erbringen. Das sind die Beratungsleistungen, die angesprochen worden sind.

Ich erinnere mich, wie die ganze Sache in Bewegung kam. Das waren ja dann also die Verfehlungen Einzelner. Ich denke da so an die Leute bei der AWO im Müritzkreis, was dann hochkam und wo politisch Bewegung reinkam und die Frage gestellt wurde, warum ist das denn nicht aufgefallen? Und ich sage Ihnen, wenn man die Verwendung der öffentlichen Fördermittel anders geprüft hätte, also das beispielsweise nicht möglich gemacht hätte, dass die LIGA im Rahmen ihrer LIGA-Sitzungen sich darüber verständigt, welcher Wohlfahrtsverband erst mal in welchem prozentualen Umfang Mittel aus den Fördertöpfen beanspruchen kann, wenn man das anders gemacht hätte, auch dann wären diese Fälle nicht zutage getreten. Weil, da geht es nicht um die Ver-

wendung öffentlicher Mittel, sondern da geht es darum, was haben innerhalb eines solchen Verbandes Einzelne für sich für Konstruktionen gefunden und möglich gemacht und Hilfe noch von anderen gehabt und so weiter und so fort, aber nicht um die öffentlichen Fördermittel, die durch das Land Mecklenburg-Vorpommern ausgekehrt werden.

Ich bin schon paar Jahre dabei und ich habe eins immer für unseriös erachtet – da bin ich insoweit ganz dicht beim Landesrechnungshof –, nämlich, dass man auf der einen Seite, gerade was diesen öffentlich geförderten Bereich angeht, hergeht und sagt, ich verlange von einem Träger, dass er qualifiziertes Personal beschäftigt, ich verlange von einem Träger, dass er Gebäude nachweist, dass er langfristige Liefer- und Leistungsverträge hat, und dann gehe ich her und sage, meine öffentliche Förderung, die kehre ich aus als Projektförderung, die immer an den jeweiligen Haushalt gebunden ist. Gut, nun bin ich Sozialpolitiker, Finanzpolitiker anderer Fraktionen haben dazu wahrscheinlich eine andere Auffassung und sagen, na ja, aber die Projektförderung bedeutet für uns ein hohes Maß an Flexibilität und wir schaffen keine langfristig durchzuhaltenden Verbindlichkeiten, die man gegebenenfalls kritisch betrachten muss, wenn das Geld in dem Umfang nicht mehr zur Verfügung steht. Insofern bin ich sehr dankbar dafür, dass die Diskussion so läuft, wie sie jetzt läuft, nämlich, dass man sagt, wir brauchen hier klare Regeln. Diese klaren Regeln bedeuten für uns als Land aber auch, dass auch wir uns zu klaren Regeln festlegen müssen und zu sagen, wir haben den Anspruch, das gut und verbindlich zu regeln, was letztendlich durch uns zu regeln ist. So.

Wenn man sich die Diskussion im Augenblick mal angeguckt, muss man ja klar sagen, wir haben zwei Bereiche. Wir haben auf der einen Seite den Bereich, ich will mal sagen, des laufenden Geschäftes, den das Sozialministerium hier zu betreiben hat. Und ich finde es super gut, was die Ministerin hier dargelegt hat. Sie hat nämlich gesagt, wir überarbeiten die Richtlinien. Wir haben darauf hingewirkt, dass die Wohlfahrtsverbände sich dieser Transparenzinitiative angeschlossen haben. Wir sind dabei, eine Förder- und Transparenzdatenbank quasi anzulegen, wo jeder Bürger dieses Landes oder auch außerhalb dieses Landes auf die Webseite gehen kann und gucken kann, was da letztendlich für welchen Zweck an Geld ausgegeben wurde. Und wir sind dabei, ein Wohlfahrtsgesetz zu erarbeiten, was letztendlich irgendwie klar regelt, wer hat welche Aufgaben und kriegt festgelegt, welche Förderung das wird. Das finde ich eine total gute Sache, wenn man das im Rahmen eines Gesetzes klarmacht, was wir von der Wohlfahrtspflege erwarten und was die Wohlfahrtspflege auf der anderen Seite von uns dafür zu erwarten hat. Das finde ich eine richtige Geschichte.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Nur, die Frage, die ich mir nicht beantworten kann, ist: Was soll jetzt ein Antrag an der Stelle zum jetzigen Zeitpunkt zu dem Thema? Kann ich mir nicht beantworten. Es ist hier klar gesagt worden, was also im Augenblick unternommen wird, was in der Pipeline ist und wann mit einer Umsetzung zu rechnen ist. Ich finde, wenn man darüber hinaus irgendwie Ideen hat, was man da noch anderes machen kann, dann kann man das hier gerne vortragen und kann dazu auch einen Antrag machen, aber erst mal so einen Antrag ins Blaue zu schreiben,

also das ist das eine. Ja, das ist irgendwie etwas, das erschließt sich mir nicht.

So, und jetzt haben wir einen anderen Bereich, das ist der Bereich des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses, nämlich die Frage, was sind letztendlich für Verfehlungen durchgeführt worden. Ich habe den ehemaligen Landespastor der Diakonie diese Woche getroffen und der sagte mir, ich bin ja jetzt irgendwann in Bälde dran, muss in diesen Parlamentarischen Untersuchungsausschuss und werde da also nach meiner Sicht der Dinge gefragt. Im Grunde genommen kann ich mich zu dem Thema vorbehaltlos dem Kollegen Renz anschließen, hier seinen Ausführungen.

(Marc Reinhardt, CDU: Das ist selten.)

Das muss ich nicht noch mal wiederholen. Das heißt, die AfD beantragt einen Untersuchungsausschuss, der den Steuerzahler – es geht ja immer auch um das Geld des Steuerzahlers –, der den Steuerzahler jedes Jahr rund 1 Million Euro kostet. 1 Million Euro! Und dann kann sie nicht abwarten, bis letztendlich Ergebnisse erarbeitet worden sind, sondern kommt hier mit einem Antrag, der was? Der null Substanz hat, weil letztendlich im Rahmen der Untersuchungsausschussarbeit bisher überhaupt noch keine Tatsachen erarbeitet worden sind, die man hier verwenden kann, nur um wieder ein bisschen,

(Zuruf von Horst Förster, AfD)

nur um wieder mal ein bisschen auf den Busch zu klopfen, hohles Stroh zu dreschen. Mehr ist es ja nicht:

(Zuruf von Horst Förster, AfD)

hohles Stroh dreschen, substanzlos hier etwas auf den Tisch legen. Ich kann Ihnen nur empfehlen, warten Sie doch mal ab, bis der von Ihnen initiierte Untersuchungsausschuss zu Ergebnissen kommt, und wenn Sie dann verwertbare Ergebnisse auf dem Tisch liegen haben, dann können Sie doch hier in den Landtag kommen und können sagen, wir haben Punkt a), b), c), und nicht jetzt hohles Stroh dreschen, substanzloses Zeug hier auf den Tisch legen, nur, weil man den Anspruch hat, damit mal wieder im Landtag in Erscheinung zu treten.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Das wird mit uns nicht laufen, wir lehnen diese Anträge ab. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Zuruf von Jens-Holger Schneider, AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Herr Grimm.

Christoph Grimm, AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Als ich am gestrigen Mittwoch beim Frühstück schnell mal die „Ostsee-Zeitung“ überflogen habe, da habe ich sofort gemerkt, hier steht ein Titel, der nicht nur die Nachricht des Tages ist, für mich ist es also mindestens die Nachricht der Woche oder des Monats. Mecklenburg-Vorpommern bekommt ein eigenes Wohlfahrtsgesetz. Ein eigenes Wohlfahrtsgesetz, das ist es, was dieses Land braucht wie wohl kein anderes, und das ist den Zuständen geschuldet in diesem Land, den Zuständen!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Und diese Zustände, die haben wir im Parlamentarischen Untersuchungsausschuss nicht etwa bisher ohne Ergebnis hervorgearbeitet, sondern da kann man schon ziemlich genau erkennen, woran es mangelt. Ich werde darauf gleich noch etwas näher eingehen, aber ich möchte nur sagen, der Druck des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses, es war der Druck. Und der Druck der Oppositionsparteien, da muss man die LINKEN auch benennen und hervorheben, der war es, zusammen mit den nicht enden wollenden Skandalgeschichten aus der AWO, der politisch dafür gesorgt hat, ganz offenbar, dass hier ein Umdenken möglich war bei der Regierung. Wir haben es dankenswerterweise von Frau Weißig ja gehört, hier wurde vorher gesagt, wir brauchen das Gesetz nicht, wir wollen das gar nicht, das steht nicht mal im Koalitionsvertrag. Jetzt sollen wir es bekommen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Es ist eine Sternstunde der Opposition, meine Damen und Herren,

(Ministerin Stefanie Drese: Oh Gott!)

und es ist eine Sternstunde der Alternative für Deutschland,

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Oh Mann!)

die diesen Parlamentarischen Untersuchungsausschuss gegen Ihren Willen durchgesetzt hat. Da können Sie nun sagen, was Sie wollen.

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Und jetzt will ich Ihnen das mal näher begründen, lieber Herr Renz.

(Torsten Renz, CDU: Das ist totaler Quatsch! Kennen Sie das Abstimmungsverhalten bei der Einsetzung des Untersuchungsausschusses?)

Der Parlamentarische Untersuchungsausschuss – und ich glaube, Sie waren selber auch dabei – hat herausgearbeitet, dass es für die nennenswerten Summen, die an die LIGA überwiesen werden, keinen Schlüssel gab zur weiteren Verteilung.

(Torsten Renz, CDU: Nennen Sie mal die Summe bitte!)

Der Landesrechnungshof hat hier – ich begrüße die Präsidentin übrigens –, hat durch die Zeugin,

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

die vor dem Ausschuss ausgesagt hat, bezeugt, dass man mit allen Mitteln der Mathematik versucht hat, diesen Schlüssel herauszubekommen. Es war nicht möglich. Was folgt daraus wohl, lieber Herr Renz? Und das ist einer der großen Skandale, die der PUA aufgedeckt hat: Es gibt diesen Schlüssel aller Wahrscheinlichkeit nach gar nicht.

(Torsten Renz, CDU: Den Schlüssel gibt es.)

Da wird also Geld verteilt nach Gusto.

(Thomas Schwarz, SPD:
Das stimmt nicht.)

Das ist das Ergebnis vom parlamentarischen ...

(Thomas Schwarz, SPD: Das ist falsch.)

Ja, Sie wollen das nicht hören, Sie wollen das nicht wahrhaben. Hören Sie auf!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Karen Larisch, DIE LINKE: Das ist falsch.
Sie haben nicht zugehört!)

So, jetzt Frau Drese. Sie kritisieren Unschärfen an unserem Entwurf und sagen, ja, man weiß ja gar nicht, wer hier der Adressat ist. Ich sage Ihnen, gucken Sie rein, lesen Sie Punkt II.1, da ist genau beschrieben, wer nach unseren Vorstellungen der Adressat eines solchen Gesetzes sein sollte.

Und wenn dann hier noch geredet wird von mangelnder Substanz unseres Antrages, dann sei doch verwiesen auf Ziffer 2 zu Punkt II, da steht es genau drin. Ich verstehe gar nicht, wie das dazu kommen kann, dass man hier sagt, das sei substanzlos, was wir beantragen.

(Thomas Schwarz, SPD: Hohles Stroh!)

Wir haben uns nämlich genau orientiert an der Kritik des Landesrechnungshofes.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Und, liebe Frau Drese, seien Sie sicher, wenn Ihr Entwurf kommt, wir gucken uns das ganz genau an, denn wir haben ganz genaue Vorstellungen von dem, was ein Wohlfahrtsgesetz in diesem Lande regeln sollte.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Es wurde gesagt von Frau Drese, es habe einen rechtsfreien Raum zu keiner Zeit gegeben.

(Thomas Schwarz, SPD:
Hat es auch nicht.)

Das ist eine gewagte Aussage, muss ich doch mal sagen. Also wenn wir feststellen, dass es hier Mittelverteilungen in wirklich nennenswerter Höhe – über 1 Million Euro und mehr sprechen wir – gibt, die ohne einen nachvollziehbaren Schlüssel verteilt werden,

(Zuruf von Horst Förster, AfD)

dann, muss ich sagen, drängt sich mir der rechtsfreie Raum doch geradezu auf.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Zuruf von Thomas Schwarz, SPD)

Ich kann gar nicht verstehen, dass Sie das nicht, dass Sie das nicht sehen wollen.

Und, Herr Renz, das einzig Schöne, was Sie gesagt haben, ist, Sie begrüßen das Gesetz. Ja, es kommt ein bisschen spät.

(Torsten Renz, CDU:
Das habe ich gar nicht gesagt,
dass ich das Gesetz begrüße.)

Sie haben aber hier ...

Doch, das haben Sie gesagt.

(Torsten Renz, CDU: Ich habe
gesagt, dass die Ministerin arbeitet.)

Da gucken wir, da halte ich Sie dran fest, gucken Sie ins
Protokoll, ich habe es mitgeschrieben.

(Torsten Renz, CDU: Ich habe gesagt,
ich freue mich, dass sie schon arbeitet.)

Sie haben es gesagt, aber ich weise zurück, dass die
AfD keinen Plan hat. Den haben wir schon.

(Torsten Renz, CDU: Das ist das
zweite Richtige, was ich gesagt habe. –
Wolfgang Waldmüller, CDU: Tadellos.)

Den haben wir schon und unser Plan ist schon mal auf-
gegangen. Wir kriegen dieses Gesetz, und wie gesagt,
wir brauchen es auch.

Ein Wort noch an die Adresse von Herrn Heydorn. Wenn
Sie sagen, es gab noch keinen nachgewiesenen Fall der
Untreue, haben Sie wohl recht, aber das kann möglicher-
weise so nicht für alle Zeiten Gültigkeit haben. Einige
Verfahren, die von der Staatsanwaltschaft eingeleitet
wurden, sind nach meinem Wissen noch offen, und da
muss man dann erst mal sehen, was dabei heraus-
kommt.

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

Ich gehe davon aus, dass Staatsanwaltschaften hier
ordentlich arbeiten und nicht ins Blaue hinein Verfahren
einleiten.

(Beifall Horst Förster, AfD)

Und an Herrn Heydorn noch ein Wort zum Datum. Bitte,
hatten Sie eine bessere Information als ich, wie ich ges-
tern der „Ostsee-Zeitung“ entnommen habe,

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

dann müssen Sie es sagen. Das Datum unseres Antra-
ges hier – na, Sie können ja selber gucken – ist der
04.10., also das war lange, bevor hier kundgetan wurde,
dass ein solches Gesetz kommen soll. Von daher verste-
he ich die Kritik nun nicht. Ich kann nur sagen, sehen Sie
noch mal genau hin, was wir hier beantragt haben, sehen
Sie und bekennen Sie, dass das alles sehr voller Sub-
stanz ist und genau das trifft, was im Lande fehlt, nämlich
ein vernünftiges Wohlfahrtsgesetz. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Ums Wort gebeten hat
noch einmal die Ministerin für Soziales, Integration und
Gleichstellung Frau Drese.

Ministerin Stefanie Drese: Sehr geehrte Frau Präsi-
dentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete!

Ich möchte dann doch noch mal die Gelegenheit nutzen,
auf Sie, Herr Grimm, zu reagieren und mit einem Gerücht
aufzuräumen. Es gibt den Haushaltstitel im Landeshaus-
halt für die Arbeiterspitzenverbände, dort nachzulesen
1.033.900 Euro, die sich nach folgendem Schlüssel auf-
teilen: AWO 15,5 Prozent, Caritas Mecklenburg 6 Pro-
zent, Caritas Vorpommern 2 Prozent,

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

Diakonie 29 Prozent, DRK 21,5 Prozent, Paritätler 26 Pro-
zent, und auch das nachzulesen im aktuellen Landesrech-
nungshofbericht. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Andreas Butzki, SPD: Das war
mal wieder eine Lektion, nicht? –
Zurufe von Thomas Krüger, SPD,
und Thomas Schwarz, SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Frau
Ministerin.

Das Wort hat jetzt für die Fraktion DIE LINKE die Abge-
ordnete Frau Larisch.

Karen Larisch, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsi-
dentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Ich würde auch
ganz gerne sagen, der Schlüssel der LIGA ist ja bekannt.
Der Landesrechnungshof hat nie gesagt, ihnen ist der
Schlüssel nicht bekannt.

(Torsten Renz, CDU: Sehr richtig!)

Der Landesrechnungshof hat gesagt, es erschließt sich
nicht, wie dieser Schlüssel entstanden ist.

Und auch Sie hätten, Herr Grimm, ganz einfach heraus-
finden können, wie der Schlüssel ist. Das ist nämlich
Mathematik: Gesamtsumme, wie viel Prozent,

(Heiterkeit bei Eva-Maria Kröger, DIE LINKE)

kann man ganz leicht ausrechnen, Mathematik 6. Klasse.

(Zuruf von Dirk Lerche, AfD)

Dann haben Sie zumindest den Schlüssel,

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

aber wie der Schlüssel entstanden ist, das ist tatsächlich
immer noch ein Rätsel, das hat der Landesrechnungshof
so gesagt und das wird sich ja jetzt wohl aufklären mit
der Transparenzinitiative.

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Das hoffen wir jedenfalls, und darum sagen wir, Opposi-
tion ist doch kein Mist. Denn seit Jahren fordert Herr
Koplin für unsere Fraktion ein Wohlfahrtsgesetz, und
zwar schon länger,

(Torsten Renz, CDU: Auch schon unter Rot-Rot.)

als es die AfD als Partei überhaupt gibt.

(Torsten Renz, CDU: Auch schon
unter Rot-Rot hat er es gefordert.)

Also heißt das, ja, die linke Opposition hat nun endlich die Regierung davon überzeugt, ein Wohlfahrtsgesetz einzuführen.

(Heiterkeit bei Wolfgang Waldmüller, CDU:
Jetzt streiten sie sich!)

Also schreiben Sie sich das mal nicht auf Ihre Fahnen, denn Sie haben dazu gar nichts ...

(Unruhe vonseiten der Fraktion der AfD)

Na, so lange gibt es Sie noch gar nicht. Herr Koplin erzählt das schon seit, keine Ahnung, 15 Jahren vielleicht, na ja, nicht ganz, also länger, als es Ihre Partei gibt. So, Punkt.

(allgemeine Unruhe – Dr. Ralph Weber, AfD:
Sie haben ja jahrelang nichts erreicht. –
Zuruf von Horst Förster, AfD –
Glocke der Vizepräsidentin)

Bei Antragstellung war uns natürlich noch nicht bekannt,

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

dass es dieses Wohlfahrtsgesetz oder diesen Entwurf geben soll, auch nicht, welche Richtlinien überarbeitet werden sollen, wann es eingeführt werden soll. Deswegen haben wir den Antrag gestellt und deswegen reden wir auch trotz allem hier, weil wir wollen die Wohlfahrt nicht kaputtsparen oder pauschal diskreditieren. Wir wollen einfach Gerechtigkeit bei der Finanzierung der gesamten sozialen Arbeit im Land.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Dazu zählen eben nicht nur die AWO, das Deutsche Rote Kreuz, die Caritas und die Diakonie, andere Vereine und Verbände sind ebenso mit ihren Angeboten wichtig, nachhaltig und unverzichtbar. Viele von ihnen sind Mitglieder im Paritätischen, und das ist oft die einzige Möglichkeit, an die notwendige Finanzierung der Angebote zu kommen.

Andere möchten aber gänzlich unabhängig sein und selbstorganisiert, und hier liegen die gravierenden Unterschiede. Während AWO, DRK, Caritas und Diakonie die Gelder, zum Beispiel aus dem LIGA-Titel, einzig für sich selbst nutzen, reicht der Paritätische den Titel an kleinere Vereine und Verbände weiter. Der Paritätische fungiert hier als Dienstleister und gibt Hilfe und Unterstützung. Er ist Sprachrohr für seine Mitglieder und deren hilfesuchenden Menschen. Das möchte ich hier einmal ganz, ganz positiv hervorheben, weil das ist einzigartig.

Allerdings gehört dann auch dazu, dass die anderen Spitzenverbände der LIGA dieses nicht tun.

(allgemeine Unruhe –
Glocke der Vizepräsidentin)

Sie statten mit dem LIGA-Titel ihre Landesgeschäftsstellen aus. Fragt man aber dann in den einzelnen Kreisverbänden nach, Hilfestellung bei der Beantragung und Abrechnung von diversen Fördermitteln erhalten diese nicht in vollem Umfang von ihren Landesverbänden, obwohl dies eigentlich logisch wäre, weil es teilweise in den Personalbeschreibungen steht. Auch die Weiterbil-

dung ist in einigen großen Landesverbänden für die Kreisverbände eben nicht kostenlos.

Schaut man jetzt noch auf die Abrechnungsmodalitäten – und ich sage, schaut man ganz bewusst von außen auf die Abrechnungsmodalitäten –, dann empfindet man das als zutiefst ungerecht. AWO, DRK, Caritas, Diakonie dürfen den vereinfachten Verwendungsnachweis ohne Stichprobenkontrolle einreichen. Rückzahlungen nicht nachgewiesener oder falsch ausgegebener Mittel sind anscheinend nicht vorgesehen. Das schwirrt tatsächlich hier rum, und das glauben auch alle anderen, dass das nicht so ist.

Die Mitglieder des Paritätischen werden schon ausführlicher geprüft, mit Belegkontrollen und vorzulegenden seitenweisen Beleglisten. Geschäftsstellen haben die Mitgliedsvereine oft nicht in Vollzeit, weil nämlich nur 20 bis 25 Prozent der Fördersummen für administrative Arbeit ausgegeben werden dürfen. Schauen wir jetzt auf Vereine der sozialen Arbeit, die ohne Mitgliedschaft in einem Dachverband sind, dann wird es schon fast zwanghaft und meist völlig wirr mit den Kontrollen. Völlig an der Realität vorbei werden hier Bedingungen gestellt, die kaum einzuhalten sind, zumal diese Vereine gar keine Geschäftsstellen von einer Förderung finanzieren dürfen, auch keine externen Buchhaltungen, nicht mal zum Beispiel aus Mitgliedsbeiträgen. Das sind dann nämlich Einnahmen, also Eigenmittel, die werden wieder abgezogen. Somit sitzen dort Menschen, die oft ehrenamtlich die Anträge schreiben, Quittungen aufkleben, Beleglisten führen und sich dann auch noch mit dem LAGuS und den Finanzämtern auseinandersetzen müssen, das oft abends und am Wochenende.

Damit kommen wir auch schon zu den Terminen der Auszahlung der Mittel. Häufig ist die Auszahlung der Mittel für kleine Vereine und Verbände relativ spät. Das hat ganz, ganz oft zur Folge, dass diese in Vorleistung gehen müssen. In Vorleistung darf man aber laut Landeshaushaltsordnung überhaupt gar nicht gehen. Gehen diese Vereine und Verbände aber nicht in Vorleistung, dann kommen zum Beispiel häufig die Krankenkassen. Diese dürfen nämlich seit dem 1. Januar 2017 sofort, bei einem Beitrag, Insolvenz für die Vereine beantragen. Dann sind sie schon mal ganz, ganz schnell ihre Solvenz los und bekommen gar nichts mehr, und es kostet 1.800 Euro, um diese Insolvenz abzuwenden. Die LIGA der Freien Wohlfahrt, die bekommt allerdings das Geld schon im Januar.

Das ist eine Ungerechtigkeit, die immer und immer wieder angesprochen wird. Wir brauchen aber diese Vielfalt in der sozialen Arbeit. Wir brauchen von der AWO über das DRK die konfessionellen Träger genauso wie den selbstorganisierten Jugendverein, die Selbsthilfegruppen oder die Vereine und Verbände, die keinem Dachverband angehören, denn das stärkt die Demokratie. Trägervielfalt ist notwendig. Um diese Vielfalt zu erhalten, benötigen wir gerechte, gleichwertige und für alle zugängliche Förderrichtlinien.

Ich würde jetzt gern einmal ein ganz absurdes Beispiel, um es bildlich zu erklären, von Fördermodalitäten, die kleinen Einzelvereinen aufgegeben werden, nennen, das Beispiel Miete. Die Miete für Räumlichkeiten wird entsprechend der Arbeitszeit des geförderten Personals berechnet. Eine Vollzeitstelle wird mit 153 Stunden im Monat berechnet. Hier sind schon einmal pauschal Urlaub und Feiertage

abgezogen. Genau für diese 153 Stunden im Monat wird dann die Miete gefördert, abzüglich der zu erbringenden Eigenmittel, zwischen 10 und 30 Prozent je nach Förderrichtlinie. Noch niemand hat sich allerdings Gedanken darüber gemacht, was passiert eigentlich mit den Räumlichkeiten an den anderen Stunden des Tages.

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

Doppelnutzungen sind ja nicht gestattet. Also Betten für irgendwen dort aufzustellen, ist eine ganz schlechte Idee. Das heißt also, man bleibt irgendwie 16 Stunden am Tag auf der Miete sitzen, die man aber weder privat und auch nicht aus Mitgliedsbeiträgen bezahlen darf, denn dann sind das ja Einnahmen, die wieder dagegengerechnet werden. Man benötigt ja nicht nur Projekträume oder Büros, die Menschen haben ja auch Bedürfnisse an einem Arbeitstag.

Und jetzt wird es ganz kurios: Die Toilette und der Weg dorthin, also der Flur, sind Nebengelass, und diese werden zu 25 Prozent der Arbeitszeit als Miete gefördert, also 38,2 Stunden im Monat. Um dieses jetzt zu beantragen, müssen sie wie folgt vorgehen: Sie nehmen die Gesamtmiete pro Raum, teilen diese durch die Stunden im Jahr, multiplizieren sie wieder mit 153 – oder bei Nebenräumen mit 38,2 Stunden –, und diese Miete bekommen sie dann gefördert. Es sei denn, sie sind ein großer Wohlfahrtsverband, glauben die kleinen Vereine. Ob das tatsächlich so ist, ist ja nirgendwo nachgewiesen. Aber die kleinen Vereine glauben, dass das bei Wohlfahrtsverbänden nicht so ist. Deswegen begrüßen wir die Transparenzinitiative. Das ist jetzt nur ein Beispiel, was kleine Vereine und Verbände hier nachts und am Wochenende machen müssen. Und Sie fragen allen Ernstes, warum die Menschen, die täglich soziale Arbeit verrichten, sich ungerecht behandelt fühlen!

Es nützt also gar nichts, wenn jetzt eine Expertenkommission, wie von der AfD gewollt, eingerichtet wird, denn in Ihrem Antrag steht, dass dort die LIGA, das LAGuS und das Ministerium drinsitzen sollen.

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Hm! Dieses Dreigespann gibt es ja schon. Und die Menschen da draußen sagen,

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

nach 20 Jahren müssen wir jetzt mal was anderes machen. Also Sie wollen gar nichts Neues, Sie wollen das, was wir jetzt sowieso schon haben. Außerdem haben wir genügend Expertenkommissionen und der Landesrechnungshof hat ausreichend Vorgaben und auch Vorschläge gemacht.

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Diese müssten jetzt endlich umgesetzt werden. Wir möchten für alle Vereine und Verbände, die soziale Arbeit in diesem Land machen,

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

dass diese ernst genommen werden. Wenn Sie Beschwerden, Anrufe, Vorschläge, Nachfragen per Post, E-Mail oder Anrufe im persönlichen Gespräch erhalten, liebe Frau Drese, dann nehmen Sie das doch wirklich

ernst und tun es nicht, wie es in der Vergangenheit oft geschehen ist, einfach ab. Denn immer wieder hat man hinter vorgehaltener Hand gehört: Wir sagen oft was, wir machen oft Vorschläge in irgendwelchen Runden und dann wird es für uns nur noch komplizierter. Manchmal haben wir einfach das Gefühl, wer den Mund aufmacht, geht demnächst leer aus. All das möchten die kleinen Vereine und Verbände nie wieder empfinden. Darum halten wir die Transparenzinitiative für nötig und ein Wohlfahrtsgesetz für dringend erforderlich.

(Beifall Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE)

Und zum Schluss möchte ich noch einmal appellieren: Vermischen Sie bitte nicht die Arbeit des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses Wohlfahrt mit der Neuorientierung der Förderungen. Im PUA wollen wir einzig mögliche kriminelle Machenschaften aufdecken und Möglichkeiten finden, dass dieses nie wieder geschieht. Die Neuorientierung der Förderungen soll all die Wohlfahrtsverbände, die kleinen Vereine und Verbände schützen und sie gleichberechtigt einbeziehen.

Besonders möchte ich jetzt die Frage von Herrn Renz beantworten, worum es hier geht. Es geht bei dem, was wir möchten, bei der Vorlage zum Beispiel, der Offenlegung von Wirtschaftsplänen, der Darstellung der ganzen Förderstrukturen – im Moment ist es ja nicht möglich und auch nicht vorgesehen –, ich nehme jetzt mal, damit nicht immer dieser Verein mit den drei Buchstaben hier steht, das Deutsche Rote Kreuz.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Das Deutsche Rote Kreuz beantragt zum Beispiel ...

(Unruhe vonseiten der Fraktionen der SPD und CDU)

Na, ich meinte die anderen drei Buchstaben!

Das Deutsche Rote Kreuz bekommt zum Beispiel vom Bund – als Beispiel – Geld für Migrationsarbeit.

(Unruhe vonseiten der Fraktionen der SPD und CDU)

Die bekommt es vom Bund. In einem Kreistag oder in einer Stadtvertretung, in den dortigen Sozialausschüssen, stellen sie auch Anträge und es ist irgendwie nicht vorgesehen, dass der eine vom anderen weiß, was ist. Ich unterstelle hier niemandem, dass er Doppelförderungen beantragt, aber auszuschließen ist es nicht. Und hier kommen wir wieder auf das, was die Menschen da draußen denken. Die Menschen da draußen denken nämlich, dass es haufenweise Doppelförderungen gibt. Sicherlich gibt es die in Einzelfällen, das ist hinlänglich bekannt und das werden wir auch im Untersuchungsausschuss aufdecken, aber genau das wollen wir mit der Offenlegung aller Anträge, aller Förderungen erreichen.

(Marc Reinhardt, CDU: Jawohl!)

Es ist notwendig, dass wir alle wissen, bekommen sie für das gleiche Projekt, für die gleiche Arbeit eventuell auch noch Geld vom Kreis, von der Stadt, von einer Gemeinde, vom Land, von einer Stiftung. Wir haben ja so viel. Und das wollen wir damit erreichen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Ums Wort gebeten hat noch einmal für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Renz.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Torsten Renz, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Gesamtheit haben Ihre Ausführungen, auch wenn der letzte Punkt vielleicht etwas deutlicher wurde, Frau Larisch, nicht dazu geführt, dass wir Ihrem Antrag zustimmen werden.

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Wo ich Ihnen dankbar bin,

(Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE:
Das kränkt uns aber jetzt, Herr Renz. –
Zuruf von Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE)

ist, dass Sie diese Darstellung von Herrn Grimm, was den Verteilungsschlüssel hier betrifft, noch mal so detailliert aufgearbeitet haben. Ich glaube, es ist jetzt auch dem Letzten klargeworden, wie da die Lage ist.

Aber was ich nicht ganz nachvollziehen kann bei Ihren Ausführungen – und ich glaube, hier gibt es immer eine gewisse Vermischung –, am Ende habe ich jetzt so den Eindruck, wenn Sie sagen, Herr Koplin hat schon jahrelang so ein Gesetz gefordert – ich will ihm jetzt nicht unterstellen, was ich sage, das ist nicht so, aber von der Logik her hört sich das ja schon fast so an –, ihm ist schon jahrelang klar gewesen, dass die Gelder möglicherweise nicht ganz richtig verwendet werden, und deswegen muss so ein Gesetz her. Deswegen glaube ich, dass das in irgendeiner Art und Weise vermischt wurde. Aus diesem Grunde haben Sie ja zu Recht Ihren Antrag laufen lassen unter „Transparenz“. Und das Wohlfahrtsgesetz ist eine andere Stoßrichtung, die möglicherweise das Thema Verwendung und Transparenz auch beinhaltet. Ansonsten ist es ja wohl sicherlich bei den Überlegungen Ihres Kollegen seit Jahren immer so gewesen, dass, ähnlich wie bei einem Sportgesetz, zum Beispiel über die Festschreibung einer konkreten Summe hier etwas – dort für den Sport und hier für den Bereich Wohlfahrtspflege – gesetzlich festgelegt wird. Aber ich will davor warnen: Das hat null Komma null, nämlich nichts damit zu tun, dass wir hier davon sprechen, von einer zweckgerechten Verwendung der Gelder! Das ist eine Selbstverständlichkeit, wenn wir hier von Steuergeldern sprechen – und von nichts anderem sprechen wir –, dass da ein entsprechender Nachweis und eine entsprechende Kontrolle stattfinden muss. Deswegen ist es für mich eine gewisse Vermischung in der Debatte, wenn wir von diesem Gesetz sprechen und von verantwortungsvollem Umgang mit Steuergeld.

Was jetzt auch zwei-/dreimal in der Debatte hier so anklang, deswegen will ich insbesondere zum Thema „Initiative Transparente Zivilgesellschaft“ noch mal explizit etwas sagen, das ist auch eine Selbstverständlichkeit, dass sich dem alle Wohlfahrtsverbände, insbesondere in dieser Situation, anschließen. Das erwarte ich einfach. Ich will Ihnen mal vorlesen, was die Überschrift, sozusagen das Motto, dieser Transparenzinitiative ist. „Wer für das Gemeinwohl tätig wird, sollte der Gemeinschaft sagen: Was die Organisation tut, woher die Mittel stammen,

wie sie verwendet werden und wer die Entscheidungsträger sind.“ Da sage ich Ihnen noch mal ganz deutlich, das ist für die CDU-Fraktion eine Selbstverständlichkeit!

Da wir mit beiden Beinen auch so ein bisschen mitten im Leben stehen, will ich Ihnen sagen, praktische Politik, praktisches Leben hat noch einen ganz anderen Spruch, nämlich: Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser! Genau aus diesem Grunde müssen wir, weil gewisse Dinge sich so darstellen, dafür sorgen, dass sie eben nicht, und da sage ich ausdrücklich, durch Landtag – egal welche Fraktion auch immer, in welcher Regierungszusammensetzung auch immer – und Regierung leichte Defizite aufweisen. Das sage ich an alle. Und deswegen ist es für uns klar, Transparenzinitiative ist das eine, ich sage noch mal deutlich, Kontrolle ist das andere. Dafür stehen wir. Aber – oder nicht „aber“, sondern aber doch „aber“ –, Kontrolle so viel wie nötig. – Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Ums Wort gebeten hat noch einmal für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Herr Grimm.

Christoph Grimm, AfD: Ja, vielen Dank, sehr geehrte Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Das kann ja so nicht stehen bleiben. Wenn hier Frau Drese kommt und erklärt uns die Prozentzahlen, nach denen verteilt wurde, dann ist das nicht der Schlüssel.

(Horst Förster, AfD: Richtig!)

Der Schlüssel ist die abstrakte Erklärung dafür, wie man zu diesen Werten kommt,

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Horst Förster, AfD: Genau, richtig!)

zu diesen Prozentzahlen. Und an dem fehlt es doch.

(Ministerin Stefanie Drese:
Da hätten Sie mal bei der Rede
schon vorher zuhören müssen.)

Und in jedem Jahr ist die Verteilung ja ganz offenbar auch anders erfolgt. Das heißt, die Nachvollziehbarkeit der Verteilung ist überhaupt nicht gegeben.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Das ist ein Mangel und da erwarten wir vom neuen Gesetz, dass es ihn heilt.

Frau Larisch, der Sieg hat immer viele Väter.

(Karen Larisch, DIE LINKE: Wie bitte?)

Ich freue mich, dass Sie mit uns zusammen diesen Sieg reklamieren. Aber Sie müssen doch auch zugeben, wenn Sie sagen, jahrelang haben Sie dieses Gesetz haben wollen und verfolgt, Sie haben damit keinen Erfolg gehabt. Erst als der PUA gegründet wurde, kam der Erfolg, nicht?

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Also es wird ja wohl doch was mit der Alternative für Deutschland zu tun haben, Frau Larisch.

(Zuruf von Karen Larisch, DIE LINKE)

Wir bohren nun mal dicke Bretter, das dauert länger. Aber hier war es doch der politische Druck, den wir aufgebaut haben, und am Ende waren es die Neuigkeiten von der AWO, nicht zuletzt die, die aus Mallorca stammten. Ja, das ist der politische Druck, der dadurch entstanden ist.

Ach so, noch ein Wort an DIE LINKE: Also Ihr Vorschlag, der ist ja, das muss man dann leider so von Frau Drese übernehmen, die Kritik, der ist unpräzise, den nenne ich unpräzise. Sie nennen zwar einige wenige Ziele, die wir Ihnen richtig substantiiert aufgeschlüsselt haben. Sie nennen einige wenige Ziele, aber Sie sagen ja noch nicht mal, wie Sie da hinkommen wollen. Ihr Antrag ist, glaube ich, auch vom 04.10. Ja, dasselbe Datum! Und da wussten Sie ja auch noch nicht, dass ein Gesetz kommt. Haben Sie einmal das Wort „Gesetz“ gebraucht? Sie haben gar nicht gesagt, wir brauchen ein Wohlfahrtsgesetz. Jetzt ist es da und Ihren Antrag,

(Dr. Ralph Weber, AfD: Es kommt.)

den kann man echt ...

(Dr. Ralph Weber, AfD:
Es ist noch nicht da.)

Ja, jetzt ist es noch nicht da, es kommt. Aber den Antrag von Ihnen, den kann man vergessen. – Danke.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der AfD auf Drucksache 7/2673. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe. –

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf vonseiten der Fraktion DIE LINKE:
Passiert. – Dr. Ralph Weber, AfD:
Herr Weiß hat zugestimmt.)

Wir sind in der Abstimmung. Sie müssen das nicht kommentieren. Ich werde das Zeichen von Herrn Weiß so werten, dass er einen Fehler gemacht hat

(Dr. Wolfgang Weiß, DIE LINKE:
Intelligenztest.)

und diesen dann im Abstimmungsverfahren selber korrigiert hat.

(Zuruf von Horst Förster, AfD)

Von daher brauchen Sie sich also darüber keine Gedanken zu machen. Die Gedanken habe ich mir gemacht.

Also das waren die Gegenstimmen. Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der AfD auf Drucksache 7/2673 bei Zustimmung der Fraktion der AfD, ansonsten Ablehnung abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/2677. Wer dem

zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Gibt es Stimmenthaltungen? –

(Torsten Renz, CDU: Hat
Herr Weiß richtig abgestimmt?)

Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/2677 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, ansonsten Ablehnung abgelehnt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Tagesordnungspunkt 23 entfällt, da die Fraktion der BMV den Antrag auf Aussprache gemäß Paragraph 43 Nummer 2 unserer Geschäftsordnung zurückgezogen hat.

Von daher rufe ich auf den **Zusatztagsordnungspunkt:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE „Humanitäre Katastrophe stoppen – Rüstungsexporte einstellen – Alternativen für den Werftstandort Wolgast entwickeln“, Drucksache 7/2744.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE
Humanitäre Katastrophe stoppen –
Rüstungsexporte einstellen – Alternativen
für den Werftstandort Wolgast entwickeln
– Drucksache 7/2744 –**

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion DIE LINKE der Abgeordnete Herr Ritter.

Peter Ritter, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin den Fraktionen des Landtages dankbar, dass sie der Dringlichkeit unseres Antrages mehrheitlich zugestimmt haben, gibt uns das doch die Möglichkeit, über ein höchst aktuelles Thema zu sprechen, das viele Menschen im Land ebenso bewegt wie jetzt auch die Bundes- und Landespolitik. Die Themen Abrüstung und Konversion im Allgemeinen und Rüstungsexporte aus Mecklenburg-Vorpommern, also auch vom Werftstandort Wolgast nach Saudi-Arabien im Besonderen, sind für mich und meine Fraktion nichts Neues.

Bereits im März 2013 habe ich eine Kleine Anfrage zu den Aufträgen aus Saudi-Arabien für die Wolgaster Werft gestellt, nachzulesen auf Drucksache 6/1593. Die Antwort lautete damals, ich zitiere: „Die Landesregierung verfügt über keine eigenständigen Erkenntnisse zur Menschenrechtssituation in Saudi-Arabien und auch nicht über die Mittel, solche zu gewinnen.“

Erhoben wir damals, also nun vor über fünf Jahren, die Forderung, Alternativen für den Schiffbaustandort Wolgast zu entwickeln, hieß es schon damals, wir können da nichts tun. Allerdings hielt der damalige Ministerpräsident Erwin Sellering Rüstungsexporte in bestimmte Gegenden für, ich zitiere, „problematisch“. Und der damalige SPD-Kanzlerkandidat Peer Steinbrück kündigte im Zusammenhang mit diesem Rüstungsgeschäft im Fall eines Wahlsieges einen generellen Kurswechsel bei Rüstungsexporten an.

Passiert, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist nichts. Auch mit dem Wahlsieg der SPD wurde es nichts. Zwei Dinge blieben jedoch stabil in all diesen fünf Jahren: der Export von Rüstungen und rüstungsähnlichen Gütern und die Weigerung, über Alternativen nachzudenken. Das hielt auch noch im Januar dieses Jahres. Im Rahmen der von

uns beantragten Aussprache auf der 28. Sitzung des Landtages am 24. Januar hieß es wieder, man könnte nichts tun. Und der für Vorpommern zuständige Staatssekretär erklärte mir und meiner Fraktion, dass wir erstens wenig bis keine Ahnung hätten, und sagte, ich zitiere: „Ministerpräsidentin Manuela Schwesig hat gleich zu Beginn ihrer Amtszeit vor Ort gezeigt, dass sie eng an der Seite der Werft steht. Ohne Zweifel konnten wir an dem Tag feststellen und zu dem Zitat stehen wir als Landesregierung: ‚Bei den in Wolgast gebauten Patrouillenbooten handelt es sich nicht um Kriegsschiffe.‘“ Zitatende.

(Patrick Dahlemann, SPD: Sehr richtig!)

Er sprach weiter vom doppelten Vertrauensschutz, Vertrauensschutz für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Werft und Vertrauensschutz Richtung Saudi-Arabien, dass die Schiffe nur für den Zweck genutzt werden, für den sie gebaut, besser, angeblich bestellt worden seien, Vertrauensschutz für ein kriegsführendes Regime, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Ich habe das schon im Januar angezweifelt und auch schon vor fünf Jahren. Unsere Forderung nach der Suche nach Alternativen, um den Schiffsbau am Standort Wolgast zu erhalten, ist unser erklärtes Ziel. Wir wollen, dass auch in Zukunft in Wolgast Schiffe gebaut werden. Diese Forderung nach der Suche nach Alternativen wurden als populistische Vorträge abgetan. Nachdem im September neue Berichte, unter anderem im ARD-Magazin „report München“ – ich empfehle allen, die das noch nicht gesehen haben, in der Mediathek noch einmal nachzuschauen –, über den Einsatz der Wolgaster Boote zu sehen waren, bat ich den Vorsitzenden der Linksfraktion im Bundestag, Dr. Dietmar Bartsch, die Bundesregierung zu den dort öffentlich gewordenen Details zu befragen. Die Antworten der Bundesregierung habe ich interessiert und zugleich verständnislos zur Kenntnis genommen.

Die Antwort stammt vom 1. Oktober, das ist also noch nicht sehr lange her. In der Antwort heißt es, ich zitiere: „Zum Einsatz von aus Deutschland nach Saudi-Arabien exportierten Patrouillenbooten hat die Bundesregierung keine neuen Erkenntnisse.“ Weiter heißt es – wiederum Zitat: „Die Beachtung der Menschenrechte im Empfängerland spielt bei der Entscheidungsfindung eine hervor gehobene Rolle. Wenn hinreichender Verdacht besteht, dass die zu liefernden Rüstungsgüter zur internen Repression oder zu sonstigen fortdauernden und systematischen Menschenrechtsverletzungen missbraucht werden, wird eine Genehmigung grundsätzlich nicht erteilt.“ Zitatende. Fortdauernde und systematische Menschenrechtsverletzungen, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Horst Förster, AfD: Durch die Boote.)

Ist der Krieg, Kollege Förster, ist der Krieg, den Saudi-Arabien gegen den Jemen seit Jahren führt, sind auch die aufgrund der Seeblockade, an denen die Boote beteiligt sind, Millionen Verhungerten im Jemen ...

(Vincent Kokert, CDU: Gibt es dafür Belege?)

Schauen Sie bitte den Beitrag von „report München“!

(Thomas Krüger, SPD: Was für Belege? – Vincent Kokert, CDU: Den Beitrag habe ich gesehen, auch keine Belege.)

Na, jetzt müssen Sie nur noch sagen „Lügenpresse“, und dann sind wir schon beieinander.

(Vincent Kokert, CDU:
Haben wir nie gemacht. –
Zuruf von Eva-Maria Kröger, DIE LINKE)

Sind auch die aufgrund der Seeblockade Millionen Verhungerten im Jemen, sind die Menschen, die zur Flucht gezwungen werden, Kollege Kokert,

(Zurufe von Patrick Dahlemann, SPD,
und Eva-Maria Kröger, DIE LINKE)

keine fortdauernde und systematische Menschenrechtsverletzung?

(Vincent Kokert, CDU: Die Schiffe,
Herr Ritter, liegen alle im Hafen.)

Eben nicht!

(Vincent Kokert, CDU: Ja, doch!)

Dann haben Sie den Beitrag nicht aufmerksam verfolgt. Aber ich habe mir vorgenommen, hier nicht so sehr auf Zwischenrufe zu reagieren, weil das Thema ist mir einfach zu wichtig und zu sensibel.

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE:
Richtig so, Peter!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, sind das also keine fortdauernden und systematischen Menschenrechtsverletzungen? Offenbar nicht, denn bislang sah die Bundespolitik keinen Anlass zur Umkehr und die Landespolitik sah für sich keine Handlungsmöglichkeiten. Bislang! Doch dann ist etwas passiert, liebe Kolleginnen und Kollegen, der verabscheuungswürdige Mord an dem regimekritischen Journalisten Khashoggi führte zu neuen Tönen in der Politik.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: So lange gings.)

Wenn dies, meine sehr verehrten Damen und Herren, der berühmte Tropfen war, der das Fass zum Überlaufen brachte, will ich das positiv zur Kenntnis nehmen. Dennoch bleibt mir die Frage: Warum erst jetzt, warum kein Aufbäumen angesichts des unsäglichen Leids im Jemen-Krieg? Diese Frage muss jeder und jede für sich selbst beantworten. Was ich aber nachhaltig unterstützen und unterstreichen will, ist die vom SPD-Fraktionsvorsitzenden am 22.10. getroffene Feststellung, ich zitiere: „Alles, was mit Militär zu tun hat, gehört nicht dorthin. Und für mich gehören die Schiffe aus Wolgast dazu.“

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Hört, hört!)

Das alles klingt nicht mehr nach der berühmten Ausrede, es sind doch nur Patrouillenboote. Dafür bin ich Thomas Krüger sehr dankbar. Nein, das gehört dort nicht hin, liebe Kolleginnen und Kollegen. Der Krieg in Jemen muss beendet werden, Waffenexporte nach Saudi-Arabien gehören verboten.

(Heiterkeit bei Vincent Kokert, CDU:
Ja, das sieht Herr Dahlemann
jetzt gleich klarer.)

Und wenn das „Das gehört da nicht hin“ ernst gemeint ist – und ich kann wirklich nicht lächeln bei diesem Vortrag –,

(Vincent Kokert, CDU:
Wer lächelt denn hier?)

wenn das „Das gehört da nicht hin“ ernst gemeint ist, lieber Kollege Kokert, müssen wir endlich ernsthaft über Alternativen für den Schiffbau am Standort Wolgast nachdenken. Endlich!

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Der von uns in unserem Antragspunkt 3 vorgeschlagene Weg ist eine Art Konversionspartnerschaft, ohne die eine Problemlösung vor Ort nicht möglich ist, ein Instrument, mit dem wir bei der Standortkonversion ehemaliger Militärstandorte nur positive Erfahrungen sammeln konnten. Die Anhörung im Wirtschaftsausschuss zum jüngst vorgestellten Konversionsbericht der Landesregierung hat dies mehr als deutlich gemacht. Dass es Unterschiede gibt zwischen Standortkonversion und industrieller Konversion, ist mir auch klar. Aber in beiden Fällen ist Konversion Kompensation und Konversionspolitik ist Wirtschafts- und Strukturpolitik.

Das, lieber Kollege Liskow, hat übrigens auch die jüngst durchgeführte Konversionskonferenz meines Landesverbandes und der Landtagsfraktion am 6. Oktober in Wolgast deutlich gemacht. Und dass die Konversion von Rüstungsstandorten kompliziert ist, hat auch diese Konferenz deutlich gemacht, auf der wir mit Dr. Peter Wilke, einem ehemaligen Friedensforscher und jetzigen Unternehmensberater, und Dr. Reinhard Lüken,

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Hauptgeschäftsführer des Verbandes für Schiffbau und Meerestechnik, genau über diese Fragen gesprochen haben. Beide teilten unsere Euphorie, was die Konversion von Rüstungsstandorten angeht, nicht in Gänze. Beide haben auch uns bestätigt, dass der Weg möglich ist, dass der Weg kompliziert ist, aber wenn man ihn gehen will, kann man ihn gehen.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Beide haben auch deutlich gemacht –

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

und das ist im Übrigen keine neue Erkenntnis –, dass Rüstungskonversion viel Geld kosten wird. Aber kommen Sie mir jetzt nicht mit dem Argument, wir haben kein Geld! Wenn das Manöver, was heute in Norwegen begonnen hat, den deutschen Steuerzahler 90 Millionen Euro kostet,

(Vincent Kokert, CDU: Kandidieren
Sie bitte für den Bundestag, Herr Ritter!
Kandidieren Sie bitte für den Bundestag! –
Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

braucht mir keiner zu erzählen, dass wir kein Geld haben, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie uns also gemeinsam nach Zukunftschancen für Wolgast suchen! Lesen Sie genau den Punkt 3,

(Zuruf von Dirk Lerche, AfD)

den wir in unserem Antrag formuliert haben, welchen Weg wir dort vorschlagen, nämlich gemeinsame Diskussionen der Bundespolitik, der Landespolitik, der Kommune Wolgast,

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

des Betriebsrates, des Werfteigners und der IG Metall. Das sind die Partner, die an den Tisch müssen. Das ist nicht nur ein Problem der Bundespolitik. Sie können sich nicht länger verstecken! Sie können sich nicht länger verstecken!

(Vincent Kokert, CDU: Wieso?
Wir äußern uns doch klar! –
Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Jetzt sind Alternativen gefragt, und zwar zivile Alternativen, und die müssen wir gemeinsam erkämpfen für den Schiffbaustandort Wolgast.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: So ist es.)

Herzlichen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Es ist zwischen den Fraktionen vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 90 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Um das Wort gebeten hat für die Landesregierung der Minister für Wirtschaft, Arbeit und Gesundheit Herr Glawe.

Minister Harry Glawe: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die abscheuliche Ermordung des Journalisten Khashoggi ist natürlich ein Thema, das in Europa, aber auch in der Welt diskutiert wird.

(Vincent Kokert, CDU: Zu Recht.)

Es ist eine schwierige Situation entstanden, die in besonderer Weise auch darauf hinzielt, dass es massive Auseinandersetzungen gibt zwischen Saudi-Arabien und dem Jemen.

(Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke
übernimmt den Vorsitz.)

Meine Damen und Herren, es ist natürlich so, dass die Frage, wie es auf der Peene-Werft mit dem Schiffbau für das saudi-arabische Innenministerium weitergeht, diese Debatte neu aufgerufen ist, und die Bundesregierung, denke ich, hat in der letzten Woche richtig reagiert und erst mal gesagt, wir überprüfen das und setzen die Dinge aus. Das ist, glaube ich, bei allen selbstverständlich und dass wir auch daran denken müssen, dass dieses Thema wichtig ist.

Nichtsdestotrotz muss es natürlich auch darum gehen, dass wir einerseits erst mal klar sagen, die Wirtschaft und der Eigner der Werft, der Eigentümer der Werft haben das erste Wort.

Diese müssen erstens gucken, welche Auswirkungen es haben kann.

Zweitens: Welche Produktionsziele sind erreicht?

Drittens: Welche Alternativen sind gefragt?

Viertens: Wie kann ich die Beschäftigungslage sichern et cetera?

Das sind, denke ich, Ziele, die Herr Lürssen auch hat. Ich habe mit ihm telefoniert und er hat gesagt, dass er sich in etwa 14 Tagen melden wird, wenn er alle Dinge mit seinen Mitarbeitern und mit seinem Führungsstab besprochen hat. Dann will er auch mit der Politik reden, natürlich mit dem Land und mit dem Bund.

Aber, Herr Ritter, wie Sie sich das hier jetzt mit der Konversionspartnerschaft vorstellen, nach dem Modell, Bundeswehrstandorte sind geschlossen und wir wollen die natürlich dann einer neuen Nutzung zuführen, so einfach geht das nicht.

(Zuruf von Jeannine Rösler, DIE LINKE)

Wir können nicht von einem Tag zum anderen einen Standort in Wolgast so schlechtreden,

(Zuruf von Henning Foerster, DIE LINKE)

dass wir davon ausgehen, dass in der nächsten Sekunde alle Alternativen da sind, die Sie sich vorstellen.

(Henning Foerster, DIE LINKE:
Wo waren Sie denn die
letzten zehn Minuten?)

Das, was Sie vortragen, ist im Prinzip nur heiße Luft. Da ist ja kein Vorschlag drin. Es ist ja nur so, das ist ein Tisch, der darf keine Ecken haben, alle müssen reden. Aber zu der Entscheidung, wie sichern wir die Arbeitsplätze, welche Alternativen legen wir auf den Tisch, habe ich von Ihnen gar nichts gehört.

(Jeannine Rösler, DIE LINKE:
Weil Sie nicht zuhören wollen.)

Erstens, sage ich noch mal, der Unternehmer hat im ersten Zug das Sagen.

Zweitens werden wir natürlich auch – und das haben wir schon getan – mit der Bundesregierung Kontakt aufnehmen.

Drittens werden wir dann in den nächsten Wochen zu besprechen haben, ob es bei dem Aussetzen bleibt. Gibt es Alternativen zu anderen Produktionsmodellen oder kann man, wie Herr Lürssen es ja auch geschafft hat, eine Yacht sozusagen in die Auftragsbücher hineinbekommen, die man bauen kann? Und folgende Frage ist auch zu beantworten: Gibt es noch andere Aufträge, die man akquiriert?

Meine Damen und Herren, ich will noch mal klarstellen, in Ihrem Antrag in Punkt 2 ist ja so ein bisschen angedeutet, dass die Bundesregierung nicht alles unternommen hat, um die Dinge zu regeln. Ich kann Ihnen nur sagen, mir ist nicht bekannt, dass die Bundesrepublik Deutschland nicht außenpolitisch aktiv war. Sie hat alle Maßnahmen ergriffen,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

um sich gegen den Krieg im Jemen einzusetzen, und das ist Diplomatie.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Das ist ja albern!)

Ob das albern ist oder nicht, das können Sie doch gar nicht einschätzen!

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Hören Sie doch mal auf! Die Verträge sind mittlerweile vier Jahre alt,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Hör doch auf!)

als sie geschlossen worden sind.

(Jeannine Rösler, DIE LINKE:
Es geht um die anderen Waffen.)

Von welchen Waffen reden Sie? Wir reden über Polizeiküstenboote. Das haben Sie immer noch nicht kapiert. Das haben Sie noch nie kapiert und wollen es auch nicht kapieren!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Peter Ritter, DIE LINKE: Ja, ist ja gut!)

Das ist nicht gut.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Reden Sie weiter und
hören Sie mal auf mit Ihren Beleidigungen! –
Egbert Liskow, CDU: Das ist aber die Realität.)

Ich muss Ihnen doch auch mal sagen können, wovon Sie reden und wovon wir reden. Das darf ich doch wohl mal sagen,

(Vincent Kokert, CDU: Ja.)

und wenn Sie das nicht annehmen wollen, muss ich das zweimal wiederholen.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Machen Sie! Ja, machen Sie!)

Das ist wie bei einem Kind. Dem muss man es auch öfter sagen, damit es sozusagen irgendwann versteht, wovon man spricht.

(Beifall vonseiten
der Fraktionen der CDU und AfD –
Peter Ritter, DIE LINKE: Wenn ich ein Kind
bin, dann haben Sie Altersstarrsinn.)

Es ist natürlich auch Tatsache, dass die Bundesregierung sich der Frage zu Maßnahmen des Wiederaufbaus verhalten wird, wenn die Themen soweit sind, dass es Frieden oder Waffenstillstand gibt. Dann kann man auch über Wiederaufbau reden.

Also ich will nur sagen, die Bundesregierung macht das, was in ihren Kräften steht, und von daher bin ich mir sicher, dass wir da vernünftige Antworten kriegen. Ich sage Ihnen noch mal, wir werden mit allen Beteiligten sprechen, sofern sie das wollen. Herr Lürssen hat klar zugesagt, mit uns darüber reden zu wollen. In etwa 14 Tagen ist er soweit, dann kann er dazu Aussagen treffen. Die Gespräche

mit dem Wirtschaftsministerium des Bundes und mit dem Verteidigungsministerium sind sozusagen in der Abstimmung. Da werden wir demnächst auch Gespräche mit den jeweiligen Ministern, Staatssekretären und natürlich mit den Fachleuten führen, wie es weitergeht. Aber ich warne davor, jetzt in Panik zu verfallen und Schnellschüsse zu machen, sondern die Dinge so zu behandeln, dass wir uns die Zeit nehmen, um die Alternativen zu diskutieren, denn es geht am Ende auch in Wolgast, in einer strukturschwachen Region um 300 gut bezahlte Arbeitsplätze. Es geht darum, diese Region nicht von einem Tag zum anderen wieder in eine weitere Diskussion zu führen. Dazu haben wir schon genügend Debatten hinter uns.

Und, Herr Ritter, vielleicht können Sie sich zumindest auch ein bisschen zu den Familien und Schicksalen der Familien in Vorpommern äußern.

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Und die Kinder im Jemen?)

Auch wenn Sie natürlich hier auf Frieden setzen, das ist immer ein legitimes Ziel, aber insgesamt geht es natürlich auch um die Interessen Mecklenburg-Vorpommerns, um die Interessen der Bürger von Wolgast und um die Interessen des Unternehmens mit seinen Mitarbeitern. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der CDU, AfD, BMV und
Patrick Dahlemann, SPD –
Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der AfD hat jetzt das Wort der Abgeordnete Professor Dr. Weber.

Dr. Ralph Weber, AfD: Liebe Bürger von Mecklenburg und Vorpommern! Wertes Präsidium! Werte Kollegen und liebe Gäste! Natürlich ist die Ermordung des Journalisten Jamal Khashoggi zu verurteilen. Das ist ein Drama, vor allem, wenn man sich ein bisschen mehr damit beschäftigt,

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

in welchem Zusammenhang und unter welchen Umständen dieser Mord geschehen ist.

Trotzdem möchte ich erst mal bei Ihrem Antrag anfangen: „Der Landtag trauert um den regimekritischen Journalisten Jamal Khashoggi und verurteilt dessen Ermordung auf das Schärfste.“

Wir verurteilen jede Ermordung

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

und erst recht staatsbefohlene Ermordung, nicht nur von Herrn Jamal Khashoggi. Wenn wir jedes Mal, wenn so etwas vorkommt, mit so einem Satz antworten würden, dann könnten wir in jeder Landtagssitzung, in jeder Plenarsitzung eine Liste von staatsbefohlenen Mordtaten erst mal abarbeiten. Richtig ist, wenn es dann weitergeht mit „verurteilt dessen Ermordung auf das Schärfste.“ In der Tat, jeder staatsbefohlene Mord, überhaupt jeder Mord ist zu verurteilen. Da sind wir uns hoffentlich alle einig,

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

aber nicht besonders der von Herrn Jamal Khashoggi, sondern grundsätzlich jeder. Insofern relativiert das ein bisschen, was Sie da schreiben.

Es geht weiter mit Ihrem Punkt 2. Da steht: „trauert ... um die unzähligen Opfer des von Saudi-Arabien geführten Krieges gegen den Jemen“. Bei Ihnen steht „gegen den Jemen.“ Okay, dazu muss man mal sagen, auch das ist ungenau. Saudi-Arabien unterstützt den mehr oder weniger rechtmäßig gewählten Präsidenten von Jemen, gegen einen Aufstand der Huthi-Rebellen, die vom Iran unterstützt werden. Wer da gut und böse ist – ich möchte mit keiner von den Seiten was zu tun haben –, das wissen wir nicht so genau. Insofern verurteilen wir nicht nur den Krieg von Saudi-Arabien gegen Jemen, sondern den Krieg im Jemen und die Einmischung von militärischen Kräften auf beiden Seiten, von Saudi-Arabien und vom Iran.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Das ist die Ursache für dieses Dilemma. Also auch den Punkt finde ich relativ einseitig.

Dann kommt, dass wir alle Maßnahmen ergreifen, um den Krieg und diese Blockade gegen den Jemen zu beenden. Wenn wir solche Maßnahmen ergreifen können, dann sind wir immer dafür, kriegerische, bewaffnete Konflikte zu beenden oder zu verhindern. Zurzeit – eine Zahl von vorgestern – werden 22 Kriege oder bewaffnete Konflikte weltweit geführt. Also es ist nicht nur einer, sondern da haben wir eine große Aufgabe, diese zu verhindern, einzudämmen und Maßnahmen dagegen zu ergreifen. Richtig ist dann wieder, natürlich wollen wir im Jemen, wie überall, Fluchtursachen bekämpfen. Das hilft den Ländern und das hilft uns, nämlich als Schutz vor all denen, die aus Angst um ihr Leben flüchten und zu uns kommen. Und das spart Geld, weil wir mit den gleichen Mitteln, die wir hier für die Geflüchteten aufwenden, dort zur Bekämpfung von Fluchtursachen ein Vielfaches an Gutem tun können.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Auch das möchte ich mal sagen: Da könnte man dann, um mal vorzugreifen, darüber nachdenken, wenn wir wirklich dazu kommen, dass diese Patrouillenboote nicht in Saudi-Arabien ausgeliefert werden können und dürfen, dann kann man ja darüber nachdenken, jedenfalls die schon gebauten zu einer wie auch immer gearteten Ersatzpflicht der Bundesregierung für das Mittelmehr einzusetzen, um dort Flüchtlinge vor dem Ertrinken zu retten und in sicherere Ankerzentren außerhalb Europas zu bringen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Das wäre eine sinnvolle Verwendung dieser ohnehin vorhandenen Patrouillenboote.

Dann kommt der sofortige Exportstopp von Rüstungsgütern nach Saudi-Arabien. Gut, darüber kann man reden. Und das muss ich Ihnen jetzt wirklich mal zugutehalten, darüber reden Sie schon sehr lange. Sie sind – außer uns, die wir konsequent grundsätzlich, jedenfalls bei den Patrouillenbooten, eine andere Ansicht hatten – die Partei, die sich immer gegen Export von Rüstungsgütern

ausgesprochen hat und gerade auch mit Blick auf Wolgast gegen diesen Bau und den Export von Patrouillenbooten, das ist konsequent. Nur für die anderen muss ich fragen: Warum jetzt? Ich meine, dass Saudi-Arabien in der Liste der zehn demokratiefreisten Länder zu finden ist, das wissen wir seit vielen Jahren, das ist nichts Neues. Dazu hat es der Ermordung von Herrn Khashoggi nicht bedarf. Das war bekannt.

(Bernhard Wildt, BMV: Bedurft.)

Und dass Saudi-Arabien selbst Kriege führt, jedenfalls an bewaffneten Konflikten im Jemen beteiligt ist, war auch bekannt. Das ist also auch nichts Neues.

(Horst Förster, AfD: Genau.)

Dann hätte man von Anfang an diese Exporte verhindern müssen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Horst Förster, AfD: Richtig!)

Darüber lässt sich trefflich reden, aber nachdem sie jetzt nun mal genehmigt sind – bisher ist genehmigt der Bau von 33 Patrouillenbooten, davon sind 10 bereits ausgeliefert, 2 weitere wurden gebaut und sind auf dem Weg der Auslieferung. 21 weitere sind, wie gesagt, genehmigt und sollen noch gebaut werden. Das sind, je nachdem, ob ...

(Vincent Kokert, CDU: Das stimmt nicht, 21 sind nicht genehmigt.)

Es gibt die Vorgenehmigungserteilung, um das mal so zu sagen.

(Vincent Kokert, CDU: Es gibt auch Teilgenehmigungen.)

Die Zahlen schwanken ein bisschen. Wenn zwischen vier und sechs Booten im Jahr in Wolgast gebaut werden, dann heißt es, zwischen dreieinhalb und fünf Jahre sichert das die Existenz dieser Werft. Und da kommt jetzt der Punkt, Herr Ritter, den Sie auch angesprochen hatten: doppelter Vertrauensschutz, nämlich einmal für das Unternehmen, die Werft, und für die Arbeitnehmer, die dort arbeiten. Das ist doppelter Vertrauensschutz, was völlig reicht als Vertrauensschutz gegenüber einem Staat wie Saudi-Arabien. Das ist nicht das Relevante, um das wir uns primär kümmern müssen.

Aber vielleicht gibt es noch einen dritten Aspekt für Vertrauensschutz, nämlich die Frage der Verlässlichkeit von Deutschland im internationalen Handel, wie weit Deutschland bereit ist, geschlossene Verträge einzuhalten. Insofern also mein klares Petitum für die Lürssen-Werft: Die Werft in Wolgast ist für Vorpommern-Greifswald, für diese Region, um das mal in der bekannten Bankenrettungssprache zu sagen, systemrelevant.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Wir haben primär und dringend die Aufgabe, dort einen der größten privaten Arbeitgeber zu stützen und zu erhalten, um die Arbeitsplätze zu sichern. Deswegen gilt für mich ganz klar: Diese bereits vorgenehmigten Exporte der Patrouillenboote müssen aufrechterhalten werden. Das ist die Aufgabe der Landesregierung, sich dafür

einzusetzen im Bund, dass das weiter erfolgt, kein Stopp von Rüstungsgütern jetzt und mit Blick auf Wolgast, sondern Erhalt der Arbeitsplätze und Erhalt der Werft.

Natürlich muss man sich daneben bemühen, der Werft andere Wege zu ebnet, andere Wege aufzuzeigen, wie eventuell auch ohne solche Patrouillenboote die Werft ein gedeihliches Auskommen zur Sicherstellung der Arbeitsplätze haben kann. Also es geht ja auch nicht nur um die Werft selbst, sondern es geht ebenfalls um die Arbeitsplätze im Zuliefererbereich und so weiter. Das ist aber sekundär und kommt dazu. Für die nächsten Jahre hat die Werft sich darauf eingestellt, haben die Arbeitnehmer sich darauf eingestellt, und selbst wenn es dann in der Tat vielleicht zu irgendwelchen Ersatzzahlungen kommen sollte, deckt das mit Sicherheit nicht die Zukunftsperspektive dieser Werft ab. Es sichert auch nicht das Vertrauensbedürfnis der Arbeitnehmer.

Aus all diesen Gründen ist für mich ganz klar: Ja, Saudi-Arabien ist kein Land, das man auch nur im Entferntesten ein demokratisches Land nennen kann. Da ist sehr viel im Argen. Und ja, Saudi-Arabien führt bewaffnete Konflikte, vielleicht – das wissen wir nicht so genau – auch mit den Patrouillenbooten. In dem Bericht, den Sie angesprochen haben, in „Panorama“ kam ausdrücklich zur Sprache, dass die ihr Navigationssystem abschalten, sobald die Hoheitsgewässer von Saudi-Arabien verlassen werden, vielleicht verlassen werden, sodass es so genau gar niemand weiß, wo die sich im Einzelnen aufhalten.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ich denke,
die liegen bloß im Hafen rum?
Die liegen doch bloß im Hafen rum!)

Es besteht ein erheblicher Verdacht in der Tat, dass sie jedenfalls die Hoheitsgewässer verlassen und damit vielleicht das nicht eingehalten wird, was Saudi-Arabien zugesichert hat, nämlich, dass diese Patrouillenboote nur im Saudischen Hoheitsgebiet eingesetzt werden. Ob sie dann die Hafensperre im Jemen durchführen oder zum Schutz von Ölbohrstellen oder gegen Piraten eingesetzt werden, das alles wissen wir nicht so genau. Das interessiert mich in dem Zusammenhang aber auch nur sekundär.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Ach so!)

Wie gesagt, mich interessiert die Sicherstellung der Arbeitsplätze in der Werft in Wolgast und die Wolgaster Werft in ihrer Funktionsfähigkeit.

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Deswegen, glaube ich, müssen wir sicherstellen, dass dieses Land alles dafür tut, dass jedenfalls die bereits vorgenehmigten weiteren 21 Patrouillenboote gebaut und an Saudi-Arabien ausgeliefert werden.

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Toll! Doppelmoral ist das.)

Das ist Politik für unsere Bürger, im wohlverstandenen Interesse unserer Region. Und dann können wir uns, ich hatte es gesagt, in diesen dreieinhalb bis fünf Jahren – das ist eine Perspektive, Zeitperspektive – in der Tat ernsthaft darum bemühen, die Wolgaster Werft von diesen weiteren Rüstungsexporten frei zu machen, sodass

sie eine gedeihliche Existenzgrundlage findet. Aber wer einen Blick auf die Situation der Werften international geworfen hat – und ich denke, das haben fast alle getan –, der weiß, das ist ein schwieriges Terrain. Das wird keinesfalls einfach.

Wir haben einen primären Schutzauftrag für die Wolgaster Beschäftigten, für die Wolgaster Werft und deswegen heißt es, weiter ausliefern, die Verträge einhalten und neben dem parallel dafür sorgen, dass die Werft unabhängig von Patrouillenbooten eine gesicherte Zukunft findet. Das, denke ich, ist unsere Aufgabe.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der SPD hat jetzt das Wort der Abgeordnete Dahle-
mann.

**Patrick Dahle-
mann, SPD:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Die Situation der Werften spielt für unser Bundesland eine große Rolle. Jeden Tag, wenn wir die Zeitung aufschlagen, können wir verfolgen, wie die Menschen mitfeiern und genau wissen, was an jedem einzelnen Standort passiert. Die Krise der Werften hat uns alle beschäftigt und die Rettung eines jeden Standortes war ein umso größerer Erfolg. Zweifelsohne ist es leicht, als Politiker in Wismar, in Rostock, in Stralsund an den kleinen Werften bei uns im Land bei den öffentlichen Terminen dabei zu sein, wo es um Kreuzfahrtschiffe, Explorer und Yachten geht, aber ich glaube, es ist mindestens ein genau so großes Bedürfnis und die Pflicht der Landesregierung, sich sehr wohl auch an die Seite der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Wolgaster Werft zu stellen und sich mit ihnen solidarisch zu zeigen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Deshalb, glaube ich, war der Einsatz der Landesregierung wichtig, und ich möchte hier ausdrücklich Ministerpräsident a. D. SELLERING, Ministerpräsidentin SCHWESIG, aber vor allem auch Wirtschaftsminister GLAWE ansprechen, die zur Rettung dieses Standortes beigetragen haben. Und ich traue mich zu behaupten, dass die Situation gerade für Wolgast am allerwichtigsten war, weil sie da noch mal eine besondere ist. Darüber haben wir in der letzten Landtagsdebatte auch gesprochen, in der Gemengelage der Themen.

Ich will Ihnen ganz deutlich sagen: Die Situation zur Wolgaster Werft stimmt mich mehr als nachdenklich und erfüllt mich auch mit einer gewissen Sorge. Als die ersten Ticker-Meldungen zum Fall Khashoggi eintrafen und die Kanzlerin sich am Wochenende, am Sonntagabend bei einer Veranstaltung in Hessen dazu äußerte, war mir und wahrscheinlich auch vielen von Ihnen klar, dass uns dieser grauenvolle Fall beschäftigen wird. Ja, der Fall Khashoggi ist aller Wahrscheinlichkeit nach ein brutaler Mord in Istanbul, eine abscheuliche Tat, über die wir zu Recht empört sein müssen. Die außenpolitischen Reaktionen von Deutschland sind angebracht. Die außenpolitischen Reaktionen sind aber nicht Sache des Landtages von Mecklenburg-Vorpommern, sondern bei allem Respekt, Sache der Bundesregierung. Und, meine sehr geehrten Damen und Herren, die Bundesregierung hat sofort in Einstimmigkeit erklärt, dass man sich zielgerichtet auf die Aufklärung konzentrieren wird und im Übrigen auch Bestrafung und Konsequenzen fordert.

Gerade kam die Eilmeldung dazu rein, dass Bundeskanzlerin Angela Merkel mit dem saudischen König dazu telefoniert hat und noch einmal mit Nachdruck die Haltung Deutschlands dort rübergebracht hat. Ich will aber auch die Frage stellen, die wir hier nicht beantworten können, ob zu diesen Konsequenzen der Bundesrepublik Deutschland auch die Lieferung der Patrouillenboote gehört. Ob eine dieser Konsequenzen die Stornierung ist, dazu wird die Bundesregierung eine sehr schwierigen Entscheidung treffen müssen. An der Auftragslage – und auch das gehört zur Wahrheit dazu – hat sich derweil nichts geändert.

(Horst Förster, AfD: Richtig!)

Es handelt sich nach wie vor um Patrouillenboote für die Küstenwache. Und diese sind laut aller Experteneinschätzungen nicht – ich wiederhole, nicht – für kriegerische Auseinandersetzungen geeignet. Dennoch erreicht die mediale und die politische Debatte wieder in voller Wucht die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Wolgast. Und zwar ist es wichtig, direkt mit den Männern und Frauen auf der Werft sprechen zu können. Deshalb war ich am Dienstag vor Ort im Gespräch mit Betriebsrat, mit Gewerkschaft, mit Geschäftsführung, aber vor allem auch mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Und ich sage Ihnen, die Sorge ist nicht nur in den Hallen dieser stolzen Werft zu spüren, die Sorge ist in der ganzen Region greifbar. Jeder, der den Wolgaster Bürgermeister im „Nordmagazin“ gesehen oder mit ihm gesprochen hat, weiß, dass daran mehr als nur Wolgast hängt.

Deshalb, meine Damen und Herren, ist die Angst um die Zukunft des Standortes eine spürbare Angst, und wir können die Bedeutung der Peene-Werft gar nicht hoch genug bewerten. Mecklenburg-Vorpommern wäre also von einer solchen Stornierung massiv betroffen. Wolgast stellt die Boote im Übrigen in einer hocheffizienten Serienproduktion her. Hier greift jede Hand in Hand und bei jedem einzelnen Produktionsschritt, wo man an der einen Stelle kurz vor der Auslieferung des Bootes ist, ist man an der anderen beim Beginn. Deshalb, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist ein einfaches Umstellen der Produktion gar nicht möglich, und deshalb bedeutet Ihr Antrag in der Konsequenz eines sofortigen Stopps den Verlust der Arbeitsplätze in Wolgast. Das müssen wir uns ganz deutlich vor Augen halten. Das verdeutlicht auch, welche Tragweite solche drei Punkte auf Landtagspapier hier eben haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich sage, unsere Forderung, die Kompensation für die Werft, kann unterschiedlich aussehen. Der Minister ist darauf eingegangen. An dieser Strategie arbeiten wir aber im Übrigen nicht erst seit dem Fall Khashoggi, sondern schon deutlich länger. Deshalb wird es den runden Tisch geben, wenn man ihn so mal bezeichnen darf. Aber zum heutigen Zeitpunkt über Details oder über einen Ausgang dessen, was das Ergebnis sein kann, zu reden, wäre völlig unseriös

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Habe ich das gemacht?)

und eine reine Glaskugel.

Klar ist jedoch, meine Damen und Herren, in dem Zusammenhang wird – und deshalb ist das Verteidigungs-

ministerium auch Ansprechpartner – immer wieder über Aufträge der Bundeswehr gesprochen. Ich will Ihnen ganz offen sagen, ich glaube, man darf schon die Frage stellen: Ist es eigentlich richtig, dass die Aufträge der Bundeswehr europaweit ausgeschrieben werden? Ist es richtig, dass diese Vergabe nicht ausschließlich an deutsche Unternehmen erfolgt? Ich will da ganz bewusst ein Fragezeichen dahinter setzen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Ich weiß, welche rechtlichen Schwierigkeiten wir gerade auch mit dem europäischen Vergabeverfahren haben, aber diese Vergabe an deutsche Unternehmen würde eben nicht nur Arbeitsplätze in Deutschland schaffen und erhalten, sondern sie würde auch bei der Entstehung und bei dem tatsächlichen Prozess Kompetenzen und Fähigkeiten in unserem eigenen Land halten und weiterentwickeln.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD
und Jens-Holger Schneider, AfD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, damit ist die Frage nicht eine rein wirtschaftliche für Vorpommern, sondern sie ist auch insgesamt eine Frage von deutschem Sicherheitsinteresse, ja, von europäischem Sicherheitsinteresse.

Deshalb glaube ich, dass eine Fraktionsabstimmung in diesem Landtag nicht der richtige Weg ist, sondern unser gemeinsames Bekenntnis dazu, wie man auch diesen Weg weitergehen kann, um in Mecklenburg-Vorpommern einen wirklichen Produktionsstandort für die Bundeswehr zu haben, etwas ist, was uns parteiübergreifend zusammenschweißen sollte und wofür wir gemeinsam eintreten sollten.

Sehr geehrter Herr Kollege Ritter, Sie fordern einen Konversionsplan und einen sofortigen Exportstopp. Und da will ich Ihnen ganz deutlich sagen, deshalb kommt für uns die Unterstützung Ihres Antrages nicht infrage. Es ist richtig, jeweils im Einzelfall sehr verantwortungsvoll zu prüfen, ob ein jeweiliger Export verantwortbar ist, was zum Beispiel gerade im Fall bei der Lieferung von Verbündeten doch grundsätzlich der Fall sein sollte. Also kann ich eine Konversionsstrategie für den Standort Wolgast gar nicht erkennen. Wolgast war schon immer Marinestandort, weil er schon immer im Bereich der Produktion von Schiffen in der Historie des Standortes unterwegs war, und er hat darin zweifelsohne ein starkes Know-how, jetzt mit einem Partner, der darin deutschlandweit mit dem Namen Lürssen sich einen Namen gemacht hat und der aber im Übrigen auch im Bereich der Löhne, der Mitspracherechte und der Arbeitsbedingungen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einer der echten Vorzeigebetriebe in Mecklenburg-Vorpommern ist.

(Jeannine Rösler, DIE LINKE:
Aber nicht bei den Löhnen.)

Das ganze Thema, worüber wir jetzt reden, ist zu Recht eine Entscheidung im Bundessicherheitsrat, und ich will Ihnen ganz deutlich sagen, ich persönlich glaube, dass da die Entscheidung viel richtiger angelegt ist, dass Bundesregierung mit Auswärtigem Amt, mit Bundeswirtschaftsministerium und Bundesverteidigungsministerium diese Entscheidung dort auch fällen.

Ganz zum Schluss ein Wunsch: Ich glaube, jeder Einzelne von uns sollte sich in die Lage der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter versetzen, die auf Richtung Jahresende zugehen, und sich Gedanken machen, wie man die eine oder andere Planung startet an einem Standort, in einer Gegend, wo man vielleicht extra für den Arbeitsplatz dahingezogen ist. Mein Wunsch wäre, dass wir nicht permanent erneut, mal ein bisschen respektloser formuliert, die Sau durchs Dorf treiben und immer am Standort Wolgast mit den Sorgen der Menschen spielen. Ich glaube, das erschüttert im politischen Vertrauen und sorgt nicht für Stabilität. In dem Sinne müssen wir den Antrag ablehnen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der BMV hat jetzt das Wort der Fraktionsvorsitzende Herr Wildt.

Bernhard Wildt, BMV: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete!

Zuerst eine Bemerkung an Herrn Dahlemann: Sie haben, ich glaube, zwei Tagesordnungspunkte vorab, Frau Schlupp vorgeworfen, dass sie Applaus von der AfD bekommen hat. Ich denke, Sie haben gemerkt, wie schnell das gehen kann. Jetzt haben Sie gerade auch Applaus von der AfD bekommen.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen
der CDU und AfD)

Hat das irgendwelche Konsequenzen? Ich möchte es einfach nur mal sagen. Ich halte Sie für einen nachdenklichen Menschen, ich glaube, Sie sind lernfähig.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der AfD –
Beifall Jörg Kröger, AfD –
Zurufe von Manfred Dachner, SPD,
und Egbert Liskow, CDU)

Wenn wir beginnen, unsere Position davon abhängig zu machen, wer vielleicht applaudiert oder auch nicht applaudiert, müssten wir diesen Landtag schließen, und das möchten wir nicht.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der CDU, AfD und Ralf Borschke, BMV)

Liebe Linksfraktion, zu Ihrem Antrag: Ich honoriere das sehr, dass Sie sich für Frieden und gegen Krieg einsetzen. Das ist eine sehr ehrenvolle Haltung. Wir sehen hier drei Ziffern. Ich möchte auf alle Ziffern einzeln eingehen.

Ziffer 1: Selbstverständlich verurteilen wir die Ermordung des Journalisten Jamal Khashoggi auch aufs Schärfste. Allerdings warne ich davor, diese Person nun zu sehr zu überhöhen, denn wenn Sie mal ein bisschen recherchieren – und ich hätte eigentlich erwartet, dass Sie das in Ihrem Antrag dann hier wenigstens vorstellen –, er stammt aus der Familie des größten Waffenhändlers dieser Welt, Adnan Khashoggi. Man kann natürlich sagen, okay, keine Sippenhaft, dafür kann er ja nichts, dass er in dieser Familie geboren wurde und davon auch profitiert hat, aber er selbst ist eben auch Islamist gewesen und steht den Moslebrüdern sehr nahe. Er war auch keinesfalls ein Regimegegner oder ein Demokrat, son-

dem er hat die autokratische Monarchie in Saudi-Arabien bis 2015 nicht infrage gestellt,

(Beifall Dirk Lerche, AfD)

stellte sie eigentlich auch bis zu seinem Tode nicht infrage, sondern hatte lediglich ein Problem mit dem saudi-arabischen Kronprinzen, der 2015 ausgewählt wurde.

Das ist alles kein Grund, jemanden zu ermorden, gar keine Frage. Die Verurteilung der Ermordung steht natürlich, aber ich warne davor, diese Person nun so zum Anlass zu nehmen, hier komplett die gesamte Politik im Lande auf den Prüfstand zu stellen. Das kann vielleicht ein Anlass sein, darüber nachzudenken, aber allein ist es sicherlich kein Grund. Wir haben tatsächlich Ermordungen von Dissidenten überall auf dieser Welt, zum Beispiel auch in Russland und sogar innerhalb der Europäischen Union, auf Malta, auf Zypern. Ich glaube,

(Andreas Butzki, SPD: Slowakei.)

in der Slowakei war es letztes. Wir können das nicht jedes Mal zum Anlass nehmen, komplett immer die Politik zu ändern. Soviel zu Punkt 1.

Punkt 2 ist aller Ehren wert. Selbstverständlich möchten wir, dass der Krieg beendet wird, so schnell wie möglich. Es ist allerdings ein geostrategischer Konflikt. Da sind mehr beteiligt als nur Saudi-Arabien und Jemen. Iran wurde auch schon genannt. Dahinter verbergen sich die beiden Supermächte: Russland und die USA. Deutschland hat sicherlich ein gewichtiges Wort mitzureden und sollte seine Stimme dort auch geltend machen. Mecklenburg-Vorpommern ist definitiv dort nicht gefragt und kann auch keinen Einfluss auf diesen Konflikt nehmen. Das ist aber kein Grund, das Thema komplett auszublenden. Sicher, wir können uns damit beschäftigen. Einige oder die meisten Fraktionen hier im Landtag haben ja auch ein Pendant im Bundestag. Da können sie Kontakt aufnehmen. Das ist ein Thema der Bundespolitik, dort gehört es in erster Linie hin.

In Punkt 3 kommen wir zum eigentlichen Thema hier in Mecklenburg-Vorpommern, zum Landtag und zu der Peene-Werft. Die Peene-Werft ist ein privatwirtschaftliches Unternehmen, wird sehr erfolgreich von der Familie Lürssen geführt und der Unternehmer ist als Erstes gefragt, eventuell eine Richtungskorrektur in seinem Unternehmen durchzuführen.

Bevor also irgendjemand in der Politik darüber spricht, muss sich erst mal der Unternehmer selbst, der Eigentümer, eine Meinung bilden, ein Bild verschaffen und selbst überlegen, was er macht. Selbstverständlich wird er dabei seine Mitarbeiter involvieren, er wird auch den Betriebsrat involvieren. Wir haben ja hier ein geübtes Modell der betrieblichen Mitbestimmung und im Betriebsrat ist wahrscheinlich sogar die Gewerkschaft organisiert, sie ist sogar auf jeden Fall organisiert. Das heißt, auch sie ist daran beteiligt, aber die Politik spielt im ersten Moment überhaupt gar keine Rolle.

Minister Glawe hat darauf hingewiesen, dass er informiert wird. Das ist auch richtig so. Die Landesregierung muss informiert bleiben, aber der Ball ist noch beim Unternehmer und wir dürfen auch an diesen Regeln nicht ohne Grund rütteln.

(Beifall Egbert Liskow, CDU)

Als Nächstes kommt die Bundesregierung, und erst dann, wenn die Bundesregierung keine Lösung findet – und wir hoffen darauf, dass sie die Schiffe abnimmt –, muss die Landesregierung wirklich tätig werden. Aber sie kann kein neues Geschäftsmodell für eine Werft entwickeln. Insofern zielt Ihr Antrag auch bei Punkt 3 ins Leere und wir lehnen ihn ab. – Danke.

(Beifall vonseiten der Fraktion der BMV und Burkhard Lenz, CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort der Abgeordnete Franz-Robert Liskow.

Franz-Robert Liskow, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der abscheuliche Tod des saudi-arabischen Journalisten Jamal Khashoggi ist ein grausamer Kriminalfall. Ich hoffe, dass dieses Verbrechen zügig aufgeklärt wird und alle Verantwortlichen ihre gerechte Strafe bekommen. Den Angehörigen und Freunden wünsche ich die Kraft, den Verlust eines geliebten Menschen zu bewältigen. Diese Trauer zur Umsetzung eigener politischer Forderungen – ich erinnere da an die Aktuelle Stunde vom 24. Januar dieses Jahres – zu instrumentalisieren, halte ich jedoch für unangemessen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Saudi-Arabien ist keine Demokratie. Diese Erkenntnis ist nicht neu. Saudi-Arabien ist eine absolutistische Monarchie. Wir haben erleben müssen, dass dieses Königreich mit Regimekritikern nicht gerade zimperlich umgeht. Das kennen wir in ähnlicher Form allerdings auch von anderen Staaten, mit denen Deutschland regen Handel betreibt. China wäre ein solcher Staat. Mir fallen sicher noch weitere Staaten ein, wenn ich länger darüber nachdenke.

Der Bundeskoalitionsvertrag hat die Herausforderung in Saudi-Arabien im Blick. Er enthält einen Passus, den man wohl auch „Die Lex Wolgast“ nennen könnte. Die Bundesregierung hat ihren Standpunkt wiederholt vorgebracht, wonach die in Wolgast gefertigten Boote aufgrund ihrer Konfiguration auf den angegebenen Zweck der Grenzsicherung ausgerichtet sind. Für einen Einsatz im Rahmen längerer Missionen, insbesondere im feindlichen Umfeld, sind diese Boote nicht geeignet. Die Bundesregierung hat aber ebenfalls betont, dass die aktuellen Ereignisse in Saudi-Arabien in eine neue Bewertung mit einfließen werden. Der Passus im Koalitionsvertrag soll neu bewertet werden und dabei sind in meinen Augen drei Punkte besonders wichtig:

Erstens. Rüstungsexporte nach Saudi-Arabien sollen restriktiver als bisher beurteilt werden. Der Bund hat sich hier klar positioniert.

Zweitens. Sanktionen werden besonders dann Wirkung zeigen, wenn sie gemeinsam auf europäischer und nicht auf nationaler oder gar wie in dem vorliegenden Antrag auf Länderebene eingefordert und umgesetzt werden. Er ist schlicht niemandem zu erklären, warum defensive Küstenschutzboote aus Mecklenburg-Vorpommern nicht geliefert werden sollen, aber beispielsweise 48 von Saudi-Arabien bestellte britische Eurofighter mit deutschen Bauteilen kein Problem darstellen.

(Beifall Horst Förster, AfD)

Deshalb brauchen wir eine Vereinheitlichung der nationalen Rüstungsexportregeln auf europäischer Ebene. Was wir nicht brauchen, sind nationale Alleingänge. Und was wir am allerwenigsten brauchen, sind Alleingänge einzelner Bundesländer.

Drittens. Ob auch bereits genehmigte Exporte ausgesetzt werden müssen, wird noch genau geprüft. Ich persönlich gehe davon aus, dass der Bund gegenüber Wolgast für den Fall einer Aussetzung der genehmigten Exporte in der Pflicht steht. Es gab vorab Genehmigungen, es gab Baugenehmigungen. Sollte nun eine Exportgenehmigung nicht erteilt werden, dann müssten Entschädigungsansprüche geltend gemacht werden können.

Im Übrigen ist der Standort Wolgast dafür bekannt, dass dort sehr hochwertige Schiffe für den Polizeieinsatz oder den Einsatz für Streitkräfte gebaut werden. Die Werft ist darauf spezialisiert. Ich halte es für unredlich, so zu tun, als habe es Sinn, die Werft beispielsweise in eine Dosenfabrik umzubauen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Interessen bundesdeutscher Sicherheitspolitik werden durch den Bundessicherheitsrat gewahrt. Diese Aufgabe ist in Berlin gut aufgehoben. Ich sehe keinen Grund dafür, dass die Bundesländer mit dieser Frage befasst werden sollen.

Dass lokale Wirtschaftsinteressen aber sogar bei LINKEN über pazifistischen Motiven stehen können, erleben wir immer wieder in den eigenen Reihen, beispielsweise in Wolgast. Ich nenne hier gern beispielsweise den Direktkandidaten der LINKEN bei der Landtagswahl 2016.

(Vincent Kokert, CDU: Wer war das noch?)

Herr Bergemann, wenn Sie das wissen wollen, Herr Kokert. Er hat sich beispielsweise in den vergangenen Tagen mehrfach zur Situation bei der Werft geäußert.

Ich stelle fest, DIE LINKE ist sich parteiintern nicht über die Einschätzung des Werftstandortes und der außen- und sicherheitspolitischen Folgen dieser Einschätzung einig.

(Vincent Kokert, CDU: Aha!)

Wenn aber schon selbsternannte Pazifisten diesen Zielkonflikt nicht gelöst bekommen, dann kann es doch nur eine Schlussfolgerung geben: Es gibt sehr triftige Gründe, die außen- und sicherheitspolitische Bewertung dem Bund und nicht der Landespolitik zu überlassen. Aber die LINKEN beschränken sich heute keineswegs auf die Übersendung außen- und sicherheitspolitischer Not an die Bundesregierung. Sie wollen dem Werfteigner in Punkt 3 ihres Antrages auch gleich noch ein neues Geschäftsmodell aufzwingen. Ich sage Ihnen, der graue Schiffbau hat auf der Peene-Werft Tradition. Ja, wir erleben häufiger, dass dieser Schiffbau auch Risiken unterworfen sein kann. Diese Risiken sind für die Lürssens aber nicht neu.

Wenn es Gesprächswünsche gibt, stehen unsere Türen selbstverständlich offen, aber die Zeiten von Planwirtschaft, in der Politik ungefragt vorschreibt, was produziert werden darf, sind vorbei. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der CDU, AfD und BMV)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion DIE LINKE hat noch einmal das Wort der Abgeordnete Ritter.

Peter Ritter, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Als ich meine Einbringungsrede mit der Feststellung, dass ich mich freue, dass die Dringlichkeit anerkannt worden ist, begonnen habe, war nicht eingeschlossen, dass ich etwa die Hoffnung gehabt hätte, dass der Antrag hier eine Mehrheit findet, aber ich muss Ihnen schon sagen, dass ich über manche Argumente und vor allen Dingen über die Art und Weise, wie diese Argumente hier vorgetragen werden,

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Das war doch total sachlich.)

doch ziemlich erschrocken bin. Ich habe Sie ausnahmsweise mal nicht angesprochen.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Ich meinte ja auch nicht uns,
ich meinte die anderen.)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn uns, meiner Fraktion und mir vorgehalten wird, wir würden den Mord an dem regimekritischen Journalisten instrumentalisieren, frage ich mich, wie die Reaktionen der Bundespolitik zu erklären sind. Nicht die Linksfraktion in Mecklenburg-Vorpommern war die erste, die gesagt hat nach diesem Mord, wir müssten jetzt mal die Rüstungsgeschäfte mit Saudi-Arabien überdenken, das war die Bundesregierung.

Werfen Sie der Bundesregierung, werfen Sie der Bundeskanzlerin Effekthascherei vor?

(Zuruf von Horst Förster, AfD)

Muss ich daraus schlussfolgern, dass das sozusagen nicht ernst gemeint war, sondern dem aktuell laufenden Wahlkampf geschuldet ist, dann würde mir das sehr leidtun.

Zweitens, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist auch heute wieder betont worden, dass die Schiffe nicht zur kriegerischen Auseinandersetzung geeignet sind. Ich glaube, das habe ich auch an keiner Stelle betont.

Ich will auch sagen, dass ich zwischenzeitlich mit meiner Kollegin Jeannine Rösler selbst auf der Werft gewesen bin, und wir haben ein interessantes Gespräch mit dem Betriebsrat gehabt sowie eine Führung über das Betriebsgelände. Wir haben uns die Schiffe angesehen und jeder, der ein bisschen Ahnung hat, wird natürlich sehen, dass man diese Schiffe nicht schwer kriegerisch ausrüsten kann. Aber wenn man sozusagen offen mit Berichten und mit Erfahrungsberichten auch anderer Institutionen umgeht – und ich glaube nicht, dass „report München“ uns irgendwelche Dinge erzählt hat –, wenn man sieht, und das war doch im Film zu sehen, dass Boote aus Wolgast in einem Hafen liegen und die Weiterfahrt eines von der UNO genehmigten Transportes nach Jemen behindern, was ist denn das? Ist das keine Beteiligung an der Seeblockade? Ist das damit keine Beteiligung an

dem Konflikt Saudi-Arabien gegen Jemen? Ich glaube schon, ich glaube schon!

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE:
Und im Jemen verrecken
die Menschen.)

Der nächste Punkt: Wenn behauptet wird, wie in der letzten Rede, Mecklenburg-Vorpommern habe keinen Einfluss auf die Bundespolitik und Ähnliches, das werde ich Ihnen das nächste Mal dann erzählen, wenn die Koalitionsfraktionen den Ministerinnen und Ministern noch Rückenwind geben für bestimmte Entscheidungen in Berlin. Wir haben keinen Einfluss – das ist doch albern! Selbst in Verteidigungsfragen haben wir Einfluss. Unser Innenminister ist doch, glaube ich, immer noch der Vorsitzende des Verteidigungsausschusses des Bundesrates ...

(Minister Lorenz Caffier: Neu gewählt!)

Neu gewählt worden.

... über viele Jahre. Und ich habe immer gesehen, wie er mit Freude zu diesen Tagungen gefahren ist. Er fährt jetzt demnächst wieder zur NATO-Ratstagung. Da hat man keinen Einfluss, da kann man keine Gespräche führen mit den Bündnispartnern?! Na, glauben Sie denn, ich ziehe mir die Hose mit der Kneifzange an?! Vorgeschobene Argumente, weil Sie sich nicht trauen, Entscheidungen zu treffen!

(Vincent Kokert, CDU: Was?!)

Und, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich muss hier zur Kenntnis nehmen, dass dem Wirtschaftsminister an keiner Stelle das Wort des Bedauerns über die Toten in dem Krieg im Jemen über die Lippen gekommen ist.

(Vincent Kokert, CDU: Mein Gott,
Herr Ritter, was soll denn das?! –
Zuruf von Eva-Maria Kröger, DIE LINKE)

An keiner Stelle! Ja, doch, dann lesen Sie sich die Rede noch mal durch! Mit Vorwürfen ist er uns begegnet! Es sind Behauptungen aufgestellt worden, die mit der Realität und auch mit diesem Antrag nichts zu tun haben. Aus Sorge um den Standort schlagen wir vor, dass man miteinander in Gespräche eintritt. Ich hätte ja zumindest erwartet, dass der Wirtschaftsminister hier sagt, lieber Kollege Ritter, euren Antrag brauchen wir nicht, denn wir sind längst in Gesprächen mit der Bundesregierung, mit dem Werfteigner, mit der IG Metall. Dann hätte ich das ja noch akzeptiert.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Dann hätte ich das ja noch akzeptiert als Ablehnungsgrund. Aber das, was hier konstruiert worden ist, wir würden sozusagen die Zukunft des Schiffbaustandortes aufs Spiel setzen, das entspricht nicht der Wahrheit.

Und natürlich, lieber Kollege Dahlemann, so ein Konversionsprozess in seinem Umwandlungsprozess, der passiert nicht von heute auf morgen. Die Standortkonversion läuft in diesem Land seit zwölf Jahren und wir sind lange noch nicht am Ende. Wo steht hier, dass wir von heute auf morgen eine Lösung finden? An keiner Stelle! Es ist ein an den Haaren herbeigezogenes Argument, um

sozusagen einen Grund dafür zu finden, diesem Antrag nicht zustimmen zu müssen.

Und erinnern Sie sich bitte an die letzte Aussprache! Da haben wir hier Vorschläge unterbreitet, was man am Standort Wolgast machen kann. Keine Dosenproduktion, Herr Liskow, das ist doch völliger Quatsch! Was ist uns da entgegengebracht worden? Völliger Unsinn, das funktioniert alles nicht.

(Zuruf von Eva-Maria Kröger, DIE LINKE)

Heute schlagen wir vor: Lasst uns gemeinsam mit den Akteuren vor Ort und der verantwortlichen Bundesregierung, Landesregierung über Alternativen nachdenken! Da ist es wieder falsch, da ist es wieder Quatsch. Sie müssen sich doch langsam mal überlegen, was Sie wollen!

Und wenn dann der Wirtschaftsminister sagt, die Bundesregierung hat alles getan – soll ich Ihnen was sagen? Seit März, seitdem die Bundesregierung im Amt ist, sind für 245 Millionen Euro Rüstungsexporte genehmigt worden nach Saudi-Arabien. Es wurde alles getan für die friedliche Konfliktlösung?!

(Henning Foerster, DIE LINKE:
Das ist ein Hohn!)

Na, das glauben Sie doch wohl selber nicht! Das glauben Sie doch wohl selber nicht!

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich muss zur Kenntnis nehmen, dass Sie nicht bereit sind, auch nur einem Vorschlag von uns zu folgen,

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

der sozusagen eine Erwartungshaltung formuliert, dass man gemeinsam für Alternativen sorgt, als ob es eine solche Herangehensweise in diesem Land nicht schon gegeben hätte. Das kann ich bei der CDU noch ein bisschen verstehen.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Was haben Sie 2001 für ein Theater gemacht, als die Standorte geschlossen worden sind?! Das war keine andere Situation im Übrigen in den strukturschwachen Regionen dieses Landes. Schauen Sie sich die Ergebnisse der Konversion an! Schauen Sie sich das an, lieber Kollege! Keine andere Situation! Der politische Wille war da, der politische Wille war da!

(Harry Glawe, CDU:
Was soll der Quatsch?!
Das ist doch furchtbar! –
Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Wir haben 2006 mit den am Prozess Beteiligten eine Konversionspartnerschaft abgeschlossen, im Gegensatz zur CDU, die die ganzen Jahre gefordert hat: Fahrt nach Berlin, protestiert gegen die Standortschließungen! Völliger Quatsch! Wir haben für Alternativen gesorgt gemeinsam mit den Kommunen,

(Vincent Kokert, CDU: Das Gleiche fordern
wir doch auch! Was erzählen Sie da?! –
Zurufe von Harry Glawe, CDU,
und Egbert Liskow, CDU)

mit den Beschäftigten. Es geht also, es geht also!

Und, liebe Kolleginnen und Kollegen, falls Sie es noch nicht gemerkt haben sollten, es ist ein Exportstopp verhängt, und zwar nicht von den LINKEN, sondern auf Entscheidung der Bundesregierung sind die Exporte ausgesetzt.

(Zurufe von Harry Glawe, CDU,
und Egbert Liskow, CDU)

Und da will ich mal sehen, wie lange das dauert. In der Zwischenzeit sitzen Sie wieder da und verweigern sich der Suche nach Alternativen. Das kann ich nicht nachvollziehen!

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich habe im Moment darüber nachgedacht, eine namentliche Abstimmung zu dem Antrag durchzuführen, aber ich möchte es nicht machen. Lieber Thomas Krüger, du kannst wieder runterkommen, ich habe viel Verständnis für dein Agieren.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort der Fraktionsvorsitzende Herr Kokert.

Vincent Kokert, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist tatsächlich eigentlich kein Thema, um politisch eine große Bühne zu nutzen. Dafür ist das Thema wirklich zu ernst.

(Henning Foerster, DIE LINKE:
Deswegen gehört es ja diskutiert!)

Aber ich will mal versuchen, das auf eine andere Ebene zu heben.

Von wem kam der Zwischenruf eben? – Sie sind gerade der Richtige, der dazwischenrufen muss, weil genau die Gewerkschaften und das, was sonst bei Wertstandorten früher in Mecklenburg-Vorpommern galt, wollte ich gerade mal zur Sprache bringen.

(Henning Foerster, DIE LINKE: Ach so, ja!)

Wir hatten in der letzten Legislatur immer noch die Situation, dass man da auch sehr offen und ehrlich mit den LINKEN reden konnte, gerade wenn man sich über die schwierigen Wertstandorte unterhalten hat.

Ihr Kollege Ritter hat hier in einer, finde ich, für seine rhetorischen Verhältnisse auch nicht unbedingt angemessenen Art und Weise den Minister Glawe damit in Verbindung gebracht, dass er verursacht hätte, dass der Standort in Wolgast jetzt in Schwierigkeiten kommt.

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Der hat sich heute schon ganz andere Dinge geleistet!)

Da will ich Ihnen mal was sagen, lieber Herr Kollege Ritter: Der Kollege Glawe hat nicht als Wirtschaftsminister, sondern auch schon vorher als Fraktionsvorsitzender zum Teil sogar gegen gehörigen Gegenwind in seiner Fraktion alles für diese Wertstandorte getan.

Früher galt bei den LINKEN übrigens, wenn wir bei einzelnen Standorten Schwierigkeiten hatten, konnte man

mit ihnen offen und ehrlich reden, ohne dass man bei diesen schwierigen Entscheidungen gleich das Licht der Öffentlichkeit genutzt hat und solcherlei Anträge hier gestellt hat. Deshalb muss ich meinen Kollegen Liskow und Dahlemann recht geben, Sie spielen im Augenblick mit den Emotionen der Menschen, die dort arbeiten. Auch Sie können nicht für sich verbuchen, dass Sie die Einzigen waren, die da jemals auf der Werft gewesen sind. Ich will das jetzt nicht aufzählen, aber ich war bestimmt schon sechs- oder siebenmal da, ja.

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Also waren wir alle schon mal da, das ist doch schön!)

Ja, das ist doch schön, Frau Kollegin Kröger.

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Das ist schön, dass wir alle schon da waren.)

Darum geht es jetzt aber im Augenblick gar nicht. Es geht darum, dass Sie entscheiden müssen als LINKE, machen Sie hier Bundespolitik oder Landespolitik.

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE:
Es geht darum, dass Sie sich mit unserem Antrag befassen. Niemand will den Menschen Angst machen!)

Der Landtag von Mecklenburg-Vorpommern hat mit der Bundespolitik und mit der Entscheidung, die dort jetzt einstimmig gefällt wurde, erst mal nichts zu tun. Niemand der Redner hat hier – das hat nicht mal Herr Professor Weber gesagt – diese Entscheidung in Abrede gestellt. Glauben Sie, wir fahren alle nach Hause, haben ein ruhiges Bauchgefühl, wenn man mit Saudi-Arabien Geschäfte macht?

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Herr Ritter, fragen Sie sich das eigentlich auch, wenn Sie Ihr Auto tanken, ob das Öl jetzt aus Saudi-Arabien kommt oder aus Russland? Was ist das manchmal für eine komische Debatte, die Sie hier führen? Wissen Sie, was ich glaube? Ich glaube, wir führen hier einen Stellvertreterkrieg, und zwar auf den Schultern der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf der Werft in Wolgast. Wir führen einen Stellvertreterkrieg, denn niemand,

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der CDU und AfD –

Eva-Maria Kröger, DIE LINKE:
Man kann nicht Saudi-Arabien und
Russland miteinander vergleichen)

denn niemand stellt derzeit in der Öffentlichkeit infrage – auch „report München“ können Sie zitieren, so oft Sie wollen –, dass wir Maschinengewehre nach Saudi-Arabien liefern. Heckler & Koch beispielsweise, G36 wird nach Saudi-Arabien geliefert. Haben Sie das in den Medien schon mal irgendwo gelesen? Nein. In den „Tages-themen“ kommt permanent das kleine Wolgast mit den Küstenschutzbooten.

Wenn Sie da gewesen sind, Herr Kollege Ritter, und Sie haben ja eine gute und solide militärische Ausbildung, haben Sie natürlich sofort gesehen, dass das kein Mittel ist, was Saudi-Arabien jemals einsetzen könnte, um irgendwo militärisch tätig zu werden. Glauben Sie eigentlich, die Saudis haben es nötig, da mit 5-Millimeter-

Küsterschutzbooten durch die Gegend zu fahren und irgendwelche großen Tanker abzudrängen? Was ist das für ein Unsinn?! Da wäre der Kapitän, der auf diesem Schiff ist, völlig lebensmüde, weil jeder normale Stahlkörper hätte natürlich alle Chancen gegen dieses Boot.

Aber ich will gar nicht so weit einsteigen. Ich glaube, wir sollten viel eher darüber diskutieren, wo denn eigentlich die Perspektiven und die Hoffnungen der Menschen liegen, die in Wolgast arbeiten. Da will ich Ihnen noch mal zurufen, wir haben in der Vergangenheit wirklich die Situation hier in diesem Parlament gepflegt, dass wir versucht haben, bei dem letzten industriellen Kern, den wir haben hier im Land, einigermaßen eine Einigkeit hinzukriegen, und zwar zwischen allen Fraktionen des Landtages. Warum gilt das jetzt mit einem Mal für Wolgast nicht mehr?

Ich habe Ihren großen Aufschrei, als wir damals dieses Stück rausgelöst haben aus der Werft in Stralsund, nicht gehört, denn es war damals schon klar, wenn wir diese Werft eigenständig machen und privatisieren, wird das nur mit Aufträgen möglich, die im weitesten Sinne militärisch irgendwo aus diesem Bereich kommen, weil nur da lag das Know-how von Wolgast. Da wollen wir mal ehrlich sein. Wir waren eigentlich froh, dass wir diesen Auftrag von Saudi-Arabien überhaupt in den Auftragsbüchern hatten, weil wir gesagt haben, okay, das ist zwar etwas, was so ein bisschen nach Polizei riecht, aber nichts mit militärisch-taktischen Einsatzmitteln zu tun hat, Herr Kollege Ritter. Da habe ich damals Ihren großen Aufschrei nicht gehört. Da wollen wir mal nicht so tun, als wenn vor vier oder fünf Jahren die Situation diejenige gewesen wäre, dass Saudi-Arabien eine Nation des Friedens und der Freiheit ist.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ich hätte Ihnen doch meine Pressemitteilung von vor fünf Jahren vorlesen können!)

Herr Kollege Ritter, das wussten wir doch damals schon.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Ja, eben! Ja, eben!)

Deshalb muss ich Ihnen leider unterstellen, dass Sie hier leider ein ganz billiges politisches Süppchen kochen

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wir haben vor fünf Jahren schon Alternativen gefordert!)

auf dem Rücken der Mitarbeiter in Wolgast und nirgendwo anders.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU, AfD und BMV –
Peter Ritter, DIE LINKE:
Ach, hören Sie doch auf!)

Was glauben Sie denn eigentlich, was für ein Signal heute aus diesem Landtag herausgehen soll, selbst wenn wir Ihrem Antrag zustimmen würden? Die Bundesregierung hat doch längst gehandelt. Sie hat gesagt, dieser Fall ist für uns so eklatant, dass wir da das Veto einlegen müssen. Zwei Boote, die jetzt dort liegen, sind im Übrigen,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Und das halten Sie uns vor?!)

zwei Boote,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Und das halten Sie uns vor?!)

zwei Boote, die jetzt dort liegen, sind im Übrigen ja schon genehmigt. Da werden Sie wohl logischerweise verstehen, dass man auf der Werft nicht unbedingt begeistert darüber ist, weil man hat damals auf einer anderen Geschäftsgrundlage diesen Vertrag abgeschlossen.

Ja, Frau Kollegin Kröger, auch ich habe Bauchgrummeln damit. Das ist doch überhaupt nicht die Frage.

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE:
Da müssten Sie Bauchschmerzen
haben! Das ist doch dramatisch,
das ist ganz schlimm, ist das!)

Ich habe auch Bauchschmerzen damit, aber bislang hatten wir doch immer die Situation, dass wir uns darauf verlassen konnten, dass wir in diesem Land nicht versucht haben, auf dem Rücken der Mitarbeiter Politik zu machen. Und das tun Sie gerade!

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Das machen wir nicht! Haben Sie den Antrag gelesen?)

Da können Sie ja so viel betonen, dass Sie gerne die Friedenstauben vor dem Schloss steigen lassen würden. Im Augenblick reden wir nur über Wolgast und niemand redet über Raketenabwehrsysteme, niemand redet über G36. Im Übrigen,

(Unruhe vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

im Übrigen, Ihre Kollegen,

(Zurufe von Peter Ritter, DIE LINKE,
und Jeannine Rösler, DIE LINKE)

im Übrigen, Ihre Kollegen in Niedersachsen, die stellen da auch keinen Antrag im Landtag von Niedersachsen, dass VW bitte keine Polizeiautos nach Saudi-Arabien liefert. Das ist doch alles Unsinn, was Sie hier erzählen, Herr Kollege Ritter, und das wissen Sie auch. Und, ...

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Sind wir da im Landtag?)

Was?

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sind wir
in Niedersachsen im Landtag?)

Ja, Moment mal, haben Sie in Niedersachsen keine LINKEN, oder wie? Also, na hallo!

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Ich sprach vom Landtag! Ich
sprach vom Antrag im Landtag!)

Herr Kollege Ritter, da nehme ich halt,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Da sehen
Sie mal, worüber Sie reden!)

da nehme ich halt nicht VW, da nehme ich halt Opel, das ist genau das Gleiche.

Aber Sie müssen doch einfach mal zugestehen, warum es gerade geht, und zwar um Boote, die nicht geeignet sind, um militärisch-taktisch genutzt zu werden, doch nicht das widerspiegeln, was Sie hier für einen Popanz vollführen im Landtag von Mecklenburg-Vorpommern, zumal der das nicht entscheidet. Wenn Sie eher in die Richtung diskutiert hätten, wie finden wir jetzt gemeinschaftlich eine Lösung für die Werft,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Punkt 3!)

und dann zu sagen,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Punkt 3!)

warum haben Sie denn nicht schon längst gehandelt und dieser ganze Quatsch ...

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Lesen Sie doch mal Punkt 3 vor!)

Wissen Sie, wenn Sie das schon alles vorher wussten, wir wissen das seit Anfang der letzten Woche und seitdem sind wir,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Lesen Sie doch mal Punkt 3
vor, was da drinsteht!)

und seitdem sind wir im Gespräch,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Gemeinsame Lösungen suchen!)

seitdem sind im Gespräch mit der Werftleitung, auch mit den Eigentümern.

Lassen Sie uns doch zu dieser alten Regelung zurückkommen und uns eher gemeinschaftlich Gedanken darüber machen, was wir mit dieser Werft in Zukunft veranstalten. Wir waren damals alle so froh,

(Karen Larisch, DIE LINKE:
Das steht doch im Antrag!)

wir waren damals alle so froh,

Sie haben doch hier eine ganz billige Nummer gemacht. Jetzt hören Sie doch auf, so zu tun, als wenn Sie da irgendwelche industriepolitischen Strategien fürs Land entwickelt haben! Ihnen ging es schlicht und ergreifend darum, einmal nach außen zu demonstrieren, DIE LINKE ist generell gegen Krieg, und da hat jetzt Wolgast drunter zu leiden. Das ist doch die Botschaft gewesen, die Sie heute hier gesagt haben!

(Beifall vonseiten
der Fraktionen der CDU, AfD, BMV
und Patrick Dahlemann, SPD)

Deshalb kann ich Sie nach wie vor nur einladen, lassen Sie uns an diesem schwierigen Punkt, den wir da jetzt in Wolgast haben, nicht versuchen, die Menschen auseinanderzudividieren, die sind verunsichert genug.

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Niemand
will den Menschen Angst machen!)

Im Übrigen nicht nur ...

Das haben Sie uns doch vorgeworfen. Ich werde doch wohl wenigsten darauf reagieren können.

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE:
Langfristig nach Lösungen suchen! –
Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Da können Sie es noch so intensiv zurückweisen. Sie haben es gemacht und das werde ich mir nicht gefallen lassen, sondern dann müssen Sie damit leben, dass wir das von hier vorne aus auch wieder deutlich machen. Sie haben gespalten, nicht wir! Wir haben versucht, die Leute da vor Ort zusammenzuhalten.

Deshalb noch mal meine Einladung von mir an Sie: Kommen Sie gerne wieder zurück an den Verhandlungstisch, lassen Sie uns darüber reden, was wir dort,

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Welchen Verhandlungstisch genau?)

was wir dort zukünftig für eine Alternative an diesem Werftstandort haben. Die Alternative im Übrigen,

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

ja, die Alternative sehe ich persönlich auch nur bei der Bundesmarine. Kommen Sie dann eigentlich das nächste Mal und sagen, oh, da die Fregatte, die da repariert wird, oder die Rückteile, die da vielleicht irgendwann gebaut werden, das ist ja auch Kriegsmaterial, und wir wollen auch für Deutschland nicht mehr liefern? Sagen Sie das lieber jetzt gleich! Sagen Sie es jetzt gleich, damit wir uns in Zukunft auch darauf vorbereiten können, Herr Kollege Ritter!

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das ist ein
deutliches Beispiel dafür, dass Sie nicht
zugehört haben! Ich habe von zivilen
Alternativen gesprochen!)

Ich habe von A bis Z bei Ihnen zugehört und ich habe nur gemerkt, dass Sie auf den Emotionen der Menschen dort vor Ort rumgeritten sind.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Nee, Sie haben nicht
zugehört, sonst hätten Sie doch mitgekriegt,
dass ich von ziviler Produktion gesprochen
habe! Mensch, Mensch, Mensch, Sie
wissen nicht, worüber Sie reden!)

und uns irgendwelche Kriegstreiberei vorgeworfen haben, die in diesem Landtag von Mecklenburg-Vorpommern völlig absurd ist. Das haben die Menschen da vor Ort,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Mal abends schnell
vorbeikommen, ein bisschen auf den Putz
hauen, das ist Ihre Art und Weise!)

das haben die Menschen dort vor Ort nicht verdient und deshalb bleibt meine Einladung. Herr Ritter, Sie können die Hand, die ich Ihnen ausstrecke, noch dreimal wieder wegstreichen. Ich sage Ihnen: Kommen Sie wieder zurück an den Verhandlungstisch, früher funktionierte das ganz gut, und lassen Sie solche Mätzchen!

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU, AfD und BMV)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag.

(allgemeine Unruhe)

Wir sind in der Abstimmung. Ich würde darum bitten, dass wir uns etwas konzentrieren.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/2744. Wer dem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/2744 abgelehnt.

Meine Damen und Herren, wir sind damit am Schluss der heutigen Tagesordnung. Wir haben heute eine sehr lebhafte, teilweise hitzige Debatte geführt. Die zum Teil kritikwürdige Debattenkultur hat unter anderem zu zwei Ältestenratsitzungen geführt. In diesem Zusammenhang ist verschiedentlich der Vorwurf erhoben worden, seitens des Präsidiums seien nicht alle Äußerungen, die die Würde des Hohen Hauses verletzt haben, entsprechend geahndet worden. Ich kündige hiermit an, dass wir anhand des Plenarprotokolls nochmals alle Redebeiträge und Zwischenrufe genau prüfen und gegebenenfalls nachträglich entsprechende Ordnungsmaßnahmen ergreifen werden.

Ich berufe die nächste Sitzung des Landtages für Freitag, den 26. Oktober 2018, um 9.00 Uhr ein. Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 21.55 Uhr

Es fehlten die Abgeordneten Christiane Berg, Sylvia Bretschneider, Mathias Brodkorb und Sebastian Ehlers.